NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08250580 5

8/3

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

THE SPINGARN COLLECTION
OF
CRITICISM AND LITERARY THEORY
PRESENTED BY
J. E. SPINGARN

Poetische

Poetiſches Journal.

Herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Erſter Jahrgang erſtes Stück.

Jena,

bei Friedrich Frommann.

1800.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
308832A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1927 L

I.

Einleitung.

Von je an hat es in Deutſchland nicht an dem Wunſche gefehlt, für die ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften etwas zu leiſten, und eine Menge von Büchern, Verſuchen und Zeitſchriften ſind mit dieſem löblichen Vorſatze ſchwanger gegangen, obgleich es nur wenigen gelungen iſt, aus der Unzahl von Mißverſtändniſſen ein Verſtändniß unter die Leſer zu bringen. Faſt bis auf die neuſten Zeiten iſt Geſchmack nur ein andrer Ausdruck für Mode geweſen, und Eine Liebhaberei, Kritik und Sammlung von Grundſätzen hat die andre in verſchiedenen Zeiträumen verdrängt, ohne eben eine bedeutende Spur hinter ſich zu laſſen. Man hat in allen Ländern ſchon ſeit lange Poeſie und Kunſt unter jene Manufacturwaaren gerechnet, die der zunehmende Luxus auch nothwendig gemacht hat, und diejenigen, die

ſich durch eine vorzüglich billige Denkungsart auszuzeichnen ſuchten, haben den Gedanken hineinlegen wollen, Poeſie und Kunſt mache die Menſchen human, je mehr Kunſt, je mehr Humanität, ſo daß jedweder Mann, der nicht zu den ungebildeten gerechnet ſein wollte, in den Nebenſtunden, die ihm ſeine Berufsgeſchäfte übrig lieſſen, nicht nur einige Grundſätze der Kritik erlernen mußte, ſondern ſogar zu ſchöner Lektür ſchreiten, um im Fache der veredelten Menſchheit nicht auffallend zurück zu bleiben.

So hat ſich ſeit vielen Jahren, nicht nur in unſerm Vaterlande, ſondern auch in Frankreich und England, die Kenntniß der ſchönen Literatur kümmerlich forthelfen müſſen, und es hat nicht an klaſſiſchen Dichtern gefehlt, die dieſem Studium in die Hände gearbeitet haben; diejenigen, die man in Deutſchland dazu ernannt hat, ſind allgemein bekannt und durch wiederholte Auflagen ihrer Werke verbreitet, man kennt und beſitzt ſie, ohne ſie eben zu leſen, und neben ihnen hat man einige längſt erfundene, oft wiederholte, und tauſendmal beſtätigte kritiſche Grundſätze, die man ſelten anwendet und ihre Haltbarkeit noch weniger unterſucht.

Dieſe Lethargie und Verachtung aller Kunſt war

aber auch ſehr natürlich, weil ſich über dem Beſtreben, eine klaſſiſche Schule zu bilden und den guten Geſchmack feſtzuhalten, alle Poeſie und aller wahrer Geſchmack unvermerkt entfernt hatte; man plagte ſich mit einem unſichtbaren Dinge, das jeder auf einer andern Seite zu erhaſchen glaubte und immer rief: hier iſt es! Nein hier! So daß die Klügern, dieſes leeren Theaterſpieles überdrüſſig, wohl ſagen mußten:

Wir thun ihm Schmach, da es ſo majeſtätiſch,
Wenn wir den Anſchein der Gewalt ihm bieten.
Denn es iſt unverwundbar wie die Luft,
Und unſre Streiche nur boshafter Hohn.

So kam es natürlich ſo weit, daß ſich die Beſſeren zurückzogen und, des Geſchreis überdrüſſig, anfingen, die Wörter: Kunſt, Poeſie u. d. gl. für leeres Geſchwätz zu achten, ſo geſchah es, daß nach und nach der Pöbel, der weder der Andacht noch des Glaubens fähig iſt, ohne Sinn und Talent, unwiſſend und um kein Wiſſen bekümmert, den Thron erſtieg, auf welchem wir ihn noch bis jetzt ſeine lächerlichen Urtheilsſprüche ausſtoßen hören. Nicht, daß ſich nicht einzelne höhere Geiſter hervorgethan hätten, die dem Strome zu widerſtehen geſucht, aber ſie gingen

zum Theil im zu ſchwachen Beſtreben unter und wurden nicht gehört, zum Theil erregten ſie neue Mißverſtändniſſe und dienten, oft ohne es zu wollen, dazu, den gemeinen Haufen in ſeiner Verſtockung noch mehr zu beſtärken.

Uns, die wir in dieſer Zeit leben, dünkt es nicht wunderbar, ſo ſehr ſich auch die künftigen Zeiten verwundern werden, daß man nach dem Studium der alten Claſſiker, nach der Herbeiraffung aller Schätze der modernen Poeſie auf keinen höhern Grad von Cultur gelangt iſt, ja daß die Deutſchen troß ihrem Streben nach Originalität ſo ſehr an allem, was ge- mein und flach iſt, hängen geblieben ſind. Ihre Barbarei hat ſich vorzüglich darinn gezeigt, daß ſie glaubten, die ſchöne Erſcheinung der Kunſt durch ſchwerfällige Anſtalten feſthalten zu können, daß ſie der Meinung waren, die leichtfüſſige Grazie würde es ſich gefallen laſſen, in den unedlen Feſſeln zu ge- hen, die ihr Pedanterie und Kunſtloſigkeit anlegen wollten.

Mit den Minneſängern und Hans Sachs war die eigentliche Schule der Poeten untergegangen, und als im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts England und Spanien ihre ſchönſte Periode der Poe-

ſie feierten, waren in Deutſchland nur noch wenige Funken übrig geblieben, die man im Flemming, Opitz, Wekherlin und einigen andern leuchten ſieht. Man übertreibt nicht, wenn man behauptet, daß ſich von dieſer Zeit ein Stillſtand, eine Geiſtesträgheit herſchreibt, die ſich nicht allein in der Poeſie und Kunſt hat bemerken laſſen, daß um dieſe Periode jene neuere Zeit entſtand, deren Geiſt es war, den Enthuſiasmus zu verſpotten und die Geiſtloſigkeit als das Fundament aller menſchlichen Erkenntniß und Bemühung zu ſetzen. Mit den glänzenden Geiſtesprodukten verſchwinden die großen Thaten, ein zahmer Skeptizismus tritt an die Stelle der Unterſuchung und des Glaubens, alle Bemühungen ſind unmittelbar oder mittelbar darauf gerichtet, das Unbedeutende vollkommen zu machen, die nächſte ſichtbare Umgebung zu erheben, und das Streben nach dem Unſichtbaren, das Ringen nach dem Höchſten erſcheint in dieſem ohnmächtigen Zeitalter als Schwärmerei und Ueberſpannung, und die meiſten, die den Kampf dafür unternehmen, erliegen, ehe ſie noch Helden geworden ſind, da es ihnen gleichſam an einem äuſſeren Elemente fehlt, deſſen Kraft und Kühnheit als einer Nahrung nur ſelten entbehren können.

Die Poeſie ſehen wir indeſſen faſt bis zu Null

herabgeſunken, auf der einen Seite ſchwache Nachahmungen ſchwacher franzöſiſcher Verſuche, die man um ſo korrekter fand, je matter ſie waren, auf der andern Seite ein kräftiges und faſt übertriebenes Anſtrengen blinder Talente, die kunſtloſe Ausgeburten hervorbringen, und welche man mit dem Namen Erhabenheit und dem noch weniger verſtandenen Titel Genie beehrt. Gegenwärtig haben wir nun endlich das ſo oft geprieſene goldne Zeitalter der deutſchen Literatur überſtanden, und einem großen Künſtler, Goethe, war es vorbehalten, mit einem neuen Frühlingshauche die erſtorbene Welt zu beſeelen und den Glauben an Poeſie und Schönheit wieder herzuſtellen; faſt um die nehmliche Zeit hat ſich ein lebendiger Geiſt in allen Zweigen der Literatur geregt und die Wirkung, die Goethe noch in Zukunft durch ſein Beiſpiel auf alle Wiſſenſchaften haben wird, iſt eben ſo gewiß, als ſie ſich nicht berechnen läßt, denn es darf nur irgendwo Ernſt mit der Erkenntniß werden, ſo entzündet ein großer Geiſt Freiheit und Enthuſiasmus weit um ſich her.

Jetzt iſt aber auch die Zeit, in welcher ſich nothwendig die Widerſprüche der verſchiedenen Partheien und Meinungen am heftigſten und ſchneidendſten zeigen müſſen, die neuere Welt wird un-

ter Schmerzen und Beängſtigung ihrer Mutter, der alten Zeit, an das Licht geboren. Jezt ſieht man, wie einige mit verzehrendem Feuer die alten Vorurtheile ſtürzen und Licht und Wärme herauf- führen wollen, wie andere in ewigen Widerſprü- chen und Gegenſtreit arbeiten, ohne zu ermüden, und noch andere von allem, was geſchieht, nichts wiſſen, ſich um nichts kümmern und gerade die Meinung und das Buch für das beſte halten, wel- ches ihnen der Zufall in die Hände giebt.

In dieſer Kriſis iſt es ſchwer, auf ein Pu- blikum und allgemeine Theilnahme zu rechnen, aber dennoch iſt es löblich, wenn jeder, der ſich dazu berufen fühlt, ſeine Bemühungen nicht aufgiebt, denn eben in dieſer Periode des Kampfes iſt es gut, wenn von allen Seiten Stimmen gehört wer- den, wenn jeder ſeine Ueberzeugungen zu verbreiten ſucht und dazu beiträgt, die Lebhaftigkeit des In- tereſſe und der Forſchung zu befördern. Aus keiner andern Abſicht habe ich mich zu gegenwärtiger Zeit- ſchrift entſchloſſen, die durchaus der Kunſt und Poe- ſie gewidmet ſein ſoll, ſo daß jeder Beitrag eine unmittelbare oder mittelbare Beziehung auf dieſe Gegenſtände hat. Der Leſer wird daher Beurthei- lungen einzelner Werke antreffen, Darſtellungen von

Anſichten der Kunſt, Gedichte und unterhaltende und ſcherzhafte Aufſätze, um die Einförmigkeit zu vermeiden, auch Nachbildungen mancher Werke der vornehmſten Engliſchen, Italiäniſchen und Spaniſchen Dichter, wie Nachrichten von der ältern deutſchen Literatur. Man hat bisher oft genug allen dieſen Dingen nachgefragt, aber gewöhnlich nur, um ſich zu verwundern, wie in andern Zeiten und fremden Ländern die Leute gar ſeltſame Werke ans Licht geſtellt haben, die hinter unſern Vorſtellungen ſo weit zurück ſind, und nur wenigen iſt es eingefallen, daß es nur eine einzige Kunſt und Poeſie giebt, deren Geiſt unmittelbar durchdringt, was auch durch große Räume oder ferne Zeiten geſchieden ſcheint, und daß alle neuen Werke, die entſtehen, oder neu entdeckt werden, nur unbekannte Theile ein und derſelben Welt ſind.

Wenn dieſe Zeitſchrift nicht durch Mangel an Theilnahme unterbrochen wird, ſo hoffe ich im Fortgange derſelben auch den Geſichtskreis des Leſers zu dieſer Höhe zu erweitern. Es kann mir aber nicht einfallen, es allen Leſern recht zu machen, da es mit in meinen Plan gehört, das als gemein und unwürdig darzuſtellen, was mir gemein erſcheint, bei Gelegenheit manche Vorurtheile zu beſtreiten,

die noch ziemlich verbreitet, und Werke zu mißbilligen, die vielleicht die Lieblinge von einem großen Theile des Publikums ſind: ich kann ſelbſt mit ziemlicher Gewißheit auf Widerſacher und Beurtheiler rechnen, die nichts von allem wiſſen, was in der gegenwärtigen Zeit geſchieht, oder vordem geſchehen iſt, da es in des literariſchen Pöbelherrſchaft in Deutſchland ſo weit gekommen iſt, daß ſelbſt der Herausgeber des Muſageten ſich nicht entblödet, ſich zum Kunſtrichter aufzuwerfen, um, wie er ſich in ſeiner Einfalt ausdrückt, dem Strome des hereinbrechenden ſchlechten Geſchmackes zu wehren, und in dieſer trefflichen Abſicht auch Beurtheilungen des Wilhelm Meiſter und von Herrmann und Dorothea angefertigt hat, die uns nur die Abgeſchmacktheit des Verfaſſers, ſo wie die Verworrenheit eines Zeitalters beurtheilen lehren, in welchem dergleichen Abſurditäten möglich ſind.

Für die neugierigen Leſer erinnere ich nur noch, daß alle Aufſätze, die nicht mit einem Namen unterſchrieben ſind, vom Herausgeber dieſes Journales ſelber herrühren.

Sollte ſich mancher aus dieſer Einleitung nicht

ſinden können, ſie übertrieben oder unverſtändlich nennen, ſo iſt es ihm erlaubt, ſie für eine poetiſche zu halten, die alſo immer noch zu einem poetiſchen Journale nicht unpaſſend ſein würde.

II.

Die neue Zeit.

Wie fühl' ich's doch in meinem Innern reiſſen,
Daß faſt davon mein ganzer Leib erbebt,
Als wollt' er zu gebären ſich befleiſſen?

Es wird ein Ding, das kräftig widerſtrebt
Und ſeine Mutter ſelbſt geringe achtet,
Wenn es ſich zum Bewußtſein erſt erhebt.

Die Fabel, die ihr ehemals verlachtet,
Hat leider ſich in Wahrheit nun gekehrt,
So ſehr ihr auch das Ungethüm bewachtet:

Und traun, es war wohl des Bewachens werth,
Daß nicht hervor ſich that der alte Greul,
Der vormals ſchon ſo manches Reich verſehrt;

Man hielt ihn feſtgebunden mit dem Seil,
Ich rief: es hilft nichts als ihn umzubringen,
Drum nehmt alsbald ein ſcharfgeſchliffen Beil!

Der Tollkopf ſcheut ſich ach! vor keinen Dingen,
Bekehren geht nicht, drum müßt ihr ihn würgen,
Er läßt ſich nicht durch gute Worte zwingen!

Da wollte ſich Vernunft für ihn verbürgen,
Und ſagte: nicht ſo inhumane Strafen,
Verbannt ihn zu entlegenen Gebirgen.

Sie führten Enthuſiasmus fort und trafen
Die Einrichtung, an Ketten ihn zu binden,
Und doch hat wieder mich der Schelm beſchlafen.

Die keuſche Wittwenſchaft muß nun verſchwinden,
Ich fühle ſchon die Stunde wie die Wehen,
Und muß mich nun in's Kinderſäugen finden.

So klagt die alte Zeit, und um ſie ſtehen
Cultur und Aufklärung mit trübem Blicke,
Vor Mitleid will Humanität vergehen.

Wohin entfliegt das kaum genoßne Glücke!
So heulen ſie und raufen ſich die Haare;
Ach Menſchheit, Gott erbarms! du gehſt zurücke!

Ein Bischen kamſt du eben erſt in's Klare,
Da hat die Zeit den dummen Streich gemacht
Und alle Bildung wird verrufne Waare.

Dies hört das Kind im Mutterleibe, lacht
Noch eh' es hat gelernt das erſte Weinen,
Und mühſam wird es an das Licht gebracht,

Zum Dienen müſſen ſich ſelbſt die vereinen,
Die lieber gleich das Kindlein möchten tödten,
Und Frühlingslicht ſieht man auf Erden ſcheinen.

Der Morgenſchimmer muß die Waldung röthen,
Die Blumen kommen vor und ſchaun umher,
Im Liebeshain die Nachtigallen flöten,

Die Atmosphäre wird ein duftend Meer,
Und Flur und Berg und Himmel ſind entzündet,
Die Freuden jubeln laut, ein ſiegend Heer.

Die Mutter ſtaunt, da ſie ſich wieder findet,
Das Kind iſt ſchon dem Gängelband entwachſen,
Die Glieder alle zart und ſchön gerundet:

Ich faß es nicht, ſo ruft ſie, aus den Axen
Iſt fürcht' ich ſchon die ganze Welt gehoben,
Ramler vergeſſen, und man ehrt Hans Sachſen!

Was unten war, kommt plötzlich wieder oben,
Sie ſchaffen Götter an und Aberglauben,
Das Univerſum ſchwärmt und iſt verſchroben,

Sie wollen mir mein Kind, die Bildung rauben,
Die ich ſo ſchön geſpeiſt und auferzogen,
Die ſänftlich war gleich Lämmern und gleich Tauben.

Ach! wie wird meine Hofnung doch betrogen,
Ein ſchönes Alter dacht' ich zu genieſſen
Und neue Jugend kommt zurückgeflogen.

Die Elemente fühl' ich kräftig flieſſen,
Gewaltig zieht an mir der Geiſt der Welt,
Millionen edle Pflanzen wollen ſprieſſen:

Schon rührt in mir ſich manch zukünftger Held,
Die muntern Geiſter ſind im Vorwärtsdringen,
Und keine Kraft, die ſie zurücke hält! —

Da hörte man ſchon lautes Jubelſingen,
Die Vorzeit lächelt durch die erſten Strahlen,
Die Poeſie prüft ihre mächtgen Schwingen,

Wie Adler hebt ſie ſich aus grünen Thälen,
Und treibt die Wolken aus des Himmels Bläue,
Die ſich im Fliehn mit lichtem Gold bemahlen,

Die liebe Sonne ſtrahlt in weiter Freie,
Schaut auf ihr Kind, die friſche Erde nieder
Und grüßt ſie gern mit ihrer alten Treue,

Die Erde faßt die Sonnenliebe wieder
Und fühlt im innern Kern ihr Herz erſtanden,
Erinnert ſich auf hohe Hochzeitlieder,

Der alte Muth erſteht aus ſeinen Banden,
Der deutſche Stolz erhebt ſein blühend Haupt,
Gedenkt des vorgen Ruhms in allen Landen,

Poeten faſſen Leyern ſchön umlaubt,
Der ſtummen Welt den heilgen Mund zu leihen,
Ein Lied zu ſingen, das die Zeit nicht raubt.

Schon ſieht man andre ſich zu Prieſtern weihen,
Sie dringen unverzagt zum Heiligthume,
Daß Menſchen ſich des Glaubens wieder freuen,

Bald öffnet ſich der wundervollen Blume
Geheimnißreiche Knospe, plözlich bricht
Der Kelch der ewgen Kunſt zu Deutſchlands Ruhme.

O Schande! wer ſich jetzund rüſtet nicht
Die goldnen Kinder eilig zu befreien,
Und Bahn zu brechen dieſem neuen Licht!

Schämt euch, wollt ihr euch fürder noch entzweien
Im Bürgerkrieg um irdiſch Wort und Spruch,
In euch das Reich des Satans zu erneuen;

Nein nehmt die Waffen gegen Lüg und Trug,
Reinigt den Altar von den Götzenbildern,
Erkennt die Schrift in Gottes groſſem Buch!

Nicht fürder muß der ſchöne Hain verwildern,
Den einſt zum Denkmahl ſetzten frühe Zeiten,
Den frommen Muth dem Nachkömmling zu ſchildern.

Der heilge Gott wird Wohnung ſich bereiten
An dieſem ſtillen ihm geweihten Ort,
Auf ſeine Feinde Schrecken wild verbreiten.

Drum nahe ſich kein Ungeweihter dort,
Entfliehen muß der Ungeweihten Zahl,
Verſtummen muß jedwed unheilig Wort,

Es iſt auf ganzer Erden nun zumahl
Nichts ungeweihtes mehr, du lebſt im Tempel,
Dem Pöbel wird das Heiligſte zur Quaal,

Doch wer im Siegel kennt der Gottheit Stempel,
Der freut und weiht und leiht ſich herzlich gerne
Der ewgen hohen Dichtung zum Exempel.

Es lebt und webt und ſtrebt ſchon aus der Ferne
Aus Thal und Berg und Wald und dunklen Klüften,
Auf Sonn' und Mond, auf jedem kleinen Sterne,

Im tiefen Meer Neptuns, in Jovis Lüften,
Erwachen ſie, die Götter, die verbannten,
Ein Freudejauchzen tönt aus allen Grüften,

Wie ſtaunt der Erdkreis ob den längſt verkannten,
Sie grüßen ſich, nun iſt die Welt erſt ihr,
Die Menſchen alle fühlen ſich Giganten,

Und Menſch und Gott vereint ſich für und für,
Einmal vereint ſich niemals mehr zu trennen,
Und Herrſcher all fühlt keiner Herrſchbegier,

Seitdem ſich Sterbliche und Götter kennen,
Iſt Lieb' und Luſt und Leid und Leben eins,
In voller Gluth ſieht man die Seelen brennen.

Da ſprüht der Muth in Bechern goldnen Weins,
Und Bacchus feiert ewigs Triumphiren,
Der Tod iſt höhre Luſt des irdſchen Seins,

Man hört zum Gottesdienſt die Cymbeln rühren,
Cybele fährt auf ihrem Löwenwagen,
Die wildeſten Myſtereien aufzuführen.
Jedweder kommt, die Hochzeit anzuſagen,
Der Lorbeer will für Kämpfer wieder grünen,
Und Helden wollen Ruhm und Leben wagen.
Wie kommt es, daß die Welt ſich will verſühnen?
Wie glorreich hebt ſich an die neue Bahn?
Wie ſchön geſchmückt des neuen Lebens Bühnen?
Verſchwinden ſoll zugleich der alte Wahn,
Denn horcht, von Gott und Welt uns zu belehren
Rührt ſich in Wäldern ſchon der alte Pan,
Ein Feuer, das Verſtockte ſoll verzehren,
Ein Glanz, der alle Räthſel ſoll erhellen,
Ein Labetrunk dem dürſtenden Begehren,
Erkenntniß ſoll aus tauſend Bächen quellen,
Und Graun und Freude von den Bergen ſteigen,
Der grüne Protheus ſpringt aus ſeinen Wellen,
Ein Regenbogen will ſich oben zeigen,
Er dämmert bunt mit räthſelhaftem Schein,
Und muß ſich herrlich um die Erde neigen —
Er ſoll ein edles Bild dem Dichter ſein,
Nach Sturm und Regen Sonne zu verkünden,
Das Lied ſpannt ſich durch alle Wolken rein
Den künftgen Glanz in Farben zu verkünden.

III.

Briefe über W. Shakſpeare.

Wie froh und leicht iſt mir, mein Freund, daß ich endlich eure Stadt und die lebloſen Steinmaſſen verlaſſen habe! Lobt nur eure geraden und breiten Straßen, die Plätze und öffentlichen Gebäude, ich haſſe dieſe labyrinthiſche Regelmäßigkeit und werde ſie immer haſſen, jeder freie Gedanke, jeder ſchöne Vorſatz entſteht dort ungern in der Seele, man hat nichts zu thun, als ſich ewig von den umgebenden Gegenſtänden zu abſtrahiren, ſtatt daß ich hier in den freien Landſchaften mein Gemüth und Auge unbefangen der äußern Welt hingeben darf, und aus allen grünen Creaturen wie freiwillig ſich ſpielende Ideen und Phantaſien entwickeln und das Aeußere in jedem Momente mit meinem Innern freundlich harmonirt.

Ich kann es dir nicht ſagen, wie ich mich hier anders fühle. Es iſt nicht bloß die veränderte Lage und das ſchöne Wetter, der warme Frühling, der jedes Herz im Innerſten anredet, ich fühle bei jeder Reiſe, wie die freie Natur mein nothwendiges Bedürfniß und Element iſt, ſie iſt für mich das Buch der Bücher, eine Redensart, die faſt ſchon verbraucht iſt, mit der es aber vielleicht keiner ſo ernſthaft als ich, gemeint hat. Was für andre eine Wiſſenſchaft ſein mag, in der ſie ſich ganz verliehren und in ihr einheimiſch werden, das iſt mir der bloße ſorgloſe Anblick der freien Welt, ja ich finde Freundſchaft und Liebe in ihr wieder. Um mich eines Gleichniſſes zu bedienen, ſo möchte ich ſagen, daß vielleicht Shakſpeare dieſelbe Empfindung gehabt hat, als er umgekehrt aus der Landſchaft nach London kam, nicht mehr ſein Leben ſelbſt im kühnen Muthwillen verſcherzte, ſondern die Kunſt als ſein Gebiet erfand, um in ihr den erhabnen Scherz fortzuſetzen, den er vorher aus Irrthum an etwas nicht Dauerndes geknüpft hatte.

Da bin ich wieder auf meinen alten Liebling zurückgekommen, und ich weiß recht gut, welche Wirkung dieſe Stelle meines Briefes auf dich machen wird: Du biſt freilich ſchon dieſe Schwachheit

an mir gewohnt, du hältſt es an mir für eine wirkliche Krankheit; aber warum ſoll es denn nicht eben ſo gut Geſundheit ſein?

Mit unſern Geſprächen und Zänkereien über dieſen Poeten hat es nun für's Erſte ein Ende. Du wirſt niemals meiner Meinung werden, wenn du mir auch künftig vielleicht nicht widerſprichſt: es iſt nach meinem Gefühl eine erfreuliche Erſcheinung, daß dieſelben Ideen ſich doch in jedem Kopfe wieder in andern Farbennuancen brechen, denn ich kenne kein herrlicher Schauſpiel, als die Unendlichkeit in aller Natur.

Alle dieſe Gefühle und Gedanken liegen mir jezt wieder näher, und alles, was ich ſchon immer für wahr hielt, iſt mir in meiner jetzigen freundlichen Umgebung wieder wahrer geworden. Es iſt gut gethan, ſich zu Zeiten gänzlich von allem abzuſondern, was uns zu bekannt und Bedürfniß geworden iſt, dann iſt man erſt wieder fähig, ſich ſelbſt zu empfinden, und zu verſtehen, was man mit tauſend Dingen gewollt hat, die man mit großem Eifer zuſammenraffte und unternahm. Denn es iſt nur gar zu gewöhnlich, daß man auf gewiſſe Zeiten an denen Dingen verlohren geht, mit welchen man ſich

gerade beſchäftigt, ſo daß man das Object ſeines Objectes wird: es iſt wie ein Rauſch, in welchen uns neue Gedanken, Kenntniſſe und Studien verſetzen, und man muß erſt wieder zum völligen Bewußtſein gelangen, um ſie gehörig brauchen zu können.

Drum habe ich alle meine Bücher und Geſchäfte zurückgelaſſen, nur Shakſpeare hat mich begleitet, und ſo ſehr ich ihn auswendig weiß, entdecke ich, ſo oft ich ihn wieder leſe, neue Fülle und friſches Leben in ſeinen herrlichen Gedichten.

Wenn ich in meiner jetzigen Stimmung bleibe und glauben kann, daß es dir einigen Nutzen oder etwas Vergnügen ſchafft, ſo wollte ich dir niederſchreiben, was mir bei der Lektür einfällt und wie ich die Sachen anſehe, vielleicht würde auf dieſem Wege unſer Streit am erſten geſchlichtet, oder du kommſt mir wenigſtens etwas näher, weil man doch, wenn man etwas Geſchriebenes lieſt, mehr gezwungen wird, die Meinung des andern anzuhören, der ſich auch durch die voreilenden Einwürfe des andern nicht irre machen läßt, weil er ſie nicht vernimmt.

Doch weiß ich noch nicht, ob ich mein Ver ſprechen erfüllen werde, denn ich habe mich hie durchaus dem Müſſiggange ergeben, um in der Na tur einmal recht natürlich zu leben. Wenn wi unſre Geſchäfte mitnehmen, ſo iſt es unmöglich, zu verſtehen und zu faſſen, was die hohen Erſcheinun gen von uns wollen, denn wir ſind dann nicht fä hig, die innige urſprüngliche Sprache zu verneh men, die die freundliche Welt aus ihrem Herzen heraus ſpricht, wir hören dann nur den einförmi gen wiederkehrenden Schlag unſrer angewöhnten be dürftigen Kleinlichkeit, und meinen wohl gar, wenn wir einmal recht hinhorchen wollen, die Natur kom me aus dem Tact, da ſie im Gegentheil zu ihrer Melodie deſſen nicht bedarf, und immer im ſchön ſten Tone bleibt. Ich kann mich immer wieder von neuem über die unendliche Mannichfaltigkeit der Gewächſe verwundern, und wie ſie alle einem hohen Geſetze gehorchen, ich betrachte den Bau der Bäume, und alle um mich her werden mir zu bedeu tenden Characteren und Perſonen, ich durchwandle die Wieſen und horche auf das liebliche Rauſchen der Gewäſſer, die herzdurchdringenden Töne der Nachtigall locken mich nach, und das Brauſen des Waldes, der ſich im Morgenwinde regt, iſt mir erquicklich. Dann beſteige ich die nahen Berge

und ſchaue von dort über die Flächen hinüber, die ſich zu Einem bunten Gemählde vereinigen. Oft verliehre ich mich in Betrachtung der mannichfaltigen Blumen, und die tauſendfachen Klänge der verſchiedenen Vögel erſchallen durch den Hain und über das Gefilde, ich erkenne und ahnde den Geiſt, der aus allem ſpricht und ſich in dieſen bedeutenden Spielen ergözt, ich fühle, wie ſich alle Widerſprüche löſen, und keine Trennung, kein Unterſchied mehr in der hohen göttlichen Einheit waltet. —

*

— Ich weiß es recht gut, wie du mich verſtehſt und warum du mich gar zu gern auf einen andern Weg bringen möchteſt. Aber wenn ich nur überhaupt erſt einſehn könnte, daß du auf einem rechtlichen Wege biſt! Du gehſt unvermerkt in einem kleinlichen Zirkel, deine Reiſe kann dich unmöglich weit führen, denn mir ſcheint es ein Ackerweg, den die Bauern nur unterdeſſen gemacht haben, um das Heu einzubringen.

Es iſt überhaupt ein lächerliches Ding, daß jeder ruft: hier geht der Weg hin! Alle fragen

und erkundigen ſich nach der Straße, und alle antworten auch gutmüthig, und doch hören die wenigſten darauf, oder haben nur die ernſthafte Abſicht irgend wohin zu gelangen. Wie du die Wiſſenſchaften und Künſte anſiehſt, iſt es ohngefähr nur ein Ding mit dem Seidenbau, die armen Würmer von Poeten und Künſtlern müſſen ſpinnen und ſpinnen, um nur den ſogenannten Handel in Flor zu bringen, ja ihr meint wohl gar, daß ſie ſich noch Wunder wie glücklich ſchätzen müſſen, wenn ihr ſie aufmuntert, das müßte erſt eine rechte Conkurrenz von Begeiſterung erzeugen, worunter ihr euch denn die zuträglichſte ausleſen möchtet.

Ich finde in deiner Antwort alles wieder, was ſchon ſo oft mein Herz in Zorn bewegt hat. Du ſchreibſt mir da, wenn ich in dieſem Stile fortführe, ſo würde ich nur Prophezeiungen ſprechen. Nur Prophezeiungen? Ich muß dir ſagen, daß dies mein Wunſch iſt, und daß das Rechte, was über Kunſt geſagt werden kann, nur prophetiſch klingen darf: das Uebrige iſt entbehrlich und leicht zu erlernen, es muß der Rede über Kunſt vorhergehn, aber über Dichter iſt es dir nur erlaubt zu dichten, das heißt, ſie im Ganzen zu verſtehn, und dies Verſtändniß in ſeiner Ganzheit zu eröffnen.

Du aber giebſt mir den Rath, ich ſollte mich bei ſtreben, mehr abzuſondern, nicht alles übereinander zu werfen und beides, Proſa und Poeſie in ihren Würden zu laſſen: darauf verlangſt du von mir ordentliche erklärende Abhandlungen, aus denen du vielleicht etwas lernen könnteſt, ſo möchteſt du dann meine Kritik wieder kritiſiren und wir könnten auf ſolche Weiſe gar vortreflich in's Blaue hinein bis in alle Ewigkeit über Worte und Redensarten ſtreiten, unſern Geſchmack bilden und unſere Kenntniſſe erweitern. Ich weiß wohl, daß dies die beliebte Art iſt, wie man immer die Poeſie gebraucht hat, aus dem Zuſammenhange etwas herauszureiſſen, mit Redſeligkeit hin und her darüber zu ſprechen, um wieder darüber neue Schriften zu veranlaſſen, wenn es das Glück gut wollte, bei Leibe nicht etwas unbedingt als das Höchſte zu ſetzen, noch weniger etwas anders ſchlechthin als Nichtswürdig zu verwerfen, ſondern mit Beibehaltung ja Verbeſſerung der Humanität nur ſo ein Bischen gleichſam zu raiſonniren, mit liebreichem Betragen die Liebe aller ſeiner Nebenmenſchen zu gewinnen, ſich auch mit Citationen und Vergleichungen gelehrt zu zeigen und es ordentlicherweiſe darauf anzulegen, daß ſelbſt dem Dummſten das Herz im Leibe lacht. Dieſe Race von knaupelnden Schönheitszergliederern

iſt leider immer noch nicht ausgegangen und wird auch wohl ihr Weſen noch eine Zeitlang treiben, da es den Leſeluſtigen gar zu wohl bekommt, dies Charadenweſen zu genieſſen und hinterher die Auflöſung zu erfahren, ſo daß der Verſtand angeſtrengt wird, ohne ihm etwas Groſſes zu bieten und jedweder ad modum nachher beliebig fortfahren kann, auch über das erſte beſte Thema ſeine Meinung zu ſagen.

Auch fällt es dir auf, daß ich neulich bloß die Natur beſchrieben habe, und daß alle meine Gefühle, ſie mögen die Kunſt betreffen, oder andere Gegenſtände, der Natur wie einer Baſis bedürfen. Hier iſt, mein Lieber, gerade der Punct, wo wir uns beſtändig mißverſtehn. Denn wenn du willſt, ſo finde ich auch in der Natur die Kunſt beſtändig wieder, es iſt da von keiner Trennung die Rede, ich finde nirgend Abſonderung, ſondern es iſt ein jedes Ding ein und alles, ich kann es mir nur im Zuſammenhange mit dem Univerſum denken und hat nur in ſofern Intereſſe für mich. Wenn du dieſelbe Art hätteſt, die Dinge zu ſehn, ſo hätte ich dir ſchon in meinem vorigen Briefe über Shakſpeare geſchrieben, und er wäre die ſchicklichſte Einleitung geweſen, um über ſeine Kunſtwerke zu ſprechen.

Wie mir die Welt immer wie aus einem Stücke gegoſſen erſcheint, in welcher die mancherlei Schöpfungen, die ſich in ihr erzeugen, nur die verſchiedenen Offenbarungen ihrer Kräfte ſind, die aber alle wieder zurück in ihre erſte Mutter ſtreben, um ſich von neuem einzeln zu gebären, um von neuem im allgemeinen Ganzen verſchlungen zu werden: ſo iſt es mir auch mit allem Wiſſenswürdigen; alle Zweige gehören einem Baume und einer Wurzel zu. Das Centrum meiner Liebe und Erkenntniß iſt Shakſpears Geiſt, auf den ich alles unwillkührlich und oft, ohne daß ich es weiß, beziehe, alles, was ich erfahre und lerne, hat Zuſammenhang mit ihm, meine Ideen ſo wie die Natur, alles erklärt ihn und er erklärt die andern Weſen, und ſo ſtudire ich ihn unaufhörlich. Ich behaupte aber, daß es jedem verſtändigen Geiſte ſo gehen muß, denn Shakſpeare iſt hier nur ein Name, die andern nennen ihn anders und ſo iſt es völlig gleichgültig, was ein jeder als Mittelpunkt ſeiner Exiſtenz zu ſetzen glaubt.

Nun leuchtet es dir vielleicht näher ein, warum mir ſeine Dichtungen ſo allgegenwärtig ſind, und wie ſie mir ſo vieles andere bedeuten können, was ein kunſtloſer, ſonſt aber gutdenkender Leſer

durchaus nicht in ihnen entdeckt. Alles Göttliche, ich mag es in Indien, Griechenland, oder Spanien, in unſrer Zeit, oder in den frühſten Traditionen der Urwelt finden, in ſinnreichen Geſprächen, oder in den Tönen der älteſten Sprache, in der Natur, alles erſcheint mir unter ſeinem Bilde, das heißt im Anſchauen der Kunſt und Vollendung, ich weiß es zu brauchen, es gehört mir an, es ſind lauter Schauſpiele, die er nur zu ſchreiben vergeſſen hat. Ja auch die dummen Bücher, die herrlichſten und einladendſten Popularphiloſophen, wie die für die Welt, ſind mir nicht fremdartig, ſondern ich weiß ſie recht gut zu brauchen, ſie ſind in dem großen Univerſal-Schauſpiel die allerliebſten Clowns, die mich ſo inniglich ergötzen, und für die mir ein ganz eigner Sinn angeboren zu ſein ſcheint, um ſie auf das Beſte zu genießen und zu verſtehn. Weißt du nun, wie diejenigen Leute mir vorkommen (zu denen du ſelber auch gehörſt), die alles trennen und ſondern wollen, die ſich das Verſtändniß des Ganzen und die Liebe zum Schönſten immer aufſchieben und meinen, man müſſe hier unten nur fein einzeln und blöde anfangen? Wie der Herr le Beau in Wie es Euch gefällt; denn ihr ſagt auch zu allen Guten:

— Lebt wohl, mein Herr.

Dereinſt, in einer beſſern Welt als dieſe,
Wünſch' ich mir mehr von eurer Lieb' und Umgang.

Ja, verlaßt euch nur nicht zu ſehr auf dieſe beſſere Welt, denn wenn ihr nicht ſchon die beſſere in euch mit hinüberbringt, ſo dürfte man euch ſelbſt in der allerbeſten nur wie hierwieder zum Beſten haben. Lebe übrigens wohl mein Beſter.

*

Deine Antwort hat mich ſehr erfreut. Du meinſt, ich ſchiene es darauf angelegt zu haben, dich auf gut militairiſch zu gewinnen, es ſei mir nur darum zu thun, vorerſt in deinen Glauben eine tüchtige Breſche zu ſchieſſen, um dich dann mit ſtürmender Hand einnehmen zu können. Ganz Unrecht haſt du nicht, aber es liegt ja nur an dir, dich in einen guten Vertheidigungszuſtand zu verſetzen: es iſt freilich gut, daß dieſe Briefe nicht gedruckt werden und an das Publikum gerichtet ſind, denn mit dieſem dürfte man nicht ſo ſprechen, bei ihm muß man immer die beſte Meinung vorausſetzen und daher ſäuberlich und mit aller Höflichkeit verfahren. Weil man aber doch über-

haupt nicht wiſſen kann, wie es mit Papieren geht, ſo will ich mir vornehmen, weniger ſtürmiſch zu ſeyn, damit ich nicht Urſach gebe, in einem Zeitalter, in welchem man anfängt, über den Mangel an guter Lebensart zu klagen, dieſe Klage noch zu vermehren.

Aber ernſthaft geſprochen, würdeſt du denn dieſe Briefe zum Druck ſo ganz ungeziemlich finden? Es iſt doch wohl endlich einmal Zeit, daß jeder, der überhaupt nur etwas zu ſagen hat, es ſo ſage, wie es ihm am beſten däucht; ſollen wir denn immer noch bei den leeren Complimenten ſtehen bleiben? Ich dächte, es wären endlich der Vorreden genug geweſen und man finge nun zur Abwechſelung auch einmal die Rede an. Wie würde dir alle Höflichkeit zuwider werden, wenn der Wirth, der dich eingeladen hätte, es nur immer beim artigſten Nöthigen in verſchiednerlei Redensarten bewenden lieſſe, und ihr beide nicht endlich zum wirklichen Eſſen ſchrittet? Oder wenn er vielleicht gar aus übergroſſer Lebensart vorausſetzte, du müßteſt allerdings ſchon gegeſſen haben, und es wäre dir nur um ſeine Feinheit und liebliche Anrede zu thun geweſen? In's Henkers Namen! würdeſt du ausrufen, (wenn wir beide nur einigermaßen

ſympathiſiren) macht endlich der Lebensart ein Ende und ſchafft etwas zu leben an, denn dies iſt ſonſt eine vermaledeite Art zu leben.

Wider meinen Willen komme ich ins Parodiren und Unartigkeiten hinein, ſo oft es von der Humanität in der Literatur die Rede iſt. Wie hat man ſich nicht gegenſeitig aufgemuntert! Wie iſt ſeit funfzig und mehreren Jahren von unbedingtem freien Denken und Toleranz die Rede geweſen! Aber ſieh, kaum haben einige angefangen, Ernſt zu machen, ſo giebt es keinen ſo groben Widerſtreit, keine ſo pöbelhafte Verfolgung, die ihnen gegen dieſe Geiſter zu gemein dünken ſollte. Es ſoll eben nur beim Schwatzen darüber bleiben, und dies triviale Geſchwätz, das ihnen weder Denken noch Fühlen koſtet, ſoll für Freigeiſterei gelten, es war dieſen Armſeligen ganz recht, ſo lange ſie ein Bischen verfolgt wurden, da ſchrien ſie, daß Toleranz den Menſchen mache, nun ſie aber merken, daß wirklich von ächter Toleranz Gebrauch gemacht werden ſoll, und daß das Gemeine untergeht, wie ſie ſelber, nun wimmern, lärmen, ſchimpfen und läſtern ſie, ſo anſtändig und unanſtändig als es nur jedem gegeben iſt, und bedienen ſich ſo ſchlechter Waffen, als ihre ehemaligen Gegner ſich nie-

mals gegen ſie erlaubt haben. Wie würde es vollends mit allen den rechtlichen Menſchen ausſehen, die für ihr Geld und mit gutem Willen in ihren Schriftſtellern die Poetiſche Begeiſterung lieben und ſchätzen, wenn der Poeſiegeiſt vielleicht bald irgendwo hervordringt, um die leeren Wörter Wahnſinn und Raſerei zu erfüllen, ſie nun merken müßten, daß alles zuſammen zu brechen drohte, daß es wie ein wandelndes Gebirge auf ſie zuſchritte, um ihr Eigenthum, ihre Gartenumzäunungen, Bibliothek und alles zu verſchlingen? — So wenig ſie ſonſt Spaß verſtehn, ſo würden ſie doch vorgeben, ſie hätten alles dergleichen nur für Spaß gehalten. — Unſern erſten großen Poeten haben ſie immer noch nicht verſtanden, und werden auch Zeitlebens nicht in dieſen Fall kommen, und daß jezt der Läſterungen gegen ihn etwas weniger werden, rührt nur daher, daß ſie ſich an ihn mehr gewöhnt haben. Sind ſie es doch auch gewohnt worden, daß die Sonne aufgeht und ſie beſcheint, ohne ſich nur ein einzigesmal darüber zu verwundern.

Entweder liegt es im Charakter, daß der Deutſche an irgend einem Punkte ſtehen bleibt, wo er nicht weiter will und ihm ſchwindelt, ſo daß er ſich ſelbſt im unendlichen Wollen beſcheiden ſeine Gränze

ſetzt: oder die Zeit geht mit ſo raſcher Geſchwindigkeit vorwärts, daß alle, die nicht ſehr gut auf den Beinen ſind, nothwendig zurückbleiben müſſen. Merkwürdig und komiſch iſt es immer, wie ſeit langer Zeit alle diejenigen, die Anfangs von allen für Ketzer gehalten wurden, bald nachher Ketzerverfolger geworden ſind. Ich brauche dir keine Nahmen zu nennen, denn alle, die guten ſowohl wie die ſchlechten, ſind bekannt genug. Aber Noth thut es, daß jedermann ſich hüte, denn der Geiſt der Welt ſcheint ſich ſo in die Ironie und in's Spaßmachen vernarrt zu haben, daß er am liebſten diejenigen verwandelt, die anfangs am heftigſten gegen das kämpften, was ſie ſelber geworden ſind: es iſt ein recht gefährlicher Umſtand, daß es einem um alles Wiſſenswürdige nicht Ernſt genug ſein kann, aber ſteht man nur einen Augenblick ſtille, um ſich an ſeinen Schätzen recht zu erquicken, ſo iſt die Zeit unter den Händen entlaufen, die geiſtigſten Ideen liegen verſteinert da, und was das ſchlimmſte iſt, man merkt es gar nicht, nun ſchleppen ſie ſich mit ihren Schätzen und arbeiten ſich müde, ſchreien hinter den Voreilenden her und ſchimpfen, daß ſie zuweit gehn. Unaufhaltſam muß ſich jeder von dem ewigen Frühlinge Forttreiben und immer wieder neu verwandeln

und geſtalten laſſen; wer ſich aber ſchon für einen Apfel hält, wenn er noch kaum eine Blüthenknoſpe iſt, der muß nothwendig welk vom Baume fallen. Darum übernehme ſich keiner im Hochmuth, denn auch die Früchte ſind wieder nur zukünftige Blüthen.

Daß dir Schlegels neue Ueberſetzung des Shakſpeare nicht ganz zuſagen will, iſt mir unerwartet, denn ich hatte gedacht, ſie ſollte mich groſſentheils alles ferneren Geſprächs und alles Streits über dieſe groſſen Dichtungen überheben, denn für die Deutſchen liegt in ihr der Kommentar des Dichters. Ich behalte mir vor, dir noch an andern Stellen über dieſe vortreflich gelungene Nachbildung etwas zu ſagen, die für uns wohl die erſte wahre Ueberſetzung aus einer andern Sprache iſt. Wir haben uns bisher behelfen müſſen, und ſeltſam iſt es, wie man uns immer Schakſpears Vortrefflichkeiten anpries, und in den Ueberſetzungen doch immer um Verzeihung bat, daß er ſo gar abgeſchmackt ſei, man ließ aus, verſetzte, entſchuldigte und moderirte und formte von allen Seiten auf ihn ein, bis er ohngefähr ſo ausſah, wie man ſich einen Dichter dachte, der das menſchliche Herz kannte, wie man immer von ihm gerühmt hat, übrigens aber ſich in den Schranken einer billigen Proſa

hielt. Eben deswegen kann ich es mir auch wohl vorſtellen, wie dieſe neue eigentliche Ueberſetzung manche Gemüther nicht anſprechen will, nur ſollteſt du nicht zu dieſen gehören, der du Sinn für manches Gute und Groſſe haſt, da du nicht die Foderung machſt, daß alles ſich in einem Geleiſe bewegen ſoll und immer auf den alten Wegen wiederkehren. Es war für mich eine ganz neue Erſcheinung, die mich eben ſo überraſchte als erfreute, als der erſte Band des Schlegelſchen Shakſpeare erſchien; denn es gehört viel Geiſt und Witz dazu, um nur alle Stellen in ihrem rechten Zuſammenhange zu bemerken, wo Shakſpeare geiſtreich und witzig iſt, und ich weiß nicht, ob ich mehr die Geſchicklichkeit oder das Glück des Ueberſetzers bewundern ſoll, da ihm die Nachahmung faſt allenthalben ſo ungemein gelungen iſt. Bald beſteht die Eigenthümlichkeit in dem Gange und Klange eines Verſes, welches beibehalten werden muſte, bald in einer Wiederholung, oder einem Wortſpiele, oft war der Reim wichtiger als der Inhalt des Verſes, oft zeigte ſich in einem unbemerkten Nebenworte das Charakteriſtiſche einer Perſon; daß alle dieſe Rückſichten nie verletzt oder übergangen ſind, zeigt eine feine Empfindung, wie eine groſſe Kenntniß des Dichters, denn ein ſolcher Ueberſetzer muß in jeder

Stelle den ganzen Dichter ahnden, weil beim Schakſpeare nicht bloß die gewöhnlichen Ueberſetzertugenden in Anſchlag kommen, von denen man immer ſchon viel Rühmens macht, ſondern wer dieſes Werk unternimmt, muß den Dichter gleichſam neu erſchaffen, er kann in keinem Augenblicke treu genug oder zu frei ſein, ihn verläßt hier alles, wenn ihn nicht der ächtpoetiſche Sinn und das feinſte Gefühl der Schicklichkeit überall begleitet.

Ich erſpare mir für eine andere Gelegenheit die Charakteriſtik dieſer wie der andern Ueberſetzungen, ſo wie die Darſtellung einer ganzen Gallerie von Engliſchen Kommentatoren, von denen man vielleicht lieber ſchweigen ſollte, denn wenn ich den Schakſpeare leſe und werfe von ohngefähr zuweilen einen Blick in die Noten, ſo iſt mir gerade ſo zu Muthe, als wenn man in einer ſchönen romantiſchen Gegend reiſt und einem Wirthshauſe vorüberfährt, in welchem ſich beſoffene Bauern zanken und ſchlagen.

Uebrigens, lieber Freund, kann ich immer noch nicht einſehn, daß das, was du Kritik nennſt, auch wirklich Kritik ſei. Du ſagſt mir, meine

Briefe könnten ohngefähr ſo in einem Romane ſtehn. Wenn der Roman ſonſt nur gut, oder überhaupt nur das wäre, was ich einen Roman nenne, ſo hätte ich gar nichts dawider. Weißt du doch nicht, was aus dieſen Briefen wird. Wenigſtens werden ſie nicht ohne Poeſie ſein, wenn es mir gelingt, die Schakſpears dichteriſchen Charakter ſo darzuſtellen, wie er mir erſcheint und wie ich ihn zu ſchildern die Abſicht habe. Ich kann dir nicht dafür gut ſein, daß ich nicht, um manches auszudrücken, auch Gedichte einmiſche, ja ich kann mir ſogar ein ganzes Buch vorſtellen, welches durch Allegorie, Verſe und Geſchichten einen Dichter erläutert, und es iſt einer meiner alten Plane, den ich auch noch nicht aufgegeben habe, über die Periode der Alt-Engliſchen Poeſie einen Roman zu ſchreiben, denn wenn alles Bezug hat und klar gedacht iſt, ſo iſt es ja nur eine freiere Form einer Beurtheilung, oder eigentlicher, die Verwandlung einer Unform in eine Form. Das hat mich bisher nur noch von der Ausführung dieſes Vorwurfs abgehalten, weil ich einſehe, daß ein ſolches Buch, wenn es Schakſpeare nur einigermaßen entſprechen ſollte, außerordentlich witzig ſein müßte.

Von deinem alten Glauben willſt du immer noch nicht weichen. Du billigſt es recht ſehr, daß ich Shakſpeare verehre, nur meinſt du, ich gehe zu weit, es ſei unbeſonnen, oder übertriebene Vorliebe, oder Mangel an richtiger Einſicht, ihn für durchaus vollendet zu halten, ſo daß man nichts tadeln, nichts anders haben wolle, ſondern alles für die Abſicht des Dichters und zwar für die allerbeſte Abſicht anſehe, was in ſeine Werke vielleicht durch Zufall, Nachläſſigkeit, oder gar Geſchmackloſigkeit hineingerathen ſei: dabei kömmſt du auf die alte Rede von dem rohen Zeitalter, auf die oft gerügten Gemeinheiten, Wortſpiele und was dergleichen mehr iſt, und ſchlieſſeſt am Ende, daß das größte Genie doch auch ſeine Fehler habe, ja vielleicht eben deswegen haben müſſe, weil es ein Genie ſei, oder daß es wenigſtens unwahrſcheinlich herauskomme, daß Ein Menſch alle Vollkommenheiten in ſich vereinigt haben ſollte. —

Um mich auf das gelindeſte auszudrücken, ſage ich nur, daß du dich ſelber nicht verſtehſt, wenn du dergleichen behaupteſt, denn ſo oft auch andre Leute dies geſagt haben, ſo kann ich doch keinen Sinn darinn finden, darum will ich auch hier nicht umſtändlich darauf antworten, ſondern ich

denke, daß ſich aus unſrer fortgeſetzten Correſpon-
denz das wohl ergeben wird, was wir beide ſuchen.
Ich ſage dir nur kürzlich, daß es nicht meine Ab-
ſicht iſt, irgend wen als den erſten Menſchen, ſei
es in Kunſt oder Tugend aufzuſtellen, denn ich
habe dies Bedürfniß der Subordination gar nicht,
weil ich glaube, daß alles Vollendete durchaus vol-
lendet und für ſich das Höchſte ſei, daß ich aber
eben deswegen auch gar nicht darauf komme, zu
tadeln, oder Fehler an einem Kunſtwerk zu ſuchen,
weil das auf eben das hinausläuft, als wenn man
die Natur tadeln wollte. Gebt von jedem eine ge-
treue und eindringliche Charakteriſtik, ſo weit ihr
es vermögt, ſo wird ſich die Art und Weiſe des
Werkes von ſelbſt ergeben. Jedes ächte Dichter-
werk macht eine unendliche Beſchauung möglich
und iſt ihrer würdig, und alle dieſe Anſchauungen
von verſchiedenen Seiten ſind immer nur wie man-
cherlei Stralen, die aus demſelben Centro gehen,
die den Glanz des Künſtlers weiter verbreiten und
dadurch ſelber Kunſt ſind.

Nur das Zeitalter, deſſen du erwähnſt, kann
ich dir unmöglich ſo hingehen laſſen. Wir ſind es
freilich durch die ewigen Wiederholungen von ehe-
maliger Barbarei und jetziger Cultur ſo gewohnt

worden, daß man dergleichen mitſpricht, ohne ſich ſonderlich zu beſinnen. Die jetzige Zeit ſieht ſich als die Spitze und Blüthe aller vorigen Zeitalter an, als die Quinteſſenz aller Vortrefflichkeit, durch die vielen Jahre zur höchſten Delikateſſe ausgekocht, ſo daß nun faſt nichts mehr zu thun übrig bliebe, als ſich etliche hundert Jahre hinzuſetzen, und die Güte Gottes zu bewundern, die uns ſo zu ſchöner Vollendung habe gelangen laſſen. Wir haben deswegen auch ein Mittelalter angenommen, weil es in der Mitte zwiſchen der alten Welt und der unſrigen liegt, ob ich gleich überzeugt bin, daß die zukünftigen Zeiten unſerm Alter dieſen Namen aus einem beſſern Grunde geben werden, wir leben im rechten wahren Mittelalter, weil wir keine Zwecke mehr kennen, ſondern alles zu Mitteln herabgewürdigt haben. Freilich iſt unſere Zeit ein nothwendiges Produkt der vorhergegangenen, aber eine gutmüthige Täuſchung iſt es, wenn wir deswegen glaubten, höher zu ſtehen, weil wir alles, was vor uns liegt, nicht mehr erkennen konnten und wollten.

Du räumſt gern ein, das Schakſpeare ein Genie war, aber du haſt ihm damit noch wenig gegeben, wenn du nicht glaubſt, daß es ihm mög-

lich war, in ſeinen Kunſtprodukten die Umgebung zu vergeſſen, in der er ſich befand. Es iſt gewiß, daß es keinen Menſchen geben kann, ſei er noch ſo einzig, der völlig ſeinem Zeitalter widerſprechen wird, oder der ſich ganz von ihm losreiſſen kann, denn ſein Beſtes und Innigſtes iſt aus der Zeit erzeugt, und er würde ſich nur ſelber vernichten, wenn er ſeine Mutter, die ihn geboren und geſäugt hat, ganz verläugnen wollte. Meinſt du es aber ſo, daß Mangel in der Form, Kunſtloſigkeit, Gemeinheit und was ihr dem noch hinzufügen wollt, das ſei, was Schakſpeare von ſeiner rohen Zeit geerbt habe, ſo biſt du gänzlich im Irrthum; denn die Idee der Einheit und Bildung eines Kunſtwerks kann nicht mit den Zeiten wachſen, ſondern ſie muß urſprünglich in der Seele des Künſtlers liegen, oder er iſt kein Künſtler, dieſe Vollendung iſt ſeine Seele, alles übrige iſt nur Hülle und Gewand. Darum war es dem großen Dante möglich, der zu ſein, der er iſt, und darum ſtehn Schakſpeare und Ceravantes ſo groß da, weil es die Eigenſchaft der Kunſt iſt, das Höchſte in der Kindlichkeit zu ſein, ſo daß das alte Sprichwort, wenn man es nur recht verſteht, ſehr wahr iſt, daß die Poeten geboren werden. Darum tritt uns alles ſo freundlich und bekannt entgegen, was nur den

Namen Poeſie verdient, durch keine Zeiten oder Räume können wir von ihm getrennt ſein; wenn unſer Sinn nur unbefangen und kindlich genug iſt, um ihm entgegenzukommen: die älteſten Wunder ſind heut und geſtern geſchehen, die alte Weisheit ſpricht noch immer weiſe, längſtgeſtorbene Schönheiten entzücken uns noch immer, und ſo geſchieht es mir, daß alles, auch die Geſchichte, die ich als Poeſie der Natur betrachte und welche das Schickſal zu einer großen Einheit verbindet, mir ſo bekannt, wenn auch wunderbar, ſeltſam, aber doch verſtändlich, vor mein Gemüth tritt.

Aber auch den Einfluß des Zeitalters zugegeben, ſo kann Shakſpeare nur dabei gewinnen, und ich will dir nur mit wenigen Worten hierüber meine Meinung ſagen.

Wenn man ſich ohne Vorurtheile den Eindrücken hingiebt, ſo halte ich es gar nicht für ſchwer oder unmöglich, die Eigenheiten eines Zeitalters zu fühlen und zu begreifen, nur fangen es die meiſten gar zu ſchwerfällig und umſtändlich an, ſie rüſten ſich mit Kenntniſſen und Coſtum, Sitten und Lebensweiſe aus, welches mühſam aus hundert Büchern zuſammengetragen iſt und was ich

gar nicht verwerfen will, ſondern für gut und löb≈lich halte, nur meine ich, die Hauptſache müſſe ſein, daß alle Welt, mit ihren nur möglichen Mannigfaltigkeiten ſchon vorher dunkel in uns liegt, ſonſt werden wir niemals irgend etwas ordentlich begreifen. Nichts in der Natur kann uns fremd≈artig erſcheinen, weil im Menſchen, dieſem Mit≈telpunkte der Natur, ſich alles einzelne verbunden verſammelt, ſo daß gleichſam alle Reiche in ihm ihre Abgeſandten und Repräſentanten haben durch welche er ſich alles nahe und befreundet fühlt; um ſo viel weniger aber kann ihm etwas, was ein Produkt des Menſchen ſelber iſt, unverſtändlich und räthſelhaft ſein. So hat z. B. Shakſpeare, ſo oft er es gewollt hat, eine ihm entfernte Zeit oder fremde Sitten und Weiſen nach ihren hauptſäch≈lichſten Theilen ſehr richtig gefaßt und dargeſtellt, indem er ohne mühſame Vorbereitung an die Schil≈derung ging, weil das, was ihm bekannt war, ihm ganz natürlich und nothwendig dünkte, ohngeachtet es ſeiner Umgebung widerſprach; der Mittelpunkt lag in ihm, er brauchte nur die Auſſenlinien zu ſuchen, die das Bild zu einem Gemählde machten.

Wunderlich aber iſt es, wenn wir ſein Zeit≈alter, das uns eigentlich noch ſo nahe liegt, wie

mit einem fabelhaften Nebel bedecken, und es uns dadurch ſelber ſchwer machen, die richtige Bedeutung der Geſtalten zu errathen. Am ſchlimmſten aber verſündigen wir uns dadurch, wenn wir die Kränklichkeiten unſers Zeitalters (das jezt, wie es ſcheint, in einer Browniſchen Cur begriffen iſt) dort wieder ſuchen, und die größere Geſundheit Barbarei und Rohheit nennen. Schakſpears Zeitalter war gerade dasjenige, in welchem noch die lezten Spuren des kräftigen Ritteralters, des Geiſtes der Liebe, des Wunderglaubens und der Heldenthaten wie in einer neuen Herbſtblüte, zwar ſchwach aber doch erquicklich, da ſtanden. Die Niederlande riſſen ſich von Spaniens Herrſchaft los, der Enthuſiasmus der Proteſtantiſchen Welt brannte in hellen Flammen, der zweite Philipp von Spanien ſtand in Süden wie ein dunkles Ungewitter, in Deutſchland bereitete ſich der dreiſſigjährige Religionskrieg, in Indien und Amerika fehlte es nicht an Helden und großen Thaten, die kluge und großgeſinnte Eliſabeth herrſchte über England, an deren Glücke die ungeheure Spaniſche Armada zerſchellte. In dieſer Zeit, in welcher ganz ſichtbar die neuere Welt in allen ihren Keimen lag, und von der man wohl ſagen mag, daß das Gebähren gröſſer und merkwürdiger war, als das Gebohrne,

erhaben ſich in ſchöner und rührender Sympathie die beiden verwandten Geiſter Cervantes und Schakſpeare, die ſich nicht kannten und oft unmittelbar in ihren Werken berühren, die wir durch eine getroffene Abrede die romantiſche Poeſie zu ihrer höchſten Vollendung führten. In einer Zeit, wo noch keine moraliſche Aengſtlichkeit für Tugend galt, wo ſich ein reines Gemüth an den glänzenden Bildern der Poeſie ergötzte, ohne das ſchiefziehende Glas der Prüderie und ſchlechtverſtandener Sittlichkeit über jedes luſtige Gemählde zu halten, wo große Thaten und Helden noch redeten, und man alles Große und Schöne noch als ein natürliches und nothwendiges Produkt der Menſchheit anſah, — wie wäre es denn wohl möglich, daß ein großer Geiſt in einem ſolchen Zeitalter ein Hinderniß für ſeinen Kunſtſinn hätte antreffen können?

Und nun, aufrichtig geſprochen, was hat denn unſer geprieſenes Zeitalter, die allerletzten Jahre etwa abgerechnet, Großes und Treffliches aufzuweiſen? Hat ſich nicht ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Lähmung in allen Gliedern von ganz Europa gezeigt? Mit der verlohrnen Freiheit war die Kraft des Handelns und alles herrliche Wollen erloſchen: wie trübe Schatten ſtehn die

Menſchen da, die die Geſchichte für Helden aufgiebt, höchſtens eine wehmüthige Erinnerung an das entflohene Heldenalter. Selbſt Habſucht, Eigennutz und Stolz erhalten einen kleinlichen und kränklichen Charakter, auch die Tyrannei hat den Glanz ihrer Erſcheinung verlohren. Glaube mir, hätte zu Shakſpears Zeit ſchon jene Luſt an Schreiberei geherrſcht, wie in unſern Tagen, wir würden vom Spaniſchen Philipp und von der Eliſabeth ganz andere Anekdoten und Charakterzüge zu leſen haben, als von Friedrich dem Zweiten.

Das Streben der Wiſſenſchaften und der Künſte iſt ſeitdem ganz etwas Armſeeliges geworden. Wenn wir es ganz ausſprechen wollen, ſo iſt alles in die kleinlichſte Oekonomie hineingegangen, alles hat nützen und dienen müſſen, nichts ſollte herumſchweifen und verlohren gehen, alle Wiſſenſchaften waren die angewandten, ſie haben die Philoſophie nicht bloß vom Himmel auf die Erde gerufen, ſondern ſie in die Ställe und Keller locken wollen, ja ſie hätten mit ihr, und der Religion und dem Wiſſen von Gott gar zu gern die Stallfütterung eingeführt, und nichts wurde ſo gründlich und andächtig getrieben, als die Wiſſenſchaft vom Miſte.

Wie ſehr wird die Welt eines Herkules bedürfen, um dieſen Univerſal-Stall zu reinigen? Es iſt nun nicht mehr von dieſer oder jener Thorheit die Rede, ſondern die Zeit ſelbſt iſt thöricht geworden. Wie man ſonſt alles Große ſchätzte, ohne ſich darüber zu verwundern, weil man ſich der Geſundheit zwar freut, aber ſie eigentlich nicht fühlt, ſo iſt im Gegentheil die gegenwärtige Welt zum Bewußtſein gekommen, und giebt nun auf jeden Pulsſchlag Acht, jede Bewegung der gewöhnlichſten Thätigkeit wird in Anſchlag gebracht, jede unbedeutende Anſtrengung bewundert, in Deutſchland beſonders treibt man unverzeihlichen Kleinhandel mit Moralität, und alle unſre öffentlichen Blätter ſind damit angefüllt, alles ſoll unbedingt Kindern und Kindesgleichen dienen, und die Alten haben ſich dramatiſcherweiſe in ihrer Sorgfalt ſo vergeſſen, daß man faſt nichts als Kinder findet; dadurch ſind alle ehemaligen geſunden Nahrungsmittel zu eben ſo vielen Giften geworden, und die Anſtrengung Gegengifte zu bereiten, beſchäftigt ſie alle, wobei ſie noch glauben, Wunder was für die Menſchheit zu wirken, ſtatt daß ſie einſehn ſollten, der Magen würde ſich mit der Zeit wieder verbeſſern und alle ihre Bemühungen unnütz machen.

Noch nie, als bis jetzt, iſt eine Periode gewesen, in der ſich die Welt mit allen ihren Bemühungen und Ereigniſſen ſelber parodirt. Ehemals war es genug, einen einzelnen Menſchen, eine Staatseinrichtung ſatiriſch zu behandeln, und ſelbſt der verwegene Ariſtophanes, der weder Götter noch Menſchen ſchont, iſt nicht darauf gefallen, ſein ganzes Zeitalter komiſch zu präſentiren, weil ihm dieſer Begriff, wohlverſtanden wie wir ihn nehmen, ſelber nicht beifallen konnte. Jetzt iſt es aber ſo weit mit uns gekommen, daß wir über nichts, oder über alles lachen müſſen, und wer ſich dazu nicht vielſeitig genug fühlt, mag lieber die ganze Bemühung einſtellen: darum kommt es poſſierlich heraus, wenn unſre anmaßlichen Luſtſpieldichter noch immer auf eine kleine Verwicklung, kleinere Perſonen und den kleinſten Effekt hinausgehn, — doch können ſie es freylich nicht ändern, weil es eben zum komiſchen Ganzen gehört, daß ſie die Luſtſpieldichter ſind.

Ganz geſund kann ſich jetzt keiner fühlen, denn diejenigen, die nicht in dieſer Zeit verſinken wollen, müſſen ſich immer das Bild dieſes Zeitalters vor Augen halten, ihr Leben iſt ein ewiger Widerſtreit, ſie müſſen den Krieg führen, um den künftigen Frieden zu gründen. Möchte man mich

in Zukunft auch zu dieſen enfans perdus rechnen, ſo würde ich meine Exiſtenz nicht für verlohren halten.

Wer weiß, ob Spanien und England nicht damals große Geiſter in Deutſchland entzündet hätten, als der dreiſſigjährige Krieg unſer Vaterland zerrüttete und alle Kunſt zerſtörte, vielleicht ſind damals im wilden Getümmel herrliche Kräfte zu Grunde gegangen, die keine Heimath finden konnten und keine Gelegenheit, ſich auszudrücken. In dieſer großen Kriſis wandte Deutſchland ſeine letzte Kraft an und hat ſeitdem im Denken, Handeln und Dichten fremden Einfluß genug erfahren, jene wilde Periode war gleichſam Hamlets dritter Akt, die höchſte Spannung ſeiner Kräfte in der Verworrenheit, aber der edle Vorſatz ward damals nicht erfüllt, ſondern nur Polonius umgebracht, wodurch freilich immer etwas geſchah. Seitdem ſchleppt ſich das Stück und im Stillſtand liegt das Fortgehn des Gedichts, der Muth iſt gebrochen, das kranke Gemüth zeigt ſich in melankoliſchen Reflexionen. Jetzt ſcheint es endlich dahin gekommen zu ſein, daß die Schlimmen durch ſich ſelber verderben, Hamlet, der doch niemals nicht zu retten iſt, muß freilich mit untergehn, und der Himmel

gebe nur, daß die herrliche Erſcheinung des Fortimbras, die dann eintreten ſoll, den Namen mit der That führen möge, um in aller Jugend und Stärke ſein neues Reich zu beginnen. Schlimm ſteht es um unſre Hoffnungen, wenn das Schickſal die Ironie eben ſo ſehr liebt, als ein großer Dichter, denn dann iſt es im Stande, das Schauſpiel umzuarbeiten, und den Horatio zum Thronfolger zu ernennen. Das wäre ein unvergleichlicher Triumph für alle deutſchen Bibliotheken und Berliniſche Monatsſchriften. Ich könnte die Allegorie noch weiter durchführen, doch will ich dir die leichte Mühe überlaſſen.

*

Du verſtehſt manches in meinen Briefen nicht? Lieber, laß ſie eine Zeitlang liegen, ſie kommen dir vielleicht in einer andern Periode gut zu ſtatten. Du räthſt zum Frieden, und meinſt, aus allem Hadern käme am Ende doch nichts heraus. Mit wem hadr' ich denn? Ich befleiſſige mich ja nur eines lebhaften Stils, der von jeher anempfohlen iſt, um trockene Materien dem Leſer dadurch angenehm zu machen. Mit dem Frieden iſt es übri=

gens wie mit der Toleranz beſchaffen, es giebt Zeiten, wo gerade der Friedliebende zu den Waffen greifen muß, ſo wie die Toleranz nicht darinn beſteht, das Gute wie das Schlechte zu dulden, ſondern nur jeden Weg, auf welchem man gut ſein kann, zu ſchätzen und zu ehren. — Wo mein Eifer hinaus will? Dahinaus, wo alles hinaus will; wenn er keinen andern Weg findet, in ſich ſelber wieder zurück, und er wird auch damit zufrieden ſein.

Damit darf mir nur kein Friedliebender kommen, daß er ſanftmüthig ſagt: Lieben Leute, alles iſt Ein Ding, ihr ſeid im Grunde von einerlei Meinung, wozu des Wortſtreits? Du glaubſt beſſer zu denken und hältſt den andern für eine gemeine Perſon, im Grunde ſeid ihr Brüder, darum gebt euch die Hände. Oder: Ei ſeht doch, wie nahe euch das Grab liegt, was gilts, über kurz oder lang müßt ihr alle da hinein, freut euch mit einander der kurzen Lebenszeit, die euch gegönnt iſt, nachher wird auch dem größten Schreier das Maul mit Erde geſtopft. — So rührend das klingt, ſo iſt es doch gerade die Lebens-Philoſophie des Sancho Panſa, alle Mißhelligkeiten mit dem Sterben auszugleichen, und wer weiß, ob aus dieſer Geſinnung nicht manche Steinarten entſtanden ſind, die ſich

darüber ſo vergeſſen haben, daß ſie aus ihrer Eremitage nachher nicht wieder zurück konnten.

Man könnte dieſen Leuten auch in ihrer eigenen Sprache wieder antworten, als zum Beiſpiel: Iſt nicht jede Liebe zu etwas das man nicht eſſen und trinken, oder überhaupt beſitzen kann, ein Gottesdienſt? Wenn uns auch der Mund mit Erde geſtopft wird: ſo ſchreien unſre Töne vielleicht in andern Creaturen fort und erneuern ſich wohl einſt in herrlichen Klängen, unſer Vergängliches ringt, das Dauernde zu erſchaffen, und zeigt ſich am ſchönſten wirkend, indem wir dieſe Rührungen, ja ſelbſt die Worte nicht achten, die der harte Tod uns einreden will. — Sonſt könnte man auch einwenden: warum denn Stillſchweigen gerade die rechte Art zu ſchweigen ſein müßte; es iſt lange genug mit der Ruhe verſucht, der Krieg muß auch einmal zur Sprache kommen und zwar ganz anders, als er bis jetzt angefangen hat: die feindlichen Meinungen müſſen noch greller gegenüber ſtehn, denn dadurch kann überall erſt eine Meinung hervorkommen. Wie lange hat Spinoſa und Plato und Jakob Böhm geſchwiegen, von dem ich auch noch einmal reden möchte; ſie haben ſich von jedem Narren über's Maul fahren laſſen, und was

ſeid ihr dadurch beſſer geworden? Alſo mit dem Schweigen geht's nicht mehr, jemehr Anſtoß gegeben werden kann, deſtomehr Gewinn für die gute Sache; es werden noch manche zu den Philiſtern übergehn, von denen man es jetzt noch nicht denkt, und diejenigen, die der Fahne getreu bleiben, werden hinreichen und für einen Ueberläufer zehn eifrige Freunde gewinnen.

Sie fangen an von einem literariſchen Terrorismus zu ſprechen und denken ſich nichts dabei, ſondern wollen bloß ſchimpfen, ſie wollen ſich wenigſtens durch erregtes Mitleid noch eine Zeitlang erhalten.

Daß ſie es nicht begreifen wollen, daß dieſe Sichtungen des Guten und Böſen von jeher geweſen ſind und daß ſie in der Natur der Sache liegen, nur mit dem Unterſchiede, daß es jetzt auf chemiſche Weiſe und mit Bewußtſein geſchieht, es iſt nicht mehr eine ohngefähre Zerſtörung, ſondern ein willkührlicher Niederſchlag, wenn dieſer Prozeß vorüber iſt, dann wird man wiſſen, was man beſitzt.

Du ſiehſt ſelbſt, wie meine Briefe auf dich

wirken, ſie ſetzen dich wenigſtens ſchon in einen lebhaftern Widerſtand, es kann nicht fehlen, daß du bald das, was du für deine Meinung hältſt, genauer unterſuchſt, nach dem fühlſt, was du zu fühlen glaubſt und dich ſo zum Kriege rüſteſt, wenn unterdeſſen der Friede nicht unter uns hergeſtellt werden ſollte. Du ſagſt, es ſcheine, als wolle ich zu verſtehen geben, daß vor mir noch keiner den Shakſpear verſtanden habe. Hierauf kann ich ſehr leicht und ſogar mit aller Beſcheidenheit antworten, daß ich gewiß überzeugt bin, daß noch keiner ſeine Gedichte ſo oft geleſen hat, daß noch keiner mit dieſem Glauben zu Shakſpeare getreten iſt, daß noch Niemand ſo in ihm die ganze Kunſt gefunden und ſich daher ſo befriedigt gefühlt hat. Die meiſten der unzähligen Schriften, die über ihn geſchrieben ſind, habe ich geleſen und von dieſen kann ich dir ohne Bedenken behaupten, daß kein gedruckter Engländer ihn jemals verſtanden hat, eben ſo wenig einer von denen, die ich mündlich geſprochen habe, es mag aber wohl welche geben, die von allen dieſen abweichen, ſchlimm iſt es immer, daß ſie bei Kotzebue nun endlich gefunden haben, was ſie immer beim Schakſpear vergebens ſuchten. Zur Zeit, als der Dichter noch lebte, haben ihn wohl manche Britten begriffen, denn ſonſt

hätten ſie ihn eben nicht geduldet, aber ſeitdem ſind ſie um vieles bruter geworden. In Deutſchland hat man hin und wieder ein einzelnes ſchönes Wort über ihn gehört, was aus einem vollen und lebendigen Gefühl geſprochen wurde, wie z. B. in den Blättern von deutſcher Art und Kunſt, der Wilhelm Meiſter hat ihn kräftig gegen manche Verunglimpfungen in Schutz genommen, in den Horen findeſt du eine ſchöne Anſicht von Romeo und Julia und im Athenaeum zerſtreut trefliche Bemerkungen, und daß der neuſte Ueberſetzer ihn verſteht, erhellt aus der Ueberſetzung. Niemand aber hat ihn ſich ausdrücklich als das Bild alles Vollendeten in der Kunſt ausgewählt und alle ſeine Werke im Zuſammenhange dargeſtellt, und dies iſt es eben, was ich in dieſen Briefen verſuchen will. Keiner aber kann ſo ſehr als ich davon überzeugt ſein, daß es noch andere Anſichten als die meinige von ihm geben müſſe, denn ich ſehe zu gut, wie viel ich neues bei jeder wiederholten Lektür lerne, ich weiß, wie oft ſich meine Ideen verändert haben, und daß Shakſpeare mir eben nicht das Höchſte ſein könnte, wenn nicht jeder Geiſt in ihm neue Welten entdecken könnte ſo daß ich mich ſehr freuen würde, wenn ich andere veranlaßte, ihm recht herzhaft in's Innre zu ſchauen, und am

dere, von mir ganz verſchiedene Gedanken über ihn aufzuſtellen, denn ich glaube, daß ſich alles in ihm finden läßt und würde ihn nachher nur um ſo beſſer verſtehn.

Dann ſagſt du mir, ich holte ſo weit und ſo gewaltſam aus, daß nothwendig etwas recht beſonders herauskommen müßte, wenn der Erfolg der Ankündigung nur einigermaßen entſprechen ſollte. Ich würde mich nicht ſchämen, ſelbſt hier abzubrechen, denn ich könnte dieſe Einleitung auch zu andern Dingen brauchen, ſie wäre auch vielleicht für ſich ein Ganzes, denn hätte ſie alsdann nicht den Charakter der ächten Comödie? Du würdeſt ſchon dadurch allein Much ado about nothing, the Comedy of Errors, As you like it a Comedy und Twelf-Night, or What you will, beſſer verſtehn, doch will ich es nicht ſo machen, ſondern auch auf All's well that end's well Rückſicht nehmen.

In der Nachbarſchaft hier auf dem Lande wohnt ein Freund von dir, den ich erſt vor einigen Tagen auf einem Spatzierritt kennen lernte, er heißt Artor und läßt dich vielmals grüßen. Ich habe bisher noch Niemand geſehen, der ein

ſolcher Enthuſiaſt für alle alten Schlöſſer und Ruinen geweſen wäre, er führte mich ſogleich auf einen Berg, von dem man eine herrliche Ausſicht in zwei liebliche Thäler hat, er erzählte mir hier einige alte Sagen, mit denen ſich die Leute in dieſer Gegend tragen und die in ihrer ſchlichten Einfalt etwas ſehr Poetiſches haben. Mir iſt ſchon oft eingefallen, ob nicht alle die alten Traditionen, die ich in Deutſchland ſchon zerſtreut gehört habe, zuſammenhängen und eine uralte Geſchichte ausdrücken möchten, viele ſind auch allegoriſch und beziehn ſich auf die Natur.

Mein neuer Freund ſagte mir auch von einer Schauſpielertruppe, die ſich in einem nahen Flecken niedergelaſſen habe und deren Vorſtellungen ich nicht verſäumen möchte. Geſtern Abend machte ich einen Spatziergang hinaus und meine Mühe gereut mich nicht im mindeſten. Du weißt ſchon von ehemaligen Zeiten, wie leicht ich von dergleichen Dingen befriedigt werde, wenn ſie nicht die Prätenſion der honetten jetzigen Stücke machen, die mir ſo verhaßt iſt, weil in ihnen recht das liegt, was der Deutſche ſehr ſchicklich Bauernſtolz nennt, die von ungefähr und ohne ihr Zuthun zu etwas gekommen ſind und ſich nun ungeſchickt ge-

nug den vornehmen und reichen Leuten gleich ſtellen wollen. Was ich ſo eben von den Volksſagen behauptete, habe ich von jeher noch mehr bei Marionettenſpielern und den Tragödien der umſtreifenden Comödianten beſtätigt gefunden, die eine gewiſſe Anzahl von alten Stücken in ihrem Beſitz haben, die eben ihres Alters wegen nicht ganz veralten können, und die von ächten Dichtern nothwendig herrühren müſſen, weil ſie, ohngeachtet ſie ſo verachtet ſind, eben diejenigen ſind, die unſer eigentliches deutſches National-Theater formiren, weil ſie ſo ächt deutſch, ganz aus der Mitte unſerer Begriffe hervorgenommen ſind und durch die allegoriſche Art der Behandlung doch eine Allgemeinheit erhalten, die jedem wahren Dichter und Künſtler unendlich viel an die Hand gegeben hätte, wenn es ihnen beliebt hätte, hier fortzubauen und wenn ſie überhaupt nur exiſtirt hätten. So iſt aber für uns jene gothiſche wunderliche Welt, jene Arabesken mit ihren lebendig gewordenen Schnörkeln und Verzierungen, mit ihren verkörperten Träumen und Blumen-Metamorphoſen in Thiere und Menſchenfiguren in der dramatiſchen Poeſie, wenigſtens für's Erſte untergeſunken, ſo daß wir in allen Künſten Spuren und Werke des alten deutſchen Geiſtes aufweiſen kön-

nen, auſſer auf unſerm gebildeten Theater, auf welchem ſchon früh ein naſerümpfender Ton Mode wurde, ein Unglauben und eine klägliche und ſklaviſche Nachahmung von fremden und noch dazu mißverſtandnen Produkten, daß es am Ende, um nur irgend original zu ſein, nothwendig das abgeſchmackte Ding werden muſte, was es gegenwärtig iſt, ſo daß nach vielen trübſeeligen Verwandlungen es nun gar dahin gekommen iſt, daß, um mich kurz und ſtark auszudrücken, Theater und Kotzebue gleichbedeutende Namen geworden ſind.

Du mußt ſchon ſo viele Geduld haben, dir das Schauſpiel, das mich in ſolchen Eifer bringt, beſchreiben zu laſſen. Die Zuhörerſchaft beſtand aus den vornehmen und geringen Einwohnern des Fleckens, die meiſten Arbeitsleute, die nach vollbrachtem Tagewerk noch ihre Schürzen und ſtaubigen Hüte trugen und ſich aus groſſen Bierkannen erquickten: das Theater war in einem groſſen Zimmer aufgeſchlagen und nur mit wenigen Lichtern erleuchtet, das Stück führte den Namen die Höllenbraut. Als ſich der Vorhang, nach einer Muſik von etlichen verſtimmten Violinen aufhob, ſaß eine Frauens-Perſon vor einem Spiegel, die in den übermüthigſten Ausdrücken ihre Reize

und große Schönheit bewunderte, bald erſchienen einige von ihren Liebhabern, unter denen ſich beſonders ein junger Menſch durch ſeine Treue auszeichnete, die ſie aber alle mit dem größten Hohne abwies, da ſie ihr alle nicht ſchön, reich und edel genug dünkten. Von einer alten Freundinn ward ihr nachher ihre Ruchloſigkeit vorgehalten und gerathen, daß ſie ihr Gemüth mehr zu Gott und zur Frömmigkeit wenden möchte; dieſe aber ward verlacht und gar nicht gehört, worauf die Alte ihr ein unglückliches Schickſal prophezeite und ſie wieder verließ. Kaum ſah ſich die Uebermüthige allein, als ſie ſich wieder zu ihrem beſten Freunde, dem Spiegel wandte, von neuem an ſich putzte und ſchmückte und allen guten Rath, alle frommen Gedanken und Gottesfurcht lachend verwarf. — Dieſe grellen Farben, die ohne alle Uebergänge und Vorbereitung hingeſtellt waren, empörten die meiſten Zuſchauer gegen die Frauensperſon und ſie ſtimmten alle gern in die Prophezeiung ihrer alten Freundinn ein, ich ließ mich gern in die unbefangene Kindheit des Schauſpiels zurück verſetzen und nahm die wunderlichen Eindrücke an, ohne ſie zu prüfen. Der junge treue Liebhaber in ſeinem grünen Kleide erſchien hierauf und klagte den Lüften und Winden ſein Leid, indem er auf ſeinen

närriſchen Bedienten Lipperle nicht Acht gab, der aus allen Reichen der Natur Troſtgründe herbeiholte, um ihn zu beruhigen. Dieſer Bediente hielt ſich mit ſeinen Vergleichungen eben nicht in den Gränzen der Beſcheidenheit und Schicklichkeit und parodirte in vielen Gleichniſſen die unglückliche Leidenſchaft ſeines Herrn, die Scene endigte ſich, wie man leicht vorherſehn konnte, damit, daß Lipperle mit Prügeln fortgejagt wurde, damit er dem zartgeſinnten Gemüth nicht länger zur Laſt fiele. Dieſer Vorfall iſt ziemlich abgenutzt, aber doch gehörte er in dieſem Zuſammenhange nothwendig zum Ganzen.

Die Geſchichte der verſchmähten Liebhaber ſetzte ſich fort und die Schöne brachte es endlich dahin, daß ihr treuer grüner Liebhaber von einem andern in einem Zweikampfe erſtochen wurde. Nun hätteſt du den Jammer des Lipperle um ſeinen lieben Herrn ſehn ſollen. Er heulte und raufte ſich die Haare aus, und ich habe faſt noch nie die Trauer mit dieſer Wahrheit darſtellen ſehn. Dabei blieb er in ſeiner Dummheit immer poſſierlich. Hab' ich's dir nicht geſagt? hab' ich's dir nicht geſagt? rief er in allen abwechſelnden Tönen des Jammers, weinend und ſchluchzend, dabei freute er ſich auf

den ſchönen Sarg, den es nun geben würde, und wie die Leute herbeikommen würden, ſeinen Herrn und den ſchönen Sarg zu ſehn, und dann fiel es ihm wieder ein, daß die Liebe am Tode ſeines Herrn Schuld ſei und er rief wieder aus: Hab' ich's dir nicht geſagt? Es war rührend und komiſch zugleich.

Die ſchöne Dame freute ſich über dieſen Vorfall, weil ſie dadurch ihrer Liebhaber los wurde, die ſie ihrer unwürdig hielt. Plötzlich trat ein angeſehener Mann herein, ganz in Schwarz gekleidet und mit einer großen Feder auf dem Hut, der ſich ihr als den Herrn eines großen Reichs und vieler Unterthanen ankündigte. Sie behandelt ihn ſehr höflich und iſt zuvorkommend gegen ihn, um ihn zu gewinnen; er erklärt ihr ſeine Liebe und ſie iſt nicht ſpröde: den Zuſchauern aber wird dabei ganz unheimlich, denn er läßt gar ſeltſame Reden fallen, und man muß ſich wundern, daß ſie von dieſen nicht im mindeſten frappirt wird, man ahndet Unheil, er giebt ſich durch heimliche Worte immer näher zu erkennen, die ſie, die Verblendete, immer noch auf ſeinen weltlichen Stand deutet, ſie reicht ihm endlich die Hand und verlobt ſich mit ihm, er verſpricht ſie in der Nacht abzuholen und

voller Freude geht ſie ab; ſich noch ſchöner zu ſchmücken, ganz erfüllt mit den Ausſichten auf ihre künftige Hoheit.

Leider bleibt nun über den Stand des Bräutigams kein Zweifel mehr übrig, ſein Weſen war ſchon verdächtig, ſeine Art zu ſprechen, eine gewiſſe Schadenfreude, die er nicht hat verbergen können: er iſt der Satan ſelbſt. Die Nacht kommt herauf, die Dame iſt von Träumen und Bangigkeiten beunruhigt, ſie läßt den Lipperle kommen, um ihr die Zeit zu vertreiben, deſſen Spaß aber nicht in den Gang kommen will, weil er ſich fürchtet und immer wider Willen von ſeinem todten Herrn zu erzählen anfängt; zitternd geht er endlich fort und räth ihr wohlmeinend zu einem guten Gebetbuch. Sie verachtet alles Gute, der Geiſt des Grünen erſcheint und warnt ſie, ſie erſchrickt, bleibt aber auf ihrem Sinne, der Geiſt geht fort, und nun fühlt ſie ſich in der einſamen Nacht, von Entſetzen umringt, ohne menſchliche Hülfe und Mitleid, ſie weiß ſich nicht mehr zu laſſen und wünſcht jetzt, daß ihr Bräutigam ſchon zugegen ſein möchte. Da hört man plötzlich ſeine Stimme, die ſie bei ihrem Namen ruft, ſie ſchaudert und freut ſich, doch traut ſie ihren Sinnen nicht,

ſie ruft, er antwortet und tritt herein. Noch einmal fragt er ſie um ihre Liebe, ſie ſagt ſie ihm freiwillig zu, verſichert, daß ſie ihn mehr als alle Menſchen, mehr als ſich und Gott liebe, und reicht ihm mit dieſen Worten die Hand. Er faßt ſie und erklärt ihr, wer er ſei, ſie ſchreit auf, doch kann ſie ſich nicht retten, von hölliſchen Geiſtern und ihrem Bräutigam wird ſie unter Frohlocken und ihrem Zetergeſchrei hinweggeführt.

Alle Zuſchauer waren von dieſer Darſtellung ergriffen, vorzüglich als der unſichtbare ſchreckliche Bräutigam in der Nacht die Heldinn des Stücks bei ihrem Namen nannte, einige von den Mädchen wurden blaß und mehrere nahe daran, in Ohnmacht zu fallen, obgleich die Nervenſchwäche wohl nicht ihre Stärke war; und es iſt gewiß, daß in dieſer Allegorie eine große Wahrheit liegen muß, denn ich konnte mich auch auf dem Rückwege eines Grauens nicht erwehren, ob ich gleich lachen mußte, ſo oft ich daran dachte, wie nach vollbrachtem Schauſpiel der Teufel wieder hervorgetreten war, um auf den folgenden Abend eine andere ſchreckliche Tragödie anzuſagen, mit dem Beifügen: in welcher Lipperle die Ehre haben wird, wieder durch und durch mit beſter Luſtbarkeit aufzuwarten.

Für mich hatte alles dazu beigetragen, dieſes Schauſpiel zu einem recht vollkommenen zu machen, es wurde nur mit einer Dekoration geſpielt, weil die Truppe nur dieſe eine beſaß, die eine Art von Säulen vorſtellte, mit einer ganz unbeſtimmten Hinterwand, ſo daß man ſich dabei vorſtellen konnte, was man wollte, dies erhöhte die wunderliche Unbeſtimmtheit des Stücks, am meiſten aber wirkte die Art, wie die Comödianten es ſpielten. Der einzige Lipperle war behende und gewandt, die übrigen troken und faſt unbehülflich, die vorausgeſezte Schönheit der Dame kontraſtirte gut mit der Häßlichkeit der Darſtellerinn, ſo daß man das Verächtliche aller weltlichen Eitelkeit recht deutlich fühlte, der Lipperle war die natürliche Anſicht der Dinge, die ſich am lebendigſten im Widerſpruch mit der poetiſchen Welt zeigte, und daher leicht und natürlich dargeſtellt werden mußte, um den Endzweck des Dichters zu erfüllen, denn ſo unnatürlich die Rollen aller übrigen Perſonen geſchrieben waren, in ſo natürlichen und verſtändlichen Redensarten bewegte ſich dieſer Charakter: am unvergleichlichſten aber von allen war der Teufel, deſſen Kälte, Ruhe im Spiel und wenige Modulation der Stimme die allergrößten Wirkungen hervorbrachte, er ſtellte ſich ohne die mindeſte Anſtrengung hin und ſprach ſeine

Worte, recht wie einer, der es ſchon gewohnt iſt, zu beſtricken und zu verderben, bloß als er aus der Ferne den Namen der Heldinn unvermuthet aus- rief, erhob er die Stimme ungewöhnlich, um ſich des Entſetzens ſeiner armen Verführten, von Gott abgefallenen zu erfreuen, mit der man, weil ſie ſo gar häßlich war, auch kein zu großes Mitleid hatte, wie ſie endlich fortgeführt wurde; auſſerdem war ihre Häßlichkeit eigentlich nicht unnatürlich, denn wer einmal ſo gar verblendet iſt, ſeine Schön- heit für das Höchſte zu halten, der mag auch leich- lich noch die fehlende Schönheit ſehen, wenigſtens wurde hier im Theater dieſe Verirrung des Ge- müths ſo am ſchicklichſten repräſentirt, dazu gerech- net, wie ſelten ſelbſt bei vornehmen Comödianten- truppen die Schönheiten ſo zu haben ſind, wie ſie die idealiſirende Phantaſie des Dichters vor- zuſchreiben pflegt.

Doch genug von dieſem Schauſpiele, mir iſt nur von neuem deutlich geworden, wie ſehr unſre Theater verlohren haben, ſeit ſie ſich auf eine ſo große Wahrſcheinlichkeit und Genauigkeit der De- korationen, wie auf das Motiviren und die pſycho- logiſche Auseinanderwicklung ihrer Charaktere ein- gelaſſen haben, bei den vielen Verwandlungen fällt

faſt beſtändig etwas Ungeſchicktes vor und bei der Genauigkeit iſt über die Richtigkeit das Ergötzen fortgegangen. Wie viel muß man heut zu Tage erfahren, eh man es glauben darf, der und der junge Menſch ſei wirklich verliebt und mache ſich unter den und den Umſtänden aus dem Gelde nicht viel, um nachher begreiflich zu finden, daß er in der That und ohne alle Uebertreibung Schulden habe: wie wird man eingezwängt, um die Bösartigkeit irgend eines alten Präſidenten zu begreifen! ich habe mir den Spaß nun ſchon recht oft gefallen laſſen, aber leider! kam es doch, der Kerl mochte ſo verrucht ſein, wie er nur wollte, niemals bis zum Teufelholen, worauf ich mich manchmal irrigerweiſe im voraus freute, weil dergleichen Begebenheiten in unſerm Zeitalter für unwahrſcheinlich gehalten werden. Und doch, mein lieber Freund, macht dieſer letzte Umſtand gerade den großen Reiz bei Don Juan aus, einem Werk, was nun ſchon ſo mancherlei Verunſtaltungen erlitten hat und niemals ganz verdorben werden kann, und in welchem, wie es Moliere ſchon geſchrieben hat, bei weitem mehr Wahrheit, Zuſammenhang und Richtigkeit herrſcht, als in ſeinem geprieſenen Tartüſſe, oder dem ſehr langweiligen Miſanthrope. Ein andermal will ich hierüber umſtändlicher ſprechen.

Hingen die Mißverſtändniſſe unter einander nicht ſo innig zuſammen und bildeten ein ganz konſequentes Syſtem, ſo könnte man wünſchen, das deutſche Theater hätte auf dieſen alten Vorſtellungen fortgebaut, dieſe alten Schauſpiele veredelt und Künſtler hätten feinen Sinn und romantiſche Poeſie hinzugebracht, um es zu einem ſchönen und reizenden Ganzen zu machen. Die beiden Prinzipe, Gut und Böſe, werden beſtändig die Axen bleiben, um die ſich die Phantaſie in ewiger Schöpfung wendet, ohne ſich zu erſchöpfen, dieſe kindlichen Allegorien werden immer diejenigen ſein, die den Menſchen am Ende wieder nach vielen Umwegen zu ſich ziehen und ich ſehe ſchon im voraus, wie neuere Dichter zu ihnen wieder ihre Zuflucht nehmen müſſen, theils um die Natur und ihren Geiſt zu offenbaren, theils um ſich dem Centrum aller Poeſie und Wahrheit zu nähern.

Doch mag ich, ohngeachtet meiner Frömmigkeit, das Entgegengeſetzte recht gern entſtehn ſehen, denn die Freyheit, wenn ſie nur die rechte iſt, wird wieder durch ſich ſelbſt Religion. So hätte aus dem Kriege der alten und neuen Götter ein herrliches Werk werden können, wenn es kein Franzoſe, noch weniger Parny, am allerwenigſten aber

ein Theophilanthrop geſchrieben, dieſe drei vereinigten Umſtände machen dieſe Erſcheinung zu einer ſehr unbedeutenden, und die Ruchloſigkeit des Verfaſſers, die Dreifaltigkeit vom Throne zu ſtoßen, iſt dadurch hinlänglich geſtraft, daß ihm in ſeinem Gedichte mehr daran liegt, für vernünftig, als für frech zu gelten; wer noch das Bedürfniß hat, Aergerniß zu geben, oder den Beifall der Aufgeklärten zu erhalten, der muß nothwendig den Mittelpunkt verfehlen, der iſt keineswegs dazu berufen, den Zuſammenhang des Lebens zu verſtehn.

Aus einfältigen bibliſchen Geſchichten beſtand das erſte Schauſpiel der Engländer, wie vielleicht aller Europäiſchen Nationen, ſpäterhin wechſelten dieſe Vorſtellungen mit allegoriſchen ab, die ſie Moralities nannten, und in welchen Laſter und Tugend ohne ſonderlichen Scharfſinn verworfen und gelehrt wurde, kleine Geſchichten mit allegoriſchen Perſonen, oft auch gar keine Verwicklung, ſondern nur ein Aufführen von mancherlei Perſonalien, die ſich als gute und böſe gegenüberſtanden.

In dieſem Zuſtand fand Schakſpear die Bühne, und ſein hoher Geiſt wurde von keinen herrſchenden Vorurtheilen eingeſchränkt, er konnte kei

nen glücklichern Zeitpunkt für ſeine Kunſtwerke finden, denn die Zuſchauer kamen ihm mit der größten Unbefangenheit entgegen und wollten ſich nur ergötzen; ſo ohne Kenntniß der Kunſt und ſo vieler unnützen Phraſen, die man ſeitdem verbreitet hat, wurden ſie durch ihn ſelbſt zum Verſtändniß ſeiner Werke gebildet, und genoſſen ſie mit einer Heiterkeit und Feinſinnigkeit, wie es den meiſten Leſern in unſerm Zeitalter unmöglich fällt.

Die Engländer haben auch nie die Allegorie verlaſſen, nur wurden ſie freilich für bibliſche Geſchichten, oder heilige und religiöſe Bilder zu gebildet, aber dagegen verlohren ſie ſich nachher in politiſchen Metaphern, die den ausländiſchen Leſern oft ſchwer genug zu verſtehen ſind, in Anſpielungen auf ihre Conſtitution, auf Handelsſpekulationen, auf einzelne Ideen mancher Miniſter. So ſind eine Menge vortreflicher hiſtoriſcher Aufgaben und Räthſel in den meiſten ihrer witzigen Schriftſteller entſtanden, zum Ergötzen aller Gebildeten und als Winke für angehende Staatsmänner.

Ich lege dir hier einen Brief von einem meiner Freunde aus der Stadt bei, den du als die Fortſetzung des meinigen anſehn magſt.

*

Wir haben, lieber Freund, ſeit Sie ſich von uns entfernt haben, mancherlei poetiſche Ergötzlichkeiten verſucht, aber nichts will uns recht gelingen. Gäb'es doch nur jenes altfränkiſche Theater noch, auf welchem man Poſſenſpiele ex tempore in aller Luſtigkeit aufführte und der Hanswurſt mit ſeiner deutſchen Laune die Welt mit allen ihren Begebenheiten und Menſchen parodirte. Gar zu ſehr hat die Feinheit um ſich gegriffen, und ich fürchte, es wird nun auch bald mit der Poeſie ſo geſchehen, der Sie immer das Wort reden, man wird ſehr bald zu viel davon hören, oder eigentlich, zu wenig im zu viel, das einzig Erfreuliche iſt doch nur, wenn alles mit einer gewiſſen Gelindigkeit geſchieht und halb unbewußt, recht aus dem innern Drange, wie der Frühling ſo ſchnell alle Blumen und Blätter hervorlockt und man demohngeachtet nichts wachſen ſieht.

Ich habe vor einigen Tagen in einem Wirthshauſe wieder eins von den Marionettenſpielen beſucht, die beſtimmt ſind, die gemeinern Claſſen zu vergnügen. Ich hoffte wieder einmal den Doktor Fauſt zu ſehen, über den wir ſo oft gelacht haben,

und denken Sie ſich mein Erſtaunen, als ich ganz etwas anders fand. Es waren nehmlich die alten Wünſche, auf dem Wege der Marionetten das Volk zu bilden und von manchen Vorurtheilen zu ſäubern, hier plötzlich in Erfüllung gegangen, das ganze Stück war eine ordentliche Abhandlung gegen die Schatzgräberei, im popularſten und verſtändlichſten Vortrage.

Das Schauſpiel eröffnete ſich mit einem Landedelmann, deſſen mäßiges wohl überdachtes Spiel, ſo wie ſeine ganze Maske, deutlich bewieſen, daß er ein ſehr verſtändiger Mann ſein müſſe, denn Sie wiſſen, daß jene übertriebene Aktion und die luſtigen Gebehrden gewöhnlich nur für den Hanswurſt aufbehalten werden, weil die übrigen Puppen nicht dazu eingerichtet ſind, was man auch nicht ſelten bei den lebenden Schauſpiel-Künſtlern findet. Dieſer Mann im braunen, Treſſenbeſetzten Rock mit den gemäßigten Gebehrden war ſehr gegen das Schatzgraben eingenommen, und befahl einem Bedienten, den Schatzgräber, der ſich bei ihm hatte melden laſſen, nicht auf ſeinem Territorio zu dulden. Nicht lange, ſo trat Hanswurſt mit ſeiner Frau herein und machte wunderliche Sprünge, welches ihm aber der Herr als unanſtändig verwies

und ſich hierauf noch einmal über das Vorurtheil des Schatzgrabens beklagte, durch welches die gemeinen Leute ſo oft betrogen würden. Nun übernahm Hanswurſt mit unglaublicher Beredſamkeit die Beſtreitung dieſes Vorurtheils, und wie freute ich mich, im Munde des Fleckigen alles wieder zu hören, was in ſo manchen guten Büchern ſteht, kurz, er eiferte für die gute Sache ſo, daß man es ſich nicht beſſer jemals zu hören wünſchen konnte. Die Rede dauerte lange, indem er alle Gründe richtig erſchöpfte und hierauf das Lob des Edelmanns davon trug.

Ich war immer noch erſtaunt, daß die idealiſchen Wünſche ſo manches redlichen Patrioten ſo plötzlich in Erfüllung gegangen waren, als ſich die Scene ſchnell im Fortgange des Schauſpiels wandte. Die Frau des aufgeklärten Hanswurſtes war, wie man faſt vermuthen konnte, für das Schatzgraben eingenommen; ſie ließ ſich mit dem Magier, der fürchterlich genug ausſah, in Unterhandlungen ein, und man ſah nun die Schwäche der menſchlichen Natur; der alte ſonſt fürtreffliche Edelmann ließ ſich auch durch die Verſprechungen eines größern Schatzes lüſtern machen, und ging mit der Frau und dem Zauberer um Mitternacht nach dem einſamen

Walde. Hier wurden Vorbereitungen gemacht, und Hanswurſt, der ohnerachtet aller ſeiner Lehren auch auf ein anſehnliches Geld hoffte, war mit den andern zugegen. So viele Ironie hatte ich nicht erwartet. Plötzlich ging das Schauſpiel nun gar noch in's Wunderbare hinüber, denn allerhand Geiſter erſchienen, die den Hanswurſt auf mancherlei Weiſe turbirten, welches ſehr luſtig anzuſehn war. Mitten unter der Ceremonie geſchah ein plötzlicher Pulverſchlag, worauf (noch unerwarteter) der Magus vom Teufel geholt wurde, indem die Geiſter verſchwanden, der treffliche Edelmann und die Frau lagen tod auf dem Boden. Dieſer Knall des Pulvers war eigentlich die Situation im Schauſpiel, wegen der alles übrige nur angelegt war. Hanswurſt, der einzig übriggebliebene, wandte ſich nun noch einmal gegen die Zuſchauer, um noch einmal einzuſchärfen, daß ſich keiner mit dem Aberglauben der Schatzgräberei vermengen möchte.

Ich habe mich ſehr ergötzt, denn ſehr fein war die neuere Bildung mit der alten romantiſchen Form des Schauſpiels, zur Befriedigung der Phantaſie und des Verſtandes der Zuſchauer, mit einander verbunden. — Leben Sie wohl.

Ihr Freund

Kritik.

*

Ich habe dir neulich eigentlich ſchon geſchildert, in welchem Zuſtande Shakſpeare das Theater fand, und es war überhaupt nur Zufall und Nebenſache, daß irgend eins da war. Er konnte gerade ſo anfangen und vollenden, wenn er auch nichts vorfand, denn wenn wir es genau nehmen, ſo hat er das Engliſche Theater erſchaffen, und weit entfernt, daß man in ſeinen Sinn eingegangen wäre, hat man ſich nachher nur wieder von der rechten Bahn zurück begeben. Ihn hinderten keine eingeführten Formen, keine hergebrachten Wirkungen, ſondern das Wenige, was vor ihm exiſtirte, war ſo unbedeutend, daß er daran ſein Gewebe nicht feſtknüpfen konnte, ſondern er wurde dazu gezwungen, etwas Neues anzufangen, wenn es nur irgend etwas werden ſollte. Der Stücke, die vor ihm geſchrieben waren, ſind ebenfalls nur wenige und keins von Bedeutung als ein Luſtſpiel: Gammar Gurton's Needle, welches aus vielen Rückſichten merkwürdig iſt, erſtens, weil es vielen Witz hat und voller angenehmer, wenn auch derber Poſſen ſteckt, hauptſächlich aber, weil es ein ſo reines Luſtſpiel iſt, als es nur eins geben kann, welches in einem Zeitalter ſehr viel ſagen will, wo

man nur geiſtliche allegoriſche Schauſpiele kannte, oder eine Art von hiſtoriſchem Schauſpiel, in welchem der Ernſt mit dem Scherze gemiſcht war: ich vermuthe auch faſt, daß eine Allegorie oder Parodie bei dieſem Luſtſpiel zum Grunde liegt. Gegenüber ſteht ihm ein eben ſo reines Trauerſpiel: Ferrex und Porrex, das aber durchaus keiner Erwähnung verdient, ſo ſehr es auch manche Engländer, z. B. Pope, gerühmt haben; denn es iſt ganz froſtig und ohne Intereſſe.

Mit Shakſpeare erwachte gleichſam in der ganzen Nation ein dramatiſcher Geiſt; es war, als wenn unendlich viele Produkte nur auf ſeine Erſcheinung gewartet hätten, um ſich ebenfalls zu zeigen man ſieht Dichter, die in ſeine Fußſtapfen treten wollen, andere die den entgegengeſetzten Weg betreten, (wie Ben. Jonſon) und ſich ein ganz verſchiedenes Ideal der Vollendung vorſtellen; viele Theater, größere und kleinere werden errichtet und alle Vergnügungen nehmen faſt eine theatraliſche Form an.

Man hat darüber geſtritten, ob er ſich bei ſeinen Schauſpielen der Dekorationen bedient habe, oder nicht. Es iſt augenſcheinlich, und man könn

teies; Wenn es ſonſt wichtig wäre, aus den Stücken ſelber darthun, daß er ſeine erſten Schauſpiele mit wenigen oder gar keinen Verzierungen aufführte; die Stellen aber bei einigen Schriftſtellern, welche ſagen, daß unter Carl I. W. Davenant zuerſt die Scenery auf dem Theater eingeführt habe, iſt gewiß nur von Couliſſen-Dekorationen zu verſtehen, wie ſie die Italiäner ſchon weit früher kannten; denn einige ſpätere Schauſpiele Shakſpeares, z. B. der Sturm, laſſen ſich ohne Maſchienerie und Dekorationen gar nicht als vorgeſtellt denken. Die Dekorationen mußten anfangs auch in England auf einem ganz andern Wege entſtehen, und auf eine andere Wirkung berechnet ſein, wenn man weiß, daß damals ohngefähr einen Schuh von der Mauer entfernt, die Wände mit Decken oder Teppichen behängt wurden, was man auch im Shakſpeare an vielen Orten findet, z. B. Richard II. p. 159.

Als leere Wohnungen und nackte Mauern.

Fallſtaff verbirgt ſich in Heinrich IV. hinter dieſen Teppich, eben ſo Polonius im Hamlet, ſiehe *Much ado about Nothing* Act. I. as I was ſmoking a muſty room, comes me the prince and Claudio, hand in hand, in ſad conference; I whipt me behind the arras; etc.

und noch an vielen andern Orten. Da dies ſo gewöhnlich war, ſo war es auch natürlich, daß man in den Dekorationen dieſe Zimmer-Verzierungen nachahmte, die überdies oft aus Berg, Feld und Waldgemählden beſtanden. Decken hingen rings auf dem Theater umher und repräſentirten die nothwendigen Gegenſtände. In dieſe waren mehrere Niſchen oder Oeffnungen angebracht, die ſich wieder durch Vorhänge aufthaten, aus welchen, wo man die Scene verwandelt vorſtellen ſollte, die Schauſpieler herausraten, Hamlets Geiſt ging gewiß durch eine ſolche Thür hindurch und kam aus einer etwas entferntern wieder heraus, ohne daß ſich das Theater veränderte, ſo war es im Heinrich VI. mit dem Gemach, wo der Cardinal auf dem Bette ſtirbt, und bei allen Gelegenheiten, wo plötzliche Veränderungen der Scene vorgehn. Dieſe hintern Räume waren nur Andeutungen, ſie waren dem Zuſchauer nur leiſe angegeben, und er mußte ſich nun den ganzen Schauplatz verändert vorſtellen. Die Phantaſie hat dadurch gewiß bei vieler Gelegenheit gewonnen und ſich für die Gegenſtände mehr intereſſirt, da ihr ſelber noch ein Großes von der Arbeit überlaſſen blieb, jemehr man unſern Augen aber zu Gefallen gethan hat, je höher ſind unſere Foderungen geſtiegen, es iſt daher gar nicht ſon-

derbar, daß wir bei den Stellen trotz allen Anſtrengungen der Maſchinen geſtört werden, wo ein damaliger Engländer auf ſeinem uneingerichteten Theater gar kein Bedenken fand, ſich hinein zu verſetzen, ja ich behaupte noch überdies, daß bei dieſer kindlichen Art, die Sachen darzuſtellen, die Kunſt nothwendig gewonnen haben muß; denn alles blieb hier dem Dichter und Schauſpieler überlaſſen, und die neueren Parlaments-Beſtechungen der Zuſchauer konnten damals noch gar nicht Statt finden.

Was man außer dieſen beſchriebenen Dekorationen für nothwendig hielt, war eine Art von Balkon, der im Hintergrunde auf Säulen ruhte, dieſen findet man auch in den meiſten Stücken erwähnt, in Romeo geht die Abſchiedsſcene dort vor, in Taming of a Shzew, ſitzt der Tinker oben, im Gegentheil wird im Sturm das Schauſpiel oben aufgeführt, im Kaufmann von Venedig iſt er ein Dach, unter welchem ſie den Lorenzo erwarten, eben ſo in Much Ado about Nothing.

Maſchinerien und prächtige Aufzüge aber waren ſchon ſeit lange bei den ſogenannten Pageants gewöhnlich, feſtlichen meiſt allegoriſchen Vorſtellungen an Krönungstagen, Geburtstagen der Fürſten und

bei andern feierlichen Gelegenheiten. Inigo Jones, der Baumeiſter, war unter Jakob I. vorzüglich wegen ſeiner Geſchicklichkeit, dergleichen anzuordnen berühmt, es läßt ſich daher denken, daß Schauſpiele, die am Hofe aufgeführt wurden, ſich prächtiger ausnahmen, und daß die Verzierung auch nach und nach auf die Theater überging.

Ich breche hier ab, weil dieſe Unterſuchung für die Sache ſelbſt und für Shakſpeare ſehr gleichgültig iſt, in meinem künftigen Briefe will ich nun endlich zu Shakſpeare ſelber übergehn.

IV.

Der neue Hercules am Scheidewege,

eine Parodie.

Der Autor in ſeiner Stube.

Wie mir's in allen Gliedern liegt!
Die Augen kann ich kaum erheben,
Bin durch und durch recht mißvergnügt
Und führe ein meſchantes Leben.
Von allen geneckt, von keinem gefühlt,
Vergebens die Poeſie ausgeſpielt,
Da kommen ſie dann und loben wie's ſcheint,
Iſt eigentlich als Tadel gemeint,
Und drehn ſich und winden ſich närriſch herum,
Sind überklug, deswegen unterdumm.
Wo biſt du, herrliche Frühlingszeit?
Wie liegſt du von dieſen Mauern ſo weit!
Kommt Sonne über die Dächer gefloſſen,

Scheint mitleidsvoll in die Kammer herein.
Ich habe noch keine frohe Stunde genoſſen,
Mich nicht ergangen im lieblichen Schein,
Statt aller frohen freien Natur,
Druckfehler um mich in Correktur,
Gewöhne mich alles zu korrigiren,
Die ganze Welt zu rektifiziren,
Schau ich von der Höh hinab in die Thäler,
Seh ich allenthalben nur Schöpfungsfehler,
Und fange zu brummen an, endlich zu haſſen,
Möchte bogenweis umdrucken laſſen,
Kömmt mir alles nur wie Stümperwerk vor,
Und fühle recht gut, ich werde ein Thor.
Warum seid ihr entſchwunden
Ihr frölichen Jugendſtunden,
Als noch Baum und Blume mit mir ſpielten,
Und Erd' und Himmel mit mir fühlten,
Mich alle als ihres Gleichen hielten?
Jetzt bin ich unter der Preſſe
Und leide ſchlimmen Druck,
Verhandelt auf der Meſſe,
Und komme täglich weiter zuruck.
Da iſt an keine Ergötzung zu denken,
Kein Volksfeſt, kein frölich Gelag,
Man muß ſogar am Feiertag
Mit Sorgen ſein Gemüth nur kränken.

Will ich zum Wald die Schritte lenken,
So folgt mir die Erinnrung nach,
Und alle Sorgen werden wach,
Will nichts mir die Erquickung ſchenken.
Kurzum, ſoll andre amüſiren,
Daß ſie vergeſſen ihr proſaiſch Leben,
Und muß mich ſelber ennuyiren,
Vor mir will keine Hofnung ſchweben,
Und da hilft auch kein Sperren und Zieren,
Ich muß es nur ſo dulden eben. —

(es klopft.)

Herein!

Ein Fremder tritt herein.

Fremder.

Verzeihen, daß ich ſo dreiſt geweſen,
Ich habe gar manches von ihnen geleſen,
Du mußt auch ſehn den Mann ſo dacht ich,
Betrachten ihn mit großem Fleiß,
Bin jetzt auf einer gelehrten Reiſ',
Einen Umweg von einer halben Meile macht' ich.

Autor.

Bin Ihnen trefflich obligirt.

Fremder.

Sie ſind doch wohl nicht occupirt.

Autor.

Ich bin es niemals, oder immer.

Fremder.

Sie deuten auf das Frauenzimmer,
Das im Meiſter die ſchöne Rolle ſpielt.
Hab' bei dem Buche gar manches gefühlt,
Es iſt doch gar ein trefflich Werk,
Verſteht man's, iſt überſtiegen mancher Berg.

Autor.

Sie ſcheinen der Dichtkunſt ſehr ergeben.

Fremder.

Ich kann wohl ſagen, ſie iſt mein Leben,
Doch lieb' ich auch den Ernſt daneben.

Autor.

Ganz Recht, der Ernſt, den muß man lieben,
Treibt man ihn nicht, wird man von ihm getrieben

Fremder.

Ach Lieber! es giebt ſo viel zu lernen,
Die Wiſſenſchaften immer um ſich freſſen,
Da darf man ſich nur ein bischen entfernen,
Hat man das Beſte gleich vergeſſen,
Und wenn man dann mit dem Zeitalter nicht geht,
Kommt man nur allenthalben zu ſpät.

Autor.

Die Unruhe ſich jetzt ſchneller regt,
Die volle Stunde häufger ſchlägt,
Da muß die Uhr wohl vorwärts kommen,
Das Repetirwerk iſt herausgenommen,
Eine neue Feder drinne kam,
Die alte war etwas gar zu lahm.

Fremder.

Sehr wahr, und werth, ſich zu notiren,
Ich darf Sie doch wohl auch zitiren,
Wann ich die Reiſebeſchreibung edire,
Und Sie dort namentlich aufführe.

Autor.

Sie werden mir dadurch viel Ehre erzeigen,
Doch mehr noch, wenn Sie gänzlich ſchweigen.

Fremder.

So wenig mein Werklein wird bedeuten,
Kommen Sie doch zu lauter ehrbaren Leuten.
Was haben Sie jetzo unter der Feder?

Autor.

Jetzt hat die Feder mich unter ſich.

Fremder.

Es ſcheint, mein Herr, Sie ſcherzen entweder,
Oder ich bin ihnen hinderlich.

Autor.

Das Erſte ſo wenig wie das Zweite
Es iſt nur meine Art ſo heute,
Doch weil ſie's wiſſen wollen zumahl
Arbeite an einem Poetiſchen Journal,
Vielleicht iſt's Ihnen auch ſchon bekannt.

Fremder.

Ei! ei! das iſt ja ganz charmant!
Poetiſch? das heißt, wie ich's verſteh,
So gleichſam Gedichte von Zeit zu Zeit,
Das Ganze wird aber je und je
Ganz unpoetiſch zubereit,
Wir haben der Journale längſt genug,
Poetiſch Journal iſt ein Widerſpruch.

Autor.

Es wird ſich eben nach jedem bequemen,
So wie er will, kann's jeder nehmen.

Fremder.

So hab ich's unter andern ſelber gern,
Der eine will die Schaale, der andre den Kern,
Müſſen's nur nicht am Intereſſanten fehlen laſſen.

Autor.

Wenn man nur wüßte, was intereſſirt.

Fremder.

So intreſſirt zum Beiſpiel, über die maaſſen,
Was da und da für Comödien aufgeführt,
Wie der und der die Rolle genommen,
Was für Witz von Paris und London gekommen.

Autor.

In dergleichen Dingen bin ich unerfahren.

Fremder.

So müſſen Sie ſich mit andern paaren,
Um Correſpondenz und Connexionen,
Carikaturen und Spionen,
Um Neuigkeiten, aus Wien und Berlin
Und dergleichen Amüſanten bemühn.

Autor.

Doch ſeh ich gar nichts Neues geſchehn.

Fremder.

Man muß nur von ſprechen, man kann es nicht ſehn,
Wer wird die Dinge ſo ſchwerfällig nehmen,
Man muß ſich eben zum Glauben bequemen,
Wer fodert, daß Gilreys Bilder witzig wären?
Es geſchieht ja nur, ſie zu erklären.

Autor.

Mein Herr, das iſt mir nicht gegeben,
Zu führen ein ſolch erbärmlich Leben.

Fremder.

Ja ja, ſie glauben wohl, was ſie leiſten,
Sind kaum ein Gilrey für die Meiſten,
Und Spaß a part, wie meinen Sie das,
Halten Sie denn ihren Spaß für Spaß?
Ihre Reime
Und Träume,
Dazwiſchen die Blumen und Bäume,
Und alles, man weiß nicht geht man,
Fällt, oder ſteht man,
Kein Silbenmaas, Rhytmus durchaus nicht,
Daß alles ſo bunt und kraus herausbricht,
Sammt den Aufputz vielerlei Plunders,
Das halten Sie wohl für was Beſonders?

Autor.

Ihr Eifer bringt Sie in's Parodiren.

Fremder.

Ei man muß ſich leider wohl enthuſiasmiren,
Wenn man ſieht die Zeichen der Zeit,
Den unnützen Stolz, die Ueberklugheit,
Daß ſie anfangen, brave Leute zu haſſen;
Nein, ſelber leben und leben laſſen!
Der eine ſchreibt Journale und kritiſirt,

Der andre ſchreibt Journale und ſpintiſirt,
Ein dritter fängt's an und ſatirſirt,
Ganz gut, doch muß man keinen verachten,
Nicht meinen, das Gute für ſich zu pachten,
Die andern zu verkleinern ſtreben,
Die Menge der Leſer muß den Ausſchlag geben.

Autor.

Ich freue mich, daß ein Patriot
Sich annimmt ſeines Vaterlandes Noth.

Fremder.

Ei ſchön! ſehn Sie, wie gut der Reſt
Von ſanften Gefühlen ihnen läßt,
Das andre iſt doch nur Saus und Braus,
Kommt nichts bei alle dem heraus.

Autor.

Sie ſind wohl auch ein Schriftenſteller.

Fremder.

Es lieſt jetzt keiner, er ſchriebe denn auch,
Das iſt jetzt allgemein Gebrauch,
Nutzt überdies für Küch' und Keller.

Autor.

Worauf iſt ihr Bemühn gericht't?

Fremder.

Mehr auszubreiten der Wahrheit Licht,
Doch fang ich's ſachtchen ſachtchen an,
Bin ſehr der Menſchenliebe zugethan,
Suche zu befördern Lieb' und Eintracht,
Geh nicht, auf die Gegner als ob man ein Schwein
ſchlacht,
So daß man ihr Quieken gaſſenweit hört,
Denn dadurch wird ſelten einer bekehrt,
Man muß Vorſicht in Obacht nehmen,
Wenn man will einen Grindigen kämmen.

Autor.

Doch haben ſie ſo recht ſchlimme Arbeit.

Fremder.

Ich weiche von meinem Vorſatz nicht ein Haarbreit.

Autor.

Wenn's ſoll durchaus und rein gelingen,
Läßt ſich's auf dem Weg nur zu Ende bringen.

Fremder.

Sie werden bald manches in der Nationalzeitung
Von aller meiner Bemühung finden,
Dann geb' ich mir noch mehr Ausbreitung,
Such mich mit andern zu verbinden,
Die auch für die gute Sache glühen,

Und ſich zu Deutſchlands Beſten bemühen,
So wirken wir dann zur Geſelligkeit,
Wie die Verfaſſer der Ruheſtunden,
Erzeigen Tauſenden eine Gefälligkeit,
Die Nachwelt iſt uns noch verbunden,
Erſchnappen wohl gar, o Herrlichkeit,
Ein Bischen von deutſcher Unſterblichkeit.
Ich empfehle mich Ihnen, hab' ſehr mich gefreut, —
Muß gehn, beſuche noch andre Leut. — (geht.)

Autor.

Man ſagt wohl, laß dich nicht erboßen,
Belache lieber die Narrenpoſſen,
Doch kömmt's einem manchmal in die Glieder ge-
Daß man möchte mit Prügeln und Knütteln ſchoſſen,
Dieſe Zartheit und Trefflichkeit durcheinander rütteln,
Meinen ſind Engel, und ſind in der Regel
Beim Licht beſehn gar ordinäre Flegel.
Man närrt ſich nur, denn nimmer nie
Verſtehn ſie, fühlen ſie Poeſie.
Was willſt du nur das Geſchriebne häufen,
Durch wunderbare Länder ſchweifen,
Denkſt du die Meiſter zu übertreffen,
Deren Töne bei ihnen nicht wiederklingen?
Wie kannſt du dich nur ſelber äffen?
Denkſt du die goldne Zeit zurück zu bringen?

Wie war es denn, als noch die ſtarre Bruſt
Geöffnet war den Schmerzen wie der Luſt?
Welch Genius hat doch beflügelt,
Den dunkeln Kerker ehemals entriegelt?
Jetzt ſind ſie zu, und kein Erwarmen,
Kein Sonnenſchein dringt zu den Armen,
Sitzen drinn in ihrem dunklen Haus,
Man hört ſie aus der Ferne winſeln,
Und ihre Liebesmelodien pinſeln,
Guckt höchſtens mal einer in der Schlafmütze raus,
Und wundert ſich, daß drauſſen auch Welt,
Die ihm aber wegen der Größe nicht gefällt.
Der Schlüſſel zum Gefängniß iſt verlohren,
Im tiefen Meeresgrund verſenkt,
Und der Menſch ſoll noch werden geboren,
Ueber den das Wiederfinden verhängt.
Sie denken nichts, ſie fühlen nichts,
Sie wiſſen's nicht und entbehren des Lichts,
Und auch die Sehnſucht iſt ihnen verſiegt,
Sie ſind nicht verdrüßich, noch wenger vergnügt,
Mit Dummheit gepanzert,
In unmuthgen Uebermuth verſchanzt,
Was nutzt alles Dichten und Trachten,
Da ſie's ſo kecklich verachten?
Mit aller Kunſt, o wahres Wort!
Man keinen Hund aus dem Ofen lockt.

O hätt' ich Flügel mich himmelan zu ſchwingen,
Könnt' mir einer den flüchtigen Pegaſus bringen,
Damit in den blauen Luftrevieren
Mit aller Freude herum zu ſpatzieren,
Sonne und Mond und Sterne näher zu beſehn,
Und hier in Qualm und Dampf nicht zu vergehn!
Da klopft es ſchon wieder an meiner Thür.
Herein!

Die Muſe tritt lächelnd herein.

Autor.

O Himmel! ich vergehe ſchier,
O du lieb holdes Angeſicht,
So ſchau ich wieder dein Augenlicht?
Ich bin's nicht werth, unwürdger Knecht,
Daß du den Weg zu mir gericht.

Muſe.

Wie muß ich dich im Unmuth finden,
Was konnte ſo deine Sinne binden?

Autor.

Ich fühle die Schaam im neuen Erquicken,
Ich erkenne mich wieder im hohen Entzücken,
Dein Auge in mein Herz 'nein lacht,
Hat allen Frühling wieder gebracht.
Ich fühle mich wieder von Geiſtern umgeben,

Die Kraft von Himmel und Erd' um mich ſchweben,
Und ihnen entgegen mein frôliches Streben,
Es haben ſich verjüngt die Stunden,
Die Vorzeit ſich wieder mit mir verbunden,
Ich habe mich auf mich ſelbſt beſonnen,
Und richte wieder den Blick zur Sonnen.

Muſe.

Ich hörte dich ſchrein, wie ein mürriſches Kind,
Du wollteſt dich nicht in der Einſamkeit ſehn,
Drum kam ich dich zu tröſten geſchwind,
Daß nicht in Aengſten möchteſt vergehn.

Autor.

Du biſt ſo gut und freundlich mir.

Muſe.

Sei auch nur gut und freundlich dir,
Bedenk, daß jeder der Nächſte ſich.

Autor.

Ergeben bin ich dir ewiglich,
Mein Herz, mein Sinn und all mein Blut,
Dient ewig dir mit treuem Muth,
Der Gedanke an dich mich hatte verlaſſen,
Drum fing ich an die Welt zu haſſen,
Dein Gegenwart löſt die verworrenen Schatten,
Die dicht mich eingeenget hatten,

Wie frölich ſpielt Zukunft und Vergangenheit,
Daß es mich recht in's Herz hinein freut,
Wie fühl' ich zu Muth und Lachen mich tüchtig,
Wie freun mich die grotesken Geſtalten,
Die mich für ihres Gleichen halten.

Muſe.

Nun geht, mein Freund, dein Puls wieder richtig.

Autor.

Im Auge iſt mir ein Auge entſtanden,
Im innern Ohr ein neues Gehör,
Nun iſt mir alles ganz recht um mich her,
Ich fühle, ich kam mir ſelber abhanden.

Muſe.

Du mußt nie ſelber werden ein Thor,
Rückſt du die Thorheit andern vor.

Autor.

Hat man auch noch ſo große Antipathie,
Und haßt das Gemeine von Herzensgrund,
So kommt doch plötzlich, man weiß nicht wie
Eine trübe armuthſeelge Stund,
Sieh da, ſo hat man die Sympathie.

Muſe.

Bleib nur der Frölichkeit ergeben,

Und thu nicht mit dir ſelber grollen,
So fühlſt du ſchon das gute Leben
Wie alle Menſchen es leben ſollen.
Blick um dich heiter und fühle dich friſch,
Im Dichten kühn, und frölich bei Tiſch,
Trink in dich munter machenden Wein,
So wirſt du immer ein Weiſer ſein.

Autor.

Ja wärſt du mir nur immer zur Seit,
Vergieng in mir nimmer die Freudigkeit.

Muſe.

O Thor, haſt du mich nicht beſſer erkannt?
Meinſt wohl, ich ſei in Geſtalt gebannt?
Schau an umher das grünende Land,
Horch, wie der Vöglein Lieder klingen,
Wie ſüße Düfte zu dir dringen,
Wie Hain und Flur, der Strom ſich regt,
Im ewigen Leben mit Wellen ſchlägt,
Wie der Wind, ein Athem niedergeht,
Erfriſchend durch Laub und Kräuter weht,
Schau auf zum hohen Himmelsſaal,
Erwäge die ewige Bläue zumal,
Ja in dir, dein eignes Herz erſpäh
Und warſt du nur mein Schüler je,

So ſiehſt du mein Bild, wohin du blickſt,
Und dich an meiner Lieb' entzückſt.

Autor.

So redlich willſt du's mit uns meinen?
Wer könnte ſich ſo hart verſteinen,
Sich deinem Liebesdienſt entziehen,
Aus deinem glühenden Herzen ziehen?

Muſe.

Ja wer mich trägt in ſeinem Herzen,
Den will ich auch im Herzen tragen,
Er darf mir alle Wünſche ſagen,
Ich ſchenk' ihm Muth, das Höchſte zu wagen,
Ich will eine Wagenburg um ihn ſchlagen,
Daß vor ihm niederfallen die Schmerzen
Und ſcherzend ihn mit allen Freuden herzen.

Autor.

Ich will auch künftig nie mehr läſtern,
Gedenk nur meiner mit deinen Schweſtern.

Muſe.

Verkünde unſern Dienſt nur weiter,
Verzage nicht, es wird die Erde heiter,
Vernimm in allen Stunden unſer Wort,
Und ſchau dich um, du ſiehſt es da und dort,
In allen Zungen, in allen Sprachen;
Nimm kühn die großen Hallpoſaunen,

Daß Stein und Fels und Abgrund tönen,
Daß ſie zum Feſt, zur Blüthenzeit erwachen,
Die noch in dumpfer Betäubung traumen,
Und Thal und Wald ſich allzumal verſchönen.

Autor.

Wenn ich in deiner Gegenwart mich fühle
So denk' ich nur auf große Dinge,
Doch wenn ich dann die heilgen Spiele
Beginnen will, dünkt alles mir geringe,
Wo Jauchzen klang, erſteht ein todtes Schweigen,
Es iſt als bräche unter mir der Grund,
Dann fühl ich mich nicht froh und nicht geſund,
Ich muß alsbald zur niedern Erde ſteigen,
Die tönenden Geiſter fliehn, ich vernehme laut
Des Pöbels Schrein, wie tobende Windsbraut.

Muſe.

Du biſt noch jung, wohn' immer mehr im Schein
So wirſt du nur die Götter hören,
Das Irrdiſche alsdann verſchwören,
Und taub ſein für des Pöbels Schrein,
Wer einmal hörte Spähren klingen,
Zu dem kann nie der Ton der Erde dringen.

Autor.

In deinem Lichte bin ich ewig jung,
Zum Morgenröth wird alle Dämmerung,

Den Freuden bin ich hingeſtellt zum Ziel,
Leiden und Verdruß werden zum Luſtſpiel,
Ich ſehe nur Masken um mich tanzen,
Ein froͤliches Poſſenſpiel wird aus dem Ganzen,
Doch daß du fuͤhlen und merken moͤgeſt,
Wie einem oft zu Muthe wird,
Wie man von den Affen wird turbirt,
Wie waͤrs, wenn du dich zuruͤcke zoͤgeſt;
Begieb dich hinter dem Schirm derweile,
Es koͤmmt ein andrer ſchon wieder in Eile.
(die Muſe verbirgt ſich.)

Ein Schauſpieler tritt herein.

Schauſpieler.

Iſt mir lieb, daß Sie zu Hauſe geblieben,
Denn ich habe gar noͤthig Sie zu ſprechen. —
Hoͤren's, was habens da fuͤr ein Stuͤck geſchrieben?

Autor.

Scheint Ihnen was dran zu gebrechen?

Schauſpieler.

Gar vielerlei, nur eins vor allen,
Daß mir im mindſten nicht will gefallen —
Nicht wahr, ich bin der erſte Held?

308832A

Autor.

Wenn's Ihnen einmal ſo gefällt
Den Mann als einen Helden zu nehmen,
Er wird ſich wohl darnach bequemen.

Schauſpieler.

Ei was! Sie müſſen die Tragödie ſo zwingen,
Daß immer die Helden recht vorwärts ſpringen,
Daß ſie ſo recht, — Sie verſtehn mich ſchon,
So tüchtig und kräftig, — ich will nur ſagen,
Daß ſich das Spielen doch dann verlohnt,
Und man kann Beifall von dannen tragen.

Autor.

Ich wollte gern, daß das Ganze rührte,
Nichts Einzelnes die Gemüther irre führte,
Daß Neubegier nicht unnütz ſpannte
Und ſo das höhere Intereſſe verbannte,
Es war mein Zweck, verſchönert zu geben
Ein Bild von dem großen verworrenen Leben.

Schauſpieler.

Nun ſeh mir ein Menſch nur ſolchen Zweck!
Ei gehn Sie mir doch damit weg!
Das Ganze, verſtehn Sie, läuft darauf ab,
Ob aus dem Parterr erſchallt: Klipp klapp!
Ob's in die Hände, in die Beine fährt,
Das iſt, was die guten und ſchlechten Dichter bewährt,

Und werden Sie ſich nicht anders richten,
So fürcht' ich, Sie werden für die Beine dichten.

Autor.

Sie haben da eine eigne Theorie.

Schauſpieler.

Mein Beſter, die Praxis trügt uns nie,
Sie mögen ſich wohl mit kurioſen Idealen,
Gar trefflich die Phantaſie vollmahlen,
Doch wenn man die Wirklichkeit etwas kennt,
So hat's damit gar bald ein End.

Autor.

Was iſt denn aber die Wirklichkeit?

Schauſpieler.

Sie iſt wirklich und in der That
Nur auf dem Theater zur jetzigen Zeit,
Das meiſte im Leben iſt übertrieben,
Doch in der Kunſt da hält man noch Rath
Mit Enthuſiasmus und mit Lieben:
Ihrem Helden fehlts an groſſer Geſinnung,
Das paßt auch nicht in unſre Innung.

Autor.

Daran hab ich nicht Schuld gehabt,
Er war damit nicht mehr begabt.

Schauſpieler.

Kurz, ändern ſie ihn, daß er ſich fügt,
Wenn ihnen am Beifall des Zeitalters liegt,
Er muß ſich ja doch nach Ihnen geniren.

Autor.

Doch wird dabei das Ganze verliehren.

Schauſpieler.

Was haben Sie denn für ein Ganzes im Sinn?
Sie wiſſen's ja ſelbſt, kein Ganzes nicht,
Ein Stück iſt's, wie man immer ſpricht,
Vielleicht lag ſonſt ein Ganzes darinn,
Das war für die Dinger ein großes Glück,
Doch jetzt iſt jedes nur ein Stück;
Man muß auch dran was ſpielen können,
Sonſt wird es keiner ein Schauſpiel nennen,
Kein Ganzes ſtellen wir nimmermehr dar,
Was lieſſe ſich auch daran wohl ſpielen?
Die Zuſchauer wollen was tüchtiges fühlen,
Denn dafür bezahlen ſie richtig und baar.
Kämen wir nun mit einem Ganzen angeſtochen,
Sie thäten wahrhaftig im Ganzen pochen.

Autor.

Ich habe mehr gedichtet für die Welt,
Auf Ihre Kunſt nicht Rückſicht genommen.

Schauſpieler.

Da ſind Sie ganz in die Irre gekommen,
Die jetzige Welt iſt immer das Geld;
Jemehr Geld man hat, jemehr auch Welt,
Welt iſt nichts als eine falſche Ausſprache,
Das andre aber bezeichnet die Sache.
Wollen Sie ſich nun nicht korrigiren,
So kann ich den Helden ihres Stücks nicht entrepreniren.

(geht ab.)

Muſe.

Warum machſt du dir ſolche Beſchwer,
Stehſt mit den Thoren in Verkehr?

Autor.

Ich that es nur, um in der Weite,
Im Volke deinen Dienſt zu verbreiten.

Muſe.

O laß ſie nur in ihrem Eigenthume,
Denn ſie ſind fern von meinem Heiligthume,
Wünſch nicht dem Pöbel mitzutheilen,
Was ewig muß dem Pöbel verborgen bleiben.

Autor.

Man kann ſich freilich übereilen,
Man wünſcht doch für die Menge zu ſchreiben.

Muſe.

Die Menge! gäb' es eine Menge!
Doch ziehn ſich tauſend in die Enge,
Es ſcheint am Ende kaum noch Einer,
Beim rechten Licht beſehn, gar keiner.

Ein Recenſent tritt herein.

Recenſent.

Ich bringe Ihnen das Buch hier wieder,
Es war mir doch zu ſehr zuwider.

Autor.

Ich danke für Ihre Aufrichtigkeit.

Recenſent.

Ja, lieber Mann, es thut mir leid,
Ich ſpräche gern, wie ſich's geziemt,
Ein wenig, wie man's nennt, verblümt,
Aber ihre Schriften ſind gar zu ſchlecht,
Als daß man's ihnen nicht ſollte ſagen,
Vielleicht kann's doch dazu beitragen,
Daß Sie ſich kehren auf Wege, die recht,
Und nicht auf Pfaden ſo kreuz und queer,
Sie machen ſich ſelber das Leben ſchwer.

Autor.

Wollen Sie's mir nicht ein wenig erläutern?

Recenſent.

Daran würde jede Bemühung ſcheitern,
Alles was ſie ſuchen iſt excentrich,
Alles was Sie wollen iſt unverſtändlich,
Alles was Sie ſchreiben iſt ohne Verſtand,
Und drum kann man nur vor der Hand
Sie warnen, daß Sie werden ein anderer Mann.
Leben Sie wohl, ich habe meine Pflicht gethan.
(ab.)

Muſe.

Was bedeutet dieſe Creatür?

Autor.

Er iſt ein Wächter aller Poetiſchen Natur,
Erzieht ſich alle Kunſt ſehr zu Gemüthe,
Und meiſtert verſtändig an jeder Blüthe,
Er ſtudirt beſtändig Poeſie,
Und glaubt doch, daß ſie da ſei nie,
Hält all dergleichen Müh für verlohren,
Poeten und Künſtler ſind ihm Thoren,
Doch wäſcht er immer an dieſen Mohren,
Er nimmt ſich ihr Krankheit zu Herzen
Und möchte ſie bleichen und entſchwärzen,
Im gemeinen Leben man ihn nennt
Wenn von ihm die Rede, der Recenſent.

Muſe.

Dergleichen Erfindung iſt gewiß modern.

Autor.

Sie nennen ſich deine Prieſter gern
Und meinen, ſind von der Bildung der Kern,
Ehemals gab es Prophetenſchulen
Jetzo giebt es Rezenſirmühlen,
Was ſie unter ſich haben muß brechen oder biegen,
Vom Groſſen und Starken, das ſie mühlen,
Sagen ſie ſtets: ich kann es nicht klein kriegen!
Denn klein muß alles ſein, was ſie faſſen und fühlen,
Kommt ihnen ein Tüchtiger unter die Hände,
Der ſich nicht will verkleinern laſſen,
So ſchimpfen ſie auf ihn aus der Maaßen,
Beſchließen ihr Urtheil ſo am Ende:
Ein Monſtrum iſt dieſer, der Natur misglückt,
Keiner kriegt ihn klein, er iſt verrückt.

Muſe.

Die Maſchinerie iſt nicht übel erdacht;
Aber werden dieſe Werkzeuge nicht verlacht?

Autor.

Das Lachen hat man faſt verlernt,
Sich vom Gott Comus ſehr entfernt,
Und wenn man ſich mit Gelächter beſchwert,

So iſt es meiſtens der Mühe nicht werth,
Sie wollen lachen mit Natur,
Und über eine Wahrſcheinlichkeit,
Das Lächerliche ſoll aber nicht ſein lächerlich pur,
Sondern drinn ſtecken eine Erbaulichkeit,
Weil nun Recenſenten ganz lächerlich ſind,
Lacht über ſie kein Menſchenkind.

Muſe.

Möcht einen Ariſtophanes unter ſie ſchicken.

Autor.

Nein, Beſte, ſie riſſen ihn wahrlich in Stücken,
Denn er verletzt die feine Sitte.

Muſe.

Was nennt ihr ſo, das ſag', ich bitte.

Autor.

Ach Gott, es iſt ein dummes Weſen
Du ſollteſt es in den Büchern leſen,
Es iſt eben das, was ihnen fehlt,
Und weil nun jeden das Gewiſſen quält,
Daß ſie ſo durch und durch gemein,
So wiſſen ſie nicht wo aus noch ein,
Und finden in jedem Scherz, in aller Luſt,
Nur Spiegel ihrer verächtlichen Brunſt,
Sie erſchrecken vor jedem ſpaßhaften Spaß,

Und ſagen: mein geheimſtes Innre iſt das!
Sie fühlen den Scherz nicht, nur ihre Gemeinheit,
Und zum verſtehn fehlt ihnen die Einheit,
Seitdem der Witz in den Brunnen gefallen
Sind Steine drüber gebaut von allen,
Nun warnt man jeden, nicht nahe zu gehn,
Viel wenger in den Brunnen zu ſehn,
Es heißt, du könnteſt dich überpürzen,
Und ebenfalls wie der Witz nein ſtürzen,
So wärſt du unten auf immer verlohren,
Und wohnteſt zeitlebens bei dem Thoren,
Flieht was ihr könnt vor dem Witze weit!
Das nennen ſie ihre Sittlichkeit.

Muſe.

Du ſcheinſt mir doch zu übertreiben,
Wird doch irgend wer was Luſtges ſchreiben.

Autor.

Es giebt allerdings leichtfertige Vögel,
Denn Ausnahme leidet jede Regel,
Die haben gehört, daß geizige Leut
Verwerflich ſind zu aller Zeit,
Das ſchildern ſie denn, ſo wie den Neid,
Habſucht und ander dergleichen Gebrechen,
Wodurch ſie dieſe Laſter ſchwächen.
Dann giebt es welche, die gehn ſchon weiter

Und machen ſich gleichſam ein Bischen breiter,
Verſuchen die Poeſie höher zu führen,
Regenten aus der Ferne zu kujoniren,
Tadeln verblümt die und die Anſtalten,
Halten ſich aber immer aus dem Schuß,
Verſchaffen dem Publikum großen Genuß
Und man muß ſie für ungeheuer witzig halten.

Muſe.

Ihr ſeid auf die Art im ganzen Land
Mit aller Luſtigkeit abgebrannt.

Autor.

Gottlob! wir ſitzen recht auf dem Sand.

Muſe.

Leb wohl und behalte guten Muth,
So geht es dir beſtändig gut.

Autor.

Ich habe die Ehre mich zu empfehlen,
Wollen auch mein ergebenſtes Compliment beſtellen
An den Herrn Apoll und die übrigen Leut,
Bin zu ihren Dienſten beſtändig bereit.

(Muſe ab.)

Autor.

Wunderliche Zeit! der Helicon
Iſt uns nun eben ganz entflohn,

Da müſſen die Muſen, es iſt zum Lachen,
Uns auf den Stuben Viſiten machen.
Wenn ich dies nun den Freunden berichte
So glaubt kein einzger dieſe Geſchichte,
Sie werden ſagen, es ſei nur Schimäre,
Woran ich mich aber gar nicht kehre.
Geſpenſter und Geiſter ſind todt und ſtumm,
So gehn nunmehr die Muſen um.
Doch hätte ſie nur länger verweilt,
So lange ſie mich angeſchaut
War ich recht durch und durch erbaut,
Doch nun iſt ſie hinweggeeilt,
Und wieder kömmt die Furcht zurücke,
Ich bange, wenn ich um mich blicke,
Die Häuſer umher, die wankenden Geſtalten
Mich drücken und keinen Troſt enthalten,
Sie bedeuten nichts und wandeln einher,
Ich fühle die ganze Welt ſo leer.

Ein alter Mann tritt herein.

Alter Mann.

Der junge Autor wohnt wohl hier?
Ich klopfte zweimal an die Thür,
Doch keiner rief, wie gebräuchlich: herein!
Drum trat ich ohne weitres ein.

Autor.

Verzeihn Sie mir, ich war zerſtreut,
Es geht mir manches im Kopf rum heut.

Alter Mann.

A ha! wohl neue Plane gewiß.

Autor.

Ich weiß nicht recht, es war das und dies.

Alter Mann.

Ich muß Ihnen ſagen gegen dies und das
Hab' ich eigentlich einen großen Haß,
Man muß beſtändig das Rechte wollen
Und auch die rechten Mittel ergreifen,
Denn wenn die ſchönen Wiſſenſchaften reifen ſollen
Muß man nicht hie und dorthin ſchweifen,
Man muß auf ebnen Straßen bleiben,
Fein gründlich doch verſtändlich ſchreiben,
Den Plan von allen Seiten überlegen,
So giebt nachher Gott ſeinen Seegen,
Daß es die Leute leſen, verſtehn und lieben,
So muß man ſich denn weiter üben,
Und höher ſteigen und höher und immer höher noch,
So kömmt man am Ende erſtaunlich hoch.

Autor.

Das kann ich mir wirklich ſo ziemlich denken,
Es geht faſt ſo, wenn ſie einen henken.

Doch hat's ein ſolcher noch keinem gedankt,
Wenn er zu ſolcher Höh' gelangt.

Alter Mann.

Ich meine, mein Freund, in der Literatur,
Muß man beſtehn gar manche Cur,
Erleiden manche böſe Stund,
Eh man ſich glauben darf geſund.
Man muß die Jugend überſtehn,
Eh man kann aus den Augen ſehn,
Dann muß man wieder rückwärts gehn,
Dann wieder vorwärts ein'ge Schritte,
So bleibt man treflich in der Mitte,
Das meiſte iſt doch die Bejahrung,
Das allermeiſte die Erfahrung.
Haben Sie ſich ſchon viel zu erfahren bemüht?

Autor.

Man ſieht zuweilen das, was man ſieht.

Alter Mann.

Ei Teufel einmahl! wozu iſt denn die Welt,
Wozu geſchehn denn die trefflichen Thaten,
Da wenden ſie ſich an Männer, die rathen
Von Herzen gern, wo's ihnen fehlt.

Autor.

Ich habe die Welt ſchon lange geſucht,
Doch ſcheint ſie vor mir auf der Flucht.

Alter Mann.

Wo dachten ſie ſie denn zu attrappiren?

Autor.

Ich wollte ſie in meinem Innern ſpüren.

Alter Mann.

Da mußte ſie Ihnen wohl echappiren.
Ich muß die Ehre haben, Ihnen zu ſagen,
Im Innern ſpür' ich nur den Magen,
Und außerdem die ſchreckliche Phantaſie,
Und, wenn Sie wollen, ein Bischen Genie.

Autor.

Ich bitte, ich will ſie gar nicht geniren.

Alter Mann.

Doch all das Ding muß uns nicht irre führen,
Das muß man wiſſen zu bezähmen
Und ihm ſein wildes Feuer zu nehmen,
Man muß es gleichſam pulveriſiren,
Geſchieht dieſe Vorſicht nicht bei Zeiten,
So weiß ich manche, die 's zu ſpät bereuten,
Man mußte ſie nachher trepaniren,
Sie dachten, wie ſich's nicht wollte gebühren.

Autor.

Sie hielten ſich immer wohl in den Schranken.

Alter Mann.

Ha Gnade Gott jedem rebelliſchen Gedanken,
Der nicht ſo denken wollte wie ich,
Zum Unſinn macht ich ihn unbeſehn,
Das iſt wohl tauſendmahl geſchehn,
So hielt ich mich ſtets fein ſäuberlich.

Autor.

Doch mit der Phantaſie ward es ihnen ſauer?

Alter Mann.

Im Anfang etwas, doch auf die Dauer,
Kam ich auch bald mit ihr in Gang,
Auch ſie begab ſich unter den Zwang.

Autor.

Das iſt ſonſt gegen ihre Natur.

Alter Mann.

Glauben Sie denn an die Creatur?

Autor.

Sie haben mich erſt in dem Glauben beſtärkt,
Weil ſie ſagten, Sie haben ſie in ſich gemerkt.

Alter Mann.

Sie laſſen ſich, mein Seel, leicht berücken,
Da iſt nur eine Art ſich auszudrücken,
Ich habe eine lebhafte Phantaſie,

Und ſehn ſie darum bild' ich mir ein,
Es müßte eine Phantaſie in mir ſein,
Hat aber dergleichen gegeben nie.
Was man ſo meint, iſt nur ein Spaß,
Hat eigentlich nie was damit gemeint,
Und damit es klingt nach irgend was,
Und es ein wirkliches Weſen ſcheint,
Hat man das Unding, wie bekannt,
Zum Zeitvertreibe Phantaſie genannt.

Autor.

Was iſt's denn, was den Dichter macht?

Alter Mann.

Wenn ich Ihnen ſoll meine Meinung ſagen,
Ich bitte geben Sie jetzo Acht,
So wär' es wohl Zeit in unſern Tagen,
In denen man alle Sektirer veracht,
Daß man's mit Dichtern eben alſo macht,
Sie ſind doch alle nur ſchlechte Geſellen,
Und beſſer bei Fabriken anzuſtellen,
Ach Gott, da iſt die Arbeit ohne Ende,
Fehlen leider noch immer thätige Hände.
Ich bin zwar ſelbſt ein Dichter geweſen
Und wurde zu meiner Zeit geleſen,
Schreib' auch noch mit unter was zum Spaß,
Doch trag ich gegen alle Dichter Haß.

Es giebt in der Welt ſo viel zu thun,
Da gilt kein Schwatzen, kein Müßiggehn,
Wer da will zuſchaun oder ruhn,
Der muß von der Welt gar wenig verſtehn,
Das Vaterland fordert auch unſre Pflichten,
Da iſt nicht Zeit dummes Zeug zu dichten.

Autor.

Sie ſind aber wahrlich gar zu ſtrenge
Und treiben die Dichter ſehr in die Enge.
Sie ſprechen von Welt, wo iſt ſie zu finden?
Ich möchte ſie gar zu gern ergründen.

Alter Mann.

Man muß Welt haben, Welt anzutreffen,
Sonſt iſt das ganze Ding ein Aeffen,
Wie man muß einen Witz beſitzen,
Um zu verſtehn der andern Witzen.
Das iſt überhaupt in der ganzen Welt
Gar abſonderlich übel beſtellt,
Daß alles, was gut iſt und tüchtig,
Das alles, was ſauber geht und richtig,
Man nur in mir vereinigt findt,
Die andern Menſchen ſind alle blind.

Autor.

Das iſt doch aber zum Erſtaunen.

Alter Mann.

Es haben mir viele nicht glauben wollen,
Sogar meine beſten Freunde die raunen,
Sich einer dem andern in die Ohren,
Daß mir davon die Ohren ſchallen,
Ich gehörte eigentlich ſelbſt zu den Thoren,
Doch iſt davon keine Silbe wahr,
Wie ſie wohl ſelber denken können,
Man will mir meinen Ruhm nicht gönnen,
Doch krümmt mir alles das kein Haar.
Noch einmal von der Welt zu ſprechen,
So thut's der Welt itzt ſelbſt an Welt gebrechen,
Es iſt gar eine grobe Zeit,
Wo man mißhandelt die ſchönſten Leut,
Ja Mißhandel iſt der ganze Handel,
Unwandel aller Handel und Wandel,
Die guten Köpfe ſterben ab,
Und Schelme tanzen auf ihrem Grab,
Kurzum, wenn ich, mein Lieber, nicht wäre,
So entſtände eine gewaltige Leere.

Autor.

Mir iſt noch nie ein Mann vorgekommen,
Der ſo wenig ein Blatt vor den Mund genommen.

Alter Mann.

Es geſchieht auch in der That nur ſelten,

Daß einer ſo in ſich vereint alle Welten.
Ich hab's verkündigt und immer verkündigt,
Doch haben ſich alle ſo ſchwer verſündigt,
Daß keiner mir glaubt, noch nach mir hört,
So ſehr mein Mund ſie auch belehrt,
Will keiner an meine Bildung glauben,
Meinen, mir hingen zu hoch die Trauben;
So ſchwimm ich denn in Waſſersnoth
Und droht mir ſtets der nahe Tod,
Will ich nur etwas oben bleiben,
Muß ich in jeder Meſſe ſchreiben,
Doch hilft mir nichts, daß ich vermeſſen,
Denn leider werd' ich mit jeder Meſſen
Im Reich nur mehr und mehr vergeſſen.

Autor.

Wenn Sie nun ſterben, wie wird's da ſtehn?

Alter Mann.

Sonder Zweifel muß die Welt dann untergehn,
Geſprochen ganz aufrichtig und ehrlich
Kann ich die Sache darthun klärlich,
Dann widerſetzt ſich keiner der böſen Sache,
Und ſo kommt denn des Himmels Rache,
Verſchlingt die Erde mit Mann und Maus,
Und dann iſt alles zuſammen aus.

Autor.

Freilich iſt jetzt keiner ihrer Meinung,
Drum kommt ſie ſo beſonders heraus,
Es fehlt den Leuten jetzt an Vereinung.

Alter Mann.

Das iſt der Punkt, mein werther Herr,
Darum iſt was Gutes zu leiſten ſo ſchwer,
Darum iſt Kritik zurückgegangen,
Darum verſtummen, die ehemals ſangen.
Ja vormals waren andre Zeiten,
Da wollte die Sache mehr bedeuten,
Da ward ſie geführt von andern Leuten,
Da galten noch die großen Männer,
Da gab es mich und andre Kenner,
Seitdem hat alles ſich verkehrt,
Iſt die Kunſt keinen Schuß Pulver mehr werth,
O könnte nur Leſſing wiederkehren,
Der zeigte den Leuten, wie dumm ſie wären,
Und wie ſie mich denn müßten verehren.

Leſſing durch das Dach in einer Wolke.

Autor.

O weh! das Haus bricht in einander,
So muß ich's laſſen repariren.

Alter Mann.

O Leſſing, großer Held, was kann dich rühren,
Von jenſeit zu uns herüber zu wandern.

Autor.

Bewirth' ich einen ſo großen Herrn,
So trag' ich auch die Koſten gern.

Leſſing.

Ich komme durch die Wolken nieder,
Weil ihr mir gar zu ſehr zuwider,
Verſchont doch meinen guten Nahmen,
Nie war ich eine Krücke für die Lahmen,
Nie nicht ein Eſel für die Zahmen.

Alter Mann.

Mein Gott, als wenn wir das nur glaubten,
Contrár, wir wollen deine Ehre behaupten.

Leſſing.

Zum behaupten gehört noch ſtets ein Haupt,
Ihr aber, die ihr weder zweifelt noch glaubt,
Nicht ſelber denkt und andre nicht verſteht,
Daß ihr ſo ſchändlich mit meinem Nahmen umgeht,
Das erregt m[illegible] noch oben meinen Zorn,
Iſt mir in der beſten Seeligkeit ein Dorn.
Die ihr nicht kriegen könnt, haltet Friede,
In der Dummheit Nahmen, ſeid ihr's noch nicht müde,

Das alte Spiegelfechten fortzuführen,
Bei jedem Quark meinen Nahmen zu zitiren?
Ihr behauptet kein noch ſo dummes Ding,
Keine Albernheit, ſei ſie noch ſo gering,
So wird die Schwerfälligkeit ſelber flink
Und ſchreit: grade ſo meint es Leſſing!
Ihr Unmeiner, nein, ihr ſeid nicht die Meinen,
Nun ich todt bin, meint ihr, ihr könnt es mir bieten,
Ich kann nicht mehr bejahn, nicht verneinen,
Nun ſoll ich als Eure Fahne erſcheinen,
Euer Feldgeſchrei im Pöbelhaften Wüthen
Und opfert mich auf, ihr barbariſchen Scythen.
Wodurch verdiente denn mein großer Sinn,
Daß ich der Dummheit Heilger bin?
War dies von meinem ganzen Leben,
Von meinem kühnen mißverſtandnen Streben,
Von meinem hohen Eifer der Beſchluß,
Daß ich euch, Korporalen, zum Profoſe dienen muß?
Ihr, die ihr nie das kleinſte gefühlt,
Wohin ich mit meinen Pfeilen gezielt,
Die ihr nicht ahnden konntet, nicht faſſen,
Wie ich eures gleichen mußte haſſen,
Wie ich immer wo nach ihr mit allen Sinnen trachtet,
Herzinnig und tiefſinnig habe verachtet:
Nun ſagt, was habt ihr denn mit eurem Geſchrei?
So red't dreiſt heraus und frei.

Alter Mann.

Ach lieber Gott, ich bin verlegen,
Was kann dich nur ſo zum Zorn bewegen,
Auf Erden hab' ich dich nie ſo ſchlimm geſehn,
Kömmſt ſcheltend aus derSeeligkeit? das iſt nicht ſchön!

Leſſing.

Im Himmel lernt man erſt das rechte Zürnen,
Weil es iſt der Liebe erſte That,
Hier unten, bezwungen von allen Geſtirnen,
Wird oft der himmliſche Zorn bald matt,
Das Irrdiſche hält uns in ſeinen Schranken,
Ertödtet zu oft die Göttergedanken.

Alter Mann.

Ach lieber Himmel, ich dachte nur Frieden
Sei uns dort oben auf immer beſchieden.

Leſſing.

Ja Frieden, den ihr nimmermehr kennt,
In wem kein unſterbliches Feuer brennt,
Wer hier nicht ſchon ſteigt zur Liebe hinan,
Wird dort in Krieg, in ewgen Bann gethan.

Alter Mann.

So wäre auch nicht die Vergebung aller Sünden,
Da oben im Himmelreich zu finden?

Leſſing.

Ja aller, außer wie die Schrift verheißt,
Der Sünde gegen den heilgen Geiſt,
Die ihr ohne Ruh und Raſt begeht,
In der euer ganzes Wirken ſteht,
Ja Gott verfolgt ihr und ſeine Gerechte
Und ſeid des Satans leibeigene Knechte.

Alter Mann.

Wir glauben eben an beide nicht
Und halten das für das wahre Licht,
Das ander iſt Finſterniß, die uns ſonſt deckte,
Und meinten, du wärſt von unſrer Sekte.

Leſſing.

Wohl eurem falſchmünzenden Stempel
Dient jedes Götterbild nur zum Gepräge,
Der Irrlehre nur zum neuen Exempel,
Jedweder Weg wird euch zum Irrwege;
Ja wohl brachte euch zu Tage nur,
Ein Tagelöhner der Natur,
Nicht Menſchen, Chriſten oder Heiden,
Müßt ihr verzweifeln an allen Freuden,
Stumm bleibt's in euch, wird nimmer wach,
Ihr ahmt zu ſchlecht die Menſchheit nach.

Alter Mann.

Ich bitte dich, verfolg uns doch nicht,

Es hat dich keiner ſo ſehr geprieſen,
Den Leuten ſo umſtändlich die Schönheit bewieſen,
Die Trefflichkeit deiner dramatſchen Gedicht.

Leſſing.

O hättet ihr Sünder doch nur geſchwiegen,
Und lieſſet ſie in der Vergeſſenheit liegen,
Das iſt es, was ihr von mir wißt,
Alles andre iſt euch verborgen blieben.
Ich hatte immer ein heimlich Gelüſt
Die Schöne der Poeſie zu lieben,
Doch wollte ſie mir ihren Genuß nicht gönnen,
Drum durſt' ich die Holde niemals erkennen.
Ich war eines Predigers Stimm' in der Wüſt,
Doch kehrte ſich keiner an mein Ermahnen,
Ging jeder fort auf ſeinen Bahnen,
Ich wollte die Poeſie verkünden,
Ich wußte, ſie mußte ſich bald entzünden,
Drum tauft' ich mit Waſſer auf meine eigne Hand
Ein paar Weſen, zum Scherz Schauſpiele genannt,
Nach mir iſt ein anderer größrer erſchienen,
Beſtimmt als Prieſter den Muſen zu dienen,
Der hat getauft mit Feuer und Geiſt,
Wie all ſein Wirken und Dichten beweiſt,
Er wandelt unter euch in ſeiner Göttlichkeit,
Doch ihn zu kennen ſeid ihr zurück noch weit.

Verſtockten Herzens bleibt ihr ſtets in blöden Sinnen,
Könnt weder Heil noch Troſt, Verſtand noch Vernunft
gewinnen,
So bleibt denn dumm, fahrt fort in eurem Zeitvertreibe,
Doch bleibt honetten Leuten, abſonderlich aber mir
vom Leibe!
(Die Wolke erhebt ſich wieder und verſchwindet mit ihm.)

Autor.

Der Tauſend! das iſt ein gewaltiger
Und überaus geſtrenger Herr!

Alter Mann.

Es iſt nicht ſein Ernſt, er liebt das Uebertriebne,
Das beweiſt ſo manches von ihm Geſchriebne,
Er war ein ganz vorzüglicher Mann,
Doch wandelte ihn ſchon oft im Leben die Grobheit an,
Daß er ſeine beſten Freunde nicht wollte erkennen
Und ihnen nicht auch die gehörige Größe gönnen,
Da hatten wir manches auszubaden,
Doch kamen wir immer wieder zu Gnaden.
Es ärgert mich nur, daß er mich hier blamirt,
Und leicht den jungen Mann irre führt,
Hören Sie, mein Freund, glauben Sie ihm kein Wort,
Ich meine er war auch nicht mal hier,
Denn er ging plötzlich wieder fort,
Und die Decke iſt ganz eben und ſchier,

Da müßte ſich doch eine Oeffnung zeigen,
Drum mein' ich, es war nur Lug und Trug,
Wollen gütigſt den ganzen Vorfall verſchweigen,
Ich habe ſchon ſonſt der Geiſter genug
Geſehn in meinem verblendeten Sinn,
Wohlverſtanden wenn ich nicht bei mir ſelber bin,
Denn ſonſt in meinen geſunden Tagen
Dürfte weder Geiſt noch Geiſtesgleichen es wagen,
Mir nahe zu kommen in mein Revier,
Ich wieſ' ihm augenblicks die Thür.

(geht ab.)

Autor.

Es ſcheint heut ein kurioſer Tag,
An dem ich noch manches erleben mag,
Es iſt als wär' die Zeit in Gährung
Und trachtete nach einer ſeltſamen Gebärung;
O lieber Gott, zu aller Zeit,
Errette uns aus tiefer Noth,
Beſcheer' uns unſer täglich Brod
Und behüt' uns vor Gottloſigkeit und Dummheit!

(Der Bediente kommt herein.)

Bediente.

Mein Herr, es iſt ein Fremder draus,
Der ſagt, er ſprüche ſie gar zu gern.

Autor.

So ſag' ihm nur, ich ſey nicht zu Haus,
Es giebt ſonſt wieder neuen Lärm. (Bed. ab.)
Ja wohl mag der ein Fremder ſein,
Von mir und allem, was ich denke,
Da laufen ſie in die Häuſer herein
Und geben ſich einen vornehmen Schein,
Thun doch als brächten ſie einem Geſchenke,
Daß man die Zeit mit ihnen verliehrt,
Und ſich auf ſechſerlei Art ennuyirt.

Bedienter kommt wieder.

Bedienter.

Der Herr ſagt, er ginge nimmermehr,
Er ſei ein zu großer Bewunderer,
Um eine Entſchuldigung anzunehmen,
Sie müßten ſich dazu bequemen
Ihn in Guten oder Böſen zu ſich zu bitten,
Er iſt auf einge Meilen umgeritten.

Autor.

Was iſt es denn für eine Art von Menſch?

Bedienter.

Er ſcheint ein wenig wetterwendſch,
Hat feinns Tuch zu ſeinem Kleide,
Er thut gewiß keinem Menſchen was zu Leide.

Autor.

So ſag' ihm nur, er wär gebeten,
Gütigſt zu mir herein zu treten.

(Bediente ab, der Bewunderer tritt herein.)

Bewunderer.

Ach mein werther Herr, ich bin darinn ſo eigen,
Daß ich ein wenig neugierig bin,
Von Jugend auf ſtand darauf mein Sinn,
Schon als Knabe lief ich zu manchem Spektakel hin,
Wo ſich nur irgend was mochte zeigen.
Bitte ergebenſt, ſie wollen mir nicht verſchweigen,
Ob ich Sie in ihren Arbeiten ſtöre,
Denn ſonſt hab' ich ſogleich die Ehre,
Mich wieder gehorſamſt zu empfehlen,
Drum ſein Sie ſo gut es nicht zu verhehlen.

Autor.

Man muß ſich um die Zeit nicht quälen,
So lange man lebt, kann ſie uns nicht fehlen,
Und dann kommt vollends die Ewigkeit,
So hat man dann noch mehre Zeit.

Bewunderer.

Ich freue mich alſo, daß ich Sie kennen lerne,
Ich hätte ſie längſt gekannt gar gerne,

Sie glauben nicht, wie ich mich an Ihren Schriften
ergötze,
Wie ſie mich in meine Jugend zurückverſetzt.

Autor.

Sie haben ſie alſo überſetzt;
Doch ſind Sie auch jetzo noch nicht alt.

Bewunderer.

Ach nein, ich meine aber nur der Sternbald,
Ich ſchriebe dergleichen gar zu gerne,
Auch ſolche freie gereimte Lieder,
Sie tönen in meiner Seele wieder,
Vielleicht gelingt's, daß ich auch Ferne
Einmal zuſammen reime mit Sterne.

Autor.

Sie ſcheinen die Sache ſchon inne zu haben,
So kann es Ihnen nicht werden ſchwer.

Bewunderer.

Doch bleiben meine Gedichte ſo leer,
Mir iſt's, als fehlen mir die Gaben.

Autor.

Es findet ſich alles, wenn man ſich übt
Und nur das Gute recht innig liebt.

Bewunderer.

Auch fühl' ich wohl, daß ich durch meine Talente
Mit der Zeit was Großes leiſten könnte,
Nur macht mir das die meiſten Sorgen,
Daß es nicht geſchieht gleich heut' oder morgen.

Autor.

Ja freilich iſt es beſſer gethan,
Man wird alsbald ein großer Mann,
Die Geduld iſt nicht allen gegeben,
So lange in der Mitte zu ſchweben.

Bewunderer.

Man muß nur jeden Vorſatz zur Religion machen,
So kann man über die ganze Welt lachen,
Und das Lachen muß wieder Religion werden,
Dazu die Natur, die wir haben auf Erden
Und dies mit göttlicher Liebe verbunden,
Einge Blumen noch hineingewunden,
Und alles in Poeſie verſchmolzen,
Macht einen ſchon ziemlich zu einem Stolzen.

Autor.

Mein werther Herr, ich verſteh' Sie nicht.

Bewunderer.

Haben Sie das Verſtehn nie bis zur Religion getrieben
Ich dächte denn doch das ſei das wahre Blumen-Lieben.

Digitized by Google

Die Natur iſt immer natürlich,
So bin ich auch gleichſam figürlich;
Ach Gott! die Roſe iſt ein ſchönes Kind,
Mich entzückt zugleich die edle Lucinde.

Autor.

Sie ſcheinen ſie nicht verſtanden zu haben.

Bewunderer.

Ich habe ſo meine Art, mich dran zu laben,
Denn jedweder Menſch hat ſeine Gaben,
Ich verachte Gottlos! die Sittlichkeit.

Autor.

Doch hätten Sie dazu noch künftig Zeit,
Man fängt doch erſt gelinde an.

Bewunderer.

Der erſte, der's denkt, mag's alſo treiben,
Doch ich, der ich die Sachen leſen kann,
Muß nicht beim Anfang ſtehen bleiben,
Ich mache mir alles zur Religion,
Und ſitze drinn wie auf einem gepolſterten Thron.

Autor.

Doch wenn nun alle auf die Erfindung geriethen?

Bewunderer.

Das wäre freilich ein übler Umſtand,
So hätte man gar nichts Eignes mehr.

Autor.

Das müßte Ihnen dann ein andrer vergüten,
Vielleicht verbreitet ſich dann im Land,
Schon wieder eine neue Lehre,
Sie können ſich immer zur neuſten bekennen,
Die Religion alsdann den andern gönnen.

Bewunderer.

Ich habe mir das ſo ſchön angewöhnt
Und finde, daß es ganz lieblich tönt,
Auch ſind noch alle dagegen in Empörung
Und wie in allgemeiner Verſchwörung,
So daß ſie in ſelbſteſten innerſten Gemüthen
Im herzeſten Herzen dagegen wüthen,
Da giebt es alſo noch keine Bekehrung.

Autor.

Das ſagen Sie nicht, es findet wohl Beifall,
So hört man die Dinge dann überall.
Sie drücken ſich aber kurioſe aus.

Bewunderer.

Es muß immer aus dem innerſten Gemüth heraus,
Und oft will es nicht weichen und wanken,
Oft fehlen wohl ſelber die Gedanken,
Da muß man die Sprache recht bei der Wurzel kriegen,
Aus dem Innerſten ſprechen, es mag brechen oder biegen.

So iſt es mir ſchon oft gelungen.
Zu gerathen auf trefliche Vorſtellungen.

Autor.

Es iſt gewiß, die Welt thut jetzt große Schritte,
Sie hat die rechten Sieben-Meilen-Stiefeln angezogen,
Meint man, man iſt in der Bildung Mitte,
So iſt man gewöhnlich ſehr betrogen,
Sie rennt voraus und immer voraus,
Man wird verdrüßlich und geht nach Haus.

Bewunderer.

Somit wäre alsdann die Bildung aus,
Doch hoff' ich, Sie ſchreiben für uns noch fleiſſig,
Ich muß geſtehn, ich ahme Sie nach,
Habe auch hier bei mir mitgebracht
Etliche artliche Lieder, wohl an die dreiſſig.

Autor.

Ich bitte, daß Sie mich entſchuldigen mögen,
Sie anzuhören geht über mein Vermögen.

Bewunderer.

Nur eins und das andre, Sie werden ſich wundern,
Denn meine Poeſie iſt ein wahres Kunterbuntern,
Sie haben mich auſſerdem begeiſtert,
Drum wär' ich gern von Ihnen gemeiſtert.
(Er lieſt.)

Stille, ſtille,
Wie die Welle,
In den Seen
Blumen ſtehen,
An dem Rande,
Sanfte Bande,
Und es ſtimmern
In den Schimmern,
Süße Töne,
Ach wie Schöne!
Komm und kröne
Mein Verlangen,
Denn dein Bangen
Iſt ſo ferne
Wie die Sterne,
Liebesblicke,
All mein Glücke,
Binden Flammen,
Sich zuſammen.
Daß ſie ſchwammen,
Ach die ſchöne Zeit,
Weit! weit!

Autor.

Ich muß Sie bitten, hier inne zu halten,

Mir ſchwindelt vor den vielen Geſtalten,
Die ſich ſo ungenirt entfalten.

Bewunderer.

Nicht wahr, es geht recht kraus durch einander?
Man ſieht gleichſam nur lauter Lichter wandern.

Autor.

Ein ungemein zarter Genius drinne hauſt,
Es paßt zuſammen, wie auf's Auge die Fauſt,
Da ſpringen einem auch die Funken und Lichter
Um ſo dichtriſcher, als man darauf ſchlägt dichter,
Daß einem Hören und Sehn vergeht
Und man ſich doch vor purem Sehn nicht kann laſſen: —
Daß nichts in ſeinem Zuſammenhange ſteht,
Das iſt die Kunſt es zuſammen zu faſſen.

Bewunderer.

Ganz recht, das iſt's eben, was ich von Ihnen lerne,
Doch eh ich mich noch ergebenſt entferne,
Will ich noch zur zweiten Lektüre ſchreiten
Und Sie dadurch zur dritten vorbereiten.

(lieſt.)

Wanke, wanke,
Mein Gedanke,
Tönt die Flöte,
Morgenröthe?

Rein verſchwunden
Sind die Stunden!
Wiederkehren
Soll mir gewähren,
Was ich verlohren
Eh' ich geboren.

Autor.

Ich bitte Sie, ich ſinke um,
Mir wird im Kopfe gar zu dumm.

Bewunderer.

Sie treiben wohl ihr Zuhören bis zur Religion

Autor.

Ach nein, ich fühle mich krank und matt,
Mir iſt, als müßt' ich ſterben ſchon,
Des Lebens bin ich völlig ſatt.

Bewunderer.

Ei! ei! das wär ein großer Verluſt!
So haben Sie's wohl auf der Bruſt?

Autor.

Nein, nein, ich ſterbe an meinen Liedern,
Sie fangen mir an, ſo zu zuwidern,
Sie ſind mir eine ſo ekle Speiſ'
Daß ich mich nicht zu laſſen weiß.

Bewunderer.

Treiben Sie Ihren Ekel bis zur Religion?
Erlauben Sie mir jetzt einen andern Ton,
Jetzt will ich Ihnen leſen, was im Spaſſen
In ihrer Manier ich habe gethan.

Autor.

Ach nein, ich bin ein verlohrner Mann,
Ich weiß durchaus mich nicht zu faſſen,
Ich muß Sie bitten, mich zu verlaſſen.

Bewunderer.

Nun nun, ich komme wohl morgen wieder
Und leſe Ihnen noch einge Lieder.
Früh, früh,
Ei ſieh,
Durch den Wald,
Laut erſchallt
Vöglein-Stimmen,
Die verſchwimmen
Wie ein Flimmen
Durch Geſträuche
Und die Eiche
Sieht darein,
Als müßt es ſo ſein.

Doch jetzt muß ich gehn, denn wenn ich bleibe
Ich das Abſchiednehmen bis zur Religion treibe.

(verbeugt ſich und geht ab.)

Autor.

Iſt das der Lohn von allem Bemühen,
Von allen Fackeln, die wir glauben zu zünden,
Daß wir dergleichen Blüthen erziehen?
Wie muß da alle Hofnung ſchwinden!
Wenn man das Rechte will ergründen,
Und möchte dringen bis zum innern Kern,
Hingäbe der Gottheit ſein Leben gern,
Die verlohrnen Geiſter mit ſchönem Beſtreben,
Die erſtorbne Welt ſucht zu beleben,
So ſtreut man nur Worte in den Wind,
Die nachher zum Mißbrauch gut genug ſind.
O edler Freund! was ſtrebteſt du Lucinden,
Dein innres heilges Feuer zu verkünden?
Sie laufen hinzu, und keiner dich kennt,
Und es hilft kein Rufen: „Rühre nicht, Bock, denn es
brennt!“
Alle Mühe, alles ernſte Ringen,
Glauben ſie beſſer zu entbehren,
Sie meinen, es müſſe im Schlaf gelingen,
Und ſtellen ſich, als ob ſie Titanen wären,
Und wiſſen, daß ſelbſt Backen und Brauen

Sich nicht läßt mit dem Genie pur zwingen.
Ich mag mir ſelber nicht mehr vertrauen,
Thorheit erſcheint mir all mein Wollen,
Und fange wieder an mit der Welt zu grollen.

Ein Weltmann tritt herein.

Weltmann.

Man hat mir geſagt, daß Sie mancherlei dichten,
Wodurch Sie wollen die Welt bekehren,
Da muß man ſich nach den Umſtänden richten,
Selbſt lernen, will man andre belehren,
Sie führen aber ſcheint's, ein eremitiſch Leben,
Und ſind wohl gar dem Spekuliren ergeben.

Autor.

Ich will nichts, und mag mir nichts vornehmen,
Es dient doch nur, es zu verfehlen,
Man muß nur ſich und andre quälen,
Was hilft es, wilde Steine zähmen,
Die Zeit des Orpheus iſt verfloſſen,
Man hält dergleichen jetzt für Poſſen.

Weltmann.

Und auch mit Recht, mein werther Freund,
Sie kennen die Welt nicht, wie es ſcheint,
Sie wollen mit Geiſſeln drunter ſchlagen,
Mit Poſaunen wie zum jüngſten Tage blaſen,

Doch muß man alles ſtill gewähren laſſen,
Und kommt die Zeit, wird man den Sieg von dannen
tragen.

Autor.

Ich möchte mich lieber gleich in die Nichtigkeit ergeben,
Denn ganz verdrüßlich fällt mir doch mein Leben.

Weltmann.

Ei warum das! das thut nicht noth,
Zeitig genug kommt immer noch der Tod,
Auch muß man ſchaffen und wirken und thätig ſein,
Denn dergleichen wird immer räthlich ſein,
Nur nicht ſich in ſich zurücke ziehn,
Das iſt die ſchädlichſte Medizin.

Autor.

Ich verzweiffe an allem, keiner verſteht mich,
Unbefangen in meiner Poeſie keiner vergeht ſich,
Mir wird am Ende vor allen Worten bange,
Jeder Schritt wird mir ſauer auf meinem Gange.

Weltmann.

Das macht, weil Sie die Welt nicht ſtudiren,
Sich nicht auf gehörige Vielſeitigkeit appliziren,
Denn wenn Sie ſich ſelber ſo eng borniren,
Das muß ſie nothwendig irre führen.

Autor.

Die Irre! das iſt das rechte Wort!
Wo iſt denn nicht zu irren ein Ort?

Weltmann.

Nun, zum Beiſpiel, wenn man ſich das Ganze verhält,
Und, wie ſchon geſagt, beobachtet die Welt,
Sich ſucht von allen Seiten
In allen Kenntniſſen und Gedanken zu verbreiten,
In Politik, Statiſtik, neuer Geſchichte,
Das ſind die großen gewaltigen Gewichte,
Die die Uhr der Welt in Bewegung ſetzen,
Die Schleifſteine, die die Ingenia wetzen.

Autor.

Wenn ich die alte Welt mit der neuen meſſe;
So hat die neue für mich kein Intereſſe.

Weltmann.

Das iſt es, wo Sie wieder irren,
Das macht, weil ſie das Intereſſe verwirren;
Sie wollen kein reines Intereſſe haben,
Sich immer an einem poetiſchen laben,
Doch dauert das unmöglich auf die Länge,
Man kömmt dabei gewaltig in die Enge.

Autor.

Ach leider! bin ich ſchon in dem Gedränge.

Und ſehe kein Mittel heraus zu kommen,
Denn mir iſt aller Muth genommen.

Weltmann.

Ei, mein Werther, das muß ſich alles fügen,
Ihr richtiger Verſtand wird gewiß am Ende ſiegen,
Man muß ſich nur in die Zeiten ſchicken,
So kann es nicht anders, es muß uns glücken,
Einmahl ſtolziren, und dreimal ſich bücken,
Das glauben Sie mir, ſo wie nun die Welt iſt,
Iſt jetzt zumahl das rechte Verhältniß.
Von allem, was da iſt, ein wenig erhaſchen,
Und damit anzufüllen ſeine Taſchen,
Und mit jedem, den man vorüber wandelt,
Ein bischen mit der vielen Kenntniß gehandelt,
Zur rechten Zeit Allmoſen ſpendirt,
Und ſich beſcheiden dazu verneigt,
Als ſollt' es keiner ſehn, doch daß man es zeigt,
Dann wieder mit allen Vieren handthiert,
Geſtoßen in Hoboen und Poſaunen,
Daß rings umher die Leute erſtaunen.
Doch niemals ohne Abſicht gelobt,
Noch weniger drein mit Knürteln geſchlagen,
Denn wer die gute Sache zu ſtürmen ſtrebt,
Der kommt zu kurz in unſern Tagen.

Darum bezähmen Sie ihren Unwillen,
Oder ſchaffen Sie ihn lieber gänzlich fort,
Und glauben Sie mir nur auf mein Wort,
Schon dadurch wird ſich manches erfüllen.
Nur friſch gelobt, ſo lobt man wieder,
Vereingen ſich zum Band die Glieder.
Und hat man gar den Ruf von beſcheiden,
So loben ſie einen mit tauſend Freuden,
Denkt jeder: hält dich der Mann doch für klüger,
Am Ende biſt du doch ſein Beſieger.
Hat man nun lange genug geſchont,
So ſieht man, wie man oben thront,
Von allen Seiten Feuerwerke brennen,
Und jung und alt unſern Nahmen nennen;
So iſt die Welt, doch ſind Sie grob,
Empört das Grobzeug ſich darob,
Und wenn Sie vollends dabei ſatiriſch,
Wird all das Mengelmus aufrühriſch,
Und ſchreien: wir wollen ihn ſämmtlich nicht leſen,
So iſt ſeine Macht auf Erden geweſen.
Ich bitte, Sie glauben, daß ich nicht ſcherze,
Und nehmen ſich meinen Rath zu Herzen,
Dazu der Vielſeitigkeit ſich befliſſen,
Müſſen ſcheinen ſo ziemlich um alles zu wiſſen,
Dazu die liebe Humanität,
Die jetzt in allen Kalendern ſteht,

So kann es Ihnen bei meiner Seelen
In unſrer Welt gar niemals fehlen. (geht ab.)

Autor.

So will man mir denn alles rauben?
Soll ich an eine Welt noch glauben?
Wohl gar noch an die Pſychologie
Und an ein nachahmendes Genie?
Mir fällt mein ganzes Bewußtſein um,
Steht auf den Kopf und macht mich dumm,
Da treten die Leute nur flugs herein,
Und ſchreien mir zu: ſo ſollſt du ſein!
Ich weiß mich nicht zu rühren und zu regen,
Ja wohl iſt mir die Welt zu überlegen,
Ich kann an vielem nehmen kein Theil
Tauſend Dinge machen mir Langeweil,
Ich bin ſo unbeholfen und ungelenkiſch,
Einſeitig ſehr, noch mehr altfränkiſch. —
— Was kommt herauf die Treppe ſchollern,
Mit ſchwerem Tritt herauf ſich kollern?
Wahrlich, der tritt nicht ſänftlich nieder,
Es klingen alle Fenſter wieder,
Es ſcheint, er trägt Stiefeln mit Eiſen beſchlagen,
Wenn der in meine Thür eintritt,
So ſprengt von ihm ein einzger Tritt,
Die Wände wie die Pfoſten ein,

Was wird der Wirth zu meinen Viſiten ſagen?
Da klopft das Ungethüm. — Herein!

Der Altfrank tritt herein.

Der Altfrank.

Einen guten Tag, mein junges Kerlein.

Autor.

Du lieber Gott, wer mag der Herr ſein?
Mit dieſem langen weiſſen Bart,
Mit dieſer Müz, ſeltſamer Art,
So wunderlich mit Schellen behängt,
Daß jede Bewegung wiederklingt,
Mit dieſem langen tüchtgen Knüttel,
Den Dolch in ſeinem breiten Gürtel?

Der Altfrank.

Kennſt mich wohl nicht, du kleiner Wicht?

Autor.

Zeitlebens ſah ich kein ſolches Geſicht.

Der Altfrank.

Das weiß ich dir gar wenig Dank,
So höre denn, ich bin Gottlob der Altfrank,
Der alte Franke, den ſie nicht laſſen ruhn,
Sondern wenn ſie einmal was Gutes thun,

Sehn ihren Nächſten in tiefen Nöthen,
Zu Gott dem Herrn inbrünſtig beten,
Wenn Kinder ihre Eltern lieben,
Die Söhne gehorchen, die Töchter in Tugend ſich üben,
So ſchreit das Volk, mit böſem Maule zänkiſch:
Ei ſeht doch Leute, wie ſind ſie da altfränkiſch!
Doch wer nach Huren fleiſſig geht,
Den Freund verläumdend auf dem Markte ſteht,
Gott's Wort nicht acht't, die Kirchen verhöhnt,
Am liebſten begeht, was am ſchwerſten verpönt,
Geizt, wuchert, das Geld zuſammenſcharrt,
Der iſt ein Kerl neumodiſcher Art,
Und endlich verzweifelnd ſtirbt im Tode,
Der iſt ein artiger Mann nach der Mode.

Autor.

Wie biſt du nur darauf gefallen
Mir deinen Beſuch zu gönnen vor allen?

Der Altfrank.

Weil du mir immer warſt gewogen,
Warſt mir, ohne mich zu kennen, ergeben,
Magſt gern das alte deutſche Leben,
Das hat mich denn auch zu dir gezogen.
Du biſt nicht für das Moderne und Neue,
Du liebſt in der Natur das Weite und Freie,
In aller Poeſie das Volle und Tücht'ge,

In allem Scherz das Wilde und Flücht'ge,
Du haſſeſt, was nicht redlich gemeint,
Du verehrſt, was geſund und brav dir ſcheint,
Da hört' ich dich nun aus der Ferne fluchen,
Das bewog mich denn dich zu beſuchen.

Autor.

Du erzeigſt mir wahrlich ſehr viel Ehre,
Wenn ich nur aufgelegter wäre,
So ſteht es um meine Laune mislich,
Ich bin verſtimmt und faſt verdrüßlich.

Der Altfrank.

Ach was, verſtimmt! das iſt dummes Gezeug,
Willſt du nicht beſſer reden, ſo ſchweig!
Treibt über all's in der Welt ein Räſonniren
Und kann ſeine eigne Laune nicht regieren?
Wer heißt dich doch von Laune ſein?
Das ſoll auch ſo was Neumodſches ſein.
Steht dir der Magen ſchief, auf friſch
Setz dich an einen vollen Tiſch,
Ziehn dir die Leut ein ſchiefes Maul,
So ſei zum Fratzenziehn auch nicht faul,
Will hündiſch Volk die Zähne plecken
So denk: die mögen mich hinten lecken.

Autor.

So was zu denken iſt aber unſchicklich.

Der Altfrank.

So was dachten und ſagten wir augenblicklich
Wann uns was Dumms in die Queere kam
Und ſich zu viel herauſſer nahm.
Der Spruch tröſt in Verfolgung und Noth,
Hilft ſelber gegen den bittern Tod.

Autor.

Dafür ſind wir auch beſſer erzogen.

Der Altfrank.

Halt's Maul, denn das iſt doch erlogen.

Autor.

Ihr ſeid ein rauher, barſcher Mann,
Ich bitte ergebenſt, fahrt mich nicht ſo an.
Ihr habt gar keinen geſelligen Ton
Und ſeid der Grobheit zu ſehr gewohnt,
Man kann doch friedlich und freundlich ſein,
Und braucht nicht wie ein Bär zu ſchrein.

Der Altfrank.

So iſt nun meine Art zu ſprechen,
Ich thu die Zähne weit auseinander brechen,
Geh du mit deiner ſchwernoths Redensart,
Holunken nur die murmeln in den Bart.

Autor.

Treten Sie nur nicht meiner Ehre zu nah,
Sonſt muß ich Sie bitten, ſich zu entfernen,
Ich möchte nicht gerne mit Ihnen lärmen,
Weil ich Sie heut zum erſtenmal ſah,
Drum gehn Sie lieber fort im Stillen
Hab' außerdem ſchon meine Grillen.

Der Altfrank.

Die werden aus deiner Narrheit quillen.
So halt' doch, Kerl, die Naſe in die Höh!
Wann ſah man einen Deutſchen je
Alſo die Schuh beſehn und granzen,
Auf ſo erbärmliche Weiſ' gramanzen?
Haſt ehrlichs Blut und biſt kein Schuft,
Schau dreiſt hinein in die freie Luft,
Thu' mit Beinen ſtrampfen, mit Händen handthieren
Und ſteh nicht als gingſt gewöhnlich auf Vieren,
Als wär dein Aufrechtwandeln Ausnahme nur
Und gegen deine händiſche Natur.
Die Sonn' ſchaut auf dich, ſo ſchau ſie auch an,
Die Sterne betracht, ſo haſt du wohl gethan,
Erwäge in deinem herzhaften Gemüthe,
Wie du und alles nur mancherlei Blüthe,
Und alles in einem großen Stamme ſteht
Zurück in Gottes Kräfte geht.

Doch biſt du allzuſehr verdroſſen
Und ſteckſt voll dummer irdſcher Poſſen,
So ſteck die Naſ' in ein gutes Buch,
So wirſt du wieder geſund und klug.
Da ſchau von unſerm deutſchen Mann
Das Gedicht vom Fauſt mal wieder an,
Da liegt für dich noch manch Verſtändniß,
Wovon viel Hundert nicht haben Kenntniß:
Und willſt mal recht in die Tiefe ſchauen
In allen Sinnen dich erbauen,
Den Wein des Lebens ſchlürfen ein,
So recht im Frühling heimiſch ſein,
Wo aus allen Blüthen Nachtigallen
Und tauſendfach Geſänge ſchallen,
Unendlichfach die Geiſter quallen,
So hab ich dir ja ein Buch erſchloſſen,
Wo ſchon manch Himmelsſtunde haſt genoſſen,
So gab ich dir noch außer Göthe,
Auroram, jene Morgenröthe,
Von jenem tief verkannten Helden,
Der in ſich trug ſo viele Welten,
Des heilger unentweihter Mund
Der Gottheit Tiefe hat verkundt,
Den großen deutſchen Jakob Böhme,
Daß er von dir die Schwermuth nähme,
Jedwedes Wort in ihm dir lacht,

Und all umzogen mit Glanz und Pracht,
Er hat durchaus ſich geſponnen ein
In eitel Glori und Heiligenſchein. —
Nun ſprich, was fehlt in der Welt dir noch,
Daß du murmelſt und brummelſt verdroßen doch?

Autor.

Das alles will nicht recht erklecken,
Es fehlt mir noch an hundert Ecken,
Ich bin ungeſchickt und ungewandt,
Intereſſire mich nicht für Welt und Land,
Bin immer auf meine Vorſätze erpicht
Und habe kein recht Welt-Intereſſe nicht,
Drum kann ich auch in meinem Leben
Nie ſo recht Red' und Antwort geben,
Von vielen guten Wiſſenſchaften
Will nichts in meinem Gemüthe haften,
Und kurz, ich bin mit meiner Seele
Auf ſo gar wenig eingeſchränkt,
Worauf ſie ewig ſinnt und denkt:
Das iſt es, worüber ich mich quäle.

Der Altfrank.

Ei was! das iſt eine ſchlechte Art
In alles ſeine Naſe zu ſtoßen,
Bei ſich zu führen eine Taſchen-Allgegenwart,
Und doch vom Kleinen wie von dem Großen,

Das Rechte nicht zu wiſſen und zu erkennen,
Und nur die Dinge mit Namen zu nennen.
Auch will es ſich nicht ſchicken und fügen,
Das Univerſum in den Kopf zu kriegen,
Bleibt doch jeder nur ſein eigen.
So ſchau die Bäume mit ihren Zweigen
Schau Blumen an und alle Pflanzen,
Sie ſind die Theile des großen Ganzen,
Doch jedes prangt in ſeiner Schöne,
Ins Fremde kein's hinüber ſchweift,
Das Widerwärtge nie ergreift,
Für ſich beſtehn die mannigfaltgen Töne,
Wollte ſich Natur in Eins einrühren,
Müßte dann das Chaos zurücke führen.
Die Schöpfung hat ſich dadurch nur geboren,
Weil jede Kraft ſich aus dem Ganzen verlohren,
Und einzeln das Ganze figurirt:
Der Menſch ward aus allen Theilen formirt,
Innewohnend in ihm ſind alle Geiſter,
Drum iſt er der Natur auch Meiſter,
Doch hat er in ſich einen Klang,
Der tief ſein Weſen ganz durchdrang,
Wenn er den Ton nun wieder hört,
Wird gleich ſein Innres ganz empört,
Alle Geiſter ſteigen auf in die Erinnrung,
Der Ewigkeit Strahlen fallen in die Dämmrung,

Er ſtrebt in ſeine alte Wurzel zurück,
Und erhaſcht ſeines Lebens Silberblick:
So hat jedwedes in aller Natur
Seine eigne beſtimmte Signatur.
Dich treibt es liebend zu umfaſſen,
Was die meiſten um dich verachten und haſſen,
So laß denn deinem Geiſte Raum
Und bilde fertig deinen Traum,
Laß dir den Muth niemals entgehn,
Willſt du nur ſehn, ſo wirſt du ſehn,
Dann glänzet dir im ſüſſen Geiſterlichte,
Die du gewünſcht, die himmliſchen Geſichte.

Autor.

Und dann fühl' ich mich wieder ſo verlohren,
Daß ich mir dieſe Liebe auserkohren;
Hält nicht faſt jeder mich für einen Thoren?
Sie wollen nichts von dergleichen Dingen wiſſen,
Und weit entfernt, daß ſie ſind hingeriſſen,
Noch mehr, daß ſie ſich ſollten darnach ſehnen,
So ſitzen ſie nur da und gähnen.
Wie ſoll das einen nun wohl ſtärken,
Wenn ſie einen Autor gar nicht bemerken?
Das iſt doch wohl noch zu verzeihn
Daß man will gern verſtanden ſein.

Der Altfrank.

Was nimmſt du das nur ſo genau,
Ob ſie heiß oder kalt ſind, oder lau?
Kannſt ſie doch nicht bei Haaren ins Verſtändniß reiſſen,
Nicht bei den Ohren hinüberzerrn?
Daß ſich um dich nicht kümmern die meiſten,
Das glaub' ich dir von Herzen gern,
Allein das muß dich nicht bekümmern.
Schreib's dir und deinem Sinne recht,
Thu dich des Beſten ſtets befleiſſen,
Und ſei den Muſen ein würdger Knecht,
So mags dann funkeln oder flimmern.
Mögen ſie dich tadeln oder loben,
Das Gute bleibt am Ende oben.

Autor.

So will ich mich denn niederſetzen
Und ohne weiters mich ergötzen,
Meine alte Arbeit wiederſuchen,
Und nicht mehr auf die Zeiten fluchen.

Der Altfrank.

Das wird dir immer nützlich ſein,
Auch will ich mich darüber freun,
Wann du zu Stande bringſt was Tüchtigs
Was Gutes, Großes und was Wichtigs;
Erwärme dein Herz in alter Liebe,

Erwecke in dir die alten Triebe,
Wenn dir die neue Zeit nicht gefällt
So gedenk der braven alten Welt,
Mit Andacht geh zu den alten Ruinen,
Die auf den hohen Bergen verwittern;
Sie ſchaun dich an mit wehmüthigen Minen
Und erzählen dir von Thaten und Rittern,
Beſuche zumal die Wald-Capellen,
Wo ſich heilge Geſchichten vor dich ſtellen,
Die alte katholiſche Religion,
Als ſie noch ſchmückte ihren Thron,
Und ſchöner Eifer die Welt durchſtrömte,
Ein ſeelger Tod die Märtrer krönte,
Als deutſche Freiheit noch ſtolzirte,
Vor ganz Europa hell prachirte,
Das alles magſt du kühnlich preiſen
Verkündigen in vollen Weiſen,
Was ſonſt erregte deinen Muth,
Beſeeligte in Adern dein Blut,
Lebt nicht noch alles in einzeln Spuren,
Wandelſt nicht noch auf denſelbigen Fluren?
Willſt du ein Deutſcher ſein geacht't,
Verkünd' der Deutſchen Stolz und Macht,
Laß all das eitle Gewäſch und Gramanzen
Den Welſchen oder flüchtigen Franzen,
Sei ſtolz, wie's einem Deutſchen ziemt,

Digitized by Google

Der ſeines Vaterlands ſich rühmt,
Der erkannt der alten Zeiten Adel,
Die großen Männer ohne Fehl und Tadel,
Thu dann, was du ſchon lang gewollt,
Was du auf mein Geheiß ſchon längſt geſollt,
Verſuch es in lebendgen Bildern
Die verwilderte Zeit zu ſchildern,
Die die letzte deutſche war,
Den heilgen Krieg der dreiſſig Jahr
Das theure Mutterland verheerte
Und ſeine letzte Kraft verzehrte,
Dies ſtell in mancherlei Schauſpiel dar,
Daß du der Mitwelt mögeſt geben,
Erinnerung und Denkmahl von deinem Leben.

Autor.

Deine Worte erwecken die alte Luſt,
Den ſonſtgen Trieb in meiner Bruſt;
Den Vorſatz will ich treu bewahren,
Ich laſſe Furcht und Zweifel fahren,
Magſt du nur ferner mein gedenken,
Und mir, du treuer Mann, deine Liebe ſchenken.

Der Altfrank.

Du hatteſt immer zu mir begehrt,
Drum hab' ich deinen Wunſch gewährt,
Du haſt mich endlich mit Augen geſehn

Und darfſt nun über mich Rede ſtehn;
Doch hör' ich dich wieder aus der Fern
Wie ein Kindlein winſeln, ſchrein und plärrn,
Ueber Recenſenten und Kritiker klagen,
Dich mit Wehmuth und Demuth und Dummuth plagen,
So ſag ich mich gänzlich von dir ab,
Dann magſt du andre Freunde treffen,
Die mögen dich ängſtigen oder äffen,
Und ſtoſſen dich in die Grube hinab,
Dann ſei aus meinem Aug' verbannt,
Ein Franz, Engländer und Proteſtant,
Dann ſuch in der Aufklärung Schutz und Schirm,
Und treib' es wie das modernſte Gewürm:
Sieh über das Beſſere höhniſch hinweg
Und liege bei Memmen und Narren im Dreck.

(geht ſtampfend ab.)

Autor.

Ein ſchwerer Fluch, den da der grobe Mann
Geſprochen hat, ein fürchterlicher Bann:
Muß denn das Alte grob ſtets ſein?
Das will mir doch bei alledem nicht ein.
Er meint am Ende, die rechte Witzesart
Liege in dem verteufelt groben Fiſchart:
Und wollt' ich davon das Beſcheidenſte ſchreiben,
So würde mir kein honetter Leſer bleiben. —

Das Feuer im Ofen brennt hell und kniſtert,
Als wollt es den ganzen Ofen ſprengen:
Mir iſt als ob es mit Stimmen flüſtert,
Als löſte der Ofen ſich in Geſängen,
Wenn alles Poeſie und Muſik noch wird,
So wird die Welt doch zu verwirrt. —
Ich ſehe den Ofen in ſeiner Baſis wackeln,
Es ſpringen meiner Seel die Kacheln,
Dampf und Geſtank erfüllt das Zimmer
Und drinne ſteht ein Frauenzimmer.

Der falſche Ruhm tritt aus dem Ofen heraus.

Autor.

Wer biſt du wunderbares Bild?
Sag an, was du von mir haben willt,
Mir ſteigt der Dampf in alle Sinnen,
Ich möchte fort, kann nicht von hinnen.

Falſcher Ruhm.

Ich bin der Ruhm, der die Welt durchkreuzt,
Der alle Helden mächtig reizt,
Den Lohn für alle Arbeit,
Ich nehm' in Licht und Klarheit,
Wo Feuer brennt, da brenn' auch ich,
Drum kam ich aus dem Ofen ſäuberlich.

Mit meinen Kränzen dir entgegen
Dir zu ertheilen meinen Seegen.

Autor.

Doch deine Kränze, mit Verlaub,
Beſtehn ja nur aus dürrem Laub.

Falſcher Ruhm.

Du Thor, geht man durch Feuer riſch,
So bleibt das grüne Laub nicht friſch.

Autor.

Wie kannſt denn du der Ruhm doch ſein,
Ich dachte, der wohnte im lichten Schein,
So kömmſt du her in Qualm und Geſtank,
Das macht mir doch etwas mein Herze bang.

Falſcher Ruhm.

Nicht viel gezweifelt; ich haſſe das Licht,
Denn weil ich leider beim Lichte beſehn,
So gar ſehr reizend bin eben nicht,
So will ich lieber im Qualme ſtehn:
Was du Geſtank thuſt böslich nennen,
Das iſt ja eben mein Geruch,
Woran die Menſchen mich erkennen,
Und der mir anzieht die Menge genug.
Nun ſprich, ich habe nicht Zeit zum Hänſeln,
Denn ich bin immer in Thätigkeit,

Hier und da zu krönen treffliche Leut,
Steht einer dir an von meinen Kränzen?

Autor.

Sie ſind aber alle voll Staub und Aſchen.

Falſcher Ruhm.

Ich fülle den Kopf nicht, ſondern die Taſchen,
Gold muß du haben, willſt du was gelten,
Das Gold hat immer ſehr gegolten,
Dann mögen ſie um dich lärmen und ſchelten,
Eine volle Taſche wird nimmer geſcholten.
Willſt dich zu meinem Dienſt bequemen,
So mußt dich weder erzürnen noch ſchämen,
Mußt nie an keine Herrlichkeit glauben,
Noch weniger dich mit Andacht verſchrauben,
Die Menge iſt deiner Gottheit Stimme,
Je dummer du mengſt, je größer deine Menge,
Und ſtehſt du recht dicht im großen Gedränge,
So fürchteſt du dich vor keinem Grimme.
Schau an, wie lieblich jetzt die Welt,
In der Anmuth Seeligkeit iſt beſtellt,
Es fehlt ihnen allen von Oſten nach Weſten,
Von Norden nach Süden an dem Beſten,
Drum wer die Leute halbwege ergötzt,
Wird gleich in alle Sprach überſetzt,
Noch niemals hatt' es ein Dichter kommoder,

Fehlt ihm auch gänzlich der Menſchenverſtand,
Sein Ruhm geht doch von der äußerſten Oder
Bis an das Mittelmeeres Strand;
Es kommen gelaufen die Irren und Britten,
Der Poeſie zu Enge Länder und demüthig bitten
Sie dich und reichen genuine Guineen
Für ſehr ungeniete Genien,
Und ſprechen: ſei unſer Shakeſpeare,
Wir ſehn, der unſrige iſt ein Käſebier,
Flugs wirſt der berühmte Shakſpeare du,
Und wärſt du ſelber der Kotzebue.

Autor.

Das Ding iſt wahrlich ſo übel nicht,
Wenn du mir hältſt, was dein Mund verſpricht.

Falſcher Ruhm.

Du muſt nur, wenn es dir ſoll ſo glücken,
Dein Vorurtheil gegen den Dampf erſticken.

Autor.

Wenn mich der Dampf nicht wird erſticken.

Falſcher Ruhm.

Der muß dein Element ja werden,
Dann wandelſt du auf dieſer Erden,
Als der berühmte große Hans Dampf,
Und überſtanden iſt aller Kampf.

Die meiſten halten's doch für Rauch,
In dem ja lebten die Götter auch.

Autor.

Was hör' ich oben für ein herrlich Singen,
Das durch das ganze Luftrevier erſchallt?
Es iſt, als ob die Töne wieder klingen
Aus einem grünen Vögelvollen Wald,
Und wie ſie kommen ſüſſe Düfte ſchwingen
Hernider ſich und gaukelnd mich umwallt,
In allen meinen Sinnen die Bemeiſtrung,
Ich möchte ſagen faſt, das iſt Begeiſtrung.

Ich ſeh das Dach ſich oben wieder ſpalten,
Das Haus muß heute wahrlich untergehn,
Wie ſich die Bretter alle dort entfalten
Dringt durch ſie her ein heller Lichtſtrahl ſchön,
Es brechen nieder mächtige Geſtalten,
Und fahren auf dem lieblichen Getön,
Verwirrt weiß ich mich wahrlich nicht zu faſſen,
Wo ſoll ich alle die Beſuche laſſen?

Der wahre Ruhm ſchwebt von Genien getragen herunter.

Autor.

O holdes Bild, ich ſtürze in die Knie,
Und bete zu dir im andächtgen Schweigen,

Mein Herz erhebt ſich, und noch nimmer, nie
Sah ich die Majeſtät, wie du ſie zeigen
Mir willſt in deinem Glanz, ich ehre ſie
Und möchte gern dir zugehören eigen,
Mit Zittern iſt das andre Bild entwichen,
Es iſt vor deinem vollen Glanz erblichen.

Der Ruhm.

Nicht daß du wirſt von Thoren laut geprieſen,
Nicht daß die Welt, die eitle, dich verehrt,
Nicht daß du Schmeichler ſiehſt zu deinen Füßen,
Daß man dein Lob von allen Zungen hört,
Nicht Lohn und Gold hat ſich als Ruhm erwieſen,
Es hat dein eignes Herz dich ſchon belohnt,
Daß nur im Innern dir der wahre Ruhm,
Iſt dir dein Ziel und Streben Heiligthum.

Und wollen ſie dich höhnen und verkennen,
Fällt dir auch nur ein mittelmäßig Loos,
Will auch die Welt nicht deinen Namen nennen,
Dünkt ſich der Thor auch über dir und groß;
Wird nur im Herzen dir die Flamme brennen,
Hegt dich die Andacht nur in ihrem Schooß,
So blüht im Herzen dir die goldne Blume,
Auch ungekannt wohnſt du im hohen Ruhme.

Autor.

Die heut'gen Stunden will ich nie vergeſſen,

Sie ſollen tief in meinem Innern blühen,
Nie will ich mich im Uebermuth vergeſſen:
Ja ewig will ich, heilge Kunſt dir glühen,
Kein fremdes Bild ſoll in mir auferſtehen
Und von der vorgeſetzten Bahn mich ziehen.
Ich ſehe vor mir wundervolle Höhen,
Nach ihnen ſei der feſte Schritt geleitet,
Und ſollte rings um mich die Welt vergehen.
Was thuts, wenn Pöbel hinter mir auch ſchreitet,
Sein Wüthen mir den Weg verkümmern will,
Von einem ſüßen Licht bin ich geleitet.
Die ewgen Ströme werden nimmer ſtill.
Der freche Hohn ſinkt unter bald in Schweigen,
Die Nacht nimmt ihn in ihre ſchwarze Hüll'.
Bald muß das ſchöne Morgenroth ſich zeigen,
Es dämmern ſchon die wolkigen Geſtalten,
Die Finſterniß muß ſich hinunter neigen. —
Dann bitt ich noch: nicht Spaß für Ernſt zu halten.

V.

Ueber die mythologiſchen Dichtungen der Indier.

An Alwina.

Du haſt meine theure Freundin! auf mein Anrathen und mir zur großen Freude Sakontala, dieſe liebliche Hervorbringung des indiſchen Genius geleſen, und wie ich es erwarten konnte, alles darin gefunden, was der große Genius unſrer vaterländiſchen Poeſie davon ſagt, des frühen Jahres Blüten, des ſpäteren Früchte, den Himmel, die Erde, alles, was reizt und entzückt, alles was ſättigt und nährt. Dein innerſtes Gemüth iſt von dem holden, dem wunderbaren und wegen ſeiner Fremdartigkeit in unſerm gewohnten Geiſteshorizont, ich möchte wohl ſagen, feenhaften Zauber die

ſer reizenden Compoſition aus dem Lande des Auf-
gangs, ergriffen, und dein zarter Sinn von allen
Schönheiten derſelben freundlich bewegt worden.
Ein neuer Himmel und eine neue Erde lag vor dem
erſtaunten Auge deines Innern da. Kaum kannſt
du noch die wunderbaren Wirrgeſtalten, welche wie
ein wachender Traum vor dir aufſtiegen, von ein-
ander ſondern, um ihre Schönheiten im Einzelnen
zu empfinden, zu bewundern. Himmel und Erde
fließt dir noch in bunter mannichfaltiger Verknü-
pfung ineinander, und du fühlſt dich wieder in die,
der Erinnerung ſo reizende, chaotiſche Verwirrung
der Kinderjahre verſetzt. Doch blickt dein ſanftes
Auge von den luſtigen Bildern der holden Dichtung
trunken, von der lieblichen Gewalt jener heiligen
Religioſität, die ſo hervorglänzend in deiner Bruſt
wohnt, geleitet, zuerſt und am liebſten nach dem
Himmel dieſer Welt. Du wünſcheſt zunächſt die
Fantaſien, die Bilder, die Dichtungen, den Wahn
und das Wähnen dieſer zartgewobenen Menſchen
von dem Ueberirdiſchen, der Gottheit, dem hohen
Unſichtbaren, rein und mit Beſonnenheit aufzufaſ-
ſen und dir anzueignen, um von da aus, als einem
feſtſtehenden Mittelpunkte die Welt dieſer Poeſien
beſchauen und faſſen zu können. Du verlangeſt den
Mittelpunkt dieſer wunderbaren Poeſien, den müt-

terlichen Boden im Reiche der Geiſter, welchem dieſe ſchöne Bildungen entblühten, mit einem Worte, die mythologiſchen Dichtungen dieſes Volkes kennen zu lernen, die erſten Blüten der jugendlichen Fantaſie dieſer Menſchen, von welchen Sakontala zum Theil ſchon die Früchte enthält. Du erwarteſt von mir, ich werde durch meine ſonſtige Bekanntſchaft mit dem, was bis jetzt von dieſem Volke zu uns gekommen iſt, im Stande ſeyn, dir das ganz und vollſtändig zu geben, was die ſchöne Dichtung, die dich entzückte, in einzelnen, oft nur leiſen, Winken leicht berührte und nur ſo zu berühren brauchte, weil das Uebrige allen, mit denen der Dichter lebte, bekannt war.

Erwarte nicht zu viel von mir; denn Alles, was wir aus dem, was bis jetzt zu uns kam, wiſſen können, iſt noch zu wenig, um Etwas vollſtändiges zu geben. Ich werde dir aber alles geben, was ich habe, wenn es möglich iſt mit der Einfalt und Liebe, ja ſelbſt der Religion, die dazu nöthig iſt. Ich werde dir dieſe Dichtungen, ſo weit ich ſie kenne, nach und nach mittheilen, einfach und ohne ihre urſprüngliche Form zu beleidigen. Du wirſt ſie, ich erwarte es von dir, mit der freundlichen Liebe, mit der du alles Schöne und Gute ergreifſt,

aufnehmen; über der Grazie, der Erhabenheit und Heiligkeit des Gegenſtandes die Fehler der Darſtellung vergeſſen und dann werde ich mich freuen, dir für die ſchöneren Stunden deines Daſeyns, eine angenehme Unterhaltung zu verſchaffen. Die fromme Andacht deines Auges wird mit demſelben Blicke auf dieſen Dichtungen weilen, mit welchem du des göttlichen Rafaels Madonna und alle die ſchönen Dichtungen der chriſtlichen Legende, von dem hohen Ewigen, ſeinem Sohn, der zu uns kam, die Menſchheit zu erretten, der heiligen Mutter und allen den zahlloſen von den Begeiſterungen der Religioſität ergriffenen frommen Märtyrern und Heiligen, betrachteſt.

Hier wie dort findeſt du das Höchſte in jener Verklärung, welche Fantaſie und Liebe bei verſchiedenen Völkern in verſchiedenen Gegenden und Zeiten ihnen gaben und geben konnten. Die Formen ſchwinden, ſeyn ſie auch wie und welche ſie wollen; ſie führen zu Gott! Das reine Auge ſieht nur ihn, die mannigfaltigſte Beziehung des Sterblichen auf ihn, darin verborgen. Der Menſch malt ſich in ſeinen Göttern. Dem Höchſten legt er das Beſte, Schönſte, Reinſte, ja den innerſten Sinn der reinſten Wahrheit bei, die er kennt. Gewiß giebt es

keinen treueren Abdruck, des geiſtigen ja des phyſiſchen Karakters, der ganzen individuellen Denkungs- Empfindungs- und Handlungs-Weiſe der Völker, als ihre Götterlehre, in der Art und Weiſe wie die jugendliche Fantaſie ihrer goldenen Zeiten das Höchſte feſtgehalten oder gebildet hat.

Die mythologiſchen Dichtungen der Indier, welche ich dir mitzutheilen gedenke, werden dich mit den Individualitäten eines fernen Volks des Morgenlandes bekannt machen, wie ſie einem ſolchen Volke unter den zeitlichen und örtlichen Verhältniſſen ſeines Daſeyns ſeyn und werden konnten.

Nur eines, meine Liebe, bitte ich dich, vergleiche dieſe Dichtungen nicht mit denen der Egypter, der Griechen und Römer, oder anderer Völker über denſelben Gegenſtand, um Aehnlichkeiten oder Verſchiedenheiten aufzufinden. Laß dieſe Blumen ſtehen, wo ſie ſtanden. Sie ſind zu zart, um, ohne klimatiſirt zu werden, an den Geſtaden des Mittelmeers zu blühen. Könnteſt du dich aber, indem du ſie lieſeſt, der Erinnerung an die der Griechen, die deine Lieblinge ſind, wegen mancher auffallenden Aehnlichkeiten, welche ſich dir ſelbſt wider Willen aufdrängen möchten, nicht ganz erwehren,

und ſollteſt du verſucht werden, die der Indier nach ihnen zu meſſen, ſo wirſt du der Verſuchung, dieſen oder jenen Unrecht zu thun, am beſten entgehen können, wenn du mir glaubſt, daß die des Morgenlandes früher waren als die des Abendlandes, und daß die mythologiſchen Dichtungen der Griechen vielleicht nur weitgereiſte und endlich an jenen glücklichen Küſten Aſiens und Europas, die das ſchöne Land der Griechen bildeten, klimatiſirte und einheimiſch gewordene Kinder der mythologiſchen Dichtungen des alten Indiens ſind.

Die Götterlehre der Völker im Allgemeinen war ihrer Natur und aller Erfahrung gemäs zuerſt und in ihren Anfängen Glaube und Meinung, Wahn und Einbildung des Volks, des großen Haufens. Die Syſteme der Philoſophen über Gottheit und Religion beſonders in Zeiten und unter Völkern, wo die Nazionen noch ſelbſtſtändiger und mit dem Fremden unbekannter waren, ſo iſolirt ſtanden wie im Alterthum, waren nichts anders, als dieſer zur Lehre ausgebildete Wahn und Glaube der Menge, Ausbildung ſeiner ſinnlichen und ſittlichen Anſichten durch Vernunft. Die Götterlehre in dieſem Sinn iſt alſo Sprache der Vernunft, die mythologiſchen Dichtungen dagegen ſind

Sprache der Fantaſie. Beide dürfen nicht verwechſelt werden, denn ihre Darſtellungen würden ſich gegenſeitig zerſtören; ja es iſt ſogar, wie einer unſerer Freunde ſagt, der weſentlichſte Karakter und ich möchte hinzuſetzen, die Baſis aller Poeſie, den Gang und die Geſetze der vernünftig denkenden Vernunft aufzuheben, um uns in die ſchöne Verwirrung der Fantaſie, in das urſprüngliche Chaos der menſchlichen Natur zu verſetzen, für welche das bunte Gewimmel der alten Götter und die Dichtungen von den alten Zeiten die ſchönſten Symbole ſind. Zuvor ich alſo die luftigen Bilder, welche die Fantaſie der ſo zart organiſirten Indier ſich von ihrer Götterwelt machte, vor dir erſcheinen laſſe; will ich um des Contraſtes willen und damit es dir bemerkbar werde, welche Geſtalt Philoſophie und Religion in dieſer Poeſie erhalten haben, das, was die Vernunft ihrer Weltweiſen von der Gottheit, dem hohen Unſichtbaren, dachte und ſagte, flüchtig berühren.

Dieſe Weiſen nahmen nur ein einziges göttliches Weſen an, und bezeugten ihm ihre Verehrung und Anbetung als B r a h m oder B r e h m, der Selbſtſtändigkeit, dem großen Einen. Dieſer einzige höchſte Gott war nach den Worten ihrer hei-

ligen Schriften, die höchſte Subſtanz, die allgemei-
ne Quelle von allem, was da iſt. Sonne und Mond erhielten durch ſie ihren Schein. Sie iſt die Quelle der Elemente wie der Handlungen und Bewegungen, die Leben und Zeit veranlaſſen. Wahrheit, Weisheit und alle Tugenden liegen in ihm, dem großen Einen. Seine Allwiſſenheit iſt von eigener Eingebung, und ſein Begrif umfaßt jeden andern. Dieſe Allwiſſenheit iſt unter allen vielumfaſſenden Eigenſchaften die größte. Indem ſie von eigener Eingebung kommt, iſt ſie keinem Zufalle der Sterblichkeit, der Leidenſchaften und des Böſen unterworfen. Für ſie giebt es keine dreifache Zeit, keine dreifache Art des Seyns. Von der Welt getrennt, iſt ſie von Allem unabhängig.

Gott iſt der Anfang und das Ende aller Dinge. Die Welt iſt nichts anders als ſeine Form. Alles, was geweſen iſt, was iſt und was ſeyn wird, iſt in ihm. Es ruhet in ihm, wie die Luft im weiten, grenzenloſen Aether, und kehret nach ſeinem vollendeten Zeitlauf wieder in die allgemeine Quelle des Seyns zurück, um abermals aus ihr hervorzugehen.

So iſt Gott der Vater und die Mutter der Welt, der Urheber und Erhalter der Erſcheinungen, in dem das Seyn und Verſchwinden aller Dinge iſt. Er iſt der Geiſt derſelben wie der Schöpfung, die Form des Alls, ſein Anfang, Daſeyn und Ende, in allen Geſchlechtern der Natur jederzeit das Edelſte. Millionen Formen, Geſchlechter, Arten und Farben ſind ſeine Geſtalt. Alle Geiſter ſind in ihm verſammelt und alle Geſtalten der Weſen.

Die Seelen ſchuf er aus einem Ausfluß ſeiner eigenen Subſtanz. Anfänglich gab er ihnen ſehr feine Körper, hernach aber vereinigte er ſie mit dichten. Dieſe in groborganiſirte Körper verſchloſſene Seelen ſind den Geſetzen der äuſſern und innern Sinne unterworfen und werden durch täuſchenden Schein gleichſam bezaubert. Sie ſind einfach und nicht zuſammengeſetzt. Ihre Vereinigung mit dem Körper iſt eine Art Schein, demjenigen ähnlich der beim Träumen ſtatt findet. Kindheit, Jugend, Alter, Schönheit, Menſchlichkeit, Genuß der Seeligkeit und Leiden der Verdammniß kommen der Seele nur zufällig, nicht eigentlich oder ihrem Weſen nach zu. Nur durch eine Wirkung der Täu-

ſchung, die Gott über die Welt verbreitet, iſt die Seele allen dieſen Veränderungen unterworfen.

Die Handlungen dieſer Seelen bemerkt Gott wie ein bloßer Zuſchauer. Die Subſtanz derſelben aber und die Kenntniſſe, welche ſie haben, ſind nichts anders als Gott ſelbſt. Am Ende ihrer Laufbahn kehret dieſe Subſtanz wieder in ihn zurück.

Seine Weisheit, Macht und Entwürfe ſind ein unermeßliches grenzenloſes Meer. Niemand kann darüber ſetzen oder ſeine Tiefe ergründen. Nur allein ſeine Verehrer ſind im Stande, durch andächtige Verehrung ſeiner, die Täuſchungen des Scheins, welchen er über die Welt verbreitet hat, zu überwinden und von ihnen befreiet zu werden. Dieſe Andacht giebt der Seele eine vollſtändige Zufriedenheit. Die Zufriedenheit hält ſie an die Betrachtung. Die Betrachtung vernichtet den Stolz, der ſich durch die eitlen und nichtigen Ideen Mein und Ich der Dinge anmaßet. Nicht eher als bis ſie dieſen Geiſt der Anmaßung in ſich vernichtet hat, kann die Seele und alſo nur unter einer göttlichen Form, die Seligkeit erhalten, am Ende ihrer Laufbahn in die Subſtanz der Gottheit, aus welcher ſie kam, wieder zurückkehren.

Damit hätteſt du die vorzüglichſten der religiöſen Ideen der indiſchen Weltweiſen, nach dem höhern Grade der Vervollkommnung, deren ſie bei ihnen fähig waren. Der Grund ihrer Wirklichkeit iſt die Vernunft, welche die religiöſen Vorſtellungen der ſinnlichen und ſittlichen Welt, in die Sphäre des Abſoluten hinüberzog und dort zum Unendlichen erweiterte. Sie enthalten die reinſte Vorſtellung des Unendlichen nach Indiſcher Sitte, die Sprache der Vernunft jenes Landes, ſo weit ſie das Höchſte, was der Menſch kennt, die Idee von der Gottheit, bringen und ausdrücken konnte. Am meiſten wirſt du, meine theure Freundin! mit mir bewundern, wie glücklich in dieſen Ideen die Gottheit auf der einen Seite in eine eben ſo hohe Entfernung von den Menſchen geſtellt wird, als ſie auf der andern auf das innigſte mit ihnen verbunden erſcheint! Und nun auch kein Wort mehr über dieſe erhabenen Ideen, für mich die höchſten, die ich kenne. Zergliederung ihrer Vollkommenheiten oder Mängel, würde den Zuſammenhang dieſer großen Compoſition des Menſchengeiſtes zerſtören!

Nun erſt mit reinem Sinn und einem heiteren Auge zu der Sprache der Fantaſie unſerer ſanften Indier. Um an dieſen ſchönen Dichtungen des

Morgenlandes, welche gleichſam eine Reihe von Schilderungen der Morgenträume unſres Geſchlechtes enthalten, nichts zu verderben; gebe ich ſie dir gerade nur ſo, wie ſie ſind, wie ein kindlicher Geiſt des Menſchengeſchlechts, in holder Kindheit, ſie hatte und haben konnte; ohne die geringſte Rückſicht auf das, was ſie bedeuten könnten oder ſollen. Gerade auch nur ſo, bitte ich dich, meine Alwina! ſie zu nehmen.

Strecke deine Hand nicht aus, den Schleier, welcher ſie bedeckt, hinweg zu ziehen. Du würdeſt zugleich das zarte Gewebe, in welches ihre liebliche Mutter, die Fantaſie einer glücklichen Kindheit, ſie knüpfte — zerreiſſen, und anſtatt den eigentlichſten Sinn und Bedeutung zu entdecken, nur Widerſprüche, vielleicht gar Ungereimtheiten und Lächerlichkeiten erblicken. Betrachte ſie wie ein anderes Kunſtwerk, als in ſich ſelbſt vollendet und um ſein ſelbſt willen da. Laß ſie nur ſich ſelbſt ausſprechen, und glaube nichts anderes darunter verborgen.

Zuvor ſcheint es mir aber noch nöthig zu ſeyn, dir einen Ueberblick auf das Ganze der Götter- und Geiſterwelt, mit welcher dieſe Dichtungen ſich be-

ſchäftigen, zu verſchaffen. Es wird dir dann leichter werden, das Einzelne zu faſſen und zu verſtehen.

In drei großen über die ganze Natur aller ſichtbaren Dinge verbreiteten Aeußerungen, zeigt ſich die Kraft des Geiſtes der Welt, des Unſichtbaren und über die Sinnenwelt erhabenen Höchſten, im Schaffen, Erhalten und Zerſtören. Jede dieſer Kräfte verehrte man als eine Gottheit, und zwar unter dem Namen drei erſt erzeugter Götter, des Brama, Wiſchnu und Schiwen; im erſten den Schöpfer, im zweiten den Alles durchdringenden Erhalter und im dritten den Zerſtörer. Dieſe Verehrung galt eigentlich und wie man leicht einſieht der höchſten Gottheit, und ſie geſchah, wie ſie geſchah, weil der Volksglaube ſie nicht in dem abſtrakten Begrif ihres Weſens, ſondern nur in jenen drei großen ſinnlichen Modifikationen deſſelben, begreifen konnte.

Außerdem belebte und idealiſirte aber die Fantaſie der Indier auch alle Hervorbringungen und Erſcheinungen dieſer drei großen Kräfte, die Elemente, die leuchtenden Sonnen und Welten des Himmels, Thiere und Pflanzen zu göttlichen, einer religiöſen Verehrung würdigen, Gegenſtänden, indem ſie eine

Geiſterwelt annahm, deren Individuen nach verſchiedener Rangordnung dieſe Gegenſtände belebten.

Dieſe Geiſterwelt hatte der Ewige wie die Seelen der Menſchen aus ſeinem eigenen Weſen, einem Ausfluß ſeiner Subſtanz hervorgebracht. Urſprünglich beſtand dieſe Geiſterwelt, aus lauter guten Geiſtern, welche den allgemeinen Namen Deweta führten. Im Laufe der Zeiten aber, empörte ſich ein Theil derſelben unter Moiſaſur gegen Brama, ihren allgemeinen König. Vergebens ſuchte ſie der Ewige zur Ordnung zurückzubringen. Der rächende Schiwa mußte ſie aus dem Himmel in den Abgrund der Finſterniß ſtoßen. Sie können aber nach neun und achtzig verſchiedenen Wanderungen durch belebte Körper in den Körper der Menſchen kommen, und von dieſer Hauptſtufe der Prüfung als menſchliche Seele, durch die Erfüllung der Pflichten der Andacht, durch Treue, Gehorſam und Reinigung abermals zur Vollendung, der Wiedervereinigung mit Gott nemlich, gelangen.

Die noch übrigen Deweta leben dieſen Vorſtellungen gemäs, unter verſchiedenen Regenten und Oberhäuptern, welche zuſammen die niedern Gottheiten ausmachen, theils im Himmel, theils auf

der Erde. Sie ſind die höchſten derjenigen Formen, welche leidenſchaftliche Seelen annehmen können, und indem die Seelen der Sterblichen durch gute Eigenſchaften mit dem Tode dazu erhöht werden können, bilden ſie gleichſam den Uebergang der menſchlichen Seele in die Subſtanz der Gottheit. Das Paradies des Himmels, in welchem die Geiſter des Himmels wohnen, iſt Swerga, der Luftkreis. Der Beherrſcher deſſelben iſt Indra oder Waſama, der Fürſt der guten Geiſter über den Wolken, das Oberhaupt der Götter des zweiten Ranges, der Gott des ſichtbaren Himmels und der Beherrſcher der Wolken.

Das Paradies der Erde war auf dem Gebirge Hemakuta, welches zwiſchen den Meeren des Aufgangs und Niedergangs im Glanz der Morgen- und Abendſonne den goldenen Gürtel bildet und wie ein Abendgewölke erfriſchende Ströme in die anliegenden Länder hinabgießt. In einem Hain deſſelben, benetzt von himmelentquollenen Strömen, wohnte der Vater der Unſterblichen, der Herrſcher der Welt und der Menſchen, Kaſyapa mit ſeiner Gemalin Aditi in heiliger Abgeſchiedenheit. Nymphen und Genien, welche durch die leichte Luft flattern können, ſind ihre Diener, die erſten derſelben

die Gandharwas, die Tonkünſtler der Luft. Auch frommen Einſiedlern war es in den früheſten Zeiten des Menſchengeſchlechts erlaubt, in dieſen ſtillen Wohnungen des Friedens zu leben. Hier konnten ſie die höchſte Stufe der Frömmigkeit erreichen. Als reine Geiſter fanden ſie in dem Hain, wo die Bäume des Lebens blühten, ihre Nahrung in balſamiſcher Luft. Um im geheimnißreichen Bade ihre Tugend zu ſtärken, ſtiegen ſie in die vom goldnen Lotosſtaub gelb gefärbten Bäche. In Hölen ſtatt der Kieſel mit treflichen Edelgeſteinen geziert, konnten ſie ſinnen und ihren Begierden gebieten, wenn gleich Nymphen von unvergleichlicher Schönheit ſie umgaukelten.

Noch andere der guten Genien und Nymphen, die weder Bewohner des himmliſchen noch des irdiſchen Reichs der Götter waren, wohnten überall in der lebloſen Natur zerſtreut, an Quellen, auf Bergen und in Hainen, ja in einzelnen Bäumen und Pflanzen, ſie zu beſeelen.

Die an dieſe Götter- und Geiſterwelt geknüpften mythologiſchen Dichtungen der Indier ſind wie die aller Völker eine in das holde Gewand der Poeſie gekleidete Sammlung nazionell er Sagen, Begriffe

und Meinungen. Die älteſten derſelben herauszu- finden und rein in ihrer urſprünglichen Geſtalt zu geben, iſt nicht mehr möglich. Dieſe Dichtungen veränderten ſich theils nach den verſchiedenen Ge- genden eines ſo großen Landes, theils nach den Grundſätzen der verſchiedenen neben oder nachein- ander herrſchenden religiöſen Sekten, die ſich, wie überall, ſo auch hier, oft mit aller der Wuth, die der Fanatiſm hervorbringt, verfolgten und alle Lehren der Gegenparthei zu unterdrücken ſuchten.

Auch außerdem waren ſie der Veränderung mehr als anderwärts unterworfen, da die glückliche Natur dieſe Gegenden, vermöge des Ueberfluſſes, welchen ſie ſeinen Bewohnern zum Unterhalt darbot, ihnen er- laubte, zu immer feineren Begriffen und weiteren Einbildungen über die Natur, die ſie umgab, zu ge- langen. Die urſprüngliche Verehrung der Gottheit nach der Idee ihrer dreifachen Wirkſamkeit verlor ſich; nahm in dem Laufe der Zeiten hier dieſen dort jenen der drei erſterſchaffenen Götter als den Höch- ſten an, und vernachläßigte den Dienſt der andern oder verfolgte ihn gar. Daher ſind auch die my- thologiſchen Dichtungen hier an dieſen, dort an je- nen geknüpft. Die meiſten dieſer Mythen waren es an Brama, als den Schöpfer, weil, nachdem

man die Verehrung jener komplicirten für den gemeinen Menſchenſinn ſchwer zu faſſenden dreifachen Gottheit aufgegeben, und nur die Perſonifikation der einen oder andern jener drei großen in der ganzen Natur ſichtbaren Kräfte als höchſte Gottheit angenommen hatte; die Verehrung des Schöpfers zuerſt die herrſchende war, und aus ſehr natürlichen Gründen ſeyn mußte.

Dieſe Verehrung des Brama wurde aber in der Folge durch die Sekten des Wiſchnu und Schiwen faſt ganz unterdrückt, und die Möglichkeit dieſer Unterdrückung hatte vielleicht den pſychologiſchen Grund, daß in den ſpätern Zeiten des Menſchengeſchlechts, die ſchaffende Kraft der Gottheit in der Anſchauung der Natur weniger ſichtbar blieb, als ſie es in den früheren war; dagegen Erhaltung und Zerſtörung auch dem blödeſten Auge immer bemerkbar waren.

Zugleich wurden auch die religiöſen Mythen verändert und oft dadurch, daß ſie aus ihrer natürlichen und urſprünglichen Verknüpfung geriſſen wurden, unverſtändlich; denn jede Religionspartei knüpfte die Erzählungen von dem Urſprung der Dinge, von den erſten Begebenheiten der Welt an verſchiedene Handlungen, Erſcheinungen, Verwandlungen, Menſchwerdungen ihres höchſten Gottes. In

und durch dieſelben iſt und war nun alles geſchaf⸗ fen, hervorgebracht und geordnet worden.

Wie bei allen Völkern ſo auch hier, dreht ſich beſonders in den älteſten Dichtungen, mit welchen ich dich zuerſt bekannt machen werde, die Fantaſie um die Vorſtellung, daß alle Unform, alle Unförm⸗ lichkeit, das Ungeheure und grenzenloſe erſt beſiegt und vertilgt werden mußte, ehe der Lauf der Din⸗ ge jene ruhige, und verträgliche Harmonie erhalten konnte, die man ſpäter an ihnen bemerkte.

Die Erzählungen dieſer älteſten mythologiſchen Dichtungen ſind aber weder bloße Allegorien noch bloße Geſchichte, ſondern aus beiden zuſammenge⸗ ſetzt oder nach den Geſetzen der Einbildungskraft in einander verwebt. Sie ſind ſchöne Träume voll Bedeutung und Zuſammenhang, aber ohne jene Ge⸗ nauigkeit und Präciſion, die man nur von Ideen eines wachenden und beſonnenen Zuſtandes fordern kann.

Und nun kein Wort weiter, als dir ein Lebe⸗ wohl, meine Freundin! Vielleicht ein andermal mehr, wenn du ſchon mit einigen oder mehreren dieſer mythologiſchen Dichtungen, welche ich dir mitzu⸗ theilen gedenke, bekannt biſt. Mögen die Hoffnun⸗ gen unſerer Freunde, aus Indien eine neue und fruchtbare Quelle von Poeſie fließen zu ſehen, durch

das Wenige, was ich zu geben im Stande bin, wenigſtens noch mehr und zuverſichtlicher begründet und andere dadurch aufgemuntert werden, dieſem noch wenig betretenen Wege weiter nachzugehen. Dann weihe ich dieſe und die folgenden Blätter gerne der Vergeſſenheit; bleibt mein Andenken doch in deinem Herzen! Lebe wohl!

Mythologiſche Dichtungen der Indier.

I.

Geſchichte der Schöpfung nach dem Bagawadam. *)

Im Anfang der Zeiten war das ganze Weltall noch in dem Weſen des Wiſchnu verborgen.

*) Der Bagawadam iſt der achtzehnte Theil oder Titel der Purana's der Indier, einer Sammlung alter heiliger Gedichte, deren Verfaſſer Vyaſa, der zweite ihrer älteſten großen Dichter, geweſen ſeyn ſoll.

In betrachtenden Schlummer verſenkt, auf der Schlange Adiſeſchen ruhend, ſchwebte dieſer Gott auf dem Milchmeer.

Seine Gefährten waren ſeine Macht und Weisheit, denn das Verhängniß und die übrigen Dinge waren noch nicht vorhanden, ſondern in ſeinem Schooß verſchloſſen.

Tauſend göttliche Jahre brachte er in dieſem Schlummer zu.

Am Ende derſelben faßte er den Entſchluß, die Welt hervorzubringen.

Noch gab es keine andere Weſen als ihn allein, der als das allein Unveränderliche, ohne Attribut, ohne Wirkungsakte, ohne Ort und Zeit unterworfen zu ſeyn, da war.

Das Verhängniß, welches in ihm ſelbſt enthalten war, gieng hervor. Es wurde die einzige Urſache aller Erſchaffungen, Erhaltungen und Zerſtörungen.

Indem nemlich Wiſchnu ſich ſelbſt durch ſeine anſchauende Kenntniß betrachtete, erzeugte er in dieſer Anſchauung das Wollen zu ſchaffen, und der Akt dieſes Wollens war das Verhängniß.

Das Verhängniß ließ durch die Qualität, Sinnlichkeit hervorzubringen, einen Stengel der Tamaripflanze aus dem Nabel des Wiſchnu wachſen.

Auf dieſem Stengel erſchien eine Blumenknoſpe, welche ſich durch die Stralen der höchſten Sonne, die Wiſchnu ſelbſt iſt, aufſchloß. In ihr wurde Brama geſchaffen mit vier Geſichtern.

Voll Begierde, das Geheimniß ſeines Urſprungs zu erforſchen, wandelte er lange in dem hohlen Stengel, welcher die Blume trug, herum, aber vergebens ſuchte er den Anfang zu erreichen.

Müde, eine vergebliche Unterſuchung fortzuſetzen, kehrte er auf die Blume zurück, und nachdem er ſich auf ihr niede gelaſſen hatte, rief er den Namen ſeines Schöpfers an.

Er hörte eine Stimme, die ihm zurief, und ob er gleich Niemand ſahe, noch die Worte verſtand, begriff er doch, daß ihm eine Büßung befohlen werde. Und er vollbrachte ſie tauſend göttliche Jahre lang.

Am Ende derſelben fühlte er ſich von himmliſchem Lichte erfüllt. Er betete ſeinen Gott an, deſſen Gegenwart er in ſeinem Herzen bemerkte, lobte ihn durch Gebete und Geſang. Da kam er zum Beſitz aller der Kenntniſſe, die zu dem groſſen, ihm anvertrauten Werk der Schöpfung nöthig waren. Nur die Eitelkeit konnte ihn der Unwahrheit und Ausſchweifung fähig machen und alſo ſein Werk verderben. Wiſchnu, um ihn gnädig vor dieſem

Unglück zu bewahren, erſchien ihm und ſagte: „O Brama, geliebter Sohn, ich ſchenke dir meine Gnade und gebe dir Macht, die Welt zu erſchaffen. Dieſe Welt und alle Leben liegen noch in meinem Schooße verborgen; aber ich befehle dir, ſie zu unſerm Vergnügen hervorzuziehen und zu entwickeln; denn ich bin das Leben und alle Leben ſind in mir.“

Brama, durch dieſe ſo große Gnade aufgemuntert, fieng ſeine Büßung von neuem an, um ſich zu dem wichtigen Werke, das er ausführen ſollte, vorzubereiten.

Hundert göttliche Jahre, welche er abermals unter Beſchauung und Gebet verbrachte, vermehrten ſeine Weisheit und ſeine Kraft, und er fieng an das große Werk, welches ihm aufgetragen war, auszuführen.

Er trank die Waſſer des Meeres aus, in welchem die Welt verborgen lag, und die Erde ſtieg aus den Waſſern hervor und erhob ſich darüber.

Nun ſchuf er die Götter, Genien und Dämonen, Thiere, Berge, Bäume und Pflanzen.

Indem er aber mit der Schöpfung beſchäftiget war, empfand er einige Bewegungen einer unordentlichen Leidenſchaft; und ſo ſchuf er einige Weſen, die zur Sünde geneigt waren. Aber ſo-

gleich von Reue ergriffen, nahm er ſeine Zuflucht wieder zu Gott, und ließ vier tugendhafte Büßer hervorgehen, welchen er befahl, das menſchliche Geſchlecht hervorzubringen. Allein von ihrer Geburt an einem beſchaulichen Leben ergeben, unterließen ſie es, dieſen Auftrag zu erfüllen.

Brama, darüber erzürnt, brachte aus ſeiner Stirne den Rutren hervor und befahl ihm, in der Sonne, dem Mond, dem Winde, dem Feuer, dem Raum, der Erde, dem Waſſer, dem Leben, der Buße, dem Herzen und den Sinnen zu wohnen. Dieſer erſchien hierauf, wie ihm geboten war, unter den eilf Geſtalten, welche mit dem Namen der eilf Rutrer belegt werden.

Dieſe durch den Willen des Rutren hervorgebrachten Geſchöpfe brachten auf gleiche Weiſe wieder eine unzählige Menge andrer hervor, welche bald laſterhaft wurden und ein verkehrtes Leben führten, bis ſie von Brama beſtraft wurden, worauf ſie Buße thaten.

Nun entſchloß ſich Brama, Menſchen zu ſchaffen, welche ſanft, liebenswürdig, weiſe und mit allen Tugenden erfüllt wären. Er zog alſo aus den verſchiedenen Theilen ſeines Körpers neun Perſonen hervor, welche unter dem Namen der neun Bramen bekannt ſind.

Auf gleiche Weiſe brachte er die Tugend, das Laſter, die Liebe, den Zorn, den Geiz, Sarasvati, die Göttin der Wiſſenſchaften, Warumi, den Gott des Meeres und Nirudi, den Beherrſcher der böſen Dämonen hervor.

Die Tugend kam aus ſeiner Bruſt, das Laſter aus ſeinem Rücken, die Liebe aus dem Herzen, der Zorn aus den Augenbraunen, der Geiz aus den Lippen und Saraswati aus ſeinem Angeſicht.

Brama verliebte ſich in die Saraswati und verlangte von ihr die höchſte Gunſt. Die neun Bramen verachteten ihn deswegen, und er, durch ihre Vorwürfe gekränkt, von ſeinem Gewiſſen gepeinigt, verließ den Körper, welcher ihn zu dieſer Handlung verleitet hatte.

Dieſer verlaſſene Körper brachte die Finſterniß und den Nebel hervor.

Gleich darauf nahm Brama einen neuen Körper mit vier Geſichtern an, aus welchen die vier Vedams, die heiligſten der indiſchen Schriften hervorgegangen ſind.

Er verließ aber auch dieſen Körper wieder, und nahm abermals einen andern an.

Um durch eine Vereinigung beider Geſchlechter die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechtes zu befördern, ſchuf er einen Mann und ein Weib. Dieſe

zeugten Söhne und Töchter mit einander und von ihnen wurde die Erde mit Menſchen bevölkert.

Brama nahm hernach noch mehrere und immer vollkommenere Körper an, ja endlich einen ſo feinen, daß er unſichtbar war. In jedem derſelben brachte er eine neue Schöpfung hervor.

In dieſen verſchiedenen Schöpfungen erzeugte er die Gandharwas, Genien beiderlei Geſchlechts, und andere Genien, welche unſichtbare Körper hatten und ſich von dem Dampf der Opfer, die den Göttern gebracht würden, nähren ſollten.

Als er ſahe, daß alle dieſe Geſchöpfe ſich nicht ſo vermehrten, wie er es wünſchte, ward er darüber zornig und indem dieſe Regung des Zornes einige ſeiner Haare zittern machte, wurde dadurch die Bewegung der Zeiten und Jahrhunderte hervorgebracht.

Dieſe letzte Zeugung machte ihm große Freude, und dieſe Freude brachte aus ſeinem Herzen noch ein neues Geſchlecht von Genien hervor.

Auf ſolche Weiſe iſt dieſer Gott in verſchiedenen Körpern und unter verſchiedenen Geſtalten erſchienen und hat die verſchiedenen Arten von Menſchen erſchaffen, deren jedem er einen Körper gab, welcher an Geſtalt und Qualität demjenigen ähn-

lich war, deſſen er ſich zu ſeiner Erzeugung bedient hatte.

II.

Geſchichte der Schöpfung nach dem Geſetzbuch des Menu.

Das Univerſum befand ſich urſprünglich blos in der erſten göttlichen Vorſtellung, noch unausgebreitet und gleichſam in Dunkel gehüllt, der Vernunft eben ſo wenig bemerkbar als erklärbar, durch Offenbarung noch nicht entdeckt, ſo als wäre es gänzlich in Schlummer verſenkt.

Darnach erſchien die einige durch ſich ſelbſt beſtehende Macht in unverringerter Majeſtät, ließ dieſes Univerſum mit fünf Elementen und andern Principien der Natur bemerkbar werden und dehnte ihre Vorſtellung aus, indem ſie das Dunkel verſcheuchte.

Da gieng er, der von Ewigkeit und ſelbſt die Seele aller Weſen iſt, den ſich der Geiſt blos denken kann, deſſen Weſen, da er keine ſichtbaren Theile hat, für die Werkzeuge der äußern Sinne nicht da und für kein anderes Weſen begreiflich iſt, glänzend hervor in eigener Perſon.

Als er beſchloſſen hatte, aus ſeiner eige
göttlichen Subſtanz verſchiedene Weſen hervor
bringen, ſchuf er zuerſt mit einem Gedanken d
Waſſer und legte einen Keim der Fruchtbark
in ſie.

Aus dieſem Keim bildete ſich ein Ei, gl
zend wie Gold und in tauſend Stralen flamme
wie das Licht der Sonne.

In dieſem Ei wurde er, der von Ewigkeit
ſelbſt gebohren in der Geſtalt des Brama, je
großen Urvaters aller Geiſter.

Die Waſſer hießen Nara, weil ſie von Na
dem Geiſte Gottes hervorgebracht waren und
in allen Welten unter dem Namen Brama
rühmte göttliche Mann, aus der erſten Urſa
die überall dem Weſen nach gegenwärtig, für
ſere Vernehmung aber abweſend iſt, gebohren,
von den Waſſern, da ſie ſeine erſte Ayana, o
Bewegungsart waren, Narayana, der ſich
den Waſſern bewegt.

In dieſem goldenen Ei der Waſſer lebte B
ma unthätig ein ganzes Götterjahr.

Nach Ablauf deſſelben ließ er blos durch
Kraft ſeiner Gedanken das Ei ſich auseinander th
Aus den beiden Hälften bildete er oben
Himmel und unten die Erde; in der Mitte a

en feinen Aether, die acht Gegenden des Him-
mels und den bleibenden Waſſerbehälter.

Er ſchuf das große Princip der Seele oder die
ſte Ausdehnung der göttlichen Vorſtellung, indem
ſie aus dem höchſten Geiſte nahm, und hernach
le Lebensgeſtalten, mit den drey Eigenſchaften,
üte, Affekt und Dunkelheit, den fünf Sinnen
nd den fünf Werkzeugen ſinnlicher Vernehmung.

Darnach brachte er das Bewußtſeyn, den in-
en Ermahner und Regierer und alsdenn die See-
oder die Vernunft hervor.

Nachdem er die kleinſten Theilchen jener ſechs
ermeßlich wirkſamen Principe des Bewußtſeyns
d der fünf Sinne auf einmal mit Ausflüſſen des
chſten Geiſtes durchdrungen hatte, bildete er alle
ſchöpfe.

Daher iſt dieſes Ganze aus kleinen Theilen
r ſieben göttlichen und wirkſamen Principe, nem-
h aus der großen Seele oder dem erſten Aus-
ſſe, dem Bewußtſeyn und den fünf Vernehmun-
n zuſammengeſetzt; ein veränderliches Ganze aus
veränderlichen Vorſtellungen.

Er gab zuerſt allen Geſchöpfen beſondere Na-
n, wies ihnen beſondere Handlungen und beſon-
re Beſchäftigungen an.

Er ſchuf eine Menge Untergottheiten, mit rei-

nen Seelen und göttlichen Eigenſchaften, und viele ſehr reizbare Genien.

Er ſchrieb das Opfer vor, welches von Anfang verordnet war und zog gleichſam aus dem Feuer, der Luft und der Sonne, die drey urſprünglichen Vedas, welche die Vorſchriften zu gehöriger Verrichtung des Opfers enthalten.

Er gab der Zeit und den Abtheilungen derſelben, den Fixſternen und Planeten, den Flüſſen, Meeren und Bergen, den ebenen Gefilden und unebenen Thälern das Daseyn.

Andacht, Sprache, Freundlichkeit, Verlangen, Zorn entſtanden; denn er wollte das Daseyn aller dieſer geſchaffenen Dinge.

Zur Beurtheilung der Handlungen machte er einen gänzlichen Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht, und er gewöhnte die empfindenden Geſchöpfe an Vergnügen und Schmerz, an Kälte und Hitze und an andere entgegengeſetzte Dinge.

Mit ſehr kleinen veränderlichen Theilen der fünf Elemente wurde dieſe ganze ſichtbare Welt in gehöriger Ordnung zuſammengeſetzt.

So oft eine Lebensſeele einen neuen Körper erhält, hält ſie ſich von ſelbſt an die Beſchäftigung, welche ihr der Schöpfer zuerſt angewieſen hat.

Wie die ſechs Jahreszeiten ihre Kennzeichen

zur gehörigen Stunde von ſelbſt annehmen; ſo ſind jedem bekörperten Geiſte ſeine Handlungen gleichſam von der Natur zugeſellt.

Damit das Menſchengeſchlecht vermehrt werde, ließ er den Bramin, den Cſatriya, den Vaiſya und den Sutra, die Stammväter der vier reinen Kaſten, ſo genannt von Schrift, Schütz, Reichthum und Arbeit, aus ſeinem Munde, ſeinen Armen, ſeinen Hüften und ſeinem Fuße hervorgehen.

Dieſe voller Majeſtät brachten ſieben andere Menus hervor, und Gottheiten und Wohnungen der Gottheiten und andere große Weiſe von unbegränzter Macht; wohlwollende Genien und wüthende Rieſen, blutdürſtige Barbaren, himmliſche Sänger, Nymphen und Dämonen, große und kleinere Schlangen, Vögel mächtigen Fittigs und beſondere Geſellſchaften von Pitris oder Erzeugern des Menſchengeſchlechts; Blitze und Donnerkeile, Wolken und farbige Bogen des Indra, fallende Meteore, die Erde zerreißende Dünſte, Kometen und Lichtkörper in verſchiedenen Graden; Sylvane mit Pferdegeſichtern, Affen, Fiſche, zahmes Vieh, Rehe, Menſchen und reißende Thiere mit zwei Reihen Zähnen, kleine und große kriechende Thiere, allerlei Inſekten und unbewegliche Dinge verſchiedener Art.

So wurde dieſe ganze Menge feſter und un-beweglicher Körper von jenen großdenkenden Weſen, durch die Stärke ihrer eigenen Andacht auf Bramas Befehl mit beſondern, einem jeden zugetheilten Verrichtungen geformt und gebildet.

Nach der Ordnung der Beſchäftigungen, die jedem dieſer Geſchöpfe hienieden angewieſen ſind, wurden ſie auch nacheinander gebohren.

Alle dieſe Thiere und Pflanzen, umringt mit vielgeſtaltiger Finſterniß, haben wegen voriger Handlungen, inneres Bewußtſeyn und fühlen Vergnügen und Schmerz.

Alle Umwandlungen, deren die heiligen Bücher erwähnen, vom Zuſtande des Brama an, bis zu dem der Pflanzen, ereignen ſich beſtändig und fortdauernd in dieſer dunkeln Weſenwelt, einer Welt, die ſich immer mehr dem Untergange nähert.

Nachdem nun Brama, deſſen Kräfte unbegreiflich ſind, auf dieſe Art dieſes Ganze erſchaffen hatte, wurde er wieder in den höchſten Geiſt verſchlungen und vertauſchte die Zeit der Thätigkeit mit der Zeit der Ruhe.

Wenn dieſe Macht erwacht, dann hat dieſe Welt ihre völlige Ausdehnung; wenn er aber mit ruhigem Gemüthe ſchlummert, dann verſchwindet das ganze Syſtem.

Zwar kann der Schlummer der einigen ewigen Seele, die unendlich weiſe und unendlich wohlwollend iſt, nicht zugeſchrieben werden, er wird aber doch dem Brama im bildlichen Sinn, als eine allgemeine Eigenſchaft des Lebens beigelegt.

Dann, wenn er nun, ſo zu ſagen, im ſanften Schlummer ruhet, verlaſſen die bekörperten Geiſter, welche Fähigkeit zu handeln erhalten hatten, ihre angewieſene Beſchäftigung und die Seele ſelbſt wird kraftlos.

Sind dieſe Geiſter einmal wieder in das erhabene Weſen verſchlungen, dann nimmt die göttliche Seele aller Weſen ihre Kraft zurück und ſchlummert in Ruhe.

Nun bleibt die Lebensſeele erſchaffener Körper, mit allen ſinnlichen und Handlungsorganen, lange in der erſten Vorſtellung oder in Dunkelheit verſenkt und verrichtet ihre natürlichen Geſchäfte nicht, denn ſie iſt aus ihrer körperlichen Geſtalt gewandert, bis ſie aus kleinen Urprincipien zuſammengeſetzt einmal wieder in Pflanzen oder Thier-Keime eintritt, und eine neue Geſtalt annimmt.

So wieder belebt und zerſtört die unveränderliche Macht in einer ewigen Aufeinanderfolge, durch abwechſelndes Wachen und Ruhen, dieſe ganze Menge beweglicher und unbeweglicher Geſchöpfe.

III.

Vom Amreeta oder dem Trank der Unſterblichkeit und dem Sieg der Götter über die Rieſen.

In dem Lande der Tugenden, dem Mittelpunkt der Erde mit den ſieben Halbinſeln, der dunkeln Grenze des Ozeans, liegt ein hohes und ſchönes Gebirge; ſein Name iſt Meru. Eine gewaltige Felſenmaſſe zwiſchen den Meeren des Aufgangs und Niedergangs, hoch und herrlich! Die glanzvolle Oberfläche ſeiner Gipfel wirft die Stralen der Sonne in die entfernteſten Gegenden. Mit dem Golde ihres Abglanzes bekleidet, iſt ſie die Wohnung der guten Geiſter und Genien. Sechs Monate lang beleuchtet die Sonne ihre Gipfel, aber ſechs andere Monate iſt es Nacht. Scheusliche Schlangen bewohnen dieſes Gebirge. Sie ſchrecken den Sünder zurück, der es wagt, ihm nahe zu kommen. Seine Seiten ſind mit heilſamen Kräutern himmliſchen Urſprungs bedeckt. Kein ſterblicher Gedanke erreicht ſeinen die Wolken durchdringenden Gipfel. Mit ſchönen Bäumen iſt es geziert, von klaren Bächen durchſchnitten, und auf allen Seiten ertönt

der Vögel harmoniſcher Geſang. Oben auf dem Berg findet man vier Teiche, einer ſo groß wie der andere. Der eine iſt voll Milch, der andere voll Butter, der dritte voll geronnener Milch und der vierte voll Zuckerſaft.

In jenen frühen Zeiten, als das Geſchlecht der Menſchen dieſe vergängliche Erde, den Schauplatz der Verbrechen und Strafen noch nicht bewohnte, ſondern die Götter und Genien, die großen Weiſen vergangener Weltalter und das wilde Geſchlecht der Rieſen, beſtiegen die ſämmtlichen Schaaren des Himmels den von demantenem Glanze umſtralten Gipfel dieſes Gebürges. Mit großer Pracht waren ſie verſammelt, ſich über die Entdeckung eines Trankes zu berathſchlagen, der ihren Durſt nach Unſterblichkeit befriedigen könnte. Aber ihre Bemühungen waren vergebens, denn dieſe Entdeckung war nur dem Ewigen vorbehalten. Sie konnten ihn auch nicht fragen, denn ſein Antlitz war ihnen verborgen.

Und es geſchah eines Tages, daß D e w a n d e r e n, ein König der Halbgötter und der Dewetas, die vor den Menſchen die Erde bewohnten, auf ſeinem Elefanten ſpazieren ritt. Da begegnete ihm der fromme Altvater D u r w a ſ ſ e n und bot ihm,

indem er ihn ſegnete, einen Kranz von der Blume Pariſſadanam an. Der König der Genien, der einer ſo heiligen Perſon ſchuldigen Achtung zuwider, empfieng dieſen Kranz mit der Spitze des Hakens, mit welchem er ſeinen Elefanten leitete und legte ihn dieſem Thier um den Hals. Der Elefant nahm den Kranz mit ſeinem Rüßel, warf ihn auf die Erde und zertrat ihn mit den Füßen. Der fromme Weiſe, darüber aufgebracht, verfluchte den König, all ſeine Habe und Eigenthum zu verlieren. Dieſer Fluch gieng ſogleich in Erfüllung, denn durch eine unſichtbare Macht wurde alles, was er hatte, ins Meer geworfen. Dewandren, dadurch zu Grunde gerichtet und von Mangel verfolgt, wurde noch überdem mit allen Göttern, die um ihn waren, durch ſeine Feinde, die Rieſen, aus ſeiner Hauptſtadt vertrieben.

Da wandte er ſich mit Gebet an Wiſchnu, den Ewigen. Und der Gott zeigte ſich ihm zuerſt als ein glänzendes Licht, welches ſich aber bald in eine menſchliche Geſtalt verwandelte, wunderbar anzuſchauen. Er ſah nun einen Mann in Purpur gekleidet, mit Kränzen umwunden und gezieret, der eine Krone auf dem Haupt in den Händen aber Waffen und eine Kriegstrompete hatte.

Als die Götter den Ewigen ſahen, beteten ſie ihn an und ſagten: „Deine Gegenwart giebt Weisheit dem Ganzen und deine Erſcheinung tröſtet uns in alle Betrübniſſen. Die Verehrung, die wir dir leiſten, wird allen Göttern gemein ſeyn und ſie werden deiner Gnade theilhaftig werden; ſo erfriſchet Waſſer, an den Wurzeln eines Baumes ausgegoſſen, alle Aeſte. Dir verdanket das Ganze ſeinen Urſprung, dir dem Gegenſtand und Zweck der heiligen Bücher. Durch deine Unermeßlichkeit biſt du allenthalben und dein Name iſt der Allmächtige; die Weiſen finden dich in ihrem Geiſt, wie die Milch in der Kuh, Hülſenfrüchte in der Erde und das Feuer im Holz. Wir Verlaſſene, die wir weder einen Ort haben, der uns Schatten giebt, noch einen Stab, der uns ſtütze; wir wenden uns zu dir. Wir ſind gleich denjenigen, die mitten im verzehrenden Feuer die Kühle des Fluſſes Ganga gefunden"

Und der Ewige antwortete: „Du Brama, und ihr alle, verſammelte Götter, höret meine Worte. Machet alsbald Freundſchaft mit den Rieſen. Eure Klugheit ahme nach die der Schlange, die ſich verbirgt eine Ratze zu fangen. So werdet ihr in kurzer Zeit im Stande ſeyn, euren Feinden

zu widerſtehn und ſie zu überwinden. Jeẞt verſöhnet euch mit ihnen, bedienet euch ihrer Hülfe, den Berg Mandar ins Milchmeer zu verſeẞen. Er wird euch als eine Butterkeule dienen, den Trank der Unſterblichkeit, nach dem ihr verlanget, zu verfertigen. Der Schlange Waſſugy bedient euch als eines Strickes. Die Arbeit die ihr damit verrichtet, wird euch nicht allein jenes himmliſche Getränk verſchaffen, ſondern auch alle übrige Nothwendigkeiten. Laßt auch den Muth nicht ſinken, wenn ihr den Gift ſehet, der zuerſt hervorkommen wird, ich weiß Mittel euch von ſeinen Wirkungen zu befreien.

Dieſem Rath zufolge machten die Götter Freundſchaft mit den Rieſen, und mit gemeinſchaftlichen Kräften ſchleppten ſie den Berg Mandar bis auf eine gewiſſe Nähe des Milchmeers. Der Berg Mandar war ein Gebirge, deſſen Gipfel ſich in den Wolken verlor. Kriechende Pflanzen bedeckten es ganz, Pflanzen die in einander verſchlungen einem Neẞe glichen. Unzählige Vögel ließen auf ihm ihre Stimmen in ſanftem Wohlklang hören. Wilde Thiere aller Arten machten rings umher jeden Zugang gefährlich. Eilf tauſend Maaße erhob ſich dieſes Gebirge über die Fläche der Erde, und eilf tauſend reichte es in ihre Tiefe.

Als die Götter und Rieſen dieſen Berg eine große Strecke weit fortgeſchleppt und dem Milch-meer näher gebracht hatten, fiel er wegen ſeiner Schwere auf die Erde und viele wurden davon zerſchmettert. Und ſie kamen zu Wiſchnu, der bei Brama ſaß, klagten und ſagten: „Zeige uns, o Meiſter, deine Weisheit, verſetze den Berg Mandar, ſpanne aufs höchſte deine Kraft zu unſerm Beſten.“

Wiſchnu und Brama verſetzten: „Es geſchehe, was ihr bittet“. Brama, der Gott mit den Lotusaugen, ließ hierauf Geruden den König der Schlangen erſcheinen. Wiſchnu ſetzte ſich auf denſelben und ritt dahin, wo der Berg lag. Und er ergriff den König unter den Bergen mit ſeinen Wäldern und Bewohnern wie eine elaſtiſche Kugel, legte ihn auf den Kopf des Geruden und dieſer trug ihn bis ans Meer.

Nun ſuchte man die Schlange Waſſugy auf. Man verſprach ihr einen Theil vom Trank der Unſterblichkeit und ſie umſchlang den Berg nachdem er wohl geebnet war. Gleich einem Seil hatte ſie den Berg umſchlungen und nun ſollte durch Ziehen an dem Kopf und Schwanz der Schlange der Berg

herumgedreht und dadurch das Meer ſchäumend ge⸗
macht werden. Als nun der Berg ſo zu dem großen
Werke bereitet an dem Ufer des Meeres ſtand, ſag⸗
ten die Götter zu Narajana, dem Herrn der
Waſſer: „Wir wollen die Meere aufrühren, den
Trank der Unſterblichkeit zu ſchaffen." Der Herr
der Meere erwiederte: „Ich will auch Antheil an
dem Werke nehmen; denn ich ſehe voraus, der
Sturz und die Herumtreibung des Berges im Meer
werde mich nicht in Ruhe laſſen." Hierauf wand⸗
ten ſich die Götter und Rieſen an den König der
Schildkröten, der am Ufer des Meeres ſtand und
ſagten zu ihm: „Herr, du biſts, der Stärke genug
beſitzt, den Berg zu ſtützen." Ich will, verſetzte
er, und der Berg wurde auf ſeinen Rücken ge⸗
ſtellt, und er trug ihn ins Meer.

Nun wollte man anfangen ihn zu drehen, mit
Hülfe der Schlange, die ihn gleich einem Seil um⸗
wunden hatte. Aber es entſtand ein Streit unter
den Göttern und Rieſen. Die Götter wollten ſie
beim Kopf halten, allein die Rieſen ſtolz auf ihre
kurzdauernde Ueberlegenheit, hielten es für ernie⸗
drigend ſie beim Schwanz zu faſſen und wollten die
Götter an dieſen niedrigen Poſten ſtellen. Wiſch⸗
nu lachte über ihre Eitelkeit. Er rieth den Göt⸗

ten ihnen nachzugeben, und da er ſich zuerſt zum Schwanz der Schlange ſtellte, ſo ahmten ihm alle Götter nach und die Arbeit nahm ihren Anfang.

Nachdem ſie einige Tage gedauert hatte, ſank der Berg ins Meer. Die Götter und Rieſen aber, als ſie dadurch ihre Hoffnung vereitelt ſahen, verſanken ſelbſt in ein Meer von Traurigkeit. Wiſchnu tröſtete ſie, verwandelte ſich in eine ungeheure Schildkröte, ſtieg in den Abgrund hinab und hob den verſunkenen Berg mit Leichtigkeit wieder herauf. Alle Götter bezeugten ihm ihren Dank und die Arbeit wurde von neuem angefangen.

Lange hatten ſie ihre Bemühungen wieder fortgeſetzt, da gab die von der gewaltſamen Erſchütterung äußerſt ermüdete Schlange, ein ſcheusliches Gift von ſich, welches als ein ununterbrochener Strom von Feuer, Rauch und Wind ihrem Rachen entſtrömte. Erſt ſtiegen dieſe gleich einer dichten und dunkeln, Blitze um ſich ſchleudernden, Wolke, gerade empor, dann ſenkten ſie ſich auf das müde Heer der himmliſchen Arbeiter herab, während dem Blumen, die wie ein Regen von dem Gipfel des Berges herabfielen, die Häupter der Götter und Rieſen umflatterten. Zugleich ließ der durch die

heftige Herumtreibung des Berges Mandar aufgerührte Ozean ringsum ein Gebrüll erschallen; gleich dem dumpfen Gebrüll einer Donnerwolke. Tauſenderlei Meererzeugniſſe wurden zermalmet und vermengten ſich mit den bittern Waſſern. Alles, was der Ozean in ſich ſchließet, alle Bewohner des großen Abgrundes wurden vernichtet. Die Bäume des Mandar zerſchmetterten einander durch ihren Sturz und fielen mit ihren Bewohnern den Vögeln ins Meer. Dieſe Bäume durch die heftige Reibung entzündet, geriethen in Brand. Daraus und aus dem giftigen Feuer der Schlange entſtand endlich eine Flamme, ähnlich jenem verzehrenden Feuer, welches die Welt zernichtet zur Zeit ihrer Zerſtörung, den weiten Raum wie die leuchtende Sonne durchlaufen, die Himmel, die Erde, die Welten, Städte und Länder verbrennen und endlich alle belebte Weſen in Haufen von Aſche und Rauch verwandeln wird. Dieſe Flamme erhob ſich gleich einer Säule und bedeckte den Berg mit Rauch und Flammen, gleich einem dunkeln Gewölke, aus welchem Blitze auf Blitze herabſtürzen. Den Löwen und den Elefanten, die ſich zu bergen ſuchten, erreichte die verzehrende Flamme, und belebtes und unbelebtes wurde von dem allgemeinen Brand vernichtet.

Bei dieſer großen Gefahr liefen die Götter und Rieſen verwirrt durcheinander zur Wohnung des Schiwen. Als ſie in derſelben angekommen waren, fielen ſie vor dem Throne des Gottes nieder, der bei der Göttinn Parbedy ſeiner Gemalin war, und baten ihn um ſeine Hülfe, mit folgenden Worten: „O du, deſſen Waffen immer ſiegreich ſind, Gott der Götter, der du den Mond auf deinem Haupte trägſt, rette uns von dem ſchrecklichen Gift das uns verfolget.“ Und Schiwen erhörte ihre Bitten. Er nahm Abſchied von ſeiner Gattinn und ſagte zu ihr: „Ich will dieſes Gift verſchlingen und ſeinen zerſtörenden Wirkungen Einhalt thun. Auf gleiche Weiſe müſſen Götter, Könige und andere gewalthabende Perſonen ohne Aufſchub den Unglücklichen zu Hülfe kommen, die ihre Zuflucht zu ihnen nehmen, ſonſt würde der Stand der Götter, der Könige und der Mächtigen unnütz, ja verwerflich ſeyn“.

Als er hierauf an das Meer kam, raffte er alles Gift der Schlange als eine kleine Kugel zuſammen und ſchob es in ſeinen Mund. Sogleich bezeugten ihm die Götter und Rieſen auf vielfältige Weiſe ihren Dank. Um ſich aber gegen die Heftigkeit des Giftes zu ſchützen, verſchluckte Schi-

wen daſſelbe nicht gänzlich, ſondern behielt es in ſeinem Schlund, wovon der Hals und die Bruſt dieſes Gottes eine blaue Farbe bekamen.

Zugleich, während dem Schiwen den Flammen, welche aller Orten Zerſtörung verbreiteten, Einhalt that, ſchickte auch Indra, der Gott des Luftkreiſes, eine Wolke, die durch einen häufigen Regen den Brand löſchte. Da floſſen von den verſchiedenen Bäumen und Pflanzen, welche den Berg bedeckten, Säfte in Strömen herab und vermiſchten ſich mit den Waſſern des Ozeans. Aus dieſem milchreinen Strom, aus dem Gemiſche verſchiedener Säfte aus Bäumen und Pflanzen gebildet und mit flüßigem Golde vermengt, entſtand hernach der Trank der Unſterblichkeit.

Die Götter und Rieſen frei nun von der ſchrecklichen Plage, die ſie verfolgt hatte, fiengen ihre Arbeit wieder an. Sie dauerte mehrere Tage und endlich zeigte ſich die Wirkung. Die Waſſer des Ozeans nahmen die Natur jener Säfte an, die von den verſchiedenen Bäumen und Pflanzen, welche den Berg Mandar bedeckten, in Strömen herabgefloſſen waren, ſie wurden in Milch und dieſe Milch in eine Art Butter verwandelt. Allein

die Geſellſchaft der Götter und Rieſen war ſo ermüdet, daß ſie ihre Arbeit nicht weiter fortſetzen konnten. Da traten ſie zu Brama, dem Austheiler der Gnade und ſagten: „Entkräftet von Müdigkeit ſind die Götter und Rieſen, nur Narajana nicht, der Gott der Waſſer, und doch ſäumet das Amreeto ſich zu zeigen; wir haben alſo aufgehört, den Ozean zu umrühren."

Brama antwortete: „Narajana gieb ihnen neue Kräfte, denn du biſt ihre Stüze". Narajana verſetzte: „Ich will dem geſammten Chor der Arbeiter neue Kräfte geben; der Mandar bewege ſich wieder und das Bett des Ozeans ſtehe feſt". Als ſie dieſe Worte vernommen hatten, kehrten ſie alle wieder zum Werk und umrührten mit Heftigkeit die Butter des Weltmeers.

Plözlich, nachdem die Arbeit viele Jahrhunderte menſchlicher Zeitrechnung gedauert hatte, erhob ſich aus den bewegten Waſſern der Mond. Sein lachendes Angeſicht glänzte von tauſend Stralen eines ſanften Lichtes. Ihm folgte die Sree, die Göttinn des Glückes, welche unter den weißen Lilien der Gewäſſer wohnt; dieſer die Göttinn des Weines, Sonradewe; dieſer das weiße gedanken-

ſchnelle Pferd Orchiſrava. Hierauf ſtieg aus der ſalbenähnlichen Maſſe des Meers der Edelſtein Koſtroloh hervor, jener koſtbare Stein, den Narajana auf ſeiner Bruſt trägt; hierauf der Baum des Ueberfluſſes und die Kuh, welche alle Nahrungsmittel, die das Herz nur wünſchen kann, gewähret.

Zuletzt ſtieg einer der Geiſter Danawandai in menſchlicher Geſtalt herauf, mit einem weißen Gefäß in der Hand gefüllt mit Amreeta, dem Trank der Unſterblichkeit. Die Rieſen erblickten kaum dieſen wunderbaren Trank, als ſie ungeſtüm ihre Stimmen erhoben und wild durcheinander ſchrien. Jeder rief: „Auch ich hab' ein Recht auf das Amreeta". Sie bemächtigten ſich deſſelben und die Götter in Verzweiflung und außer Stande, Gewalt zu brauchen, beklagten ſich bei Wiſchnu, der ihnen winkte, ſich zu beruhigen.

Sogleich nahm er die Geſtalt und das Betragen der lieblichen Mohene=Maja, der bezaubernden Kraft eines Weibes von hinreißender Schönheit an und näherte ſich den Rieſen. Dieſe von ſo vielen Reizen bezaubert, vergaßen ſich gänzlich und wurden ihrer Vernunft beraubt. Wiſchnu

unter Scherz und Tändeln bemächtigte ſich des Gefäßes mit dem köſtlichen Tranke. Hierauf ließ er Götter und Rieſen ſich ſetzen, damit alle von dem Waſſer trinken möchten, und er fieng bei den Göttern an. Während dem die Götter ihren Durſt nach Unſterblichkeit löſchten, nahm einer der Rieſen, Rähu, die Geſtalt eines Gottes an und ſetzte ſich mitten unter die Götter. Als nun die Reihe an ihn kam, führte er den Becher mit dem himmliſchen Waſſer an den Mund. Aber kaum hatte der unſterbliche Trank ſeinen Gaumen berührt, als Sonne und Mond, die Freunde der Götter, den Betrug entdeckten und ihn dem Wiſchnu anzeigten. Dieſer hieb ihm augenblicklich mit ſeinen blitzenden Waffen, während dem er trank, den Kopf herunter. Das ungeheure Haupt des Rieſen, dem Gipfel eines Bergs ähnlich, durch die himmliſche Klinge vom Körper getrennt, ſprang mit einem fürchterlichen Schrei bis an dem Himmel, während dem der niederſtürzende Rumpf alle Inſeln, Felſen und Wälder und die Erde bis an die Fundamente erſchütterte. Der Kopf, weil er ſchon von dem Waſſer der Unſterblichkeit gekoſtet hatte, blieb in die Himmel verſetzt und wurde in ein Geſtirn verwandelt. Seitdem heget er einen unverſöhnlichen Haß und eine ewige Feindſchaft gegen die Sonne

und den Mond. Er nähert ſich ihnen, ſie anzu⸗greifen, und indem er, ſo oft er dieſes thut, die Stralen ihres Lichtes auffängt, iſt Finſterniß auf der Erde.

Wiſchnu unter der Geſtalt des ſchönen Mäd⸗chens der Bezauberung vertheilte nun ferner das in dem Gefäß befindliche Waſſer der Unſterblichkeit un⸗ter die Götter. Die Rieſen, welche nichts thaten, als ſeine Schönheit betrachten, merkten den Be⸗trug nicht, bis alles vorbei war. Schon hatte der Gott ſeine gewöhnliche Geſtalt wieder angenommen und ſich wegbegeben, als die Rieſen zu ihrer Ver⸗zweifelung bemerkten, daß ſie betrogen worden waren.

Der Krieg wurde augenblicklich erklärt und nun entſtand an den Küſten des Meeres ein wüthender Streit zwiſchen den Göttern und Rieſen. Ein Ha⸗gel von Pfeilen und ſcharfen Wurfzeugen flog von beiden Heeren und tauſend durchbohrende Wurf⸗pfeile ſtürzten aller Orten nieder. Von fürchter⸗lichen Waffen der Götter erreicht, lagen die Rieſen in ihrem Blut, und wälzten ſich vom Schwerdt, der Lanze und der ſtachelvollen Keule durchbohrt an der Erde. Von Gold ſchimmernde Häupter fielen, durch das Schwerdt vom Körper getrennet, zu tau⸗

ſenden und die geſtümmelten Rümpfe in Blute ſchwimmend lagen ausgeſtreckt, gleich Stücken von ungeheuren Felſen, die von koſtbaren Geſteinen glänzen.

Tauſend Klagetöne, tauſend fürchterliche Geheule jammerten aus dieſem Waffengeklirr und dieſem Gemenge von Todten und Sterbenden zum Himmel und eine Wolke von Blutdampf verdunkelte die Sonne. Doch wurde der Kampf fortgeſetzt. Stachelvolle Keulen waren die Waffen der Kämpfenden. Bald aber kam es zum Fauſtgefecht. Verfolge, ſchlage zu, reiße nieder, ſchrie man. Das fürchterliche und verworrene Geſchrei ihrer Stimmen erklang aller Orten und ertönte ſelbſt bis an den Himmel.

Mitten in dieſem verwirrten Getümmel der Streitenden traten Wiſchnu und Narajana auf den Kampfplatz. Wiſchnu als er einen himmliſchen Bogen in der Hand des Narajana erblickte, erinnerte ſich ſeiner Waffe. Sogleich fuhr die getreue Waffe, auf den erſten einladenden Gedanken des Gottes bereit, vom hohen Himmel gegen die Erde herab. Eine leuchtende Spur, als ein prächtiges und zugleich fürchterliches Schauſpiel,

bezeichnete ihren Weg. Zur Erde gelanget, glänzend wie eine Opferflamme, verbreitete ſie Schrecken umher. Der Gott ergrif ſie mit ſeiner Rechte wie ein Elefant mit ſeinem Rüſſel, und ſchleuderte auf die Feinde den ſchweren Ball, den muntern Boten, den Zerſtörer feindlicher Städte, der gleich dem alles zerſtörenden Feuer am Ende der Tage, niederfiel, mit ungeheurer Gewalt umherſprang, auf ſeinem reißenden Lauf unzählige Rieſen erlegte, und gleich einer in Wuth gerathenen Flamme alles zerſtörte, was ſich ihrem Lauf widerſetzte. Plötzlich fuhr die Waffe gen Himmel und ſtürzte dann wieder wie ein Tiger mitten aufs Schlachtfeld, ſeinen Blutdurſt zu ſtillen.

Die Rieſen ſtrengten ihre Kräfte wiederholt an, die Götter mit Felſen und Bergen zu zermalmen, die zahlreich gegen den Himmel geſchleudert zerſtreuten Wolken glichen. Sie ſtürzten mit allen Bäumen, die ſie trugen, gleich fürchterlichen Waldſtrömen herunter und ſchlugen mit ſchrecklichem Krachen gegeneinander. Die Erde wurde aus ihren Fundamenten bewegt durch den Fall ſo ungeheurer Maſſen, welche ſich wüthend mit einem donnernden Getöſe durch die Gefilde wälzten, bis ſie endlich

indem ſie auf einander ſtießen, in dieſem Kampf ihre Kraft verloren.

Wiſchnu, der die Götter voll Schrecken ſah, erfüllte den Himmelsweg mit einem Hagel von Pfeilen mit goldenen Spitzen und zerſpaltete die Gipfel der Berge mit ſeinen ſicher treffenden Wurfſpießen. Die Rieſen, von neuem lebhaft gedrängt, flohen in Eil. Die einen ſtürzten in die bittern Waſſer des Ozeans, und die andern verbargen ſich in den Eingeweiden der Erde. Sie wagten es nicht weiter die Götter anzugreifen.

Nun trugen die Götter den Berg Mandar vorſichtig wieder an ſeine vorige Stelle. Die Waſſer zogen ſich zurück und erfüllten die Himmel mit fürchterlichem Gebrülle. Der Trank der Unſterblichkeit wurde von den Göttern ſorgfältig bewahrt und ſie freuten ſich des glücklichen Erfolgs. Indra mit ſeinem unſterblichen Gefolge, gab das Waſſer des Lebens dem Narajana, es ihnen zum Gebrauch aufzubewahren.

Die Rieſen wüthend über den unglücklichen Ausgang ihres Beſtrebens, von dieſem köſtlichen Waſſer zu erhalten, zerſtreuten ſich über die ganze

Erde, und zwangen nachher das Geſchlecht der Menſchen, keinen der Götter mehr zu verehren, begiengen auch alle erſinnliche Grauſamkeiten, um ſelbſt verehret zu werden. Dieſe Unverſchämtheit der Rieſen veranlaßte mehrere Verwandlungen des Wiſchnu, denn er beſchloß das ganze den Göttern verhaßte Geſchlecht derſelben auszurotten, welches auch geſchah.

F. Majer.

VI.

An Ritter, von Friedrich Schlegel.

O wunderſüßes Wunder, heilig Weſen
Der ewigen Geſänge,
Die ſchon in jeder trunknen Bruſt erwachen!
Wie leicht mag der vom herben Schmerz geneſen
In aller Freuden Fülle,
Dem hold die Muſen aus den Augen lachen?
Sich ſelber anzufachen
Sind wachſam ſtets die nie verloſchnen Flammen,
Und ſtreben froh zuſammen:
Auch wenn ſie noch verborgen ſich entzünden
Soll ſchon des Sehers Auge ſie verkünden.

Kaum hab' ich erſt die Schläfen grün umkränzet,
Den Thyrſus kaum geſchwungen,

So drängt michs laut die große Luſt zu theilen
Mit dir, deß Haupt ſchon Muſenheilig glänzet,
Seit die Natur, bezwungen,
Im Fliehen muß vor deinem Blick verweilen.
Wie raſch Geſichte eilen,
Wenn heitre Lüfte kühl die Stirn uns wehen,
In Andacht wir vergehen,
Haſt du in ſelger Jugend ſchon erfahren,
Willſt es in tiefem Herzen noch bewahren.

Doch laß den Freund dein eigen Bild dir zeigen,
Den Quell der Kunſt enthüllend,
Der rein in gottgeweihter Bruſt dir rauſchet,
Wo alle Triebe vor dem einen ſchweigen,
Der, nie ſich ſelbſt erfüllend,
Nach Liebe nur in Tod und Leben lauſchet.
Wenn wir uns ſelbſt getauſchet
Im innigen Geſpräch, ſchien alles Leben
Gleich dem Geſpräch zu ſchweben,
Wo Frag' und Antwort ſchön verworren kreiſen
Wie Tod und Leben in den ewgen Gleiſen.

Ein jeglich Weſen will ſein Weſen ſagen,
Und fühlt ſich bald gekettet,
Muß nah dem Ziele dennoch von ihm ſchwanken.
Im Menſchen ſcheint die Kraft ſich ſelbſt zu fragen:

Wer hat mich ſchnell errettet?
Wie kam das Freye in ſo enge Schranken?
Im Chaos der Gedanken
Bedarfs nur einen Blick zu jenen Sternen,
Die Zweifel zu entfernen;
So tröſtlich glänzen auch des Freundes Augen,
Wo für das kalte Gift wir Heilung ſaugen.

Es darf das Herz ſo guten Zeichen trauen,
Und wenn es in ſich lodernd
Erbangt' und im Gewühl ſich nicht erfreute,
Zu einem nur der beyden Himmel ſchauen,
Die gute Hülfe fodernd
Wo ſtets die Jugend ſich neugrün erneute.
Drum weh dem, der ſich ſcheute,
Der Menſchheit höchſte Blume kühn zu brechen,
Die Wahrheit auszuſprechen,
Und was er ſtill vernahm am tiefen Orte,
Zu prägen falſch ſich ſchämt in freye Worte.

Der wahre Tag iſt Nacht, du wirſt nur ſterbend
Des Lebens Leben finden,
Und alle Kunſt keimt der Natur im Herzen.
Da wo des Daſeyns Schrecken dich verderbend
Wie Schlangen wild umwinden,
Naht dir die hohe Luſt, mit ſich zu ſcherzen.

Dann magſt aus eignen Schmerzen
Ein ſinnreich künſtlich Bild mit eignen Händen
Du kühn und ſchlau vollenden,
Und zu dir ſagen in dir ſelber ſicher:
Wo iſt der alte Schreck, wohin entwich er?

O wunderlichte doch verborgne Stelle!
Wer ſelig dich gefunden,
Dem leuchtet ewig roth ein ewger Morgen:
Denn nie verſiegt die Kraft aus dieſer Quelle,
Wo alle feſt verbunden
Die Künſte noch in Einer Kunſt verborgen.
Bald fliehn die kleinen Sorgen,
Es kann der Meiſter jeden Leib bezwingen,
Zum Geiſterreich ſich ſchwingen;
Und fühlt er matter einſt die alte Stärke,
Erfreun wie Kinder ihn die theuren Werke.

Erfinder zaudern lange.
Heil dem, den tief die ſelgen Schmerzen trafen,
Die tief im Weltall ſchlafen!
Weß muthig Herz ſchon fühlt prophetſche Qualen,
Sieht bald ſein Haupt in hellem Lorber ſtrahlen.

VII.

Das jüngſte Gericht.

Eine Viſion.

Ich hatte ſchon manches Jahr in der Welt gelebt, und niemals war es mir im Traum eingefallen, daß man dergleichen Dinge träumen könne, wie ich ſogleich beſchreiben werde. Ich hatte mich immer mit dem gewöhnlichen angenehmen Schlafe beruhigt und geglaubt, es ſei ſchon genug, die Augen zuzumachen und auszuruhen, als ich in einigen Büchern las, wie es die Autoren bedauerten, daß ſie die Zeit der Nacht als wahre unnütze Faullenzer hinbrächten, ohne im Schlaf ihre Pflichten und Berufsgeſchäfte forttreiben zu können, zu denen doch

gleichſam nur wenig Wachen gehöre; aber es ſei pur unmöglich. Durch dieſe Winke ging mir über mein eignes unnützes Schlafen ein Licht auf, und ich beſchloß, den Fehler, den ich bisher gemacht hatte, zu verbeſſern und durchaus meinen wachenden und ſchlafenden Zuſtand in einander zu ziehn und zu einem einzigen zuſammenhängenden Lebenslaufe zu verarbeiten, was bei mir auch weit eher, als bei andern möglich iſt, weil mein Wachen ſchon ein Träumen und Phantaſiren iſt, ſo daß ich faſt nichts zu thun hatte, als meine Imagination noch etwas mehr überhand nehmen zu laſſen und die Sache war geſchehn. Welche Ausſichten, ſagte ich zu mir ſelbſt, bieten ſich auf dieſem Wege dar! Du brauchſt keine Minute deines Lebens unnütz und ohne Beſchäftigung verſchwinden zu laſſen, du wirſt der erſte ſeyn, der ſogar ſeinen Schlaf nützlich und fleißig anwendet.

Im Anfang aber ging es übel. Aus Angſt, ob ich auch ſchicklich und zweckmäßig träumen möchte, konnte ich in der erſten Zeit nicht einſchlafen, denn die Materie war gleichſam noch zu zähe, daß ſie ſich nicht wollte verarbeiten laſſen, ſo daß ich den folgenden Morgen recht verdrüßlich war und beſſer gethan hätte, lieber gleich bei einem guten

Buche aufzuſitzen, da ich doch einmahl überwacht war und nun den ganzen folgenden Tag ſchlafen mußte. Dieſen verſchlafenen Tag zog ich nun natürlich nicht mit in die Beſchäftigung, weil es ein außerordentlicher Zufall war und auf dieſe Art hatte ich von meiner Bemühung mehr Schaden als Vortheil. Bald darauf gerieth es mir ein wenig beſſer, nur verſah ich es darinn, daß es, beim Lichte beſehn, Lappalien waren, die ich geträumt hatte, faſt nur Wiederholungen meiner Beſchäftigungen und Gedanken am Tage, was mir auch nicht viel helfen konnte, doch war ich in der Kunſt immer ſchon um einen Schritt weiter gekommen, und ich mußte mich damit tröſten, daß der Anfang von allen Dingen ſchwer ſei.

Als ich weiter kam, hatt' ich wieder damit meine Noth, daß ich die ſchönſten Träume beim Aufwachen vergaß, oder mich während des Träumens ſo ängſtigte, alles zu behalten, daß ich darüber erwachen mußte. Ein andermal ſchien es, als wenn ich alles recht gut behalten würde, aber wenn ich mich recht beſann, ſo war es Tag und ich wachte wirklich, ſo daß mir über die Anſtrengung mein klares Bewußtſeyn verkümmert wurde. Kurz, ich ſah ein, wie ſchwer es ſei, ſelbſt in der

geringſten Kunſt zu einer gewiſſen Vollendung und Vortreſſlichkeit zu gelangen.

Durch meine wiederholten und fortgeſetzten Bemühungen iſt es mir nun aber endlich ſo gelungen, daß ich faſt träumen kann, was ich will, ſo daß ich mir ordentlich des Abends ein Thema aufgebe, worüber ich nachſinnen, oder mir Vorſtellungen erwecken will; ſo lege ich mich nieder und führe meinen Vorſatz gut durch, indem ich auch im Schlafe meine Phantaſie in Schranken halte und keinen Gedanken paſſiren laſſe, der mir nicht gut und brauchbar ſcheint.

Mit dieſer Uebung kam ich darauf, einige Bücher von den Leuten zu revidiren, die ſchon vor mir auf demſelben Wege gewandelt waren, ich las die Träume des Quevedo und die ſeines Nachahmers Moſcheroſch, der unter dem Nahmen Philander von Sittewalt geſchrieben und ſeinen Vorgänger ſehr übertroffen hat. Ohne einen von beiden übertreffen zu wollen, ſetzte ich mir einen Traum zum Thema, den beide geträumt und geſchildert haben, um zu ſehn, welchen Weg ich einſchlagen würde, nehmlich den vom jüngſten Gericht, und ſo mag ihn der Leſer, indem ich ihn hier wieder darſtelle,

mit jenen beiden vergleichen, und um mir nichts übel zu nehmen, niemals vergeſſen, daß es nichts als ein Traum iſt, in welchem die Imagination immer alle ihre Ufer und Schranken übertritt und gleichſam ihr höchſtes Vergnügen darinn ſetzt, dem geſunden Menſchenverſtand vor den Kopf zu ſtoßen, der zum Glücke tüchtige Kopfſtöße vertragen kann. Wie es nichts ungewöhnliches iſt, daß viele denkende Männer über mancherlei Materien ihre Gedanken dem Publikum mitgetheilt haben, ſo werde ich es auch in Zukunft nicht unterlaſſen, über ſehr verſchiedentliche Gegenſtände für Wißbegierige meine Träume niederzuſchreiben.

Ich war kaum eingeſchlafen, als es mir vorkam, die ganze Welt um mich her habe ein neues Geſicht, die Bäume verzogen ihre Minen, die ernſthaften Berge und Felſen ſchienen zu lachen, die Ströme floſſen mit rauſchendem Gelächter ihre Bahn hinunter, die Blumen dehnten ſich aus und ſtreckten ſich in allen ihren Farben und ſchienen wie von einem tiefen Schlafe zu erwachen. Es überfiel mich, daß die ganze Welt in allen ihren Theilen ſich zu einem frölichen Bewußtſeyn entzünde, und daß ein neues Licht die uralten Schläfer anrühre, in alle tief verſchloßnen Kammern gehe und ſie rufe und

erwecke. Wo will es hinaus? ſagte ich zu mir ſelber. Die muntern Winde machten ſich auf und zogen in ihrem frölichen Gange über die Fluten und Gebirge, das Gras und Laub wurde grüner, eine holde Röthe färbte den Frühling höher und die Waldvöglein wußten ſich mit ihren Stimmen nicht ſeltſam genug zu geberden. Indem ich noch im Verwundern war, fühlte ich ganz deutlich, wie es unter meinen Füßen wühlte und den Kern der Erde wie in tauſend Pulſen ſchlug, die unterirdiſchen Gewäſſer ſtritten mit dem innwendigen Feuer und Erze und Steine ſtrebten, die bevorſtehende Geburt noch in ſich zu verſchließen und feſt zu halten. Die Sonne ſtand hoch am Himmel und brannte verzehrend herunter, ſie ſaugte mit ihren Strahlen die Berge und Ströme an, und die Geiſter der Welt fühlten ihr urſprüngliches Schmachten nach der Sonne hinauf. Es geſchah plötzlich, daß aus der ganzen Natur der Tod und die hemmenden Kräfte herausgenommen wurden, und nun ſchwang ſich die Uhr mit allen ihren Rädern gewaltſam und reißend herum, die Ströme ſtürzten mächtig und unaufhaltſam die Thäler hinunter, die Felſenſtücke trennten ſich ab und wurden lebendig wie Blumen, die grünen Thäler hoben ſich und ſanken wechſelnd nieder. Alle Schöpfungskräfte rannten

und ſtiegen wettelaufend die Adern der Natur hin-auf und hinab, die Bäume knoſpeten und blühten, und augenblicks quollen die Früchte hervor, ſie fie-len vom Stamme nieder und das Laub verwelkte, worauf ein raſcher Frühling ſie wieder dehnte und in ihnen trieb, und ſo jagten ſich Frühling, Som-mer, Herbſt und Winter, die Ströme riſſen und waren vom augenblicklichen Eiſe gehemmt, worauf die ſtürzende Woge wieder lebendig wurde. So ängſtigte und erhitzte ſich die Natur in ſich ſelber, und endlich ſprang die Knoſpe der Zeit und gab die eingefeſſelte Ewigkeit mit einem gewaltigen Klan-ge frei, das verhüllte Feuer brach aus allem Ir-diſchen hervor und das ewige uralte Element des Lichtes herrſchte wieder über der Tiefe, und alle Geiſter rannen in Einen Geiſt zuſammen.

Nun ſchwangen ſich die leichten fließenden Strö-me in ſchönen Bildern hinunter, die Gewäſſer ein leuchtender Kryſtall, die Blumen durchſichtig, die Gräſer leiſe grüne Flammen; auf der Oberfläche der Erde ſchwammen die Edelgeſteine und das Gold jubilirend, die Sonne ſchaute ſie frölich an und hatte ſich wieder auf ihre vergeſſenen Strahlen be-ſonnen, die in der Schöpfung ſich in die tiefen Schachten verirrt hatten. Alle Töne wurden Mu-

ſik und Freudejauchzen, alles Dürftige war reich geworden, alles Unzufriedene und Geängſtigte glücklich und zufrieden.

Ich war nun nicht mehr in Zweifel, was es ſei, das ſich zutrug, es war nehmlich der ſogenannte jüngſte Tag, den ich ſo oft zu erleben gewünſcht hatte, ohne mich mit dem Sterben zu bemühen, ſondern, daß es ſich fügen möchte, daß er mir plötzlich auf die Naſe ſchiene, indem ich an nichts weniger gedächte. Wie es denn oft geſchieht, daß die faſt unmöglichen Ideale und Wünſche der Jugend in Erfüllung gehn, ſo war es mir auch dies eine Mahl ſo gut geworden, ohne daß ich ſelber etwas dazu zu thun brauchte, was in der That nur ſelten vorkommt.

Ich war nun ſchon darauf gefaßt, daß ſich alles ſo zutragen würde, wie man es immer in Anſehung dieſer Feierlichkeit beſchrieben findet und ich hatte mich nicht geirrt, denn es kam ohngefähr ſo heraus. Ganze Schaaren von Engeln und Geiſtern zogen durch die verklärte Luft und ein feuriger Thron ward für den Richter zubereitet, der ſich niederſetzte zu richten die Lebendigen und die Todten. Ein großes Poſaunen fing an, zwiſchen

dem ſo wunderbare Stimmen klangen, daß mein ganzes Gemüth davon erſchüttert wurde. Es währte nicht lange, ſo zeigte ſich eine Anzahl von bunten und ſeltſamen Geſtalten, die luſtig und poſſierlich durcheinander ſprangen, es war nicht anders, als wenn ſich ein Füllhorn mit den fabelhaften Göttern der alten Zeit ausgeſchüttet hätte; da rannten Satyrn und Figuren aus dem Tartarus, der finſtere Pluto bewegte ſich dazwiſchen, ſammt den Furien und den Schreckniſſen der Hölle, doch hatten alle ein etwas teufelmäßigeres Colorit, als man in der Mythologie an ihnen gewohnt iſt, ſo daß ich wohl ſah, es würde nunmehr Ernſt werden und für meine Seligkeit nicht wenig beſorgt war. Wie ich mich noch neugierig und beſorgt umſah, wurde ich unter den Satyrn einen ſehr armſeligen gewahr, der eine Büchſe in der Hand hielt und auf mich zielte, als wenn er im Begriff wäre, loszudrücken. Weil man in Träumen gewöhnlich kindiſch und furchtſam iſt, ſo fürchtete ich mich auch vor dieſem Schützen, vollends da er noch ausrief: Hier gilt weder Ueberſetzen noch überſetzt werden. Welches ſich darauf bezog, daß ich im erſten Taumel und Rauſch gleich einen nahe ſtehenden Teufel nach den beiden großen Geſtalten Cervantes und Shakſpeare gefragt hatte. Der Schütze drückte und

drückte immer noch mit drohender Mine und ich war in jedem Augenblicke beſorgt, daß der Schuß herausfahren würde, da ich mich aber ſtillſchweigend fortzumachen ſuchte, faßte mich ein anderer Geſell mit Hörnern bei den Armen und rief: bleib, du Bärenhäuter, wie kannſt du dich nur vor dieſem anmaßlichen Satyr fürchten, den wir alle nicht dafür erkennen? Ich ſagte hierauf: ſiehſt du denn nicht, daß er hier ſeinen Schützenplatz aufſchlagen und mich zum Schießnagel aufſtellen will? Jener aber ſagte wiederum: ſeine Schützengilde iſt verdorben und vergeſſen, auch hat er das Schießen niemals gelernt, er hat ſich Zeit ſeines Lebens mit dem Zielen, Anſchlagen und Gewehr-Präſentiren begnügt, auch iſt zum Ueberfluß kein Schuß in ſeiner Büchſe, ſo daß er ſich verſchoſſen hat, ohne jemals geſchoſſen zu haben. Ich fragte ihn, wie denn dergleichen unſchuldiges Volk in ihre Geſellſchaft käme und dabei ſo erſchrecklich große Patron-Taſchen umhängen hätte. Darüber mußt du dich nicht wundern, fuhr der Teufel fort, es hat ſich allerhand Geſindel unter uns eingeſchlichen, die immer lieber Teufel als Verdammte ſeyn wollen, aber ich hoffe, der jüngſte Tag wird gottlob dieſem Unfuge, nebſt vielem andern ein Ende machen.

Nun ſollte der Weltgeiſt alle ſeine Todten wieder lebendig machen und von unten herauf ſenden, worauf auf Erden ein gewaltiges Wühlen, Zittern, Rauſchen, Rühren, Rutſchen, Handthieren, Conferiren, Confiszlren und Spekuliren entſtand, indem alle die Millionen geſtorbenen Creaturen wieder lebendig zu werden ſuchten und ſich die äußerſte Mühe gaben, ihrer ehemaligen Seele wieder habhaft zu werden. Da konnten nicht Seelen genug gefunden werden, es war ein ſolcher Handel und Wandel, eine ſolche Konkurrenz der Leiber und ein ſolches Laufen nach den unſterblichen Geiſtern, daß ein Commerzienrath, der durch einen Zufall zuerſt lebendig geworden war, die Hände vor Entzücken zuſammenſchlug, und ſich keine andre Seligkeit wünſchte, vorausgeſetzt, daß er dazu gelangen ſollte.

Endlich hatten ſich einige hundert tauſend hervor gemacht und ſtanden da und ſchauten um, ohne recht zu wiſſen, was mit ihnen vorgehn ſollte. Der alte Nikolai ſteckte noch in der Erde und wollte durchaus nicht heraus, weil er gehört hatte, daß nun die reine Ewigkeit anfange, er wollte durchaus mit nichts zu ſchaffen haben, das irgend rein ſei, weil er dieſem Begriffe einen unverſöhnlichen Haß

geſchworen habe. So ſehr ein Greifen und Haſchen nach Seelen war, ſo wollte doch kein Menſch die ſeinige zu ſich nehmen, ſo daß dieſe arme Seele, von ihrem Körper verſchmäht und von den übrigen verachtet, ganz roth vor Schaam, immer um den eigenſinnigen Körper herum flatterte und ihm die beſten Worte gab, daß er ſie doch nur in ſich ſtecken möchte: er aber grub ſich eigenſinnigerweiſe immer tiefer in die Steine hinein und behauptete dreiſt, ſeine Bildung laſſe es durchaus nicht zu, auf eine ſo erbärmliche Art wieder aufzuleben.

Da es immer wimmelnder wurde und immer voller, weil unaufhörlich neue Geſtalten aus der Erde nachwuchſen, ſo fing der Platz bald zu gebrechen an und einige Statiſtiker freuten ſich laut über die große Population im Himmel, indem ſie die Urſachen der Bevölkerung bald dem Clima, bald der Staatsverfaſſung zuſchrieben, die ſie ſich zu ſtudiren vornahmen, um hinter das Geheimniß zu kommen. Einige, die Könige geweſen waren, gingen unter den Leibern mit Entzücken hin und her, um ein Canton anzulegen, wobei ſie den Vortheil hatten, daß jeder geſtorbene Soldat von neuem aufleben und zum Dienſte wieder tüchtig ſeyn könne. Es thut nichts, ſagte ein General, wenn auch

beim Verhör drei Viertel von dem Geſchmeiße verdammt werden ſollten, ſie ſind nachher nur deſto beſſer zu gebrauchen, denn ſo ſind ſie das Feuer ſchon gewohnt.

Einige Engel erhoben ſich in himmliſcher Muſik und machten die ganze weite Atmoſphäre wohlklingend, ſo daß ſich die entzündeten Töne brünſtig umarmten und ein mächtiger Liebesathem durch die erwachte Ewigkeit kindlich ſpielend zog, ſo daß ſich die Herzen der Frommen verklärten und ſich den Strahlen der Gottheit aufthaten, wodurch in ihnen die Melodien einwohnend wurden und ſich mit der dürſtenden Seele küßten. Die Luft klagte und ſang bräutlich nach, und wundervolle Harmonien löſten ſich wie Feuerfunken auseinander ab und regneten golden in herrlichen Bögen und Schwingungen nieder. Das vollſtimmige Engelchor ward entzückt und ſang ein jubilirendes Lied und ſpielte luſtig und fröhlich auf ſeinen himmliſchen Inſtrumenten. Einige eben erwachten Muſiker aber ſchrien dazwiſchen: Ei was, wo bleibt der Ausdruck? Welche Empfindung ſoll dargeſtellt werden? Gebt mir den Text der Worte dazu, damit ich kapabel bin, die Muſik zu verſtehn, auszulegen und zu beurtheilen. Als nun die Elemente wiederklangen und ſich die verklärten

Erze wie Poſaunen, Cymbeln und machtvolle Trompeten gebehrdeten und in ſich ſelber willkührlich phantaſirten, wollten ſie dieſe Inkorrektheit durchaus nicht leiden und fragten nach dem Muſikdirektor, um ihn deshalb zur Rede zu ſtellen. Seid ruhig, meine Freunde, rief ein Engliſcher Arzt, und beobachtet nur mit mir, wie hübſch und dick alle dieſe Engelskinder ſind, wie glatt und ſchier, ich wollte eine anſehnliche Summe Geldes verwetten, daß ſie ſich die Kuhpocken haben inokuliren laſſen und auf demſelben Wege hoffen wir Engelländer auch noch Engel zu werden.

Das jüngſte Gericht war indeſſen ſchon angefangen, und Nikolai war troß ſeiner Bildung auf zweitauſend Jahre verurtheilt, von den Teufeln immer Spaß anzuhören, ohne ein Wort zu ſprechen. Er hatte alles für Phantasma und übertriebene Einbildungskraft erklärt und ſich unvermerkt Blutigel angeſeßt, um ſich die ungehörige Poeſie abſaugen zu laſſen, ſo ſtand er vor Gericht und empfing ſein Urtheil, mit den Blutigeln am Hintern, indem er ſich höflich verneigte, um ſeine Welt zu zeigen, die er auch noch in die jenſeitige Welt hinüber gebracht hatte. Sonderbar iſt es, ſagte er zu ſich ſelbſt, indeß die Satyrn ſich ſchon

auf beiſſende Einfälle beſannen, um ihn zu ſtrafen, ſonderbar iſt es immer, daß dieſe Phantaſmen nicht verſchwinden, ohngeachtet die Feinde alles Excentriſchen ganz lieblich ſaugen, und ſatiriſch iſt es von den Beſtien, daß ſie mich loslaſſen, ſo wie ſie nur irgend Salz wittern. Dieſe meine Erſcheinung vom jüngſten Tage muß ich aber ſogleich meinem Freunde Bieſter mittheilen, es ſoll in die Berliniſche Monatsſchrift kommen und zwar mit der Bemerkung, daß, ſo wie ich mit dem Jahrhundert fortſchreite, die Blutigel im Gegentheil zurückgehn, ihre Kraft verliehren und ſelber an Geſpenſter zu glauben ſcheinen. Einige Satyrn führten ihn hierauf fort, um ihn in ſeinen künftigen Wohnort zu bringen.

Jetzt ſah man eine Heerde von modernen Theologen vorbeiziehn, die alle gegen den Richterſtuhl ein ſehr anſtändiges Compliment verrichteten, ſich darauf ebenfalls gegen die Herrn Teufel wandten, ſich mit vieler Artigkeit und freundlichem Lächeln gegen ſie verneigten und dann zwiſchen beide mit einer zierlichen Leichtigkeit vorbei zu ſchlüpfen dachten. Die Teufel aber ſtellten ſich ihnen entgegen, ſo daß ſie ſtehn bleiben mußten, worauf die Theologen ein unterhaltendes Geſpräch anfingen, auch

einige darunter ſehr geläufig Anekdoten erzählten, um ſich ein Bischen die Ewigkeit zu vertreiben. Sie redeten viel über Toleranz und Humanität, andre hatten Liſten bei ſich, zum Beſten der Armenanſtalten, und wollten den Gehörnten eine Feder präſentiren, um ſich ebenfalls in die Reihe der Wohlthuenden einzuſchreiben. Die Teufel aber, die keinen Spaß verſtanden, ſchleppten ſie mit groben Redensarten vor den Richterſtuhl, um da ihr Urtheil zu empfangen. Hier wurden ſie verhört, doch konnte ich von der Sentenz nichts vernehmen, nur ſchloß ich aus den Minen der Satyrn, daß es mit ihnen nicht zum Beſten ſtehen würde, auch hörte ich den einen brummen, als ſie wieder vorbei kamen: dies ſoll Aufklärung ſeyn? das ſind die Früchte nach aller Cultur und der reinen Lehre, daß wir, die wir nie die Hölle genannt haben — Indem entſtand ein großes Geſchrei, denn einige Teufel kamen wieder hervor und baten, den gebildeten Nikolai lieber in den Himmel oder anderswo aufzunehmen, denn er ſei ſo übermäßig langweilig und könne durchaus nicht ſchweigen, ſo daß es kein Teufel bei ihm aushalten könne, und das hölliſche Feuer ſelber auszugehn drohe. Die unendliche Barmherzigkeit ward gerührt, und er verurtheilt, in die Nichtigkeit ſich zu begeben, in einem Thal, das zwi

ſchen Leben und Tod liegt, das weder Himmel noch Hölle iſt, das genau genommen gar nicht exiſtirt. Er ging mit Freuden hin und ſagte, er wolle es ſich dort wohl ſeyn laſſen, denn es ſey ſein altes Vaterland, was ihm bei der Auferſtehung am meiſten leid gethan habe, es zu verlaſſen. Ueberhaupt, fuhr die Stimme des Richters fort, wollen wir die edle Ewigkeit nicht länger damit verderben, über ſolche Creaturen zu urtheilen, die nie da geweſen ſind, und um die ich niemals gewußt habe, laßt alle dieſe Geſellen dorthin abtreten, denn ſie taugen ſo wenig für die Hölle wie für den Himmel, wir können die Seligkeit und auch die hölliſchen Flammen beſſer brauchen. Wie war ich verwundert, daß die Menge der unzählbaren Schaaren, durch dieſes einzige Wort, ſo auffallend vermindert wurde, von den Scharrfüßen, die dieſe Richtigkeits-Dilettanten vor dem Throne machten, entſtand ein ſolches Geräuſch, daß man die himmliſche Muſik auf lange nicht hören konnte, ſie zogen mit Freude und Jubiliren in ihren Aufenthalt und an vielen wurde ich Manuſkripte gewahr, die ſie mit hinüber nahmen, um ſie dort zu vollenden.

Eine Menge von Weibern war aufgeſtanden, und die Prüden drängten ſich mit Gewalt vor, um

zu zeigen, wie ſchaamhaft ſie wären, denn alle wa- ren nackt. Sie gaben mit ihrer ausgeſuchten Tu- gend dem ganzen Himmel einen Anſtoß und woll- ten durchaus unſchuldig ſeyn, indem ſie nichts un- ſchuldig fanden, alles kränkte ſie und war im Stan- de ſie zu verführen, einige davon ſuchten, außer andern Theilen, auch ihre Seele mit den Händen zu verdecken, ſo außerordentlich ſchaamhaft waren ſie. Die Teufel ſetzten ihnen mit groben Zoten ſehr zu und ſo wie ſie vor Schaam roth oder blaß wurden, leuchtete es um ſie her, wie es vor einem Gewitter in den Wolken zu thun pflegt. Sie wur- den alle ohne Ausnahme verdammt und klagten nur darüber, daß die Teufel, genau genommen, Männer wären und was man alſo im Himmel von ihnen Arges denken könnte. Andre ſagten, es wäre ihnen lieb, wenigſtens mit Flammen zugedeckt zu werden, denn in der Seligkeit würde ihre Keuſch- heit auf eine zu ſchlimme Probe geſetzt ſeyn. Dar- auf gingen ſie mit vieler Decenz fort und mir war wieder frei zu Muthe, weil ich mich bis da- hin geſchämt hatte, ihre unanſtändige Schaam mit anzuſehn.

Indem ich noch nachdachte, kam Jean Paul her- bei geſprungen und ſagte: iſt es nicht zu arg, daß

da der jüngſte Tag plötzlich hereinbricht, ohne ihn nur ein Bischen zu motiviren? denn was wollen denn die Paar ſechs oder ſieben tauſend Alphabete ſagen? Und ſeht euch nur um, wie proſaiſch und gewöhnlich es dabei zugeht. Das hätte ich ganz anders beſchreiben wollen. Er hörte meine Antwort nicht an, ſondern lief in aller Eile den Prüden nach, die ſchon weit entfernt waren und von denen er nur noch die Letzte erhaſchte. Edle reine Seele! rief er aus, lieſeſt du noch ſo fleißig die Rolle der Klotilde? Sie verneigte ſich und trat anſtändig zurück, entſchuldigte ſich, daß ſie für diesmal verdammt wäre, aber vielleicht in Zukunft wieder die Ehre haben würde. Er ſchüttelte voll Verwunderung den Kopf und verlohr ſich in der Menge.

Jetzt traten viele Hausväter und Hausmütter mit vielen Kindern auf und jedes hatte etliche Kinderbücher unter dem Arm, in die ſie zuweilen ſahen, um ihr Betragen zu reguliren, auch wurden ſie nicht ſelten von den verſtändigen Eltern zum guten Wandel vermahnt. Der Vater, ein ſehr achtbarer Mann, ſchaute mit einem bedeutungsvollen Blicke umher, ſchien die Anſtalten zu muſtern und zuckte mit den Achſeln. Ei, ei, hub er hierauf an,

indem er ſich gegen den allmächtigen Richter wand=te, hätt' ich doch gedacht, daß einer, der ſeit Ewigkeit iſt, alſo ein ziemliches Alter hat, mehr Rückſicht auf Kinder und ihren zarten Verſtand haben würde! Was ſollen ſie ſich nun wohl hieraus nehmen? Habe ich ſie dazu ſo fleißig unterrichtet, daß ſie nun noch, nach ihrem Tode, in einen gefährlichen Aberglauben fallen ſollen? Als nun alles ſo blieb, wie es war, wandte er ſich an einige von den angeſehenſten Engeln und ſagte: ei Kinder, thut mir doch den Gefallen und ſchafft mir die Fratzen fort, beſonders die Teufel da, die ich gar nicht ausſtehn kann, was ſoll die zarte Kinderphantaſie mit dergleichen Mißgeburten der Phantaſie?— Als die Teufel über dieſe Reden ſämmtlich zu lachen anfingen, wandte er ſich unwillig weg und demonſtrirte ſeinen Kindern, daß ſie nur an nichts glauben möchten, was ſie dort vor ſich ſähen, denn es ſei zumahl nur Phantaſterei, und Ueberbleibſel aus dem Mönchszeitalter. Nach einigen Unterredungen mit den Teufeln, begab er ſich, nebſt allen Kindern, in die Nichtigkeit, wo er viele vernünftige Aufklärung anzutreffen hoffte.

Es war eine kleine Ruhe geweſen, als man plötzlich, mit großem Erſtaunen, ein fürchterliches

Wühlen und Arbeiten im Erdboden wahrnahm; es warf mit großen Schollen um ſich und die Erde ſchien ſehr von den Geburtsſchmerzen zu leiden und wenigſtens einige entſetzliche Rieſen anzukündigen. Einige riethen auf den Goliath, andre auf Titanen, aber beide irrten, denn es kam nichts weiter, als große Ballen Papier hervor, überſchrieben: Allgemeine Literatur-Zeitung. Nun wahrlich, rief ein alter Gelehrter, wem fällt doch hiebei nicht das Horazianiſche Parturiunt montes ein? Kaum hatten die Teufel das Schauſpiel geſehn, als eiligſt einige herbei kamen und die Papiere vollends hervorholten, indem einer unter ihnen in einem erſchrecklichen Aerger ſchrie: Nein wahrlich, die Unverſchämtheit geht denn doch zu weit, daß ein Ding, das niemals keine Spur von Leben gezeigt hat, nun bei der allgemeinen Auferſtehung auch mit auferſtehen will! Ihr denkt wohl, ihr Jahrgänge, daß man auch hier, in der Confuſion, fünfe wird gerade ſeyn laſſen? Ihr meint, wenn ihr euch nur lebendig anſtellt, ſo ſei es damit ſchon genug, wie in jenem Leben: aber nein, mein Freund, hier laſſen wir uns nicht die Katze im Sacke verkaufen. Die Literatur-Zeitung ſtellte ſich hierauf hin und ſprach in lateiniſchen Lettern allerhand von den Zeichen der Zeit und von jungen übermüthigen

Menſchen und daß ſie ſchon ſechszehn Jahre gedruckt werde, und daß ſie viel für's Geld liefre, und daß ſie freilich lebe, und daß ſie, und daß ſie, ꝛc. — Der Teufel aber nahm ſie ohne Umſtände bei den Ohren und riß ihr unvorſichtig das All vom Kopfe herunter, ſo daß nur noch Gemeine übrig blieb und ſo wurde ſie vor den Richterſtuhl hingeſtellt. Der Richter ſah ſie ungnädig an und ſagte: hab' ich in meinen Geſetzen nicht geboten, du ſollſt nicht recenſiren? Ich habe, rief hierauf mit großem Eifer der Herausgeber, der in den Papieren wohnte, verſtanden: du ſollſt nicht raiſonniren, und das habe ich auch treulich gehalten: aber wo ſteht übrigens das Gebot, denn die Orientalia ſind nicht mein Fach. In dem Gebote iſt es mit begriffen, verſetzte der Richter, du ſollſt nicht falſch Zeugniß ablegen wider deinen Nächſten.

Wenn ſie nur Verſtand gehabt hätte, ſagte ein Philoſoph, ſo hätte man ihr die falſchen Zeugniſſe noch verzeihen können, aber ſo war keine Spur einer Intelligenz in ihr zu finden. Nun meiner Seel, hörte man den Sekretair von unten rufen, der noch wie die Wurzel in der Erde ſaß, das ſind doch handgreifliche Lügen, denn jedermann weiß,

daß wir ſogar ein eigenes Intelligenz-Blatt gehalten haben, was überdies noch unentgeltlich ausgegeben wurde. Ueberhaupt, fuhr der Herausgeber fort, kehre ſich ein hohes Gericht nur an keine Pasquille gegen die löbliche Anſtalt, denn alles, was man dagegen ſagen kann, iſt doch nur erſtunken und erlogen. Seid nicht ſo grob, fuhr ihn ein Teufel an. Warum haben ſie uns ein Ohr abgeriſſen, ſprach jener, es geſchieht nur um im Charakter zu bleiben. Nein, im Gegentheil allerſeits hochzuehrende Unſterbliche, hier treffen wir eine allerliebſte Ewigkeit an, da hoff' ich noch manchen Jahrgang zum Druck zu befördern, und da doch gleichſam ein neues Jahrhundert eintritt, ſo wollen wir auch einen ganz neuen Plan dazu machen und ſauber mit der Zeit fortgehn, denn ſtehn bleiben muß man freilich nicht. Wie wär's, meine ſämmtlichen Herrn Theilnehmer (die ſie an der Literatur und an meinem Unfalle Theil nehmen) wenn wir hier, wo wir leider ſo viel Leben, Unſterblichkeit und dergleichen vor uns ſehn, womit wir nichts anzufangen wiſſen, aus unſrer Literatur-Zeitung vermöge des neuen Plans eine Allgemeine Lethargie-Zeitung einrichteten, ſo wäre uns trefflich geholfen? Er wollte immer noch weiter ſprechen, aber er wur-

de mit allem Papier in das Reich der Nichtigkeit transportirt, wo er faſt unentbehrlich war.

Ich hatte mich an dem letzten Schauſpiele ſehr ergötzt, als mich ein gewandter Teufel, ehe ich's vermuthen konnte, ſelber beim Kragen ergriff, und mich, alles meines Zappelns ungeachtet, vor den Richterſtuhl führte. Ich hörte rings um mich her lachen und mir fiel unter Seufzen das Sprichwort ein: wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Der Richter fragte mich ſehr ernſthaft, wie ich mich hätte unterfangen können, im Zerbino, im erſten Theil der Romantiſchen Dichtungen, würdige Schulmänner, die im Lande angeſehen ſind, die zur Verbeſſerung der Schulen und der Aufklärung, zur Einführung von gutdenkenden Monatsſchriften ſo vielen Eifer, Mühe, Zeit, faſt Verſtand aufgewandt hätten, unter dem nichtswürdigen Bilde eines Stallmeiſters, eines Hundes vorzuſtellen? Ich antwortete, er ſuchte Perſonalien, ich habe es nicht ſo ſchlimm gemeint, hoffe ich doch auch nicht jener Autor zu ſeyn, der dort geſchildert ſei.

Aber, fuhr die Stimme fort, du kannſt nicht

läugnen, daß du große und angeſehene Männer in demſelben Werke heruntergeſetzt und verachtet haſt, ſie zum Theil mit Nahmen genannt, zum Theil in Wortſpielen hämiſcher Weiſe verſteckt, wie dir denn faſt Niemand recht iſt. So ſind der verunglückten Seelen, die um Rache ſchreien, viele, als: Bötticher, Herder, Feßler, Wieland, Klinger, Kotzebue, Spieß, Cramer, La Fontaine, Voß, Iffland, Engel, Meißner, Müller Nikolai, Schlenkert, Genz, Bieſter, Gedike, Falk, Starke, Groſſe, Hagedorn, Gesner, Wächter, Schmidt, Zſchokke, Rambach, Fried. Brun, nebſt andern.

Es war ſo böſe nicht gemeint, fiel ich zitternd ein, ich habe gedacht, du hielteſt vom Spaße was.

Das iſt deine ewige Ausrede, war die Antwort, wenn du nicht weiter kannſt, aber wenn ich dir auch alles vergeben wollte, kannſt du es läugnen oder entſchuldigen, daß du ſchon gegenwärtiges jüngſtes Gericht im voraus geſchildert und lächerlich gemacht haſt?

Der Vorwurf kam mir unerwartet, ich ver-
ſtummte, und fürchtete im Augenblicke verdammt
zu werden, als ich noch vorher zu meinem Glück
erwachte.

VIII.

Erklärung,

die Allgemeine Litteratur-Zeitung betreffend.

Der Herr Hofrath Schütz hat es für gut befunden, meiner als Recenſent in ſeinem Streite mit den Profeſſoren Schelling und Schlegel zu erwähnen: was ihn dazu bewegen konnte, ſehe ich nicht ein, da es eine der erſten Bedingungen bei dieſer Anſtalt iſt, daß ein Recenſent niemals genannt werden darf, wenn er ſchon recenſirt hat, daß dieſe Bedingung noch mehr ſtatt findet in Anſehung deſſen, der noch recenſiren ſoll, leuchtet von ſelber ein. Ich habe alſo die Recenſion der Ueberſetzung des Shakſpeare von A. W. Schlegel, ſo wie aller übrigen mir aufgetragenen Bücher verbeten, welche ich übernommen hatte, ohne andre

Arbeiten, die mir einen groſsen Aufwand von Zeit gekoſtet haben, gehörig zu berechnen. Auch hat es Herr Schütz nach meinem Gefühle unmöglich gemacht, im Fach der ſchönen Künſte Urtheile in die L. Z. einzuſenden, nachdem er in ſeiner Verantwortung Grundſätze aufgeſtellt und ſchon alle Urtheile im voraus gleichſam abgemacht hat, die ſchwerlich einer unterſchreiben wird, der die Lage der Dinge nur einigermaſsen kennt, oder dem es um Kunſt und Wiſſenſchaft Ernſt iſt. Ich erkläre alſo den Leſern dieſes Journals, daſs ſie keine der künftigen Recenſionen in der A. L. Z. auf meine Rechnung ſetzen mögen.

J e n a,

gedruckt bei Frommann und Weſſelhöft.

Poetiſches Journal.

Herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Erſter Jahrgang zweites Stück.

Jena,
bei Friedrich Frommann.
1800.

I.

Epicoene

oder

Das ſtumme Mädchen.

Ein Luſtſpiel

des

Ben. Jonſon.

Perſonen:

Moroſe.
Dauphine Eugen, ein Ritter, ſein Neffe.
Clerimont, ſein Freund.
Treuwitz.
Epicoene.
John Dohle, ein Ritter.
Amorous La Fool, ein Ritter.
Thomas Otter, ein Land- und Seekapitain.
Bartſchneider, ein Barbier.
Stumm, Moroſe's Bedienter.
Madam Hochmuth.
Madam Centaur.
Madam Amſel.
Mſtrs. Gläubig, Kammerfrau der Lady Hochm
Mſtrs. Otter.
Gäſte.
Ein Pfarrer.
Pagen.
Bediente.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Clerimont (tritt auf, indem er ſich ankleidet), ein Knabe.

Clerimont.

Haſt du, Junge, den Geſang vollkommen inne, den ich dir gab?

Knabe. Ja, Sir.

Clerimont. Laß mich ihn hören.

Knabe. Gut, Sir, aber daß niemand weiter zuhört.

Clerimont. Wie das?

Knabe. Weil es Euch ſonſt in der Stadt den gefährlichen Nahmen eines Poeten zuzieht, mir aber außerdem noch eine üble Begegnung in dem Hauſe der Dame, auf welche das Lied geht, wo ich jetzt, außer einem Mann, das willkommenſte Ding bin.

Clerimont. Ich glaube auch noch über einen Mann, wenn die Wahrheit aus dir gefoltert würde.

Knabe. Ich will lieber vorher bekennen. Die Kammermädchen ſpielen mit mir und werfen mich auf's Bett, dann bringen ſie mich zu ihrer Dame, die mich mit ihrem gemahlten Geſichte küßt, und mir eine Perücke aufſetzt: dann fragt ſie mich, ob ich ihren Rock anziehn will, und ich ſage Nein, und dann giebt ſie mir eine Ohrfeige, und nennt mich unſchuldig und läßt mich gehn.

Clerimont. Kein Wunder, daß die Thür für deinen Herrn verſchloſſen iſt, wenn ſie dir ſo offen ſteht. — Gut, du ſollſt nicht mehr hinzugehn brauchen. Nun ſinge!

Treuwitz tritt herein.

Treuwitz. Ha! hier iſt der Menſch, der ſeine Zeit verſchwendet, und nichts davon fühlt! Außer dem Hauſe ſeine Geliebte, im Hauſe ſeine Narrheit, gutes Eſſen, hübſche Wohnung, ſchöne Kleider und ſeine Geige: dabei vergißt er, daß die Stunden beflügelt, die Tage von Pferden gezogen ſind. Ei, mein luſtiger Herr, würdet ihr jetzt von der Peſt befallen, oder ſolltet morgen hingerichtet werden, dann würdet ihr jede Minute eurer Zeit wä=

gen, ſie nach ihrem wahren Werthe ſchätzen, und alles dafür hingeben.

Clerimont. Nun, was ſoll man denn thun?

Treuwitz. Nun, nichts, oder etwas, das, wenn es gethan iſt, eben ſo weit führt. Sich nach dem nächſten Pferderennen, der erſten Jagdparthie erkundigen, Wetten anſtellen, den Pfefferkorn, den Weißbein loben, auf die Weißmähne ſchwören, ſo laut ſprechen, daß es die Lords hören, zu Abend die Ladies beſuchen, um ihnen nach der Reihe alle Billardſpieler zu ſchildern. Das ſind die Gegenſtände, mit denen ſich die Leute nach der Mode beſchäftigen, und ich zur Geſellſchaft mit.

Clerimont. Nun, wenn ich deine Autorität für mich habe, ſo will ich mich auch noch nicht ändern. Komm, das andre wollen wir in Acht nehmen, wenn wir graue Köpfe und ſchwache Beine, feuchte Augen und eingeſchrumpfte Glieder haben. Dann wollen wir darauf denken, dann wollen wir beten und faſten.

Treuwitz. Richtig, und nur die Zeit unſers Lebens dem Guten widmen, die wir aus Schwachheit nicht mehr zum Böſen anwenden können?

Clerimont. Dann iſt es noch Zeit genug.

Treuwitz. Das iſt, als wenn einer immer ſchlafen wollte, und meinen, er könnte am letzten

Tage noch ſeine Sachen vor Gericht in Ordnung bringen. O Clerimont, weil dieſe Zeit ein unkörperliches Weſen iſt und uns nicht in die Sinne fällt, ſo betrügen wir uns recht fein durch Eitelkeit und Armſeligkeit ſelbſt darum; es iſt nicht unſre Abſicht, der Thorheit ein Ende zu machen, ſondern wir verändern nur ihren Gegenſtand.

Clerimont. Wirſt du noch nicht aufhören—

Treuwitz. Erwäge nur, woran wir alle krank liegen! Mit welchem Rechte können wir uns beklagen, daß die Vornehmen ſich nicht um uns kümmern, unſre Geſuche nicht ſo beſorgen, wie wir es wünſchen, da wir es ſelber nicht thun, da wir für uns weder ſinnen noch denken?

Clerimont. Pfui! Du haſt Plutarchs Moral eben geleſen, oder einen andern langweiligen Kerl, und es kleidet dich unendlich ſchlecht. Bei Gott, es wird deinen ganzen Witz zu Schanden machen; ſprich von Nadeln, Federn, Ladies und dergleichen Sachen und laß dieſe Stoiſchen Betrachtungen, bis du Predigten ſchreibſt.

Treuwitz. Gut, wenn es nichts verfangen will, ſo will ich auch von meiner Güte ſo wenig als möglich verliehren. Wahrhaftig, ich will keinem Menſchen, wider ſeinen Willen, Gutes thun. Wann biſt du im Collegium geweſen?

Clerimont. Was für ein Collegium?

Treuwitz. Als wenn du das nicht wüßteſt!

Clerimont. Gewiß nicht, ich bin erſt geſtern vom Hofe gekommen.

Treuwitz. Iſt denn die Neuigkeit noch nicht dahin gelangt? Es iſt eine neue Stiftung von Ladies hier in der Stadt errichtet, die ſich die Collegiaten nennen, ſie ſtehn zwiſchen den Hofleuten und Land-Damen und leben von ihren Männern, ſie verſtatten allen Witzigen, oder allen Braven, wie ſie ſie nennen, den Zutritt, erheben oder verwerfen, was ihnen in Erfindung oder Mode gefällt oder mißfällt, mit rechter Mannsartiger, oder vielmehr Hermaphroditiſcher Autorität, und jeden Tag gewinnen ſie für ihr Collegium einen andern Novizen.

Clerimont. Wer iſt der Präſident?

Treuwitz. Die ehrwürdige und jugendliche Matrone, Lady Hochmuth.

Clerimont. Hol' der Henker ihr Herbſtgeſicht, ihre gewürzte Schönheit! Kein Menſch wird zu ihr gelaſſen, bis ſie fertig iſt, bis ſie ſich gemahlt, geräuchert, gewaſchen und geſcheuert hat, der Junge hier ausgenommen, und an ihm wiſcht ſie ihre geöhlten Lippen ab, wie an einem Schwamm. Ich habe ein Lied darauf gemacht, ich bitte dich, hör' es an.

So ſtets geputzt, ſchmuck überall,
Als ginget ihr zu Feſt und Ball,
Gepudert ſtets, und parfumirt,
Das, Lady, auf die Meinung führt,
Daß, bleibt verborgen auch der Grund,
Nicht ſchön iſt alles, noch geſund.

Gebt mir das Auge, das Geſicht,
Das Anmuth ſtrahlt, einfach und ſchlicht,
Die Haare frei, fliegend das Kleid,
Nachläßger Reiz mich mehr erfreut,
Als Schmeichelei der Kunſt je kann,
Sie geht das Aug', das Herz nie an.

Treuwitz. Ich bin gerade der entgegengeſetzten Meinung, ich liebe einen guten Anzug mehr als alle Schönheit in der Welt. O, dann iſt ein Weib, wie ein lieblicher Garten; und es giebt darinn nicht bloß eine Art, in jeder Stunde mag ſie wechſeln, ſie mag oft ihren Spiegel um Rath fragen, und das Schicklichſte auswählen. Hat ſie ſchöne Ohren, ſie zeige ſie; ſchönes Haar, ſie flecht' es auf; ſchöne Beine, ſie trage kurze Kleider; eine ſchöne Hand, ſie gebrauche ſie oft; mag ſie doch alle Kunſt anwenden, den Athem zu verbeſſern, die Zähne rein zu machen, und die Augbraunen herzuſtellen, mag ſie ſich ſchminken und es kund geben.

Clerimont. Wie? öffentlich?

Treuwitz. Daß ſie es thut, nicht wie ſie es thut, denn das muß geheim bleiben. Viele Dinge, die ſich im Thun häßlich ausnehmen, gefallen, wenn ſie gethan ſind. Eine Dame ſollte wahrlich ihr Geſicht ſtudiren, wenn wir in der Meinung ſind, ſie ſchläft; wenn die Thüren verſchloſſen ſind, muß kein Mann hineindringen, denn dann iſt alles drinne heilig. Kömmt es uns zu, zu ſehn, wie ſie ihre Perücken, ihre falſchen Zähne, ihre Farbe, ihre Augenbraunen, ihre Nägel befeſtigen? Du ſiehſt ja, wie die Vergolder auch nur eingeſchloſſen arbeiten. Es muß nie entdeckt werden, wie weniges, mit Kunſt, zur Verſchönerung von vielem hinreicht. Wie lange wär nicht ein Vorhang vor Aldgate? wurde es wohl gelitten, daß das Volk die Liebe und die Barmherzigkeit der Stadt ſahn, ſo lange ſie noch aus rohem Stein beſtanden, ehe ſie angemahlt und polirt waren? Nein. Eben ſo wenig ſollten die Liebhaber ihren Geliebten anders nahe kommen, als wenn ſie fertig und vollendet ſind.

Clerimont. Gut geſagt, mein Treuwitz.

Treuwitz. Und eine verſtändige Dame wird immer an dem Orte eine Wache halten, damit ſie in Sicherheit arbeiten kann. Ich folgte einmal einem dummen Kerl in ein Zimmer, wo die arme

Dame, übereilt und verwirrt, nach ihrer Perücke griff, um den kahlen Kopf zu bedecken, und ſie verkehrt aufſetzte.

Clerimont. O verflucht!

Treuwitz. Und der gewiſſenloſe Kerl komplimentirte mit ihr in dem verkehrten Geſicht eine volle Stunde, indeß ich immer darauf wartete, ſie ſollte mit der andern Seite zu ſprechen anfangen.

Clerimont. Ei, du hätteſt ihr helfen ſollen.

Treuwitz. Nein, ich ließ ſie, wie wir dieſe Materie verlaſſen wollen, wenn es dir gefällt, und zu einer andern übergehn. Wenn ſahſt du Dauphine Eugen?

Clerimont. Seit drei Tagen nicht. Wollen wir dieſen Vormittag zu ihm gehn? Er iſt, wie ich höre, ſehr melankoliſch.

Treuwitz. An ſeinem Onkel krank? Nicht wahr? Ich begegnete dieſem ſteifen Stücke von Förmlichkeit, ſeinem Onkel, geſtern, mit einem dicken Turban von Schlafmützen auf dem Kopfe, über die Ohren geknöpft.

Clerimont. Ja, das iſt ſeine Tracht, wenn er ausgeht. Er kann kein Geräuſch vertragen.

Treuwitz. So hat man mir geſagt. Iſt denn aber dieſe Krankheit an ihm wirklich ſo lächerlich, wie man ſich erzählt? Er ſoll ja Traktaten mit den

Fiſchweibern und Orangehökern abgeſchloſſen haben; es ſollen Artikel zwiſchen ihnen feſtgeſetzt ſeyn; die Schornſteinfeger wollen ſich nicht darein fügen.

Clerimont. Nein, auch nicht die Beſenverkäufer. Einen Obſthändler kann er nicht ausſtehn, er wird ohnmächtig, wenn er einen hört.

Treuwitz. Ein Schmid muß ihm ſchrecklich ſeyn.

Clerimont. Wie jeder Eiſenarbeiter. Ein Blechſchläger darf nicht in dem Kirchſpiel wohnen, eben ſo wenig ein Waffenſchmid. Einen Zinngießer-Burſchen wollte er an einem Faſtendienſtag hängen laſſen, weil er ſein Handwerk trieb, da alle übrigen feierten.

Treuwitz. Eine Trompete müßte ihm ein Entſetzen ſeyn, oder ein Hoboe.

Clerimont. Zum unſinnig werden. Die Nachtwächter haben eine Penſion von ihm, nicht in ſein Viertel zu kommen. Dieſer Junge that in einer Nacht, als wenn er der Glöckner wäre, und ließ nicht eher ab, bis er ihn mit einem langen Schwerd aus der Thür lockte, wo er ihn in der Luft fechtend verließ.

Knabe. Ei werther Herr, er hat ſich zur Wohnung eine Straße ausgeſucht, die an beiden Seiten ſo eng iſt, daß weder Kutſchen, noch Kar-

ren, noch etwas ähnliches durch kann, das Geräuſch macht: wir, die wir ihn lieben, bringen dann und wann etwas dergleichen hinein, um ihn im Athem zu erhalten. Er würde ſonſt gar zu ſtarr werden, ohne Uebung würde ſeine Tugend roſten. Einen Bärenwärter bewog ich einmal, mit den Hunden von vier Kirchſprengeln den Weg zu nehmen, und ich danke ihm, daß er ſo gut war, er ſchrie ſein Spiel unter des Herrn Moroſe Fenſter aus, bis er ſchreiend fortgeſchickt wurde und ſein Kopf dem Volke ein ſehr blutiges Schauſpiel gab. Ein andermal wurde einem Fechter, der nach ſeinem Verdienſte gieng, die Trommel ſehr kläglich durch und durch geſtoßen, der auf meine Veranſtaltung den Weg durch dieſe Straße nahm.

Treuwitz. Ein herrlicher Narr. Wie hält er's denn mit den Glocken?

Clerimont. Zur Zeit der Königinn gieng er jeden Sonnabend um zehn Uhr, oder den Heiligen-Abend aus der Stadt, jetzt aber, bei der Epidemie, hat ihn das unaufhörliche Läuten auf die Erfindung gebracht, ſein Zimmer mit doppelten Wänden und dreifachem Boden zu verſehn, die Fenſter dicht zugeſchloſſen und verſtopft, da lebt er bei Licht. Er ſchickte in voriger Woche deswegen einen Bedienten fort, weil er neue Schuhe anhatte, die kniſterten;

eben dieſer Menſch wartet ihm nun in Socken auf, oder in Pantoffeln, mit Wolle verſohlt, ſie ſprechen miteinander vermittelſt einer Röhre. Sieh, wer da kommt.

Zweite Szene.

Dauphine, Treuwitz, Clerimont.

Dauphine. Wie denn? Was iſt euch? Stumm?

Treuwitz. Faſt zu Stein erſtarrt, ſteh ich hier, über Erzählungen von deinem Onkel! Niemals hat man von einem ſolchen Wunderdinge gehört.

Dauphine. Ich wünſchte, meine Herren, Ihr ließet mir zu Gefallen einmal dieſen Gegenſtand fahren. Euresgleichen haben mich in die Lage mit ihm gebracht, in der ich mich jetzt befinde.

Treuwitz. Wie denn?

Dauphine. Nun, daß er mich enterben will, weiter iſt es nichts. Er meint, ich und meine Geſellſchafter verurſachen all die lächerlichen Dinge und Begebenheiten, die von ihm erzählt werden.

Treuwitz. Von noch mehrern möchte ich der Urheber ſeyn, um ihn zu quälen, dieſer Vorſatz

verdient nichts beſſeres, dadurch wird es geſetzmäſſig, ihn zu peinigen. Ich will dir ſagen, was ich thun will. Ich möchte einen falſchen Kalender machen und ihn drucken laſſen, dann möchte er an einem Krönungstage auf den Tower-Platz gelockt werden, um ihn mit dem Lärm des Geſchützes umzubringen. Dich enterben! das kann er nicht. Biſt du nicht ſein nächſter Blutsfreund, ſeiner Schweſter Sohn?

Dauphine. Doch ſchwört er, mich zu verſtoßen, und zu heirathen.

Treuwitz. Nun das iſt noch wundervoller! Kann er kein Geräuſch vertragen und will eine Frau nehmen?

Clerimont. Freilich, aber dir ſcheint ſeine beſte Erfindung unbekannt zu ſein. Er hat ſeit einem halben Jahr einen Kerl dazu gebraucht, ihm in ganz England ein ſtummes Mädchen auszuhorchen, ſei ſie von welcher Geſtalt, von welcher Eigenſchaft ſie wolle, wenn ſie nur fähig iſt, Kinder zur Welt zu bringen, ihr Stillſchweigen iſt, wie er ſagt, eine hinlängliche Mitgift.

Treuwitz. Ich hoffe doch zu Gott, daß er keine gefunden hat.

Clerimont. Nein, aber er hat von einer gehört, die in der nächſten Straße von ihm wohnt,

und die außerordentlich leiſe ſpricht, geizig mit ihren Reden, die nur ſechs Worte täglich ſagt. Hinter dieſe iſt er drein und will ſie haben.

Treuwitz. Iſt es möglich! Wer iſt denn Unterhändler in dieſer Sache?

Clerimont. Ein Barbier, ein ehrlicher Kerl, der dem Dauphine hier alles wieder ſagt.

Treuwitz. Ihr erſtickt mich mit Wundern! Ein Mädchen und ein Barbier, die kein Geräuſch lieben!

Clerimont. Es iſt in der That ſo. Der Kerl knackt ſo wenig mit ſeinen Meſſern, wie mit ſeinen Fingern, und dieſe Enthaltſamkeit an einem Barbier hat ihm eine ſo ausnehmende Tugend geſchienen, daß er ihn zu ſeinem oberſten Rathgeber gemacht hat.

Treuwitz. Kann man den Barbier ſehn? Oder das Mädchen?

Clerimont. O ja.

Treuwitz. Ich bitte dich, Dauphine, laß uns hingehn.

Dauphine. Ich habe jetzt Geſchäfte, ich kann wahrhaftig nicht.

Treuwitz. Kein Geſchäft ſoll dich dahin bringen, dieſes zu vernachläſſigen; glaube mir, wir wollen ſie ſprechen machen, oder will ſie nicht, ſo

können wir doch irgend was dieſem Handel in den Weg legen, wir müſſen ihn brechen. Du biſt in deinem Gewiſſen verpflichtet, wenn er dich ohne Urſache in Verdacht hat, ihn zu martern.

Dauphine. Ich nicht, auf keine Weiſe, ich will dem keinen Vorſchub leiſten. Er ſoll niemals die Entſchuldigung gegen mich haben, daß ich mich nur ſeiner kleinſten Laune widerſetzt hätte. Mag die Urſach in meinen Sternen liegen, ich will unſchuldig ſein.

Treuwitz. Und arm dazu und betteln. Unſchuldig! Wenn einer von ſeinen Stallknechten, oder ſein Barbier ihm einen Erben gezeugt hat, wenn er es nicht ſelber kann. Unſchuldig! Ich bitte dich, Edward, wo wohnt ſie? Mag er doch immer unſchuldig bleiben.

Clerimont. Gerade dem Barbierer gegen über, in demſelben Hauſe, in welchem Sir John Dohle wohnt.

Treuwitz. Du willſt mich doch nicht foppen?

Clerimont. Wie ſo?

Treuwitz. Weiß der das, der ſie heirathen will?

Clerimont. Das kann ich nicht ſagen.

Treuwitz. Das allein wäre ſchon hinreichend, ſie ihm verdächtig zu machen.

Clerimont. Wie das?

Treuwitz. Er iſt der ärgſte Schwätzer in der Stadt. Hans Dohle! Wenn der ſie nicht ſprechen lehrt! Gott befohlen, ich habe ein Geſchäft.

Clerimont. Willſt du denn nicht dahin gehn?

Treuwitz. Nicht auf die Gefahr, Dohle zu treffen, meiner Ohren wegen.

Clerimont. Wie? Ich dachte, ihr ſtändet gut mit einander.

Treuwitz. Ja, daß wir uns aus einander halten.

Clerimont. Man ſagt, er wäre recht gelehrt.

Treuwitz. Ja, und er ſagt es zuerſt. Hol' ihn der Satan, ein Kerl, der mit Gelehrſamkeit Staat macht und Titel auswendig lernt, weiter iſt von Büchern nichts in ihm.

Clerimont. Die Welt hält ihn für ſehr unterrichtet.

Treuwitz. Es thut mir leid, daß die Welt dann ein Complott macht, ihn zu belügen.

Clerimont. Aber wahrlich, ich habe ihn gute Sachen ſagen hören.

Treuwitz. Das kann ſeyn, ſo erſchrecklich einfältig iſt keiner, daß er das läugnen ſollte, wenn

ſie nur ſeine eignen wären. Gott empfohlen, meine Herrn.

Clerimont. Das heißt plötzlich aufbrechen.

Dritte Szene.

Dauphine, Clerimont, Knabe.

Dauphine. Das iſt eine ſeltſame Aufrichtigkeit an euch, ihm alles ſo zu erzählen.

Clerimont. Glaube mir, Dauphine, Treuwitz iſt ehrlich.

Dauphine. Ich zweifle nicht daran, aber ſein raſcher Charakter paßt nicht für Geheimniſſe.

Clerimont. Darinn irrſt du, Dauphine, ich weiß Fälle, wo man ihm vertraut hat, und wo er dieſes Zutrauens vollkommen würdig geweſen iſt.

Dauphine. Ich will nicht ſtreiten, Edward, aber je Wenigere eine Sache ausführen, um ſo gewiſſer gelingt ſie. Nun wir allein ſind, bin ich zu Euren Dienſten wenn Ihr dorthin gehn wollt.

Clerimont. Wenn wart Ihr dort?

Dauphine. Geſtern Abend, und es gab einen ſolchen Decameron von Spaß, wie ihn Boccaz niemals erſonnen hat. Dohle macht ihr unaufhörlich die Cour, und immer verkehrt. Er will bei ihr

liegen und preiſt ihre Ehrbarkeit, er wünſcht, daß ſie ſpricht und frei ſei, und lobt ihr Schweigen in Verſen, die er lieſt, und ſchwört, es wären die beſten, die jemals ein Menſch gemacht habe. Dann ſchimpft er auf ſein Schickſal, ſtampft und ärgert ſich, daß man ihn nicht zum geheimen Rath gemacht, und ihm Staatsſachen vertraut hat.

Clerimont. Ich bitte dich, laß uns gehn, ich möchte dies gern mit anſehn. Junge, ein Glas Waſſer.

Dauphine. Wir ſind beide, er und ich, zum Eſſen eingeladen von einem, der dorthin kam, Sir La Foole.

Clerimont. Das iſt ein herrliches Männchen.

Dauphine. Kennſt du ihn?

Clerimont. Ja und er wird dich auch kennen, wenn er dich auch nur einmal geſehn hat, und ſollteſt du ihm in der Kirche, mitten unter dem Gebete begegnen. Er iſt einer von den Braven, ob er gleich nicht zu den Witzigen gehört. Er grüßt den Richter auf der Bank und den Biſchoff auf der Kanzel, den Advokaten, wenn er vor Gericht ſpricht und die Dame, die in einem Ballette tanzt, und bringt ſie ſo aus dem Takte. Er giebt Schauſpiele und Soupers und bittet ſeine Gäſte dazu, laut aus dem Fenſter, wenn ſie in Kutſchen

vorbeifahren. Er hat bloß dazu eine Wohnung am Strande, oder daß er Acht giebt, wenn die Damen nach dem China-Hauſe gehn, oder nach der Börſe, daß er ihnen zufällig begegnen kann, und ihnen Geſchenke geben, zwei oder dreihundert Pfund giebt er ſo aus, um ausgelacht zu werden. Er hat beſtändig ſeine Gerichte und Confitüren auf ſeinem Zimmer, wonach di: Kammermädchen ausſteigen und wie zu einer Lockſpeiſe kommen.

Dauphine. Herrlich! Er war geſtern Abend ein trefflicher Mann, aber nun iſt er noch viel trefflicher. Wie iſt denn ſein Taufnahme? Ich habe ihn vergeſſen.

Clerimont. Sir Amorous La Foole.

Knabe. Der Herr iſt da, dem dieſer Nahme gehört.

Clerimont. Ich ſetze mein Leben, er kommt, mich zum Eſſen zu bitten.

Dauphine. Wohl möglich: O laß ihn herauf kommen.

Clerimont. Junge, kommandir' ihn herauf.

Knabe. Mit einem Kommando-Stabe?

Clerimont. Fort, ſag' ich. Jetzt will ich ihn ſeinen Stammbaum herſagen laſſen und was er zum Mittagseſſen hat, und wer ſeine Gäſte ſind, und den Zuſtand ſeines Vermögens, alles in einem Athem.

Vierte Szene.

La Foole, Clerimont, Dauphine.

La Foole. Gehorſamer, Sir Dauphine, werthgeſchätzter Herr Clerimont.

Clerimont. Sir Amorous, Ihr erzeigt meiner Wohnung durch Eure Gegenwart viele Ehre.

La Foole. Wahrlich, eine ſchöne Wohnung, faſt ſo anmuthig als die meinige.

Clerimont. Nicht ſo, Sir.

La Foole. Um Vergebung, Sir, wäre ſie auf dem Strande, wahrlich das nehmliche. Ich bin gekommen, Herr Clerimont, euch zu bitten, heute bei Tiſch zwei oder drei Damen aufzuwarten.

Clerimont. Wie, Sir? Ihnen aufwarten? Saht ihr mich je Teller tragen?

La Foole. Nein, Sir, vergebt mir gütigſt, ich meinte, ihnen Geſellſchaft leiſten.

Clerimont. Das will ich gern, Sir; das Ungewiſſe eurer Phraſe, glaubt mir, Sir, würde euch ſtündlich Händel mit den furchtbaren Burſchen zuziehn, wenn ihr mit ihnen umgehn ſolltet.

La Foole. Es würde durchaus gegen meine

Abſicht geſchehn, Sir, wenn ich mit irgend jemand in Streit geriethe.

Clerimont. Ich glaub'es, Sir. Wo haltet Ihr euren Schmaus?

La Foole. Bei Tom Otter, Sir.

Clerimont. Tom Otter? Wer iſt der?

La Foole. Capitain Otter, Sir, er iſt eine Art von Spieler, aber er hat ſowohl zur See wie zu Lande kommandirt.

Dauphine. So iſt er alſo ein animal amphibium?

La Foole. Ja, Sir; ſeine Gattinn war die reiche China-Frau, die die Hofleute ſo oft beſuchten, die die ſchönen Unterhaltungen gewährte. Unter ihrem Befehle ſteht alles im Hauſe.

Clerimont. So iſt ſie Capitain Otter.

La Foole. Sehr gut bemerkt, Sir, ſie iſt mir verwandt, eine La Foole von mütterlicher Seite, ſie bittet, mir zu Gefallen, die vornehmſten Ladies.

Dauphine. Iſt ſie von den La Fooles aus Eſſex?

La Foole. Nein, Sir, von den La Fooles in London.

Clerimont. Nun iſt er im Zuge.

La Foole. Sie ſtammen alle aus unſrer Familie, die La Fooles im Norden, die La Fooles in

Weſten, die La Fooles in Oſten und Süden, — wir ſind ein ſo altes Haus als irgend eins in Europa — ich komme aber in gerader Linie von den Franzöſiſchen La Fooles, — und wir führen ein gelbes Feld, oder Gold, geſprenkelt Blau und Roth, nebſt noch andern drei oder vier Farben, welches ein ſehr merkwürdiges Wappen ausmacht, und mehr als einmal, von verſchiedenen vornehmen Leuten aus unſrer Familie, feierlich geführt iſt. — Doch, mag es gehn, das Alterthum wird jetzt nicht geachtet. — Ich habe zwei fette Rehe geſchickt bekommen, meine Herren, ein halb Dutzend Phaſanen, nebſt einem, oder zwei Dutzend Haſelhühner, wie auch einiges andre Geflügel, die ich wohl, weil ſie noch gut ſind, in guter Geſellſchaft möchte verzehrt haben. — Eine, oder zwei vornehme Ladies werden zugegen ſein, Mylady Hochmuth, Mylady Centaur, Miſtreß Dorothee Amſel, — und ſie kommen in der Abſicht, die ſtumme Dame, Miſtreß Epicoene zu ſehn, die der würdige Sir John Dohle verſprochen hat, hinzuführen: außerdem wird auch Miſtreß Gläubig zugegen ſeyn, und dieſer ehrenwerthe Ritter Sir Dauphine, nebſt eurer lieben Gegenwart, Herr Clerimont, — wir wollen luſtig ſein, Muſik haben und tanzen. — Ich war ein toller Burſche, zu meiner Zeit, und habe manche Krone

ausgegeben, ſeit ich Page am Hofe war, bei Mylord Lofty, nachher Mylady's Kammerherr, worauf ich in Irrland zum Ritter geſchlagen wurde, ſeit es meinem åltern Bruder gefiel, zu ſterben. — An dem Tage hatt' ich ein ſo ſchönes goldenes Wamms an, als nur jemahls, doch keinem zu nahe getreten, auf der Inſel; Reiſe, oder zu Cadix getragen wurde, ich kam darinn herůber und zeigte mich meinen Freunden am Hofe, dann ging ich in die Provinz zu meinen Påchtern, überſah meine Ländereien, machte neue Contrakte, nahm ihr Geld, gab es hier im Lande aus, auf Ladies — und dafür kann ich nun mein Vergnügen haben.

Dauphine. Ihr könnt die Ladies haben, Sir?

Clerimont. O laß ihn zu Athem kommen, er hat ſich noch nicht erholt.

Dauphine. Ich wünſchte, ich könnte darinn zur Hålfte mit euch gehn.

La Foole. Nein, Sir, entſchuldigt mich, ich meinte Geld, wofür man alles haben kann. Ich habe noch einen oder zwei Gäſte mehr zu bitten, und ihnen eben ſo viel zu ſagen, meine Herren. Ich nehme kurzen Abſchied und hoffe, daß ihr nicht ausbleibt. — Euer Diener. (geht ab.)

Dauphine. Wir wollen nicht ausbleiben, Sir

koſtbarer La Foole, aber die ſoll es thun, derentwegen die Ladies kommen, ſie zu ſehn, wenn ich mehr vermag, als Sir Dohle.

Clerimont. Haſt du je ſolchen Windſauger, wie dieſen, geſehn?

Dauphine. Oder ſolch einen Schelm, wie den andern, der ſeine Geliebte verrathen will, um ſich nur zu zeigen. — Wir müſſen dem ſchnell zuvorkommen.

Clerimont. Geh.

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Moroſe, Stumm.

Moroſe. Könnt ich' nicht bei alledem eine kürzere Art, als mit dieſem Rohre, ausfindig machen, um meinem Bedienten die Mühe des Sprechens, und meinen Ohren den Mißklang der Töne zu erſparen? Laß doch ſehn. Alles Reden, außer mein

eignes, iſt mir zuwider, es klingt mir hart, wi: derwärtig und geräuſchvoll. Wär' es denn nicht möglich, Menſch, daß du mir durch Zeichen Ant: wort gäbeſt und ich dich doch verſtände? ſprich nicht, ob ich dich gleich frage. Haſt du den Ring von der Hausthür genommen, wie ich dir ſagte? Ant: worte nicht durch Reden, ſondern durch Schweigen, es müßte denn anders ſeyn. (—) Gut. Und du haſt eine dicke Matratze oder geſtopfte Decke auſ: ſen an der Thür befeſtigt, daß wenn ſie mit ihren Dolchen, oder mit Steinen daran ſchlagen, ſie keinen Lärm machen können? Nur mit dem Beine deine Antwort, es müßte denn anders ſeyn. (—) Gut. Das iſt nicht nur eine ſchickliche Anſtändig: keit für einen Bedienten, ſondern auch eine ange: nehme Zierlichkeit für einen Herrn. Und du biſt bei dem Barbier Bartſchneider geweſen, daß er zu mir kommen ſoll? (—) Gut. Und er will gleich kom: men? Nur mit dem Beine geantwortet, es müßte denn anders ſeyn: iſt es anders, ſo ſchüttle den Kopf, oder zucke die Achſeln. (—) So. Die Ita: liäner und Spanier ſind darinn vernünftige Leute und es iſt ein ſtiller und wohlanſtändiger Ernſt. Wie lange währt es, eh Bartſchneider kommt? Halt! iſt es eine Stunde, ſo hebe die ganze Hand auf, eine halbe Stunde, zwei Finger, eine viertel

Stunde einen. (—) Gut; eine halbe viertel Stunde? Schon recht. Und haſt du ihm den Schlüſſel gegeben, daß er herein kann, ohne zu klopfen? (—) Gut. Und iſt das Schloß heut ſchon geöhlt, ſo wie die Thürangeln? (—) Gut. Und die Decken auf der Treppe ſind doch nicht abgetragen und dünn? (—) Sehr gut. Ich ſehe durch vielen Unterricht und Anſtrengung kann es zu Stande kommen. Bleibe hier. Der Türke iſt in dieſer göttlichen Einrichtung zu bewundern, er übertrifft hierinn alle Potentaten auf Erden; er wird immer von Stummen bedient, alle ſeine Befehle werden ſo ausgerichtet, ja im Kriege ſelbſt (wie ich gehört habe) und auf den Märſchen geſchieht das meiſte, was er anordnet, ſtillſchweigend und durch Zeichen. Eine auserleſene Kunſt! und ich bin von Herzen beſchämt und oft unwillig darüber, daß die Regenten der Chriſtenheit ſich in einem ſo weſentlichen Stücke der Glückſeligkeit von einem Barbaren übertreffen laſſen. Ich will es künftig immer ſo halten — (Man hört draußen ein Poſthorn blaſen.) Wie? was? ach! ach! welcher Nichtswürdige, welches Ungeheuer der Menſchheit iſt dieſes? Geh und ſieh — Ach! brich ihm den Hals, brich ihm den Hals! Welch ein Mörder, Höllenhund, Teufel muß das ſeyn! — (Das Poſthorn wird wieder geblaſen.)

Stumm. Es iſt ein Courier vom Hofe —

Moroſe. Und mußt du, Schlingel, auch noch dein Horn blaſen?

Stumm. Lieber Gott, Sir, es iſt ein Courier vom Hofe, der ſagt, er müßte euch bei Todesſtrafe ſprechen —

Moroſe. Bei Lebensſtrafe, ſchweig!

Zweite Szene.

Treuwitz zu den Vorigen.

Treuwitz. Um Verzeihung, mein Herr, ich bin ein Fremder hier, ſeid Ihr der Herr Moroſe? — Seid Ihr der Herr Moroſe? — Fiſche? — Beide Pythagoräer? das iſt ſeltſam! — Was ſagt ihr mein Herr? Nichts? Iſt Harpocrates mit ſeiner Keule hier zwiſchen euch geweſen? Gut, Sir, ich will für's erſte glauben, daß ihr der Mann seyn mögt; ich will meinen Auftrag an euch richten, Sir. Eure Freunde am Hofe empfehlen ſich euch Sir —

Moroſe. O Menſchen! o Menſchlichkeit! hat man je ſolche Unverſchämtheit geſehn?

Treuwitz. Und ſind euretwegen, Sir, in unendlicher Beſorgniß.

Moroſe. Weſſen Schurke ſeid ihr?

Treuwitz. Mein eigner und euer Camerad.

Moroſe. Hohl' mir meinen Degen —

Treuwitz. Ihr ſollt die eine Hälfte meines Dolches, und ihr, Kerl, die andre Hälfte koſten, wenn ihr euch rührt: ſeid ruhig, im Nahmen des Königs, und hört mich an, ohne zu rebelliren. Man ſagt, Ihr wollt euch verheirathen! — Verheirathen! hört Ihr, Sir?

Moroſe. Und was weiter, du wilder Geſell?

Treuwitz. Wahrlich, Sir, eure Freunde wundern ſich ſehr, da ihr die Themſe ſo nahe habt, wo ihr euch ſo allerliebſt erſäufen könnt; oder die Londner Brücke, von wo ihr euch mit einem kleinen Sprunge in den Strom hinein werfen könnt; oder ſolchen angenehmen Kirchthurm, wie Bow, von wo Ihr ſpringen könnt; oder die anſehnlichere Höhe von Pauls. Oder wollt ihr es zu Hauſe, und kürzer, verrichten, ſo habt ihr ein treffliches Dachfenſter auf die Straße hinaus: oder einen Balken in dem nehmlichen Fenſter, nebſt dieſem Strick (er giebt ihm einen Strick.) welchen ſie euch mit der Bitte überſenden, euer ehrwürdiges Haupt lieber dieſem Knoten, als der Ehe-Schlinge zu vertrauen, oder ein Bischen Sublimat zu nehmen und die eine Ratze aus der Welt zu gehn, oder wie

eine Fliege (wie einer ſagte) mit einem Strohhalm in eurem Hintern: auf jede Art lieber, als daß Ihr dieſem Kobolde, Heirath, nachgeht. Ach, Sir, glaubt Ihr denn in dieſen Zeiten ein keuſches Weib zu finden? Heut zu Tage? Wo es ſo viele Masken, Schauſpiele, Puritaniſche Verſammlungen, Tollheiten und andere dergleichen ſeltſame Dinge giebt, die täglich, ſowohl geheim wie öffentlich vorgehn? Hättet ihr zu den Zeiten des Königs Ethelred gelebt, oder Edwards des Bekenners, da hättet ihr vielleicht in einer kalten Dorfhütte irgend ein dummes froſtiges Ding gefunden, das ſich mit Einem Manne begnügt hätte: jetzt aber ſind ſie eben ſo leicht mit Einem Beine, oder mit Einem Auge zufrieden. Ich will euch nun, Sir, alle die ungeheuren Gefahren ſchildern, die euch mit einem Weibe bevorſtehn.

Moroſe. Lieber Herr, habe ich je eure Freunde um ihre Ländereien betrogen? Ihre Beſitzthümer an mich gebracht? Ihre verpfändeten Grundſtücke verwirken laſſen? Ihre Güter zum Verfallen gebracht? Ihre Nachkommen für Baſtarde erklärt? Was habe ich gethan, wodurch ich dieſes verdient hätte?

Treuwitz. Nichts, mein Herr, das ich wüßte, außer eurem Kitzel zu heirathen.

Moroſe. Wie? Hätte ich euren Vater hinter-

liſtig ermordet, eure Mutter geſchändet, eure Schweſtern genothzüchtigt — —

Treuwitz. Ich würde euch umbringen, Sir, ich würde euch umbringen, wenn Ihr das gethan hättet.

Moroſe. Ei, ihr thut hierdurch mehr, es wäre eine hundertfältige Rache für alle möglichen Verbrechen, die nur genannt werden können, das zu thun, was Ihr thut. —

Treuwitz. Lieber Herr, ich bin nichts als ein Bothe, ich ſage euch nur, was ihr hören müßt. Es ſcheint, eure Freunde ſind für das Wohl eurer Seele beſorgt, und wünſchen, daß ihr die Gefahr kennen lernt (aber ihr mögt demohngeachtet thun, was euch gefällt, Sir, ich überrede zu nichts) wenn nun euer Weib, nachdem ihr verheirathet ſeid, mit einem Luftſpringer wegläuft, oder mit einem Franzöſiſchen Seiltänzer, oder einem Poſſenreißer, oder einem Fechter, wegen der Geſchicklichkeit, ſeine Waffe zu führen; gut, ſo iſt es nicht ihre Schuld, ſie haben ihr Gewiſſen gereinigt, wenn ihr erfahren habt, was ſich zutragen kann. Nein, erduldet es heldenmüthig, Sir, denn ich muß euch nun alle die Gefahren ſchildern, die euch mit einem Weibe bevorſtehn. Iſt ſie ſchön, jung und geſund, ſo kann kein Zuckerwerk mehr Fliegen herbeiziehn; alle gel

ben Wämmſer, alle großen Roſen aus der Stadt werden ſich bei ihr finden. Iſt ſie häßlich und verwachſen, ſo wird ſie ihnen nachgehn und ſich dieſe Wämmſer und Roſen kaufen. Iſt ſie reich und ihr heirathet ihre Mitgift, nicht ſie, ſo wird ſie im Hauſe mit allem Ungeſtüm einer Witwe herrſchen. Iſt ſie von Adel, ſo wird ihre ganze Verwandtſchaft euch tyranniſiren. Iſt ſie fruchtbar, ſo iſt ſie ſo ſtolz wie der May, und ſo launig, wie der April, ſie muß ihre Doktors, ihre Wehmütter, ihre Ammen, ihre Gelüſte in jeglicher Stunde haben, und wäre es ſelbſt der koſtbarſte Biſſen des Mannes. Iſt ſie gelehrt, ſo hat es noch nie einen ſolchen Papagay gegeben, euer ganzes Vermögen reicht nicht zu, alle die Gäſte zu bewirthen, die ſie müſſen Latein und Griechiſch ſprechen hören, ja ihr müßt noch dazu in dieſen Sprachen bei ihr liegen, wenn ihr ihr gefallen wollt. Iſt ſie heilig, ſo müßt ihr einen Tag um den andern alle ſtummgemachten Brüder bewirthen, alle Schweſtern grüßen, die ganze Familie, die ganze Sippſchaft unterhalten, ihre langgeſponnenen Andachtsübungen, ihre Geſänge, ihr Catechiſiren mit anhören, dem ihr nicht ergeben ſeid und doch vieles dafür geben müßt, um der andächtigen Matrone, eurem Weibe, zu gefallen, die euch, zum Beſten der heiligen Sa-

dir, über und über betrügen wird. Ihr fangt an zu ſchwitzen, lieber Herr, aber das iſt wahrhaftig noch nicht die Hälfte; demohngeachtet mögt ihr, wie ich ſchon ſagte, eurem Vergnügen folgen, ich komme nicht, um euch zu überreden. Wahrhaftig, ihr Herr Bedienter, wenn ihr euch rührt, ſo gebe ich euch eins.

(Stumm ſchleicht ſich fort.)

Moroſe. O, was iſt mein Verbrechen? Was iſt mein Verbrechen?

Treuwitz. Wenn ihr nun eure Frau liebt, oder ſie wohl gar anbetet, o wie wird ſie euch da peinigen! welch Vergnügen wird ſie in euren Martern finden! Dann dürft ihr nur bei ihr liegen, wenn es ihr gefällt, ſie will ihre Schönheit, ihre Farbe nicht verderben, oder ſie muß dieſen Juweel, jene Perle dafür haben wenn ſie es thun ſoll, und das Vergnügen jeder halben Stunde muß wieder von neuem erkauft werden, und wieder mit derſelben Mühe und Laſt, womit ihr ſie zum erſtenmale gewannet. Dann müßt ihr nur Geſinde halten, das ihr gefällt, Geſellſchaft, die ſie will, der Freund darf euch nicht ohne ihre Erlaubniß beſuchen, und wen ſie am meiſten liebt, den wird ſie ſcheinen am giftigſten zu haſſen, um eure Eiferſucht abzulenken,

oder ſie wird ſich ſtellen, als wäre ſie auf euch eiferſüchtig, deswegen wird ſie zu einer Freundinn ziehn, zu einer Muhme, im Collegium, die unterrichtet ſie dann in den Geheimniſſen Briefe zu ſchreiben, das Geſinde zu verderben, Spione abzurichten; auch muß ſie ein reiches Kleid für dieſen Feſttag haben, ein anders für den nächſten, noch ein reicheres für den dritten, ſie muß von Silber ſpeiſen, ihr Zimmer muß mit Vorreutern, Läufern, Bedienten und andern Aufwärtern angefüllt ſeyn, außerdem mit Stickern, Juwelierern, Putzmacherinnen, Nätherinnen, Federhändlern, Parfümverkäufern, indeß ſie nicht fühlt, wie die Ländereien fortfließen, wie die Aecker ſchmelzen, ſie bemerkt den Tauſch nicht, wenn der Kaufmann eure Wälder für ihre Sammtkleider hat, ſie erwägt nicht, was ihr Stolz koſtet, wenn ſie nur einen Pagen küſſen kann, oder eine weiche Haut, die noch keinen Bart fühlt, wenn ſie nur eine Staatsdame iſt und alle Neuigkeiten weiß, was zu Salisbury vorfiel, was zu Bath, am Hofe, auf der Reiſe des Königs; oder wenn ſie nur Dichter, Autoren und Schreibarten beurtheilen und mit einander vergleichen kann, Daniel mit Spenſer, Jonſon mit dem andern jungen Manne und ſo weiter; oder in Controverſen ihre Gelehrſamkeit zeigen, in den verwickeltſten Kno-

ten der Theologie, wenn ſie nur oft genug ſagen kann: dieß iſt der Streitpunkt; und dann zur Mathematik übergehn, zu Demonſtrationen und Antworten, mit dem Religion, mit dem Zweiten Staatsſachen, mit dem Dritten Liederlichkeit ſprechen.

Moroſe. O! O!

Treuwitz. Alles dieſes iſt ſehr wahr, mein Herr. Und dann geht ſie verkleidet zu einem Beſchwörer, oder einer weiſen Frau, wo ihre erſte Frage iſt: wie bald ihr ſterben werdet? Die nächſte, ob ihr Freund ſie liebt? Darnach, ob ſie einen neuen Freund bekommen werde? Wie viele ſie noch haben wird? Welcher aus ihrer Familie am beſten zum Kuppler taugt? Die Antworten hierauf notirt ſie ſich und glaubt mehr daran, als an die Schrift. Oder, ſie ſtudirt die Kunſt wohl ſelber.

Moroſe. Mein ſehr werther Herr, ſeid Ihr fertig? Habt Ihr eure Luſt an mir gebüßt? Ich will mir dieſe Dinge überlegen.

Treuwitz. Ja Sir, und hierauf kommt ſie von Hitze und Schweiß dampfend nach Hauſe, weil ſie zu Fuß gegangen iſt, bleibt einen Monat zu Hauſe, um ſich ein neues Geſicht aus lauter Oel und Vogelleim zu fabriziren, in Eſelsmilch ſtellt ſie ſich wieder her und ſäubert ſich mit einem neuen Fucus. Nun Gott befohlen. Noch eins, was ich

beinahe vergeſſen hätte, diejenige, mit der ihr euch verheirathen wollt, kann vielleicht auch ihre Jungferſchaft ſchon in der Vorhand ausgeſpielt haben, wie kluge Witwen ihr Vermögen, ehe ſie heirathen, irgend einem Freunde anvertrauen; wer kann das wiſſen? Oder wenn ſie es nicht ſchon gethan hat, ſo kann ſie es noch am Hochzeitstage thun, oder den Abend vorher, und euch im voraus zum Hahnrei machen. Man hat dergleichen ſchon in der Welt gehört. Ein ſolches Ding iſt nichts Unmögliches, Sir. Gott befohlen, ich bin ſo frei, euch das Seil als ein Andenken hier zu laſſen. Lebewohl Stumm! (er geht, das Horn wird wieder geblaſen.)

Moroſe. Komm, bringe mich in meine Kammer, aber erſt verſchließe die Thür. O, verſchließ die Thür! verſchließ die Thür! Iſt er wieder gekommen?

Bartſchneider (tritt herein) Ich bin es, Sir, euer Barbier.

Moroſe. O Bartſchneider, Bartſchneider, Bartſchneider! Hier iſt ein Halsſchneider bei mir geweſen! Hilf mir in mein Bett, und gieb mir zugleich Arznei nebſt deinem Rathe. (ſie gehn ab.)

Dritte Szene.

Dohle, Clerimont, Dauphine, Epicoene.

Dohle. Nein, wenn ſie nicht will, ſo mag ſie ſich weigern, es iſt ihr eigner Schaden, mich kann es nicht kümmern. Man wird ſie aber nicht alle Tage zu ſolchen Feſten oder Gäſten bitten.

Clerimont. O, ſie wird ſich gewiß nicht weigern: (heimlich zu Epicoene) — nehmlich zu Hauſe zu bleiben, wenn ihr eure Ehre liebt. Wahrlich, ihr ſeid nur dort eingeladen, um geſehn zu werden, damit die Damen des Collegiums und ihre Schatten über euch lachen können. Dieſer Trompeter hat euch ausgeboten.

Dauphine. Ihr ſollt nicht hingehn, man ſoll ſtatt über euch über ihn lachen, daß er euch nicht mitbringt, ſo daß er dann ſeine natürlichen Narrenſtreiche ex tempore machen und laut ſchwatzen muß, um die Geſellſchaft zufrieden zu ſtellen.

Clerimont. Er wird Verdacht ſchöpfen, wir müſſen laut reden. — Ich bitte, Miſtreß Epicoene, zeigt uns die Verſe, wir haben die Erlaubniß des Sir John Dohle, verbergt nicht eures Dieners Verdienſt, ſo wie euren eignen Ruhm.

Epicoene. Sie werden zum Ruhm meines Dieners ausſchlagen, wenn er ſeine Erlaubniß ſo ſchnell gegeben hat.

Dauphine. Seiner eitlen Ruhmſucht.

Dohle. Zeigt ſie, zeigt ſie nur Miſtreß, ich darf mich dazu bekennen.

Epicoene. Nun urtheilt ſelbſt über den Ruhm.

Dohle. Nein, ich will ſie noch dazu ſelber vorleſen, ein Autor muß ſeine eigenen Werke reziꝛtiren. Es iſt ein Madrigal auf die Beſcheidenheit.

Schön und beſcheiden, ſchön und gut ſind nah

Nachbaren ja —

Dauphine. Sehr gut.

Clerimont. Nicht wahr?

Dohle. Kein' edle Tugend war jemals allein,

Zwei im Verein.

Dauphine. Unvergleichlich!

Clerimont. Dieſe Stelle noch einmahl, ich bitte Sir John.

Dauphine. Es iſt was ungemeines von Witz und Erfindung darinn.

Clerimont. Still!

Dohle. Kein' edle Tugend war jemals allein,

Zwei im Verein.

Drum wenn ich will Beſcheidenheit erheben,

Muß Schönheit leben.

Schönheit, Beſcheidenheit züſamm erhoben,
Heißt dich nur loben.

Dauphine. Vortrefflich!

Clerimont. Wie es klingt und am Ende zuſammen klappt! Himmliſch!

Dauphine. Ja, ja, es iſt Seneca.

Clerimont. Nein, ich meine es iſt Plutarch.

Dohle. Schade was um Plutarch und Seneca, ich haſſe ſie, dies ſind, bei dieſem Lichte, meine eignen Erfindungen. Mich wundert, wie dieſe Kerle in ſolchem Anſehn bei gebildeten Leuten ſtehn.

Clerimont. Sie ſind ſehr achtungswürdige Schriftſteller.

Dohle. Achtungswürdige Eſel! pure Verſuche! Etliche unzuſammenhängende Sentenzen, das iſt alles! Man könnte ſeine ganze Lebenszeit hindurch ſo ſprechen, in jeder Stunde ſpreche ich eben ſo gute Dinge, wie einer von ihnen, wenn man ſie nur ſammeln und bemerken wollte.

Dauphine. Wahrhaftig, Sir John?

Clerimont. Er muß wohl, da er doch zu den Witzigen gehört, und außerdem noch zu den Braven.

Dauphine. Ja und obenein der Präſident von ihnen iſt.

Dohle. Da iſt der Ariſtoteles, ein Burſche,

der mit nichts als Gemeinplätzen zu thun hat; Plato, ein Schwätzer, Thucydides und Livius, langweilig und trocken, Tacitus, nichts als Knoten, mitunter der Mühe werth, ſie aufzulöſen, aber nur ſelten.

Clerimont. Was haltet Ihr von den Poeten, Sir John?

Dohle. Nicht werth, daß man ſie Schriftſteller nennt. Homer, ein alter, langweiliger, umſtändlicher Eſel; ſpricht von Gerbern und von Ochſenrücken. Virgil, vom Düngen und von Bienen. Horaz, was weiß ich, wovon.

Clerimont. Das denk' ich auch.

Dohle. Und eben ſo Pindarus, Lycophron, Anacreon, Catullus, Seneca der Tragödienſchreiber, Lucian, Propertius, Tibullus, Martial, Juvenal, Auſonius, Statius, Politian, Valerius Flaccus, und die übrigen —

Clerimont. Welch ein Sackvoll Nahmen ſteht ihm zu Gebote!

Dauphine. Und wie er ihn ausſchüttet! Politian mit Valerius Flaccus!

Clerimont. Wurde nicht ſein Charakter richtig geſchildert?

Dauphine. So ſehr es nur möglich war.

Dohle. Und Perſius, ein verdrüßlicher Narr, nicht auszuſtehn!

Dauphine. Welche laßt ihr denn nun für Schriftſteller gelten, Sir John?

Dohle. Syntagma juris civilis, Corpus juris civilis, Corpus juris canonici, des Königs von Spanien Bibel.

Dauphine. Iſt des Königs von Spanien Bibel ein Schriftſteller?

Dohle. Ja und Syntagma.

Dauphine. Was war denn der Syntagma Sir?

Dohle. Ein Rechtsgelehrter, ein Spanier.

Dauphine. Freilich, und Corpus war ein Holländer.

Clerimont. Ja, beide Corpuſſe, ich habe ſie gekannt, ſie waren ſehr korpulente Schriftſteller.

Dohle. Und dann iſt noch Vatablus, Pomponatius, Symmacha; die übrigen verdienen nicht, daß ein Gelehrter nur an ſie denkt.

Dauphine. Bei Gott, ihr habt einen ſehr gelehrten Diener, Lady, in Titeln.

Clerimont. Mich wundert nur, daß ihn die Regierung nicht als Rath beruft.

Dauphine. Er iſt ganz außerordentlich.

Clerimont. Aber ordentlich geſprochen, dem

Staat fehlt es, die Wahrheit zu ſagen, an ſolchen Leuten.

Dauphine. Es wird ſich ſchon noch finden.

Clerimont. Ich wundre mich, wie ſich eine Dame bei den Verrichtungen eines ſolchen Dieners ſo ſtill verhalten kann.

Dohle. Das iſt ihre Tugend, Sir. Ich habe auch etwas über ihr Schweigen geſchrieben.

Dauphine. In Verſen, Sir John?

Clerimont. Wie anders?

Dauphine. Wie könnt ihr aber das rechtfertigen, daß ihr ſelber ein Poet ſeid und doch die alten Poeten ſo verachtet?

Dohle. Nicht jedermann, der Verſe ſchreibt, iſt darum ein Poet; ihr kennt ja Witzige, die in Verſen ſchreiben und darum doch keine Poeten ſind, Poeten ſind nur, die davon leben, jene armſeligen Geſellen, die davon leben.

Dauphine. Wie? möchtet ihr nicht durch eure Verſe leben, Sir John?

Clerimont. Nein, das wäre Schade um ihn. Ein Ritter durch ſeine Verſe leben! Ich hoffe nicht, daß er ſie zu dem Endzweck machte.

Dauphine. Und doch lebt der edle Sidney durch die ſeinigen, und die edle Familie iſt nicht dadurch beſchimpft.

Clerimont. Er bekennt ſich aber auch dazu, doch Sir John Dohle hat mehr Rückſichten: er wird durch dergleichen nicht ſeinen Anſprüchen auf das Staatsruder in den Weg treten. Meint ihr, daß er ſo unvorſichtig ſein ſollte? Eure Verſe, guter Sir John, ſind keine Gedichte.

Dohle. Beim Weibe Schweigen iſt wie Sprach'
am Mann,
Läugn' es, wer kann!

Dauphine. Ich nicht, wahrlich nicht. Aber euren Grund, Sir.

Dohle. Auch iſt es klar,
Daß weiblich Laſter Männer = Tugend war,
Und männlich Laſter Weiber = Tugend ſei;
Bald ſeht ihrs frei
Sich wachſend zeigen,
Ich weiß zu ſprechen, ſtille ſie zu ſchweigen.
Habt Ihr mich begriffen?

Dauphine. Nein wahrlich nicht, was meint ihr mit wachſend zeigen, Sir John?

Dohle. Dieſes Wachſend iſt, wenn ich ihr wegen der gewöhnlichen menſchlichen Urſach den Hof mache, und ſie nichts ſagt, doch conſentire videtur, und ſich zu ihrer Zeit gravida befindet.

Dauphine. So iſt es ja eine Ballade auf die Fortpflanzung.

Clerimont. Nein, ihr irrt, ein Madrigal auf die Fortpflanzung.

Epicoene. Diener, gebt mir meine Verſe wieder.

Dohle. Wenn ihr ſie laut fodert, ſollt ihr ſie wieder haben.

Clerimont. Da kommt Treuwitz wieder.

Vierte Szene.

Treuwitz, die Vorigen.

Clerimont. Wo, in dem Nahmen der Tollheit biſt du denn geweſen, ſo mit deinem Horne ausgerüſtet?

Treuwitz. An einem Ort, wo der Ton deſſelben eure Sinne mit Entzücken erfüllt hätte, wär't ihr nahe genug geweſen, zu hören. Dauphine, fall nieder und bete mich an, ich habe deinen Untergang abgewandt, Burſche, ich bin bei deinem tugendhaften Onkel geweſen und habe die Parthie in die Luft geſprengt.

Dauphine. Ich hoffe, es iſt nicht ſo.

Treuwitz. Nein wahrlich, es iſt, und wenn du anders hoffteſt, ſo ſollte es mich reuen. Dieſes Horn verſchaffte mir den Eingang, küß' es. Ich

wußte keinen andern Weg zu ihm zu kommen, als mich für einen Courier auszugeben, da ich aber einmahl drinn war, zeigte ich mich anders, und nun wäre er gern ein Courier geworden, denn ich ließ mich in meiner Cur nicht ſtören, ſondern donnerte ihm alle Widerwärtigkeiten eines Weibes und alles Elend einer Heirath in die Ohren. Hat jemals Gorgone die Geſtalt eines Weibes gehabt, ſo hat er ſie in meiner Beſchreibung geſehn. Dieſes Gelüſt hab' ich ihm auf immer vertrieben. — Warum freut ihr euch nicht, warum verehrt ihr mich nicht, Freunde? Warum ſeid ihr ſtumm? Seid ihr blödſinnig? Ihr verdient meine Wohlthaten nicht.

Dauphine. Sagte ich es euch nicht? O Unglück! —

Clerimont. Ich wollte, ihr hättet dieſe Wohlthaten anderswo angebracht.

Treuwitz. Wie ſo?

Clerimont. Ei was, ihr habt das unbeſonnenſte, leichtſinnigſte, armſeligſte Ding gethan, das ſich nur jemals ein Menſch gegen ſeinen Freund erlauben konnte.

Dauphine. Freund! Wenn mein boshafteſter Feind darauf geſonnen hätte, mich zu beleidigen, ſo hätte er nichts ſchlimmers thun können.

Treuwitz. Aber um Gottes willen, wie das? Kommt doch zu euch ſelber!

Dauphine. Aber ich ſagte, daß es ſo kommen würde.

Clerimont. Wären doch meine Lippen aufeinander gekittet geweſen, als ich davon ſprach! Sagt uns, was euch bewog ſo unbeſonnen zu ſein?

Treuwitz. Lieber Herr, nehmt nicht dieſe ſeltſamen Geſichter an, mir meine Freundſchaft zu vergelten, nehmt eure Masken herunter. Wollt ihr mir meine Bemühung, die euch glücklich macht, auf dieſe Art danken?

Dauphine. Beim Himmel! ihr habt mich unglücklich gemacht. Das, woran ich ſeit vier Monaten arbeitete, um es nach und nach zur Reife zu bringen, habt ihr in einer Minute vernichtet. Nun doch alles verlohren iſt, kann ich ſprechen. Dieſe Dame ward hier auf meine Veranlaſſung eingemiethet, und um meinen Oheim zu gewinnen, hat ſie zu meinem Beſten dieſes hartnäckige Stillſchweigen angenommen, da ſie meine aufrichtige Freundinn iſt; für ein ſolches Glück ihn zu heirathen, hätte ſie mir dann ſehr annehmliche Bedingungen ausgemacht, und alle dieſe meine Hoffnungen ſind nun durch dieſen unglücklichen Vorfall zu Grunde gegangen.

Clerimont. So geht es, wenn man in der Unwiſſenheit geſchäftig iſt, Dienſte erzeigen will und es doch nicht anzufangen weiß. Welch ein dienſtfertiger Teufel hat euch denn beſeſſen! Niemals habt ihr was abgeſchmackters in eurem Leben gethan, nie habt ihr ſo Freundſchaft und Wohlwollen verletzt.

Dauphine. Ihr mögt ihm nur am erſten verzeihn, denn ihr ſeid am meiſten Schuld.

Clerimont. Ich weiß es und bereue es genug.

(Bartſchneider kommt.)

Dauphine. Nun Bartſchneider, was giebt es Neues?

Bartſchneider. Die beſte, die glücklichſte Neuigkeit von der Welt. Da iſt ein toller Herr heut Morgen bei eurem Onkel geweſen, (mir däucht, es iſt der Herr da) der ihn faſt damit von Sinnen brachte, daß er ihm ſeine Heirath fürchterlich gemacht hat —

Dauphine. Weiter, ich bitte dich.

Bartſchneider. Und euer Onkel, Sir, ſteht nun in der Meinung, daß dies auf eure Veranlaſſung geſchehn ſei, deswegen will er ſogleich die bewußte Parthie in Augenſchein nehmen, und wenn ſie ihm gefällt, und ſie eine ſolche Neigung zur

Stummheit zeigt, wie ich ihm erzählt habe, ſo ſchwört er, daß er ſie noch heut heirathen will, noch in dieſer Stunde, und keine Minute länger zögern.

Dauphine. Vortrefflich! über alle Erwartung!

Treuwitz Ueber alle Erwartung? Bei meiner Seele, ich wußte, daß es ſo kommen mußte.

Dauphine. Nun ſo vergieb mir, lieber Treuwitz.

Treuwitz. Nein, ich war in der Unwiſſenheit dienſtfertig, das iſt nun das unbeſonnenſte, leichtſinnigſte und armſeligſte Ding.

Clerimont. Willſt du das jetzt deinem Verdienſte zuſchreiben, was bloßes Glück iſt?

Treuwitz. Glück? meine Klugheit! Glück iſt mit keinem Finger in dieſem Spiele. Ich ſah, daß es nothwendigerweiſe ſo ausfallen mußte, in dergleichen Dingen irrt mich mein Genius niemals. Zeigt mir nur, wie es anders hätte kommen können.

Dauphine. Nein, lieben Freunde, zankt nicht, es iſt nun alles gut.

Treuwitz. Nun mag er mir nur mit ſeinem unbeſonnen und leichtſinnig kommen, und wie er es ſonſt noch nannte.

Clerimont. Wie heftig du dich nun rechtfer-

tigſt, da der Ausgang dich klüger macht, als du es ſelber wollteſt.

Treuwitz. Ausgang! bei dieſem Licht, du wirſt mich nie dahin überreden, ich ſah den Ausgang ſo genau vorher wie die Sterne ſelbſt.

Dauphine. Nun lieben Freunde, es iſt jetzt alles gut, unterhaltet ihr beiden jetzt Sir John Dohle, indeß ich ſie mit meinen Unterweiſungen fortſchicke.

Treuwitz. Mit eurer Erlaubniß, ich will ihr erſt vorgeſtellt ſein.

Clerimont. Herr Treuwitz, Lady, unſer Freund.

Treuwitz. Es thut mir leid, Lady, daß ich euch nicht eher gekannt habe, um dieſe ſeltne Tugend des Schweigens zu preiſen.

Clerimont. Wärt ihr eher gekommen, ſo hättet ihr ihren Preis ſehen und hören können, in Sir John Dohles Madrigalen.

Treuwitz. Hans Dohle, guten Tag, wann ſaht ihr La Foole?

Dohle. Seit geſtern Abend nicht, Herr Treuwitz.

Treuwitz. Das iſt ein Wunder! Ich dachte ihr beiden wärt unzertrennlich.

Dohle. Er iſt jetzt aus, ſeine Gäſte zu bitten.

Treuwitz. Ei, der Tauſend das iſt wahr!

Welch ein ſchlechtes Gedächtniß habe ich gegen den Mann! Ich bin einer davon; er begegnete mir eben auf ſeinem niedlichen ſchwarzen Pferde, das ganz heiß geritten war, er ſprengte von Ort zu Ort, von Mann zu Mann, um ihnen das Wort zu geben —

Clerimont. Damit ſie es nicht vergeſſen?

Treuwitz. Ja wohl. Kein armſeliger Capitain gab ſich jemals bei einer Muſterung ſo viele Mühe, Soldaten auf den Platz zu bringen, als er ſich bei einer Mahlzeit ängſtigt, Freunde auf den Platz zu bringen.

Dohle. Es iſt ſein Quartalfeſt, Sir.

Clerimont. Sagt ihr ſo, Sir John?

Treuwitz. Nun, Hans Dohle wird unter ſeinen beſten Freunden nicht ſein Talent des Witzes unterdrücken. Wo iſt denn ſeine Gebieterinn, um ihn zu hören und zu bewundern? Iſt ſie fortgegangen?

Dohle. Iſt Miſtreß Epicoene fortgegangen?

Clerimont. Mit Sir Dauphine, wie ich wette, nach dem Platze vorangegangen.

Treuwitz. Vorangegangen! Das wäre eine offenbare Beleidigung, eine ausgemachte Kränkung! Ihn bei einer ſolchen Feierlichkeit auszuſchlagen, da er ein Braver iſt und ein Witziger oben ein?

Clerimont. Nur ruhig, er wird es wie

Rohm hinunterſchlucken, er iſt zu gut in jure civili beleſen, als daß er irgend was für ein Unglück halten ſollte, was ihm von ſeiner Gebieterinn widerfährt.

Dohle. Nein, mag ſie doch laufen, ſie ſoll allein ſitzen und eine ganze Woche hindurch auf ihrem Zimmer ſtumm ſein, John Dohle wird ſie nicht hindern, ich ſteh' ihr dafür. Mich ſchlägt ſie aus?

Clerimont. Nein, Sir, nehmt es nicht ſo zu Herzen, ſie ſchlägt euch nicht aus, ſondern ſie vernachläſſigt euch nur ein wenig. Wahrlich, Treuwitz, ihr verdient Tadel, daß ihr es ihm in den Kopf ſetzt, als wenn ſie ihn ausſchlüge.

Treuwitz. Handgreiflich ſchlägt ſie ihn aus, ihr mögt es auch noch ſo zärtlich nehmen. Wär' ich an ſeiner Stelle, ich würde ſchwören, dafür den ganzen Tag kein Wort mit ihr zu ſprechen.

Dohle. Bei dieſem Lichte, ich will es nicht.

Treuwitz. Oder mit irgend einem andern Menſchen.

Dohle. Nein, dieſes Gelübde will ich doch nicht thun.

Clerimont. Es wäre ein außerordentliches Glück für die Geſellſchaft geweſen, wenn Ihr ihn ſo weit gebracht hättet.

Dohle. Ich will recht melankoliſch ſeyn, wahrhaftig!

Clerimont. Wie ein Hund, wär' ich an eurer Stelle, Sir John.

Treuwitz Oder wie eine Schnecke, oder eine Schweinslaus, wahrhaftig, ich würde mich heut in mich zuſammenrollen, daß mich keiner ſollte aufwickeln können.

Dohle. Bei dieſem Zahnſtocher, das will ich.

Clerimont. So iſt es recht; er fängt ſchon an, mit ſeinen Zähnen böſe zu thun.

Dohle. Wollen wir gehn, meine Freunde?

Clerimont. Nein, ihr müßt allein gehn, Sir John, wenn ihr recht melankoliſch ſeid.

Treuwitz. Ja Sir, wir hetzen euch nach, ich meine, wir gehn wie Hunde hinter euch. (Dohle ab.)

Clerimont. Gab es jemahls zwei ſolche Ellen von Ritterſchaft, die die Zeit ausmißt, um ſie dem Gelächter zu verkaufen?

Treuwitz. Nichts als ein ſchwatzender Maulwurf, zum Henker mit ihm! Kein Pilz war jemals ſo neu aufgeſchoſſen. Ein Narr, der ſo gar nichts iſt, daß er nicht weiß, was er ſeyn möchte.

Clerimont. Wir wollen ihm folgen, aber

erſt laß uns zu Dauphine gehn, der bei dem Hauſe lauert und auf Nachricht wartet.

Treuwitz. Komm.

Fünfte Szene.

Moroſe, Epicoene, Bartſchneider, Stumm.

Moroſe. Willkommen, Bartſchneider; komm näher mit deiner ſchönen Begleitung, und flüſtre ihr die Bitte in's Ohr, daß ſie die Maske abnehmen möge. (—) So. Iſt die Thür verſchloſſen? (—) Genug. Nun, Bartſchneider, will ich mit dir auf die nehmliche Weiſe ſprechen, wie ich es in meiner Haushaltung eingeführt habe. Wie ich merke, Bartſchneider, ſo iſt jenes Frauenzimmer die nehmliche, die ihr mir beſorgt habt, und in der Hoffnung hieher gebracht, um bei mir die Stelle und Perſon einer Gemahlinn zu vertreten? Antworte mir nicht, nur mit dem Bein, es müßte ſich denn anders verhalten. (—) Sehr gut gemacht, Bartſchneider. Ich glaube außerdem, Bartſchneider, du haſt dich in Anſehung ihrer Geburt, Erziehung und Eigenſchaften vorher unterrichtet, ſonſt würdeſt du ſie mir nicht in einer ſo hochwich-

tigen Sache auserwählt haben, als es die Ehe iſt. (—) Dieſes iſt mein Glaube, Bartſchneider, antworte nicht, als mit dem Beine, es müßte ſich denn anders verhalten. (—) Sehr gut, Bartſchneider. Jetzt begieb dich ein wenig von ihr weg, damit ich unterſuchen möge, in wie fern ſie für meine Neigungen paßt. Sie iſt außerordentlich ſchön und von einer beſonders angenehmen Geſtalt, eine liebliche Vereinigung und Harmonie aller Glieder, die Temperatur ihrer Schönheit hat gerade den rechten Einklang mit meinem Blute. Der Kerl hat im Aeußern ganz außerordentlich mein Gemüth errathen; nun will ich auch ihr Innres auf die Probe ſtellen. Kommt näher, ſchöne Dame, möge euch mein Betragen nicht unhöflich erſcheinen, obgleich es euch wohl, da es etwas ſeltenes iſt, fremde vorkommen mag. (—) Nein, Lady, ihr mögt ſprechen, obgleich Bartſchneider und mein Bedienter nicht ſprechen dürfen, von allen Tönen hat nur allein die ſüße Stimme einer ſchönen Dame gerade das rechte Maaß für meine Ohren. Ich bitte euch, Lady, ſagt, aus dem erſten Feuer der ſich treffenden Augen (wie ich gehört habe) wird die Liebe erzeugt, fühlt ihr wohl eine ſolche Entzündung in euch hervorgebracht, von irgend etwas, das ihr an mir ſeht? Wie, Lady? (—) Ach, Lady, dieſe eure Antwor

ten, in ſtummen Verbeugungen, beugen mich nur und ſind mir nicht erfreulich. Ich bin beim Hofe auferzogen, und diejenige, die meine Gemahlinn ſeyn ſoll, muß mit höfiſchen und in die Augen fallenden Gaben ausgeziert ſeyn. Könnt ihr ſprechen, Lady?

Epicoene. Urtheilt ſelbſt.

Moroſe. Was ſagt ihr, Lady? Sprecht laut, ich bitte darum.

Epicoene. Urtheilt ſelbſt.

Moroſe. Nach meinem Urtheil eine himmliſche Zartheit! Könnt ihr aber, Lady, da ich es bei jenen durch Belehrung und Mühe künſtlich dahin bringe, euch auch in ſo fern meinem Urtheil unterwerfen, und (ohne euch an eurer Zunge zu ergötzen, welches ſonſt der Weiber hauptſächlichſtes Vergnügen iſt) es für angenehm halten, mir nur durch ſtumme Gebehrden zu antworten, ſo lange meine Reden mit demjenigen, was ihr meint, übereintreffen? (—) Herrlich! Göttlich! O wenn ſie dies durchführen könnte! Sei ruhig, Bartſchneider, du biſt auf immer glücklich, wie du mich glücklich gemacht haſt, wenn dieſe Seeligkeit fortdauert. Ich will ſie noch ferner auf die Probe ſtellen. Theure Lady, ich bin verwöhnt, und meine Ohren müſſen beſtändig mit angenehmen und witzigen Unterhal-

tungen bewirthet werden, luſtige Einfälle und neckiſche Poſſen muß diejenige überſtrömen, die meine Bettgenoſſinn ſeyn will. Die Damen am Hofe halten es ſowohl für ihren glänzenden Witz wie für ihren Werth ungeziemend, wenn ſie keinen Mann finden, der ihnen den Hof macht; iſt nun ein verliebtes Geſpräch auf die Bahn gebracht, ſo laſſen ſie es nicht ſobald ausgehn: ſeid ihr nun allein von ihnen allen ſo verſchieden, daß das, wonach ſie mit ſo vieler Mühe ſtreben, nehmlich gelehrt, verſtändig, witzig und ſcharfſinnig zu ſcheinen, daß ihr alles das in Stillſchweigen begraben könnt, und lieber eure Vorzüge in dem ſchönen Bewußtſein eurer Tugend ſetzen, als ſie der Welt und den Menſchen bekannt zu machen?

Epicoene. Es ſollte mir leid thun, wenn es anders wäre.

Moroſe. Was ſagt ihr, Lady? Liebe Lady, ſprecht laut.

Epicoene. Es ſollte mir leid thun, wenn es anders wäre.

Moroſe. Dieſes Leid thun erfüllt mich mit Entzücken! O Moroſe, du biſt vor allen Menſchenkindern glücklich! Gieb dir Mühe, daß du dich mäßigen mögeſt. Nur noch eins will ich verſuchen, und es ſoll die ſchlimmſte und gefährlichſte Probe

ihres Geſchlechts ſeyn. Hört mich an, ſchöne Lady; ich liebe es ſehr, daß diejenige, die meine Gattinn werde, die erſte und vorzüglichſte in allen Moden ſei, daß ſie allen Hofdamen vierzehn Tage voraus ſei, daß ſie ihren Schneider habe, ihre Leinenkrämer, ihre Scheuerweiber, ihre Sticker, und wohl zweimahl des Tages mit dieſen über die Franzöſiſchen Moden rathſchlage, und daß ſie dann eben ſo mannigfaltig wie die Natur hervortrete, ja noch mannigfaltiger, und durch die Hülfe der Kunſt, ihrer dienenden Nebenbuhlerinn, noch reizender. Das iſt es, was ich liebe. Und wie wollt ihr, Lady, mit dieſer geringen Redſeligkeit im Stande ſeyn, die vielfältigen aber nothwendigen Anweiſungen zu geben für dieſe Schnürbrüſte, jene Armbänder, für dieſen Beſatz, wegen jener Façon, dieſes Zuſchnitts, jener Stickerei, dieſer Art zu ſchnüren, jener Kanten, Knoten, Kragen, Roſen, Gürtel, Fächer, Schärpe und Handſchuhe? Nun, was ſagt ihr, Lady?

Epicoene. Das will ich euch überlaſſen, Sir.

Moroſe. Wie, Lady? ich bitte, eine Note höher.

Epicoene. Ich will es der Weisheit und euch überlaſſen, Sir.

Moroſe. Bewundernswürdige Creatur! Ich

will euch nicht weiter beunruhigen, ich will mich an einer ſo ſüßen Unſchuld nicht ferner verſündigen. Vergönnt mir jetzt die Freiheit, auf dieſe göttlichen Lippen das Siegel zu drücken, daß ihr die meinige ſeid. Bartſchneider, ich gebe dir dein Haus frei, danke mir nicht anders, als mit dem Beine. (—) Ich weiß, was du ſagen willſt, ſie iſt arm und ihre Verwandten ſind ihr geſtorben: in ihrem Stillſchweigen, Bartſchneider, beſitzt ſie eine unermeßliche Mitgiſt, und was ihre Armuth betrifft, Bartſchneider, ſo wird ſie um ſo liebevoller und gehorſamer ſein, Bartſchneider. Geh und ſchaff mir augenblicklich einen Pfarrer, mit einer ſanften, leiſen Stimme, um uns zu verheirathen, und bitte ihn, daß er nicht umſtändlich ſei, ſondern ſo kurz als möglich; nun geht aber ganz ſacht, Bartſchneider. Du da, führe deine Gebieterinn in den Eßſaal, denn jetzt iſt ſie deine Gebieterinn. O du meine Glückſeligkeit! Wie will ich mich an meinem unverſchämten Vetter und ſeinen Cabalen rächen, mich vom Heirathen abzuſchrecken! Dieſe Nacht will ich mir einen Erben zeugen und ihn gänzlich aus meinem Blute verſtoßen, als wenn er ein Fremder wäre. Er wollte Ritter werden, wahrlich, und dachte mich dadurch zu beherrſchen, vermittelſt ſeines Titels: nein, Vetter, nun mögt ihr

mir Briefe und Empfehlungen von Lords und Ladies bringen, und es ſoll euch nichts helfen, Vetter. Eure Ritterſchaft ſoll ſelbſt vor mir auf den Knien liegen und doch nicht erhört werden; ſie ſoll wegen der Schulden für Lebensmittel verklagt, verdammt und doch nicht verbürgt werden; ſeine Ritterſchaft ſoll während der Zeit des Proceſſes an einem zwölf Pfennigstiſche zum Betrüger werden, und von einem Termin zum andern die Wirthinn mit Erzählungen aufhalten; oder es ſoll ſeiner Ritterſchaft noch übler gehn, ſie ſoll ihre Zuflucht in Coleharbor ſuchen und faſten. Alle ſeine Freunde ſoll er mit Borgbriefen in Furcht ſetzen, und wenn ſeine Ritterſchaft von einem aus achtzigen zehn Schillinge herausgebracht hat, ſo ſoll ſie ſich nach den Kranichen, oder nach dem Bären zu Bridgfoot begeben und ſich in aller Furcht betrinken; er ſoll nicht ſoviel Geld haben, eine Wirthshaus-Rechnung zu bezahlen, ſeine alten Gläubiger einzuladen, mit ſeiner Ritterſchaft Geduld zu haben, oder neue, die es darauf wagen möchten, ſeiner Ritterſchaft zu trauen. Seine Ritterſchaft ſoll ſich als Aushelfer von allen liederlichen Bürgerweibern brauchen laſſen, und von einem Tanzmeiſter, oder dem geringſten Poſſenmacher in der Stadt verdrängt werden. Es ſoll ihm die Hoffnung fehlſchlagen, ſich durch Conſtantinopel, Ir-

land oder Virginien wieder aufzuhelfen; das letzte und größte Glück seiner Ritterſchaft mag dann ſeyn, Dortchen Lakenreißer, oder Kätchen Allgemein zur Lady zu machen, und auf dieſe Weiſe mag ſeine Ritterſchaft dann was zu eſſen haben. (geht ab.)

Sechſte Szene.

Treuwitz, Dauphine, Clerimont.

Treuwitz. Biſt du gewiß, daß er nicht vorbeigegangen iſt?

Dauphine. Nein, ich ſtand immer ſeitdem im Laden.

Clerimont. Er kann aber auf der andern Seite der Gaſſe hinunter gehn.

Dauphine. Nein, ich ſagte ihm, daß ich auf dieſer Seite warten würde, ich beſchied ihn hieher.

Treuwitz. Welch ein Barbar iſt er denn, ſo lange auszubleiben!

Dauphine. Da kommt er.

Clerimont. Und ſeine Gefährtinn nicht mit ihm, was ein gutes Zeichen iſt, Dauphine.

(Bartſchneider kömmt.)

Dauphine. Nun, Bartſchneider, geht's glücklich, oder nicht?

Bartſchneider. Ueber allen Glauben, Sir, omnia ſecunda, ihr hättet es euch gar nicht beſſer wünſchen können; ſaltat ſenex, wie man im Sprichworte ſagt, er triumphirt in ſeiner Glückſeligkeit, er betet ſeine Geliebte an! Mein Haus hat er mir auch frei gemacht, und ich bin jetzt auf dem Wege nach einem ſtummen Pfarrer, ſie zu verheirathen, und ſo iſt alles gut.

Treuwitz. Nimm einen von den ſtummgemachten Pfarrern, ein eiſernder Bruder würde ihn zu Tode prieſtern.

Bartſchneider. Cum privilegio, Sir.

Dauphine. Nein, durchaus nicht, wir wollen jetzt nichts thun, die Sache zu hintertreiben, wenn aber alles zu Stande gebracht iſt, ſo ſtehe ich bei jeder Erfindung, ihn zu martern, zu euren Dienſten.

Bartſchneider. Vermöge meiner Geſchicklichkeit ſoll in dieſer halben Stunde alles vollendet ſein. Bringt in dieſer Zeit ſo viel wie möglich zu Stande, bonis avibus.

Clerimont. Wie der Schurke lateiniſch ſpricht!

Treuwitz. Meine Herren, wenn es euch gefällt, ſo ſoll der heutige Tag noch ein Spaß für alle unſre Nachkommenſchaft ſeyn.

Clerimont. Verwünſcht ſei, wer dies nicht möchte. So ſag' ich.

Dauphine. Ich ebenfalls. Aber wie ſoll es geſchehen?

Treuwitz. Ich nehme es auf mich, alle die eingeladenen Damen dorthin zu bringen, und ſo muß uns die Mahlzeit folgen.

Clerimont. Um Gotteswillen, laßt uns das in's Werk richten, ſo mancherlei verſchiedene Getöſe werden eine herrliche Comödie von Kränkung hervorbringen.

Dauphine. Aber meinſt du nicht, daß ſie ſich ſchon am andern Orte eingefunden haben?

Treuwitz. Für die Collegen-Damen will ich ſtehn: eins von ihren Geſichtern hat noch nicht völlig die Frühlingsfarben aufgelegt, und das andre noch nicht die Weichheit und Zartheit fertig gemacht.

Clerimont. Aber zu einem Feſte werden ſie früher als gewöhnlich aufſtehn.

Treuwitz. Am beſten iſt, wir gehn hin uns ſelbſt zu überzeugen.

Clerimont. Wer weiß das Haus?

Treuwiß. Ich will euch hinführen; war't ihr niemals dort?

Dauphine. Ich nicht.

Clerimont. Ich auch nicht.

Treuwiß. Wo habt ihr denn gelebt? Tom Otter nicht zu kennen!

Clerimont. Um Gottes willen, wer iſt er denn?

Treuwiß. Eine unvergleichliche Beſtie, faſt ein Ding mit eurem Dohle oder La Fool, wenn er ſie nicht noch übertrifft, dabei ſpricht er eben ſo viel Latein, als euer Barbier: er iſt ſeines Weibes Unterthan, er nennt ſie Prinzeß und mit ſolchen Redensarten geht er ihr im Hauſe nach, Trepp auf und ab, wie ein Page, den Hut unterm Arm, theils der Hitze wegen, theils aus Ehrerbietung. In dieſem Augenblicke führt er ſeinen Stier, Bären und ſein Pferd auf.

Dauphine. Wer ſind die, im Nahmen der Sphinx?

Treuwiß. Ei, er war zu ſeiner Zeit ein angeſehener Mann beim Bärenhetzen und von dieſem edlen Zeitvertreibe hat er ſeinen größten Trinkbechern dieſe witzigen Nahmen gegeben. Den einen nennt er ſeinen Stier, den zweiten ſeinen Bären, einen dritten ſein Pferd. Außerdem hat er auch

kleinere Gläſer, die nennt er ſein Roth-Wild und ſeinen Affen, unter dieſen giebt es wieder verſchiedene Grade, und ihm iſt nie wohl, und er hält keine Unterhaltung für vollkommen, wenn ſie nicht herausgebracht und auf den Tiſch geſetzt werden.

Clerimont. Ums Himmels willen, das würden wir verſäumen, wenn wir nicht gleich gingen.

Treuwitz. Er hat noch tauſend andre Eigenſchaften, die eben ſo gut ſind und die uns den ganzen Tag unterhalten werden. Er ſchimpft auf ſein Weib mit gewiſſen Gemein-Plätzen, hinter ihrem Rücken, ihr im Geſichte aber —

Dauphine. Nichts mehr von ihm. Ich bitte euch, laßt uns gehn und ihn ſehn.

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Otter, Miſtriß Otter, im Hintergrunde Treuwitz, Clerimont, Dauphine.

Otter. Nein, gute Prinzeß, hört nur pauca verba.

Miſtriß Otter. Bei dieſem Lichte, ich will euch in Ketten legen laſſen, mit euren Stier-Hunden und Bären-Hunden, wenn ihr nicht augenblicklich artiger werdet. Wahrhaftig, ihr ſollt im Hundeloche liegen. Das fehlte noch, daß ihr mich mit eurem Stiere, Bären und Pferde hetzet? Die Hofleute und Collegen-Damen können niemals in unſer Haus kommen, ihr müßt eine Faſtnacht anſtellen! Ihr ſollt mir da eure Pfingſten-Sammt-Kappe aufſetzen und euren Stab in die Hand nehmen, um ſie zu unterhalten, ja wahrlich, das ſollt ihr!

Otter. Nicht alſo, Prinzeß, nicht alſo, ſondern unter Züchtigung, ſüße Prinzeß, erlaubt gütigſt — durch dieſe Dinge bin ich bei den Hofleuten bekannt, es wird ihnen davon als von meinem Humor erzählt, ſo nehmen ſie's auch auf und erwarten es. Tom Otters Stier, Bär und Pferd, ſind in ganz England bekannt, in rerum natura.

Mſtrs. Otter. Ich will ſie, bei Gott nach Parisgarten naturen, und euch dazu, wenn ihr ſie noch einmal nennt. Iſt ein Bär wohl ein Vieh darnach, oder ein Stier, um mit großen Damen in Geſellſchaft zu kommen? Ueberlegt das mit eurer eignen Beſcheidenheit, wenn ihr noch einiges eines Gefühl habt.

Otter. Das Pferd denn, gute Prinzeß.

Mſtrs. Otter. Gut, mit dem Pferde bin ich's zufrieden; ich weiß, ſie lieben es, gut beritten zu ſeyn, ich liebe es ſelber.

Otter. Und es iſt ſo ein liebliches, edles Pferd, Poetarum Pegaſus. Unter Züchtigung, Prinzeß, Jupiter verwandelte ſich ſelbſt in einen — Taurus, oder Stier, unter Züchtigung, gute Prinzeß.

Mſtrs. Otter. Bei meiner reinen Unſchuld, ich überliefre euch den Aufſehern des Bärengartens, wenn Ihr noch ein einziges Wort ſagt. Soll mein Haus, oder meine Wohnung mit dem Geruch von Bären oder Stieren verunſaubert werden, wenn ich es für vornehme Ladies wohlriechend mache! Verträgt ſich dieſes mit den Bedingungen, unter welchen ich euch heirathete? daß ich Prinzeß ſeyn ſollte, und in meinem Hauſe regieren; ihr aber mein Unterthan ſeyn müßtet, und mir gehorchen? Was habt ihr denn zu mir gebracht, daß ihr ſo übermüthig ſeyn dürft? Bewillige ich euch darum eine halbe Krone täglich, um ſie nach eurem Gefallen unter euren Spielern zu verzehren, daß ihr mich bei ſolchen Gelegenheiten quälen und peinigen ſollt? Wer, ich bitte euch, giebt euch euren Unterhalt? Wer unterhält eure Pferde und eure Bedienten? Wer bewilligt euch eure drei Kleider des Jahrs?

Eure vier Paar Strümpfe, ein ſeidnes, drei Paar wollene? Eure reine Wäſche, eure Bänder und Krauſen, wenn ich euch dazu bringen kann, ſie zu tragen? Ein Wunder, daß ihr ſie jetzt anhabt. Wer ſchafft euch Bekanntſchaften mit Hofleuten und großen Charakteren, daß ſie mit euch aus ihren Kutſchen ſprechen und euch in eurem Hauſe beſuchen? Hat euch wohl ein Lord oder eine Lady mit Augen angeſehn, bevor ich euch heirathete, es müßte denn an den Oſter- oder Pfingſtfeiertagen geſchehn ſeyn, und geſchah es dann wohl anders, als aus den Fenſtern des Eßſaales, wenn ſich Ned Whiting oder George Stone auf der Bühne befanden?

Treuwitz. Um Gottes willen, kommt, daß wir ihn aus ihren Händen erretten.

Mſtrs. Otter. Hierauf antwortet. Und erhob ich euch nicht zu mir, als ihr in einem alten ſchmierigen, ledernen Koller ſtecktet, mit Neſteln und grün ſammtnen Armhängſeln, durch welche die Ellenbogen guckten? Ihr vergeßt dies alles.

Treuwitz. Sie wird ihn zerreißen, wenn wir ihm nicht bei Zeiten zu Hülfe kommen.

Mſtrs. Otter. Ah, hier ſind einige Herrn. Nun, betragt euch würdiglich und mit ſchicklicher Moralität, oder, ich ſchwör's euch zu, ich will euch eure Penſion entziehen.

Zweite Szene.

Treuwitz, Clerimont, Dauphine zu den Vorigen.

Treuwitz. Mit eurer Erlaubniß, ſchöne Miſtreß Otter, bin ich ſo dreiſt, dieſe Herren eurer Bekanntſchaft zu empfehlen.

Mſtrs. Otter. Dergleichen wird keine Hinderniſſe oder Schwierigkeiten finden, werther Sir.

Treuwitz. Und was macht mein edler Capitain? Iſt der Stier, Bär und Pferd noch immer in rerum natura?

Otter. Sir, Sic viſum ſuperis.

Mſtrs. Otter. Ihr geht darauf aus, einzuleiten. Fort, geht eurer Wege und ſeht darnach, daß ſie geröſtet Brod und Butter für die Schnepfen zubereiten, das wird eine ſchickliche Provinz für euch ſein.

Clerimont. Mit welchem Tyrannen iſt der arme Mann verheirathet!

Treuwitz. Der Spaß wird nachher ſeyn, wenn wir ihn losmachen.

Dauphine. Wagt er es denn je zu ſprechen?

Treuwitz. Kein Anabaptiſt hat noch jemals mit ſolcher Frechheit geläſtert; aber ich bitte euch, merkt doch auch auf ihre Redensarten.

Mſtrs Otter. Meine Herrn, ihr ſeid ſehr erwünſcht gekommen, mein Vetter, Sir Amorous, wird ſogleich zugegen ſeyn.

Treuwitz. Wir werden uns freuen. War aber nicht Sir John Dohle hier, um nach ihm und nach der Geſellſchaft zu fragen?

Mſtrs. Otter. Ich kann euch deſſen nicht vergewiſſern, Herr Treuwitz. Ein ungemein melankoliſcher Ritter, in einem Kragen, war hier, der meinen Unterthan nach jemand fragte, ein Edelmann, wie ich glaube.

Clerimont. Es iſt der nehmliche, Lady.

Mſtrs. Otter. Er entfernte ſich aber alsbald wieder, deſſen kann ich euch glaubhaft machen.

Dauphine. Welcher ausgeſuchten Sprache ſich dieſe Lady bedient!

Treuwitz. O Sir, ſie iſt die einzige ausgemachte Hofdame, die nemlich nicht dazu geboren wurde, hier in der City.

Mſtrs. Otter. Ihr habt dieſe Nachricht auf Glauben angenommen, meine Herrn.

Treuwitz. Nein, ich verſichre euch, der Hof wird zu eurem Beſten, Lady, ſelber dies Zeugniß ablegen.

Mſtrs. Otter. Ich bin die gehorſame Dienerinn des Hofes und aller Hofleute.

Treuwitz. Sie ſind vielmehr eure Anbeter.

Mſtrs. Otter. Sagt das nicht, Sir.

(Bartſchneider kommt.)

Dauphine. Nun, Bartſchneider? Ein Unglück?

Bartſchneider. Nein, Sir, omnia bene. Es hat ſich nie beſſer in ſeinen Angeln gefügt, alles ſteht gut. Ich habe ihn mit einem Pfarrer ſo entzückt, daß er zur Ceremonie faſt mit eben ſolcher Freude ſchreitet, als die er nun bald erwartet.

Dauphine. Was iſt das für ein Pfarrer?

Bartſchneider. Einer, der einen Katarrh bekommen hat, und den man vor Heiſerkeit nicht ſechs Zoll weit hört, er ſpricht nicht anders, als wenn ihm der Hals voller Pech ſtäcke, ein trefflicher Mann und unvergleichlicher Gebet = Raſirer. Ich kam her, Sir, euch zu ſagen, ihr möchtet nun omnem movere lapidem (wie wir ſagen) zu eurem Ueberfall alles veranſtalten.

Dauphine. Ich danke dir, ehrlicher Bart=

ſchneider, ſei nur mit dem Schlüſſel bereit, uns einzulaſſen.

Bartſchneider. An mir ſoll es nicht fehlen: ad manum. (geht.)

Treuwitz. Gut, ich will nun auf meine Kutſchen Acht geben.

Clerimont. Das thu, und wir wollen dir Dohle ſchicken, wenn er dir nicht begegnen ſollte.

Mſtrs. Otter. Iſt Herr Treuwitz fortgegangen?

Dauphine. Ja, Lady, es hat ſich für ihn etwas Widerwärtiges ereignet.

Mſtrs. Otter. Das ſchloß ich wohl aus der Phyſiognomie des Menſchen, der herein kam, und ich hatte auch neulich einen Traum von dem neuen Aufzuge und Mylady Mayoreß, welches mir immer ein Unglück bedeutet. Ich erzählte auch Mylady Hochmuth dieſen Traum, als ihre Gnaden zu mir kamen, einige Chinaſtoffe zu beſehn und ſie erklärte ihn mir aus dem Antemidorus. O dies hat mir ſchon manches Leid zugefügt.

Clerimont. Euer Traum, Lady?

Mſtrs. Otter. Ja, Sir, alles was ich träume, was Bezug auf die City hat. So wurde mir einmahl ein damaſtenes Tiſchtuch befleckt, das mir achtzehn Pfund koſtete; ein andermal verbrannte mir ein ſchwarzes atlaßnes Kleid, als ich beim Feuer

ſtand, im Collegium, im Zimmer der Mylady Centaur: das drittemahl wurde bei der Lords Maske meine Halskrauſe von den Wachslichtern beträufelt, ſo daß ich nicht bei Tafel erſcheinen konnte. Das viertemal wollte ich in eine Kutſche ſteigen, um eine Freundinn zu beſuchen, als mein ganzer Anzug (karmeſinrother Atlas, mit ſchwarzer Sammet-Beſatzung) von einem Brauerpferde beſpritzt wurde, ſo daß ich nur froh war, zurück zu kehren und mich umzukleiden, und mich der Schreck außerdem noch nöthigte, mein Zimmer wohl eine Dreiheit von Tagen hindurch zu hüten.

Dauphine. Das waren theure Unglücksfälle, Lady.

Clerimont. Ich würde nicht in der City wohnen, wenn ich ſoviel Leid in ihr erführe.

Mſtrs. Otter. Ja, Sir, aber mein Doktor giebt mir Arznei, ſo wenig davon zu träumen, als möglich.

Dauphine. Daran thut ihr wohl, Miſtreß Otter.

Mſtrs. Otter. Iſt es euch gefällig, noch weiter in mein Haus herein zu treten?

Dauphine. Wenn ihr es uns vergönnt, Lady; wir warten hier nur, um noch mit einem Ritter,

Sir John Dohle zu ſprechen, der hieher kommen wird. Wir werden euch folgen, Lady.

Mſtrs. Otter. Nach eurem Gefallen, Sir. Es iſt meines Vetters Sir Amorous Feſt —

Dauphine. Ich weiß es, Lady.

Mſtrs. Otter. Und zugleich das meinige. Es geſchieht aber zu ſeiner Ehre, und deshalb mache ich keine fernern Anſprüche darauf, als was den Platz betrifft.

Dauphine. Ihr ſeid eine ſehr gütige Muhme.

Mſtrs. Otter. Eure Dienerinn. (ab.)

Dritte Szene.

Clerimont, Dauphine, Dohle.

Clerimont. Nun, wißt ihr es ſchon, Sir John Dohle?

Dohle. Nein, ich bin ein Gimpel, wenn ich es weiß.

Clerimont. So will ich es euch ſagen. Sie wird eben jetzt verheirathet, und ob ihr euch gleich in den Kopf geſetzt habt, als ob ſie mit Sir Dauphine gegangen wäre, ſo verſichre ich euch doch, Sir Dauphine hat ſich gegen euch wie der edelſte und ſchätzbarſte Freund betragen, deſſen ſich ein Edel-

mann von eurer Würde nur jemals hat rühmen können. Er hat das ganze Complott entdeckt und eure Gebieterinn ſo zur Erkenntniß, ja in der That ſo zur Schaam über das Unrecht gegen euch gebracht, daß ſie wünſcht, ihr möchtet ihr vergeben und ihren Hochzeitstag durch eure Gegenwart erfreuen — Sie ſagt, daß ſie eine ſehr reiche Parthie thut, es iſt ſein Onkel, der alte Moroſe: ſie hat mir im geheim aufgetragen, euch zu ſagen, daß ſie euch nun beſſer Gunſtbezeugungen erweiſen könne und mit mehr Sicherheit als zuvor.

Dohle. Sagte ſie ſo? Iſt es gewiß?

Clerimont. Wie, was denkt ihr von mir, Sir John? Fragt Sir Dauphine.

Dohle. Nein, ich glaube euch. Guter Sir Dauphine, wünſchte ſie meine Vergebung?

Dauphine. Ich verſichre euch, Sir John, ſie wünſchte ſie.

Dohle. Nun, ſo will ich ſie ihr von ganzem Herzen zukommen laſſen und recht jovialiſch ſeyn.

Clerimont. Nun erwägt Sir, die Beleidigung, die man euch zufügen wollte. La Foole wollte durch dieſes Feſt ihren Hochzeitstag feiern, er brauchte euch als ein Mittel, die Collegen-Damen einzuladen, weil ihr verſprochen habt, eure Gebieterinn herzuführen, ſie wäre nur als ſeine Freundinn

erſchienen und, dadurch hätte er euch Unrecht gethan. Dagegen hat ſie nun Sir Dauphine zum Gefühl ihrer ſelbſt gebracht, ihr ſollt nun die Genugthuung haben, daß ihr alle Damen dorthin führt und recht jovialiſch ſeid, dort will ſie nun das Mittagseſſen haben, welches in eurem Nahmen geſchehen ſoll: dadurch plantirt ſie La Foole, und läßt euch die verdiente Gerechtigkeit widerfahren.

Dohle. So wahr ich ein Ritter bin, ich ehre ſie und vergebe ihr von ganzem Herzen.

Clerimont. So macht euch ſchnell an die Sache. Treuwitz iſt voran gegangen, um die Kutſchen anzuhalten und euch dieſe Nachrichten zu geben, wenn er euch treffen ſollte. Geht nur zu ihm und alles iſt gut. Seht, hier kommt euer Antagoniſt, aber laßt euch nichts merken, ſondern ſeid recht jovialiſch.

La Foole. (tritt herein.) Sind die Damen gekommen, Sir John Dohle, nebſt eurer Gebieterinn? Sir Dauphine, ihr ſeid von Herzen willkommen und eben ſo mein wertheſter Herr Clerimont. Wo iſt meine Muhme? Saht ihr keine Collegen-Damen, meine Herrn?

(Dohle geht ab.)

Dauphine. Collegen-Damen! Wißt ihr denn

nicht, Sir Amorous, wie man euch mitgeſpielt hat?

La Foole. Wie das, Sir?

Clerimont. Sprecht ihr ſo freundlich mit Sir John Dohle, der euch ſo empfindlich gekränkt hat?

La Foole. In welcher Art, meine Herrn? Laßt mich euch demüthigſt erſuchen, die Sache zu erfahren.

Clerimont. Nun Sir, ſeine Gebieterinn iſt heute an Sir Dauphines Onkel verheirathet, den Nachbar eurer Muhme, zu ihm hat er alle Damen und eure ganze Geſellſchaft hingelockt; um eure Zubereitungen vergeblich zu machen und euch einen Schimpf anzuhängen. Er war ſo eben hier und wollte uns auch verführen, aber ich denk, wir haben ihm unſre Meinung geſagt.

La Foole. Hat Sir John Dohle mich auf ſo unmenſchliche Weiſe gekränkt?

Dauphine. Er hat es gethan, Sir Amorous, höchſt boshafter und verrätheriſcher Weiſe; wenn ihr euch aber von uns rathen laßt, ſo ſollt ihr ihn mit gleicher Münze bezahlen.

La Foole. Werthe Herrn, glaubt mir, daß ich es thue. Aber wie ſoll es geſchehn?

Dauphine. Ihr müßt, Sir, eure Faſanen, eure Haſelhühner und eure beſten Gerichte nehmen,

und ſie ſogleich auf die ſilbernen Geſchirre eurer Muhme legen und nichts ſagen, ſondern eine reine Serviette umbinden, als wenn ihr ein Vorſchneider wårt; mit bloßem Kopfe mußt ihr dann vorausgehn, mit dreiſter Zuverſicht (es iſt nur über die Straße, dicht neben an), und wir wollen euch folgen, wo ihr die Gerichte auf die Tafel ſetzen mußt, und ſie alle dazu willkommen heißen, das beweiſt, daß ihr der Wirth ſeid und ſo werden alle ſeine Anſtalten vereitelt. Was eure Muhme betrifft, ſtatt daß ſie hier mit der Zubereitung und Bewirthung in Unruhe gebracht wåre, ſo wird ſie nun alle Bemühungen dorthin wenden, ſelber als ein vornehmer Gaſt erſcheinen, mit den gnådigen Damen des Collegiums in einer Reihe ſitzen, man wird ſie wie jene ehren, und ihre Geſundheit eben ſo oft und eben ſo laut trinken, als der vornehmſten ihre von den Collegen-Damen.

La Foole. Das will ich ihr gleich ſagen. Es ſoll ſo geſchehn, das iſt mein Entſchluß. (geht.)

Clerimont. Ich wußte, daß es ihn bewegen mußte, noch ehe er es zu Ende gehört hätte.

Dauphine. Gut, Gåſte und Gerichte wåren nun da, wo ſollen wir aber Muſik herkriegen?

Clerimont. Der Geruch des Wildprets, der

durch die Straſſen geht, wird ſchon eine oder die andre Bande Muſikanten herbeilocken.

Dauphine. Möchte er doch lieber auch die Trompeter herbeiziehn!

Clerimont. Wir können auf dieſe faſt rechnen, denn ſie wiſſen um jeden Schmaus, ſie ſtehn deshalb mit allen Köchen in London in gutem Vernehmen, zwanzig gegen eins, daß wir ſie bekommen.

Dauphine. Es wird ein ſehr merkwürdiger Tag für meinen Onkel, ſo wie ein herrlicher Spaß für uns werden.

Clerimont. Wenn wir nehmlich die Eiferſucht zwiſchen Foole und Dohle in Gang erhalten können, ohne daß ſie mit einander zur Erklärung kommen.

Dauphine. Ei, ſchmeichle nur beiden, und du kannſt, (wie Treuwitz ſagt) beider Verſtand in dem Netze einer Börſe fangen. Sie werden ſich gerade für ſolche Menſchen halten, zu welchen wir ſie machen wollen, nicht für mehr und nicht für weniger. Sie haben alles nur, ſelbſt den Gebrauch ihrer Sinne, durch Tradition.

(La Foole kömmt wie ein Vorſchneider zurück.)

Clerimont. Sieh! Sir Amorous hat ſchon ſeine Serviette um. Habt ihr eure Muhme überredet?

La Foole. Ja, ſie hat ſogleich nachgegeben, ſie will lieber alles mögliche thun, ſo ſagt ſie, als daß die La Fooles eine Beſchimpfung erleiden ſollen.

Dauphine. Sie iſt eine ſehr edelmüthige Muhme. Es iſt eine ganz verteufelte Liſt, Sir Amorous, alle Anſchläge eures Feindes werden dadurch in Pulver verwandelt und er wird mit ſeiner eigenen Mine in die Luft geſprengt.

La Foole. Ja, wir wollen Feuer geben, dafür ſteh' ich euch.

Clerimont. Ihr müßt es aber in aller Stille und ohne Geräuſch durchführen, und durchaus nicht thun, als wüßtet ihr —

Otter (tritt herein.) Meine Herrn, meine Prinzeß ſagt, ihr ſollt alle ihr Silbergeſchirr haben; feſtinate, ſie kleidet ſich nur ein wenig um, um mit euch zu gehn —

Clerimont. Und ihr auch, Capitain Otter.

Dauphine. Ihr dürft nicht fehlen, Sir.

Otter. Das denk' ich auch nicht: aber ich wollte euch Vetter Sir Amorous, ſo wie euch meine Herrn bitten, euch bei meiner Prinzeß dafür zu verwenden, daß ich meinen Stier und meinen Bär ſo gut wie mein Pferd mit mir nehmen darf.

Clerimont. Das ſollt ihr, Capitain Otter.

La Foole. Meine Muhme wird das nimmermehr erlauben, meine Herrn.

Dauphine. Auf vernünftige Vorſtellungen muß ſie es erlauben, Sir Amorous.

La Foole. Sie ſagt, unter Damen wären ſie kein decorum.

Otter. Aber ſind decora, und das iſt noch beſſer.

Clerimont. Ei ſie muß Vernunft annehmen. War nicht Paſiphae, eine Königinn, in einen Stier verliebt? Und ward nicht Caliſto, die Mutter des Arcas, in einen Bär verwandelt und zum Stern gemacht, Miſtreß Urſula am Firmamente?

Otter. O Gott! hätte ich doch nur ſo trefflich ſprechen können! ich will dieſe Hiſtorien im Bärengarten, ex Ovidii Metamorphoſi mahlen laſſen.

Dauphine. Wo iſt eure Prinzeß, Capitain? Führt uns zu ihr.

Otter. Kommt, werther Sir.

Clerimont. Eilt euch, guter Sir Amorous.

Vierte Szene.

Moroſe, Epicoene, ein Pfarrer, Bartſchneider.

Moroſe. Da Sir, iſt ein Engel für euch und zwei Engel ſind da für eure Heiſerkeit. Wundert euch nicht über dieſe meine Art freigebig zu ſein. Es iſt geziemlich, daß wir dem Glücke doppelt ſo ſehr als der Natur danken, für jede Wohlthat, die es uns erzeigt: ſo iſt, was an euch Unvollkommenheit heißt, mir ein Troſt.

Pfarrer (heiſer) Ich dank Euer Gnaden: ſo iſt es nun auch der meinige.

Moroſe. Was ſagt er, Bartſchneider?

Bartſchneider. Er ſagt, preſto, wenn Euer Gnaden es nöthig haben, ſo kann er immer mit dergleichen aufwarten. Er hat dieſen Schnuppen vom Nachtauffitzen bekommen, als er mit Leinewebern Pſalme geſungen hat.

Moroſe. Schon gut. Ich danke ihm.

Pfarrer. Gott erhalte Euer Gnaden und gebe euch viele Freude mit eurer ſchönen Braut. Umh! umh! umh! (huſtet)

Moroſe. O weh! o weh! Bartſchneider, er ſoll mir von meinem Gelde fünf Schillinge wieder herausgeben. Wie es Güte iſt, Wohlthaten zu belohnen, ſo iſt es auch billig, Beleidigungen zu beſtrafen. Ich will ſie haben. Was ſagt er?

Bartſchneider. Er kann nicht wechſeln, S

Moroſe. Er muß wechſeln.

Bartſchneider. Huſtet noch einmahl.

Moroſe. Was ſagt er?

Bartſchneider. Er will den Reſt hu Sir.

Pfarrer. (huſtet) Umh! umh! umh!

Moroſe. Fort! fort mit ihm! ſtopf ihm Maul, fort! ich ſchenk' es ihm —

(Pfarrer und Bartſchneider ab.)

Epicoene. Pfui, Herr Moroſe, daß ihr dieſe Art Gewalt gegen einen Mann von der K braucht!

Moroſe. Wie!

Epicoene. Es ziemt eurem Alter ſo weni eurer Erziehung (da ihr euch für einen Hof ausgebt), wenn ihr euch gegen einen Waſſert oder einen noch ungeſtümeren Menſchen ſo be hättet, vielweniger gegen einen Mann von heiligen Amte.

Moroſe. So könnt ihr ſprechen?

Epicoene. Ja, Sir.

Moroſe. Ich meine laut ſprechen.

Epicoene. Ja Sir, meintet ihr denn, ihr ttet eine Bildſäule geheirathet? Oder eine Puppe? ne von den Franzöſiſchen Marionetten, deren Au mit einem Drath regiert werden? Oder ein mmes Kind aus dem Hoſpital, die die Hände hält, das Maul hängen läßt, und euch anguckt?

Moroſe. O Unverſchämtheit! Ein offenbares ib! Ha Bartſchneider!

Epicoene. Zankt mit Bartſchneider nicht, mein r, denn es iſt nun zu ſpät. Ich geſtehe, daß von der Sittſamkeit etwas verlohren habe, als ich noch ein Mädchen war, aber ich hoffe, daß ich rch dem Stande und der Würde eurer Ge hlinn deſto mehr Ehre machen werde.

Moroſe. Sie kann ſprechen!

Epicoene. Ganz ohne Zweifel.

Moroſe. Holla! he da! Keiner von meinen rken da? — (Stumm kommt herein) Wo r Spitzbube, Bartſchneider?

Epicoene. Antworte ihm, Kerl, antworte Ich will nicht dieſes erzwungene unnatür Stummſein in meinem Hauſe, in einer Fami wo ich herrſche.

Moroſe. Sie iſt ſchon meine Regentinn? Ich

habe eine Pentheſilea, eine Semiramis geheirathet! Meine Freiheit einer Kunkel verkauft!

Fünfte Szene.

Treuwitz, die Vorigen.

Treuwitz. Wo iſt Herr Moroſe?

Moroſe. Iſt der wieder gekommen? Nun ſei mir Gott gnädig!

Treuwitz. Miſtreß Epicoene, ich wünſche euch mit eurem verehrungswürdigen und trefflichen Gemahl alle mögliche Freude.

Epicoene. Ich danke euch ſo von Herzen, Herr Treuwitz, wie es ein ſo freundlicher Wunſch verdient.

Moroſe. Sie hat auch Bekanntſchaft!

Treuwitz. Gott erhalte euch, Sir, und gebe euch mit eurer ſchönen Braut hier alle mögliche Freude. Erſt war ich euch der Vogel der Nacht, eine Eule, aber jetzt bin ich euch ein Bothe des Friedens, eine Taube und überbringe euch von vielen Freunden die frölichen Wünſche zur Feier dieſes feſtlichen Tages.

Moroſe. Was für eines Tages, Sir.

Treuwitz. Eures Hochzeits-Tages, Sir. Ich

muß eure Standhaftigkeit loben, daß ihr (ohngeachtet aller Gefahren, die ich euch mit dem Ruf eines nächtlichen Raben vorhielt) es dennoch unternahmt und Ihr ſelber bliebt. Das beweiſt, daß ihr ein Mann ſeid, der ſeinen Zwecken treu bleibt, der ſeine Vorſätze nicht fallen läßt, der durch kein Geſchrei von der linken Hand zurückgeſchreckt wird.

Moroſe. Wie habt ihr dies alles nur erfahren können!

Treuwitz. Wie Sir, glaubtet ihr, da ihr das Geheimniß einem Barbier vertrautet, daß es weniger Menſchen, als in der ganzen Stadt ſind, erfahren würden? Ihr hättet es eben ſo gut den Waſſerträgern, den Bäckerweibern, ja der Wache am Hofe anvertrauen können, und allen dieſen mit mehr Sicherheit. Konntet ihr ehrwürdiger Herr ein ſo altes und bekanntes Sprichwort vergeſſen; lippis et tonſoribus notum? Auf die Art, werther Herr, verzeiht euch nur den Fehler, den ihr ſelber begangen habt, und ſeid mit euren Freunden umgänglich. Sogleich werden hier drei oder vier liebenswürdige Damen des Collegiums kommen, um euch ihren Beſuch abzuſtatten, ſammt dem Gefolge ihrer Liebhaber und Begleiter.

Moroſe. Schließt meine Thüren! Schließt meine Thüren! Wo ſind alle meine Freſſer? wo

ſind meine Mäuler? Schließt meine Thüren ihr Spitzbuben!

Epicoene. Der iſt ein Spitzbube, der ſich da zu nur rührt. Nein, ſie ſollen alle offen ſtehn! Ich möchte doch den ſehn, der deswegen nur ſeine Augen bewegte. Soll ich mich gegen meine Freunde verrammeln, daß ich von jedem Vergnügen ausgeſchloſſen würde, welches mir ein ſo ehrenvoller Beſuch gewähren kann?

Moroſe. O Amazoniſche Unverſchämtheit!

Treuwitz. Nein, werther Sir, darinn ſpricht ſie vernünftig, und zeigt nach meiner Meinung mehr Enthaltſamkeit als ihr? Wolltet ihr denn jetzt gleich, Sir, in's Bett, noch Vormittags? Ein Mann von dieſem ehrwürdigen Haupt und Haaren ſollte doch mehr Achtung vor einer ſo heiligen Ceremonie bezeugen, und das Ehebett nicht wie ein Stadtbulle oder ein Geisbock beſteigen; nein, er ſollte ſeine Zeit aushalten und ſich dann mit Religion und Andacht hineinbegeben. Dieſe Freuden müſſen nur in der Stille und Einſamkeit der Nacht genoſſen werden, der Tag kann andern öffentlichen Vergnügungen gewidmet ſeyn, den Annehmlichkeiten des Schmauſes, der Muſik, des Tanzes und der Geſpräche; alles wollen wir haben, Sir, was euren Hymen nur frölich und glücklich machen kann.

Moroſe. O welche Quaal! o welche Quaal!

Treuwitz. Nein, Sir, wenn ihr ſchon in der erſten halben Stunde ſo wenig aufgeräumt und ſo höchſt verdrüßlich ſeid, welchen Troſt, welche Hoffnung kann dieſe liebenswürdige Dame für die Zukunft ſchöpfen, für ſo viele Jahre, die noch kommen werden —

Moroſe. Von meiner Betrübniß. Lieber Herr, geht, und laßt ſie es allein vollenden.

Treuwitz. Ich habe vollendet.

Moroſe. Der verfluchte Barbier!

Treuwitz. Ja Sir, ihr habt Recht, es iſt wirklich ein verfluchter Schlingel.

Moroſe. Ich habe ſeine Hure geheirathet, die allen Menſchen gemein iſt. O eine Plage über alle Plagen —

Treuwitz. Alle zehn Aegyptiſchen Plagen mit einander.

Moroſe. Möge mich an ihm rächen.

Treuwitz. So iſt es recht, Sir. Wenn ihr ihm auch ein oder zwei Flüche mehr auflegt, ich verſichre euch, er wird ſie tragen. Nicht wahr, Sir, möchte er doch die Franzoſen kriegen, indem er ſie kuriren will? Oder daß ſein eignes Haar ausfällt, wenn er das eines andern kräuſelt! Oder, daß er die Locken eines verhurten Kerls verbrennt

und ihm dafür das Gehirn mit dem Brenneiſen ausgeſchlagen werde!

Moroſe. Nein, möge der Elende elend leben! Mag er die Krätze bekommen, und ſein Laden ſo lauſig werden, daß kein Menſch zu ihm kommen darf und er zu keinem Menſchen!

Treuwitz. Und wenn er alle ſeine Kugeln als Pillen verſchluckt, mögen ſie ihn doch nicht purgiren!

Moroſe. Mag ſeine Feuerpfanne immer kalt ſeyn!

Treuwitz. Ein ewiger Froſt in ihr!

Moroſe. Möge er niemals Feuer wiederſehn!

Treuwitz. Außer in der Hölle, Sir.

Moroſe. Seine Schemel ſeyen immer ledig, ſeine Scheeren verroſtet und ſeine Kämme in ihren Futteralen verfault!

Treuwitz. Das iſt wirklich entſetzlich! — Auch Sir, ſoll er die Gabe verlieren, Laternen aus Papier zu ſchneiden!

Moroſe Keine Kupplerinn ſoll in dieſem Jahre herumgekarrt werden, die ſich von ihm waſchen ließe, nein, er ſoll froh ſein, ſeine Schwämme als eine Mahlzeit zu verzehren!

Treuwitz. Und Lotium dazu trinken, und das ſoll ihm trefflich vorkommen!

Moroſe. Oder er ſoll aus Mangel an Nahrung —

Treuwitz. Ohrenſchmalz verzehren, Sir. Ich will euch helfen. Er ſoll ſeine eignen Zähne ausziehn und darauf die Seiten ſeiner Laute ziehn.

Moroſe. Nein, er ſoll die alten zu Pulver ſtoßen, und Brod daraus bereiten!

Treuwitz. Ja, er ſoll ſich eine Mahlzeit aus Mühlſteinen machen!

Moroſe. Mögen an ihm alle Beulen und Geſchwüre ausbrechen, die er an andern geheilt hat!

Treuwitz. Und er ſie nun an ſich ſelber nicht heilen können! Oder, wenn er die Kunſt wieder findet mag er alle ſeine Wäſche zu Scharpie zerrupfen und ihm kein Lappen übrig bleiben, um ſich wieder zeigen zu können!

Moroſe. Möge er ſich niemals wieder zeigen, mag er zeitlebens die Gicht in beiden Händen haben! Nun iſt es genug, Sir.

Treuwitz. O das letzte ging gar zu hoch, ihr könntet wohl etwas niedriger bleiben und doch noch hinlänglich gerächt werden, als daß er nie wieder im Stande ſei, ſein Schild neu aufmahlen zu laſſen —

Moroſe. Lieber Herr, nichts weiter. Ich vergaß mich ſelbſt.

Treuwitz. Oder, daß es ihm an Credit beim Kammmacher fehle —

Moroſe. Nicht weiter, Sir.

Treuwitz. Oder, daß er in der Verzweiflung ſeinen Spiegel zerbricht, und nun noch mehr verzweifelt, weil er keinen neuen anſchaffen kann —

Moroſe. Ich bitte euch, nicht weiter.

Treuwitz. Oder, möchte ſich ihm keiner zum Waſchen wieder anvertrauen, als ein Schornſteinfeger —

Moroſe. Sir —

Treuwitz. Oder mag er unverſehens einem Köhler mit dem Scheermeſſer den Hals abſchneiden und dafür gehängt werden!

Moroſe. Ich will ihm lieber vergeben, als mehr anhören. Ich bitte euch, Sir.

Sechſte Szene.

Die Vorigen, Dohle, Hochmuth, Amſel, Centaur, Gläubig.

Dohle. Hieher, Madam.

Moroſe. O, die See bricht auf mich ein! — Eine neue Fluth! Eine Ueberſchwemmung! Ich werde in Geräuſch untergehn! Schon ſchlägt es an

meine Ufer. Ich fühle ein Erdbeben in meinem Innern.

Dohle. Ich wünſche Glück, meine Gebieterinn.

Moroſe. Ei, ſie hat auch Diener!

Dohle. Ich habe einige Lady's mitgebracht, die euch ſehn und kennen lernen wollen. Mylady Hochmuth, dies iſt Mylady Centaur Miſtreß Dorothee Amſel, Miſtreß Gläubig, die Kammerfrau der Mylady Hochmuth. Wo iſt euer Gemahl? Wir wollen ihn ſehn; kann er kein Geräuſch vertragen? Laßt mich doch zu ihm kommen.

Moroſe. Was iſt das für ein Nomenclator!

Treuwitz. Sir John Dohle, Sir, eurer Frauen Diener.

Moroſe. Eine Dohle und ihr Diener! O es iſt aus mit mir, es iſt aus mit mir, wenn ſie ſolche Diener hat!

Treuwitz. Nun Sir, ihr müßt die Ladies küſſen; ei, ihr dürft nicht fortgehn; ſie kommen auf euch zu, euch heraus zu ſuchen.

Hochmuth. In der That, theurer Moroſe, dürft ihr mitten unter euren Freunden euch ſo heimlich verheirathen und uns nichts davon melden laſſen? Nun, ich will euch dennoch küſſen, ob ich gleich die gerechteſte Urſache hätte, mit euch zu hadern. Ihr müßt es mir erlauben, Miſtreß, eurem

Amſel. Das will ich, Liebe.

Moroſe. O glückliche Minute! Wenn ſie doch immer ſo flüſtern wollten!

Treuwitz. Wenn eure Gnaden unterdeſſen ein wenig dazu beitragen wollten, ihn zu martern, ihr kennt ſeine Krankheit, ſprecht doch mit ihm von den Hochzeits-Gebräuchen, oder fodert eure Handſchuhe, oder —

Hochmuth. Laßt mich nur machen. Centaur, hilf mir. Herr Bräutigam, wo ſeid ihr denn?

Moroſe. O es war zu wunderwürdig gut, um zu dauern!

Hochmuth. Wir ſehn hier nichts von einer Hochzeitsfeier, nichts von einem Schmauſe, wo ſind denn unſre Bänder und Handſchuhe? Ich bitte, gebt ſie uns. Laßt uns doch zum wenigſten die Farben eurer Braut und die eurigen wiſſen.

Centaur. Ach Madam, er hat gar keine beſorgt.

Moroſe. Hätt' ich Euer Gnaden Mahler gekannt, ſo hätte ich's gethan.

Hochmuth. Wahrhaftig, Centaur, da hat er's euch nun gegeben. Aber heute, Herr Moroſe, denkt nur nicht mit einem bloßen Scherze ſo durchzukommen. Ihr habt die Milch des Hofes eingeſogen, und ſeid nachher von ihr zu ſtarken Ge-

tränken und zum Weine der Lebensart auferwachſen, ihr ſeid ein Hofmann vom Fallhut bis zur Nachtmütze geweſen, (wie man ſich ausdrücken könnte) und doch begeht ihr in einem ſo wichtigen Punkte der Ceremonien einen ſolchen Verſtoß! Ihr laßt eure Vermählung alle Zeichen der Feierlichkeit entbehren! Wie viel Silbergeſchirr habt ihr nicht heute eingebüßt (wenn ich auch nur auf euren Vortheil ſehn will), wie viele Geſchenke, wie viele Freunde, bloß durch euer bäuriſches Betragen?

Moroſe. Madam —

Hochmuth. Vergebt mir, Sir, ich muß euch euren Irrthum ein wenig erläutern. Keine Handſchuhe? Keine Strumpfbänder? Keine Schärpen? Kein Epithalamium? Keine Maske?

Dohle. Ja, Madam, ich will ein Epithalamium machen, ich verſpreche es meiner Gebieterinn und habe auch ſchon angefangen: wollen euer Gnaden es anhören?

Hochmuth. Ja, lieber Hans Dohle.

Moroſe. Gefällt es euer Gnaden, über eins von meinen Zimmern zu befehlen und ſich mit eurem Freunde zurück zu ziehn? Ihr dürft nur unter meinen Zimmern wählen, wo ihr allein ſeyn wollt, mein ganzes Haus ſteht zu eurem Be-

fehl. Ich weiß, daß Euer Gnaden ſonſt ihre Gewerbe in der Stadt angebracht hat, nun ſeid ihr zum Unglück auf mein Haus gefallen: aber doch ſollte es mir Leid thun, euer Gnaden in ihren anſtändigen Gebräuchen eine Störung zu machen. Deswegen werthgeſchätzte Madam —

Epicoene. Still, ihr ſeid ein grober Geſell, vornehme Damen auf dieſe Art zu unterhalten.

Centaur. Ein grober Eſel iſt er in der That.

Treuwitz. Bei dieſem Sonnenlicht, ihr verdient ſo gekrönt zu werden, daß eure Hörner von einem Ende der Inſel bis zum andern hinüber reichen. — Ihr müßt mich nicht mißverſtehn, Sir, ich ſage das nicht aus Bosheit gegen euch, ſondern nur, um den Damen wieder einiges Herz zu machen.

Moroſe. Dieſer iſt wohl euer Bravo, Lady's?

Treuwitz. So wahr mir Gott helfe, ſprecht ihr noch ein einziges ſolches Wort, ſo nehme ich die Braut mit mir hinein und fange an, euch gar ernſthaft zu traktiren. Hört ihr? Nun, gutes Muths, erkennt eure Freunde und die, welche euch lieben.

Siebente Szene.

Die Vorigen, Clerimont, Dauphine, Muſicanten,

Clerimont. Mit eurer gütigen Erlaubniß, meine Damen. Fehlt es euch etwa an Muſik? Ich habe hier allerhand Inſtrumente mit mir gebracht. Spielt auf, Leute, alle zuſammen!

(Muſik.)

Moroſe. O! ein Complott! ein Complott! ein Complott! auf mich Armen! Heute werde ich der Ambos ſeyn, auf dem ſie ſchmieden, ja ſie werden mich aus einander feilen. Das iſt ſchlimmer, als das Kratzen einer Säge.

Clerimont. Nein, es beſteht aus Haar, Colophonium und Gedärmen. Ich kann euch das Recept davon geben.

Treuwitz. Still, Kerls!

Clerimont. Spielt, ſag' ich!

Treuwitz. Still! ihr Hundsfötter! Seht ihr nun, wer euer Freund iſt? Faßt Muth, Sir, nehmt die Entſchloſſenheit eines Märtyrers an. Spottet mit Geduld alle ihre Angriffe nieder. Es

iſt nur ein Tag, und ich würde es in eurer Stelle heroiſch aushalten. Soll euch ein Eſel wohl in Tapferkeit übertreffen? Nein! Ihr verrathet nur eure Schwäche, wenn ihr eure dummen Ohren ſo hängen laßt und reizt ſie zu neuen Ungezogenheiten: betragt euch ſtandhaft und mit Würde. — Seht doch hier, Sir, welche unerwartete Ehre euch von eurem Neffen widerfährt! Hier kommt ein Hochzeitsſchmaus und ein ritterlicher Vorſchneider voran, um es noch feierlicher zu machen, und die ſchöne Miſtreß Otter, eure Nachbarinn, iſt im Hintern oder dem Schwanze des Gefolges.

(La Foole geht als Vorſchneider über die Bühne, Miſtreß Otter tritt herein.)

Moroſe. Iſt die Gorgone, die Meduſa gekommen? O verbergt mich! verbergt mich!

Treuwitz. Ich ſteh euch dafür, Sir, ſie wird euch nicht verwandeln. Schaut ſie nur dreiſt, mit gutem Muthe an. Ich bitte, unterhaltet ſie doch und führt eure Gäſte hinein. Nun, meine werthe Braut, wollt ihr die Ladies nicht einladen? der Bräutigam ſteht hier ſo beſchämt und —

Epicoene. Iſt es euer Gnaden gefällig?

Hochmuth. Wenn ihr uns die Wohlthat eurer Geſellſchaft gönnt, Miſtreß.

Epicoene. Diener, thut eure Schuldigkeit.

Dohle. Mit Freude über dieſen Befehl, Gebieterinn.

Centaur. Wie findet ihr ihren Witz, Amſel?

Amſel. Ganz hübſch, durchaus ohne Tadel.

Mſtrs. Otter. Dies iſt mein Platz.

Amſel. Vergebt mir, Miſtreß Otter.

Mſtrs. Otter. Ei, ich bin ein Collegien-Mitglied.

Amſel. Doch außerordentlich.

Mſtrs. Otter. Aber ich bin es doch.

Amſel. Drinne wollen wir darüber disputiren.

Clerimont. Hätte das doch länger gewährt!

Treuwitz. Ja, und hätten ſie doch nach den Herolden geſchickt! Capitain Otter! Wie geht's?

Otter (tritt auf.) Ich habe meinen Stier, Bären und Pferd heimlich mitgenommen, und da ſind auch die Trompeten und Pauken, meine Herrn. (Trompeten und Pauken.)

Moroſe. O! O! O!

Otter. Und aus jedem wollen wir zechen, wie es braven Britten ziemt!

Moroſe. O! O! O! (läuft fort)

Alle. Ihm nach! ihm nach! ihm nach! (ſie gehn.)

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Treuwitz, Clerimont.

Treuwitz. Ward jemals ein armer Bräutigam, oder irgend ein Menſch ſo gemartert?

Clerimont. Ich habe von dergleichen noch nie in den Chroniken des Landes geleſen.

Treuwitz. Er muß nothwendig nach allem dieſen Fegefeuer in die Wohnung der Ruhe eingehen.

Clerimont. Er hat Anſpruch darauf, wie ich glaube.

Treuwitz. Das Schneuzen, Huſten, Lachen,

Nieſen, Farzen, Tanzen, Lärmen der Muſik, und ihr männlicher und gebietender Ton, womit ſie ſeiner ganzen Haushaltung befiehlt, macht ihn glauben, daß er eine Furie geheirathet habe.

Clerimont. Und ſie führt es herrlich durch.

Treuwitz. Ja, ſie ergreift jede Gelegenheit, um zu ſprechen, das iſt das Herrlichſte dabei.

Clerimont. Und wie treuherzig ihn Dauphine zu überreden ſucht, daß es kein angelegter Plan von ihm ſei.

Treuwitz. Er hat ihn beinahe zu der Ueberzeugung gebracht. Hier kommt er. Wo iſt er jetzt? Was iſt aus ihm geworden, Dauphine?

Dauphine (tritt herein.) O laßt mich einen Augenblick zu Athem kommen, ſonſt richtet mich der Spaß zu Grunde! Er hat ſein ganzes Neſt von Schlafmützen aufgeſetzt, und ſich ganz oben im Hauſe verſchloſſen, ſo hoch er nur immer dem Lärmen entrinnen kann. Ich kuckte durch einen Spalt hinein, und ſah ihn oben auf einem Queerbalken ſitzen, wie jener auf des Sattlers Pferde in Fleetſtreet, grad aufrecht, und ſo will er dort ſchlafen.

Clerimont. Wo ſind aber die Collegen-Damen?

Dauphine. Die ſind mit der Braut in ein beſonderes Zimmer gegangen.,

Treuwitz. Sie unterrichten ſie in der Collegiums-Grammatik, wenn ſie nun Gnade vor ihnen findet, ſo wird ſie alle ihre Geheimniſſe erfahren.

Clerimont. Mir däucht, die Lady Hochmuth ſieht heut gut aus, ob ich ſie gleich heut Morgen ſo verachtete. Ich glaube, ich werde noch zu ſeiner Meinung übergehn, Treuwitz.

Treuwitz. Glaube nur, daß ich Recht habe. Weiber müſſen die Lücken, die Zeit und Jahre in ihrer Geſtalt gemacht haben, durch den Anzug wieder herſtellen, und eine verſtändige Frau, wenn ſie nur den allerkleinſten Fehler an ſich gewahr wird, wird ſogleich die größte Sorgfalt anwenden, ihn zu verbergen, und das ziemt ſich auch. Iſt ſie kurz, ſo muß ſie viel ſitzen, daß man nicht glaubt, ſie ſitze, wenn ſie ſteht. Hat ſie einen großen Fuß, ſo muß ihr Rock um ſo länger und ihr Schuh um ſo dünner ſeyn; hat ſie eine plumpe Hand und verdorbene Nägel, ſo muß ſie nie vorlegen und immer in Handſchuhen handthieren. Hat ſie einen unangenehmen Athem, ſo muß ſie niemals nüchtern ein Geſpräch führen und immer nur in einer gewiſſen Entfernung ſprechen.

Hat ſie ſchwarze und unebne Zähne, ſo muß ſie nur ſelten lachen, vorzüglich wenn ſie aus vollem Halſe zu lachen pflegt.

Clerimont. O, es giebt Weiber, die ſo lachen, daß man glaubt, ſie wiehern, ſo widerwärtig —

Treuwitz. Ja und andere, die wie ein Strauß daher wandeln und ungeheure Schritte nehmen. Dergleichen iſt mir unausſtehlich. Ich liebe die Zierlichkeit in den Füßen und die Melodie in der Stimme, dies ſind Annehmlichkeiten, die oft eben ſo ſtark reizen, wie das Geſicht.

Dauphine. Wie kamſt du dazu, dieſe Geſchöpfe ſo genau zu ſtudiren? Ich wollte, du nähmſt mich zu deinem Schüler an.

Treuwitz. Ja, aber dann mußt du nicht einen Monat hintereinander auf deiner Stube über dem Amadis von Gallien, oder dem Don Quixote ſitzen, wie du wohl pflegſt; du mußt hingehen, wo du Welt findeſt, an den Hof, die Turniere, Aufzüge, Schauſpiele und mitunter die Kirchen beſuchen: da kommen ſie hin, ihre neuen Kleider zu zeigen, um zu ſehn und geſehn zu werden. An dieſen Oertern findet ein Mann diejenige, welche er liebt, mit welcher er ſpielt, die er einmal berührt und die er für immer behält. Die Man-

nigfaltigkeit beſchäftigt hier ſein Urtheil. Ein Mädchen kommt einem Mann zu gefallen nicht von der Decke herunter, wenn er ſitzt und eine Pfeiſe Toback raucht: er muß hingehen, wo ſie iſt.

Dauphine. Ja und ihr doch nie nahe kommen.

Treuwitz. Du Ketzer! Für dieſen Unglauben verdieneſt du, daß es dir ſo ſchlimm ginge.

Clerimont. Er hat Recht, Dauphine.

Dauphine. Wie ſo?

Treuwitz. Ein Mann ſollte niemals zweifeln, ein Weib zu gewinnen. Glaubt er ſie nur zu beſiegen, ſo wird er es auch, denn wenn ſie auch Nein ſagen, ſo iſt doch ihr Wunſch verſucht zu werden. Penelope ſelbſt kann nicht auf lange widerſtehn; Oſtende, wie ihr ſaht, wurde endlich eingenommen. Ihr müßt nur ausdauern und euren Vorſatz nicht fahren laſſen. Sie würden um uns werben, wenn ſie ſich nicht ſchämten: darum wünſchen ſie im Herzen, daß wir uns um ſie bewerben ſollen. Lobe ſie, ſchmeichle ihnen, es wird dir niemals an Beredtſamkeit oder Glauben fehlen: ſelbſt die Keuſcheſte fühlt ein Vergnügen, auf dieſe Weiſe gekraut zu werden. Mit den Lobeserhebungen mußt du Küſſe vermiſchen, wenn ſie die lei-

den, ſo werden ſie auch mehr leiden, wenn ſie ſich auch vertheidigen, ſo wünſchen ſie doch überwunden zu werden.

Clerimont. Doch muß ſich ein Mann nie der Gewalt bedienen.

Treuwitz. Sie iſt ihnen ein willkommener Zwang und vertritt oft die Stelle der größten Höflichkeit. Diejenige, die ihr hättet bezwingen können und laßt ſie gehen, ohne ſie zu berühren, wird euch dem Scheine nach danken, aber euch zeitlebens haſſen, wenn ſie auch mit dem Geſichte lacht, ſo iſt ſie doch außer allem Zweifel von Herzen betrübt.

Clerimont. Doch können nicht alle Weiber auf Eine Art gefangen werden.

Treuwitz. Das iſt gewiß, ſo wenig wie alle Vögel, oder alle Fiſche. Erſcheint ihr einer Unwiſſenden gelehrt, oder einer Traurigen fröhlich, einer Einfältigen witzig, ſo kommen dieſe ſogleich darauf, ſich ſelber nicht zu trauen. Ihr müßt in ihrer eignen Höhe, in ihrer Linie die Approchen machen, denn das Gegentheil bringt viele dahin, Nichtswürdigen in die Arme zu laufen, weil ſie ſich edlen und würdigen Leuten zu vertrauen fürchten. Liebt ſie den Witz, ſo gebt ihr Verſe, wenn ihr ſie auch von einem Freunde borgen, oder ſie be-

zahlen ſolltet, um gute zu haben. Liebt ſie Tapferkeit, ſo ſprecht von eurem Degen und erzählt häufig von Händeln, wenn ihr auch nie gefochten habt. Will ſie Berühriqkeit, ſo zeigt euch oft auf eurem Barber, oder ſpringt über Stühle weg, um von eurem Rücken eine gute Meinung zu erwecken. Liebt ſie gute Kleider und Putz, ſo müßt ihr jeden Morgen eine gelehrte Verſammlung um euch haben, einen franzöſiſchen Schneider, Barbier, Wäſcher: eure Puderſchachtel, euer Spiegel und euer Kamm müſſen euer häufigſter Umgang ſeyn. Sorgt mehr für den Schmuck als die Sicherheit eures Kopfes, und ſeht lieber den Staat als eins eurer Haare in Verwirrung. Das muß ſie gewinnen. Iſt ſie aber geizig und habſüchtig, ſo verſprecht ihr alles, gebt aber nur ſparſam, um ihren Appetit immer wach zu erhalten. Ihr müßt nur ſo wie ein unfruchtbares Feld zu geben ſcheinen, das nur wenig einträgt; oder wie ein unglücklicher Würfel den thörichten und hoffnungsvollen Spielern. Schenkt Kirſchen, wenn ſie die Jahrszeit bringt, oder Aprikoſen und ſagt, man hätte ſie euch vom Lande geſchickt, wenn ihr ſie auch in Cheapſide gekauft habt. Bewundert ihren Anzug, preiſt ſie in allen Trachten, vergleicht ſie in jedem Kleide mit irgend einer Göttinn, erſinnt

liebliche Träume, um ihr zu ſchmeicheln, oder Räthſel; iſt ſie aber ſtolz, ſo ſpielt in ihrer Gegenwart immer nur die zweite Rolle, lobt was ſie lobt, ſeid von dem entzückt, was ſie entzückt, und vergeßt nicht ihre Aufwärter und Bedienten, ja die ganze Haushaltung zu den eurigen zu machen, und nennt ſie alle bei ihrem Nahmen, (das iſt ja nur wohlfeil, wenn ihr ſie dafür kaufen könnt) und nehmt ihren Arzt in euren Sold, ſo wie ihr erſtes Kammermädchen. Es wird auch nicht außer eurem Vortheile liegen, ihr ebenfalls eure Liebe zu erklären, nur muß ſie den Freuden ihrer Dame folgen, nicht vorangehn; alles Schwatzen iſt erſtickt, wenn ſie ſelber an dem Fehltritte Theil nimmt.

Dauphine. Auf welchem verliebten Schooß haſt du denn neulich geſchlafen, daß du ſo plötzlich ein ſo vollendeter Liebeskenner geworden biſt?

Treuwitz. Wahrhaftig, ich ſollte dich lieber examiniren, der du nach dieſen Myſterien ſo forſcheſt. Dein Eifer, Dauphine, wird mir verdächtig. Sage mir, biſt du wirklich verliebt?

Dauphine. Ich bin es, bei meiner Seele, es wäre thöricht, vor dir zu heucheln.

Treuwitz. Und in wen? ich bitte dich.

Dauphine. In alle Collegen-Damen.

Clerimont. Pfui doch, wir müſſen dich wahrlich zu Hauſe in den Stall ſperren/ wenn du ein ſolcher Hengſt biſt.

Treuwitz. Nein, er gefällt mir. Männer ſollten verſtändig lieben, die eine wegen ihres Angeſichts, und an ihr das Auge vergnügen, eine andere wegen ihrer Haut, und die mag das Gefühl vergnügen, eine dritte wegen ihrer Stimme, und die mag das Ohr vergnügen, und wo dieſe Gegenſtände gemiſcht ſind, mögen ſich die Sinne ebenfalls vermiſchen. Es würde dir vielleicht ſonderbar vorkommen, wenn ich ſie noch vor Abend alle in dich verliebt machte.

Dauphine. Ich würde ſagen, du hätteſt den beſten Liebestrank von der Welt und könnteſt mehr ausrichten, als Madam Medea, oder der Doktor Foreman.

Treuwitz. Richt' ich es nicht aus, ſo laßt mich Zeitlebens für mein Eſſen den Marktſchreier ſpielen, und den Kuppler für mein Getränk.

Dauphine. Dabei bleibt es, es ſei ſo.

Zweite Szene.

Die Vorigen, Otter, Dohle, La Fool.

Otter. O meine Herren, wie meine Ritter da und ich euch vermißt haben!

Clerimont. Worinn, Capitain? Worinn denn?

Otter. Um zu ſehn, wie ich den Stier, Bär und das Pferd zum Gefecht bringe.

Dohle. Ja wahrlich, der Capitain ſagt, wir ſollen ſeine Hunde ſeyn und ſie hetzen.

Dauphine. Ein gutes Amt.

Treuwitz. Nun ſo kommt und laßt uns einen Angriff ſehn.

La Fool. Ich fürchte, meine Muhme wird ſich beleidigt halten, wenn ſie kommt.

Otter. Nichts müßt ihr fürchten! Ich habe die Pauken und Trompeten dorthin geſtellt, und einen, der ihnen das Zeichen giebt, wenn ihr fertig ſeid. Hier iſt mein Stier für mich, mein Bär für Sir John Dohle und mein Pferd für Sir Amorous. Nun ſetzt euren Fuß an meinen, und euren an ſeinen, und —

La Fool. Gebe nur Gott, daß meine Muhme nicht kommt.

Otter. Sanct Georg und der heilige Andreas! Fürchtet keine Muhmen! Nun blaſt! blaſt! Et rauco ſtrepuerunt cornua cantu.

Treuwitz. Gut geſagt, Capitain, wahrlich! gut mit dem Stier gefochten!

Clerimont. Den Bären brav gehetzt!

Treuwitz. Nieder mit ihm, nieder mit ihm Capitain.

Dauphine. O, das Pferd hat ſeinen Hund ſchon niedergetreten.

La Fool. Ich kann es nicht austrinken, ſo wahr ich ein Ritter bin.

Treuwitz. So nehme ihm einer in Gottes Nahmen die Sporen ab.

La Fool. Es iſt gegen mein Gewiſſen, meine Muhme wird böſe darüber werden.

Dohle. Ich habe das meinige gethan.

Treuwitz. Ihr habt wacker und brav gefochten, Sir John.

Clerimont. Ihr habt ihn beim Kopfe genommen.

Dauphine. Wie der vortrefflichſte Bärenhund.

Clerimont. Ich hoffe doch, ihr laßt euch nichts merken.

D o h l e. Nicht das mindeſte, ihr ſeht wir ſind jovialiſch.

O t t e r. Sir Amorous, ihr müßt nicht zweideutig ſeyn, es muß niedergebracht werden, allen Muhmen zum Trotz.

C l e r i m o n t. Der Teufel! wenn ihr nicht austrinkt, ſo werden ſie glauben, ihr ſeid über irgend etwas mißvergnügt, ihr werdet alles verrathen, wenn ihr euch nur irgend etwas merken laßt.

L a F o o l. Das nicht, ich will ſowohl trinken, als nachher ſprechen.

O t t e r. Ihr müßt das Pferd auf ſeine Knie bringen, Sir Amorous, fürchtet keine Muhmen. Iacta eſt alea!

T r e u w i tz. Nun iſt er im Zuge und verwegen, jetzt nur das kleinſte Wort von ſeiner Frau, ſo wird er erſchrecklich auf ſie läſtern.

C l e r i m o n t. Sprich mit ihm von ihr.

T r e u w i tz. Thu' du es, und ich will ſie herbringen, daß ſie es anhört.

D a u p h i n e. Capitain Er : Otter, eure Sie: Otter kommt, eure Frau.

O t t e r. Frau! Nur ſtill. Titivilitium. Es giebt kein ſolches Weſen in der Natur. Ich geſtehe, meine Herren, ich habe eine Köchinn, eine

Wäſcherinn, eine Hausmagd, die mir die nöthige Aufwartung reicht und unter dem Titel geht, aber der Mann iſt nur ein Eſel, der ſo weiberhaft iſt, ſeine Neigungen in Einen Zirkel zu bannen. Kommt, der Nahme ſchon verdirbt den Appetit. Noch einmal eingeſchenkt und noch einmal rund! Die Weiber ſind ſchmutzige, lumpige Beſtien!

Dauphine. Capitain!

Otter. Wie ſie die Erde nur je hervorgebracht hat, tribus verbis. Wo iſt Herr Treuwitz?

Dohle. Er hat ſich fortgeſchlichen.

Clerimont. Ihr müßt trinken, und jovialiſch ſeyn.

Dohle. Ja, gebt her.

La Foole. Und mir ebenfalls.

Dohle. Wir wollen jovialiſch ſeyn.

La Foole. So jovialiſch ihr nur immer wollt.

Otter. Recht ſo. Nun Vetter, ſollt ihr den Bären haben, und Sir John Dohle das Pferd, und ich will meinen Stier behalten. Blaſt ihr Tritonen der Themſe! Nunc eſt bibendum, nunc pede libero.

(Trompeten und Pauken).

Moroſe. (der von oben herunter ſchreit) Spitzbuben! Mörder! Söhne der Erde und Verräther, was fangt ihr an?

Clerimont. Ha, nun die Trompeten den aufgeweckt haben, wird er uns auch gewiß Geſellſchaft leiſten.

Otter. Ein Weib iſt ein jämmerliches Klotzhatzelding, ein erbärmliches Ding, nichts anders, als ein Wehrwolf, ohne alle Reize oder Annehmlichkeiten, kurz, mala beſtia.

(Treuwitz kommt mit Miſtriß Otter.)

Dauphine. Warum habt ihr denn geheirathet, Capitain?

Otter. Hol's der Teufel! — Ich heirathete ſechs Tauſend Pfund, darinn war ich verliebt. Ich habe ſeit vierzig Wochen meine Furie nicht geküßt.

Clerimont. Deſto mehr ſeid ihr zu tadeln, Capitain.

Treuwitz. Nein, Mſtrs. Otter, hört ihm erſt noch ein wenig zu.

Otter. Sie hat einen Athem, widerlicher als der Satan!

Mſtrs. Otter. O verrätheriſcher Lügner!

Küßt mich, liebſter Herr Treuwitz, und ſeht, welch ein verläumdriſcher Schurke er iſt.

Treuwitz. Ich will euch lieber glauben, Lady.

Otter. Sie hat eine Perücke, die wie ein Pfund Hanf ausſieht, der zu Schuh-Drath verſponnen iſt.

Mſtrs. Otter. Natter! Drache!

Otter. Ein abſcheuliches Geſicht! Und doch verſchwendet ſie mir jährlich vierzig Pfund in Merkurius und Schweineknochen. Alle ihre Zähne ſind in Black-Friers fabrizirt, ihre beiden Augenbraunen auf dem Strande und ihr Haar in der Silberſtraße. Jedem Theile der Stadt gehört ein Stück von ihr.

Mſtrs. Otter. Ich kann mich nicht länger halten.

Otter. Jedesmal wenn ſie zu Bette geht, nimmt ſie ſich ſelbſt aus einander und packt ſich in etliche zwanzig Schachteln und den folgenden Mittag ſetzt ſie ſich wieder zuſammen, wie eine große deutſche Uhr, ſo erhebt ſie ſich dann und klingelt und läutet mit widerwärtigem Lärmen im ganzen Hauſe herum, dann iſt ſie wieder auf eine Stunde ruhig, außer daß ſie die Viertel anſchlägt. Habt ihr mir Beſcheid gethan, meine Herren?

Mſtrs. Otter. (ſtürzt hervor und ſchlägt ihn) Nein, ich will euch mit meinen Vierteln Beſcheid thun, mit meinen Vierteln.

Otter. Halt, halt, werthe Prinzeß.

Treuwitz. Blaſt! blaſt!

Clerimont. Eine Schlacht! eine Schlacht!

Mſtrs. Otter. Du jämmerlicher, ſtinkender Bärenwärter, riecht mein Athem übel?

Otter. Unter Züchtigung, theure Prinzeß. — Seht doch nach meinem Bären und Pferde, meine Herren.

Mſtrs. Otter. Du Stierhund! fehlen mir noch Zähne und Augenbraunen?

Treuwitz. Blaſt! blaſt immerzu!

Otter. Nein, ich widerrufe, unter Züchtigung —

Mſtrs. Otter. Ja, nun ihr unter der Züchtigung ſeid, widerruft ihr, aber ihr widerrieſt nicht, eh ihr gezüchtigt wurdet. Du Judas! ſolchen Verrath gegen deine Prinzeß! An dir will ich ein Exempel ſtatuiren — —

Moroſe (der mit einem langen Schwerdt herunter kömmt) Ich will keine ſolche Exempel in meinem Hauſe haben, Lady Otter!

Mſtrs. Otter. Ach! — (läuft fort)

Moroſe. Mrs. Mary Ambree, eure Exem=

pel ſind gefährlich! — Ihr Schurken! Höllenhunde! Stentore! fort aus meinem Hauſe! ihr Söhne des Geräuſches und Tumultes, an einem unglücklichen May-Tag erzeugt, an welchem nur ein Trompeter empfangen werden konnte!

Dauphine. Was fehlt euch, Sir?

Moroſe. Sie haben alle meine Dächer, Wände, Fenſter mit ihren ehernen Stimmen aus einander geſpalten! (geht)

Treuwitz. Es iſt am beſten, du folgſt ihm, Dauphine.

Dauphine. Das will ich auch. (geht ab)

Clerimont. Wo iſt Dohle und La Fool?

Otter. Sie ſind beide fortgelaufen. O meine lieben Herrn, helft mir doch meine Prinzeß zufrieden ſtellen und ſprecht zu meinem Beſten zu den vornehmen Ladies. Nun muß ich dieſe vierzehn Tage bei den Bären liegen und ihr aus dem Wege gehn, bis ich wieder mit ihr ausgeſöhnt bin, weil ſie daran ein ſo ſchweres Aergerniß genommen hat. — Habt ihr nicht meinen Stierkopf geſehn, meine Herrn?

Clerimont. Iſt er nicht drauf, Capitain?

Treuwitz. Nein, er kann aber nach dem einen neuen arbeiten laſſen, den er auf hat.

Otter. O, hier iſt er. Wenn ihr nachher

herüber kömmt, meine Herrn, und fragt nach Tom Otter, ſo wollen wir nach Ratcliff gehn und für alle dieſe Unglücksfälle ein Hetzen haben; die bona ſpes iſt noch übrig. (geht)

Treuwitz. Adieu, Capitain, macht euch fort, weil ihr noch wohl ſeyd.

Clerimont. Ich bin froh, daß wir ihn los ſind.

Treuwitz. Es wäre nie geſchehn, wenn wir ſein Weib nicht auf ihn gehetzt hätten, ſein Humor iſt am Ende ſo langweilig, als er zu Anfange Lachen erregt.

Dritte Szene.

Clerimont, Treuwitz, Hochmuth, Miſtriß Otter, Amſel, Dohle, La Fool, Centaur, Epicoene.

Hochmuth. Wir konnten nicht begreifen, warum ihr ſo ſchriet, Mſtrs. Otter.

Mſtrs. Otter. O Gott, Madam, da kam er herunter mit einem langen bloßen Degen in ſeinen beiden Händen, und ſah ſo erſchrecklich aus! Ganz gewiß iſt er nicht bei ſich ſelbſt.

Amſel. Was machtet ihr denn aber hier, Mſtrs. Otter?

Mſtrs. Otter. Ach, Mſtrs. Amſel, ich beſtrafte meinen Unterthan und dachte mit keinem Gedanken an ihn.

Dohle. Bei Gott, Gebieterinn, das müßt ihr auch thun. Lernt es, ihn zu beſtrafen. Miſtreß Otter züchtigt ihren Gatten ſo, daß er gar nicht ſprechen darf, als unter Züchtigung.

La Fool. Ja, und den Hut unterm Arm, es würde euch erquicken, es mit anzuſehn.

Hochmuth. Ernſthaft geſprochen, es iſt ein guter und heilſamer Rath, befolgt ihn, Moroſe. Ich nenne euch jetzt bloß Moroſe, wie ich Centaur und Amſel ſage, wir vier wollen nur eine Perſon ausmachen.

Centaur. Ihr wollt alſo doch in unſer Collegium kommen und mit uns ſeyn?

Hochmuth. Bringt ihn dahin, daß er Milch und Honig giebt.

Amſel. Wie ihr ihn euch anfangs erzieht, ſo werdet ihr ihn nachher haben.

Centaur. Er muß euch eure Kutſche und vier Pferde halten, eure Geſellſchafterinn, eure Kammermädchen, Pagen, Kammerdiener, euren Franzöſiſchen Koch und vier Stallbediente.

Hochmuth. Und geht mit uns nach Bedſlam, nach den China=Häuſern und auf die Börſe.

Centaur. Das wird euch die Thore des Ruhms eröffnen.

Hochmuth. Hier iſt Centaur, die iſt dadurch unſterblich worden, daß ſie ihren wilden Kerl gebändigt hat.

Amſel. Ja, ſie hat das größte Wunder im Königreiche gethan.

Epicoene. Aber Ladies, haltet ihr es denn für rechtmäßig, ſo viel Diener zu haben und mit allen freundlich zu ſeyn?

Hochmuth. Warum nicht? Warum ſollten die Frauen den Männern nicht ihre Gunſt bezeigen? Werden ſie dadurch ärmer oder ſchlechter?

Dohle. Wird die Themſe durch die Canäle etwa kleiner, Gebieterinn?

La Foole. Oder eine Fackel, wenn ſie andre Fackeln anzündet?

Treuwitz. Gut geſagt, La Fool!

Centaur. Das ſind nur ſchwache armſeelige Weiber, die ſich davor fürchten.

Hochmuth. Man muß außerdem immer an das herannahende Alter denken und jede Zeit zu

ihrem beſtimmten Gebrauche anwenden. Das beſte unſerer Tage geht zuerſt vorüber.

Amſel. Wir ſind Flüſſe, Madam, die man nicht wieder zurück rufen kann, diejenige, die jetzt ihre Liebhaber abweiſt, wird nachher wie ein einſames Mütterchen in einem eiskalten Bette liegen müſſen.

Centaur. Sehr wahr, Amſel, und wer wird uns alsdann in unſre Kutſche helfen? Wer wird uns Neuigkeiten ſchreiben oder erzählen! Anagramme auf unſre Nahmen machen und uns in's Theater führen, um da das ganze Stück hindurch unſre Hand zu küſſen und für unſre Ehre blank ziehn?

Hochmuth. Niemand.

Dohle. Meine Gebiet erinn iſt auch nicht eben ſo gänzlich in dergleichen Dingen unerfahren, es dürfte wer zugegen ſeyn, der ihre Gunſtbezeugung genoſſen hat.

Clerimont. O du jämmerlicher Narr!

Epicoene. Doch dürft ihr dergleichen nicht wieder ausplaudern, Diener. Und habt ihr denn wirklich dergleichen herrliche Recepte, Madam, um euch vor Schwangerſchaft zu bewahren?

Hochmuth. O ja, Moroſe, wie ſollten wir ſonſt unſre Jugend und Schönheit erhalten?

Viele Geburten machen eine Frau alt, ſo wie das Feld durch viele Ernten ausgeſogen wird.

Vierte Szene.

Die Vorigen, Moroſe, Dauphine.

Moroſe. O mein böſer Engel iſt es, der mir dies Schickſal zubereitet hat.

Dauphine. Wie ſo, Sir?

Moroſe. Sonſt hätte ich mich nicht durch einen ſo armſeligen Teufel, wie ein Barbier iſt, verführen laſſen.

Dauphine. Ich wollte, ihr hättet mich würdig geachtet, mir eure Gedanken mitzutheilen; dann hättet ihr nie einem ſolchen Rathgeber vertrauen ſollen.

Moroſe. Ich wollte, Neffe, ich könnte es mit dem Verluſt eines Auges, einer Hand, oder eines andern Gliedes wieder gut machen.

Dauphine. Verhüte Gott, Sir, daß ihr euch nicht ſelbſt verſchneidet, um euer Weib zu kränken.

Moroſe. Wenn ich nur dadurch von ihr los käme! Ja ich wollte noch dazu eine unermeßliche Buße thun, auf einem Glockenthurm, zu Weſt-

minſter⸗hall, im Cockpit beim Fall eines Hirſches, auf dem Towerwerfte, — was iſt denn ſonſt noch für ein Ort? — auf der London⸗Brücke, Parisgarten, Belins⸗Gate, wenn Lärmen und Tumult in ihrer höchſten Verwirrung ſind, ja ich wollte ein ganzes Schauſpiel aushalten, das aus nichts als Seegefechten, Trommeln, Trompeten und Schilderſchlagen beſtände!

Dauphine. Ich hoffe, das alles ſoll nicht nöthig ſeyn, faßt euch nur in Geduld, lieber Onkel, es iſt nur ein Tag und der geht bald vorüber.

Moroſe. Das währt ewig, Neffe, ich ſehe es ſchon, ewig währt es, Zank und Tumult ſind die Mitgift, die man mit einem Weibe erhält.

Treuwitz. Das ſagte ich euch, Sir, und ihr wolltet mir nicht glauben.

Moroſe. Ach, reibt nicht dieſe Wunden, Herr Treuwitz, daß ſie von neuem bluten: es war meine Nachläßigkeit; häuft nicht Betrübniß auf Betrübniß. Ich habe die Wahrheit davon, nur zu ſpät, in Madam Otter geſehn.

Epicoene. Wie geht es euch, Sir?

Moroſe. Habt ihr jemals eine überflüſſigere

Frage gehört? Als wenn ſie es nicht ſähe! Es geht mir ſo, wie ihr ſeht, Kaiſerinn!

Epicoene. Ihr ſeid nicht wohl, Sir; ihr ſeht recht übel aus, es muß euch etwas Unangenehmes zugeſtoßen ſeyn.

Moroſe. O fürchterliche, ungeheure Unverſchämtheit! Wäre nicht eins davon hinreichend geweſen? Was meint ihr, Sir? Wäre nicht eins hinreichend geweſen?

Treuwitz. Ja, Sir, aber dergleichen iſt nur ein Beweis ihrer weiblichen Sorgfalt, eine kleine Probe, daß ſie eine Stimme hat.

Moroſe. Wirklich? — Was wollt ihr?

Epicoene. Wie fühlt ihr euch denn, Sir?

Moroſe. Schon wieder!

Treuwitz. Aber, werther Herr, ihr wolltet mit eurer Frau unter gewiſſenloſen Bedingungen leben, ihr Stillſchweigen —

Epicoene. Man ſagt, ihr wärt toll, Sir.

Moroſe. Nicht aus Liebe zu euch, das kann ich euch verſichern.

Epicoene. O meine werthe Herren, haltet ihn doch feſt, um Gottes willen! Was ſoll ich anfangen? Wer iſt denn ſein Doktor, wer kann mir das ſagen, der am beſten den Zuſtand ſeines Körpers kennt, daß ich nach ihm ſchicken kann?

Lieber Herr, ſo ſprecht doch, ich muß ſonſt einen von meinen Aerzten rufen laſſen.

Moroſe. Um mich zu vergiften, damit ich ohne Teſtament ſterbe und ihr alles erbt.

Epicoene. Hört nur, wie er fabelt und wie ihm die Augen funkeln! Er iſt grün um die Schläfe; ſeht ihr wohl die blauen Flecke da?

Clerimont. Alles Zeichen der Melankolie.

Epicoene. O, um Gotteswillen, meine Herrn, rathet mir doch; — Ladies! — Diener, ihr habt ja den Plinius und Paracelſus geleſen, habt ihr denn nun kein einziges armes Wörtchen, eine unglückliche Gattinn zu tröſten? Ach! daß mir das Unglück begegnen mußte, einen Mann zu heirathen, der übergeſchnappt iſt!

Dohle. Ich will euch ſagen, Gebieterinn —

Treuwitz. Wie trefflich ſie es durchführt!

Moroſe. Was meint ihr dazu, meine Herrn?

Epicoene. Was wolltet ihr denn ſagen, Diener?

Dohle. Dieſe Krankheit wird im Griechiſchen Mánia genannt, im Lateiniſchen Inſánia, Furor, vel Ecſtaſis Melancholica, das heißt: Egreſſio, wenn ein Mann ex Melancholico evadit fanaticus.

Moroſe. Muß ich bei lebendigem Leibe eine Vorleſung über mich halten laſſen?

Dohle. Doch iſt er vielleicht nur noch Phreneticus, und Phrenetis iſt bloß Delirium, oder dergleichen.

Epicoene. Ja, das betrifft die Krankheit, Diener, aber was geht das die Kur an? Von der Krankheit ſind wir überzeugt genug.

Moroſe. Laßt mich gehn!

Treuwitz. Wir wollen ſie bewegen, Sir, ſtill zu ſeyn.

Moroſe. Nein, nein, gebt euch keine Mühe, ſie zu verſtopfen, ſie iſt wie eine Waſſerröhre, die nur um ſo heftiger ſtrömt, wenn ſie wieder geöffnet wird.

Hochmuth. Ich ſage dir, Moroſe, du mußt durchaus Religion mit ihm ſprechen, oder Moral-Philoſophie.

La Fool. Ja, und da hat man ein herrliches Buch voller Moral-Philoſophie, von Reineke dem Fuchs und allen übrigen Beſtien.

Centaur. Da habt ihr Recht, Sir Amorous.

Moroſe. O Jammer!

La Fool. Ich habe das Buch, Mylady Centaur, meiner Muhme hier von Anfang bis zu Ende vorgeleſen.

Mſtrs. Otter. Ja, es iſt ein ſo herrliches Buch, als unter den Modernen nur irgend eins ſeyn kann.

Dohle. Still doch, den Seneka muß man ihm vorleſen, und den Plutarch, und die Alten, die Modernen paſſen ſich nicht für dieſe Krankheit.

Clerimont. Ihr habt ſie aber heute ebenfalls verachtet, Sir John.

Dohle. Ja, für manche Fälle, aber in dergleichen ſind ſie die beſten, ſo wie auch Ariſtoteles Ethik.

Amſel. Wirklich, Sir John? Ich denke, Ihr irrt, ihr habt das nur auf Glauben angenommen.

Hochmuth. Wo iſt die Gläubig, meine Kammerfrau? Ich will dem Streite gleich ein Ende machen. Ich bitte dich, Otter, rufe ſie her; ihr Vater und ihre Mutter waren beide toll, als ſie ſie zu mir brachten.

Moroſe. Das denk' ich. Nun, meine Herrn, ich bin zahm. Ich weiß ja, das iſt nichts weiter als eine Feierlichkeit, eine Hochzeits-Ceremonie, und ich muß es überſtehn.

Hochmuth. Und einer von beiden (ich weiß aber nicht wer) wurde mit des kranken Mannes

Salbe kurirt, und der andre mit Green's für einen Groſchen Witz.

Treuwitz Eine wohlfeile Cur, Madam.

Hochmuth. Ja, und leicht auszuführen.

Miſtrs. Otter (die mit Miſtrs. Gläubig hereinkommt) Mylady hat euch gerufen, Miſtreß Gläubig, ihr ſollt einen Streit entſcheiden.

Hochmuth. O Gläubig, wer war es doch, euer Vater oder eure Mutter, die mit des kranken Mannes Salbe kurirt wurde?

Gläubig. Meine Mutter, Madam, mit der Salbe.

Treuwitz. So war ſie ja der kranken Frau Salbe.

Gläubig. Und mein Vater mit für einen Groſchen Witz. Es wurden aber noch andre Mittel gebraucht, wir hatten einen Prediger, der alle Leute in den Schlaf predigte, ſo wurde ihnen denn von einer alten Frau, die ihr Doktor war, vorgeſchrieben, dreimahl wöchentlich in die Kirche zu gehn —

Epicoene. Um zu ſchlafen?

Gläubig. Allerdings, und jeden Abend laſen ſie ſich denn mit dieſen Büchern in den Schlaf.

Epicoene. Wahrlich, das läßt ſich mit der

Vernunft begreifen. Wüßt' ich doch, wie ich dieſe Bücher bekommen könnte!

Moroſe. O!

La Fool. Mit dem einen kann ich euch aushelfen, Miſtreß Moroſe, mit für einen Groſchen Witz.

Epicoene. Aber ſo werde ich euch berauben, Sir Amorous, könnt ihr es entbehren?

La Fool. O ja, für eine Woche oder ſo recht gut, ich will es ihm ſelber vorleſen.

Epicoene. Nein, das muß ich thun, Sir, das iſt meine Pflicht.

Moroſe. O! O!

Epicoene. Es würde ihm gewiß gut bekommen, wenn er ſchlafen könnte.

Moroſe. Nein, es würde mir gut bekommen, wenn ihr ſchlafen könntet. Habe ich denn keinen Freund, der ſie betrunken machen will, oder ihr etwas Laudanum oder Opium geben?

Treuwitz. Ach Sir, im Schlafe ſpricht ſie noch zehnmal ärger.

Moroſe. Wie?

Clerimont. Habt ihr das nicht gewußt, Sir? die ganze Nacht hindurch.

Treuwitz. Und ſchnarcht wie ein Igel.

Moroſe. O, erlöſe mich Schickſal! Schick-

ſal, erlöſe mich! Aus wie mancherlei Urſachen kann ein Mann geſchieden werden, Neffe?

Dauphine. Das weiß ich in Wahrheit nicht, Sir.

Treuwitz. Das muß euch ein Theologe ſagen können, oder ein Rechtsgelehrter.

Moroſe. Ich will nicht ruhen, ich will auf keine Hoffnung, auf keinen Troſt denken, bis ich das weiß. (geht mit Dauphine ab.)

Clerimont. Der arme Mann!

Treuwitz. Ihr werdet ihn wirklich toll machen, Lady's, wenn ihr ſo fortfahrt.

Hochmuth. Nein, jetzt wollen wir ihn zu Athem kommen laſſen, etwa auf eine Viertelſtunde.

Clerimont. Bei meiner Seele, eine gewaltige Pauſe!

Hochmuth. Iſt das ſein Verwalter, der mit ihm ging?

Dohle. Sein Neffe, Madam.

La Foole. Sir Dauphine Eugen.

Centaur. Er ſieht recht aus, wie ein armſeliger Ritter —

Dohle. Was er auch wohl ſeyn mag, dieſe Heirath hat ihn um alles gebracht.

La Foole. Er hat keinen Pfennig in der Taſche, Madam —

Dohle. Das Heulen iſt ihm den ganzen Tag über nah.

La Foole. Ein rechter Lump. Neulich Abends ſetzte er mich beim Primero in Contribution.

Treuwitz. Wie die Elſtern ſchwatzen!

Clerimont. Ja, Otters Wein hat ihre Verwegenheit zur äußerſten Höhe getrieben.

Hochmuth. Liebe Moroſe, laß uns wieder hineingehn, deine Sofa's gefallen mir außerordentlich, wir wollen uns hinlegen und ſchwatzen.

Epicoene. Ich folge euch, Madam.

Treuwitz. Bei meiner Seele, ſie ſollen ſo ſtumm wie die Thürpfoſten werden! Hört doch, Lady Braut! Ich bitte dich jetzt, wenn du eine edle Frau ſeyn willſt, ſo ſetze doch drinnen das Geſpräch über Dauphine fort, aber lobe ihn ganz außerordentlich, mahle ſeine Verdienſte ſo glänzend, als es deine Liebe nur immer kann, ich habe einen Plan darauf gebaut, und ſo treibe dieſe beiden Gimpel, Hans Dohle und ſeinen Cameraden mißvergnügt hieher und ich will dich beſtändig verehren.

Epicoene. Ich hatte es mir ſchon vorge-

nommen, denn es verdroß mich in der Seele, als ſie anfingen, ſo läſterlich über ihn zu ſprechen.

Treuwitz. Ich bitte dich, ſetz' es in's Werk und du gewinnſt mich dadurch auf ewig zu deinem Bewunderer.

Epicoene. Wollt ihr mit hinein kommen und mir zuhören?

Treuwitz. Nein, ich will hier bleiben, treibe ſie nur aus der Geſellſchaft fort, das iſt alles, was ich verlange, und das kann nicht beſſer geſchehn, als wenn du Dauphine ſehr lobſt, den ſie ſo geläſtert haben.

Epicoene. Ich ſteh euch dafür, den einen von ihnen ſollt ihr ſogleich hier haben.

Clerimont. Wie dürfen die beiden unbefiederten Dinger ſo hinter die Lady's herjagen?

Treuwitz. Ja und auf ſolchen Adler wie Dauphine ſchießen.

Clerimont. Er wird unſinnig werden, wenn wir es ihm erzählen. Hier kommt er.

Fünfte Szene.

Clerimont, Treuwitz, Dauphine.

Clerimont. Ihr ſeid willkommen, Sir.

Treuwitz. Wo iſt dein Onkel?

Dauphine. In vielen Schlafmützen aus dem Hauſe gelaufen, um mit einem Caſuiſten über die Scheidung zu ſprechen. Es wirkt unvergleichlich.

Treuwitz. Das würdeſt du noch mehr ſagen, wenn du hier geweſen wärſt; die Damen haben ſehr über dich gelacht, ſeit du fortgegangen biſt, Dauphine.

Clerimont. Und gefragt, ob du deines Onkels Verwalter wärſt.

Treuwitz. Und die beiden Affen haben geantwortet Ja, und dazu geſagt, du wärſt ein erbärmlicher armſeliger Kerl, und lebteſt vom Spiel und hätteſt nichts als drei Kleider, nebſt einigen Wohlthaten die dir die Lords ertheilten, wofür du ihr Narr wärſt und ihnen Poſſen machteſt.

Dauphine. Ich will nicht leben, wenn ich ſie nicht prügle, ich will ſie beide an der Damen Bettpfoſten binden und mit Affen hetzen.

Treuwitz. Das iſt nicht nöthig, aber du ſollſt ſie nach Herzensluſt prügeln, Dauphine. Ihnen ſteht eine Execution bevor, die ihnen gewiß heilſam ſeyn ſoll, verlaß dich nur auf meinen Plan.

Dauphine. Ja, ihr habt immer vielerlei Plane, ſo hattet ihr auch einen, alle die Weiber in mich verliebt zu machen.

Treuwitz. Und thu' ich das nicht noch vor Abend, ſo nahe die Zeit auch ſchon iſt, daß jede von ihnen dich einladet und ſich um dich bemüht, ſo will ich dir allen meinen Verſtand zum Pfande geben.

Clerimont. Bei Gott, ich bin der Zeuge, du ſollſt ihn haben, Dauphine; und du ſollſt Zeitlebens ſein Narr ſeyn, wenn du es nicht ausrichteſt.

Treuwitz. So ſei es, ich würde mich dabei vielleicht beſſer befinden. Ihr ſeht doch dieſe Gallerie, auf welche von beiden Seiten mehrere Zimmer ſtoßen? Hier will ich meine Tragikomödie zwiſchen den Guelfen und Gibellinen ſpielen, zwiſchen Dohle und la Foole, wer zuerſt heraus kommt, mit dem will ich den Anfang machen. Ihr beide ſollt den Chorus vorſtellen und hinter den Tapeten ſtehn, nur zwiſchen den Akten

hervor treten und ſprechen. Bring' ich es nicht dahin, daß ſie für den übrigen Tag, ja für das ganze Jahr friedfertig ſind, ſo will ich mich verrechnet — Ich höre Dohle kommen. Verſteckt euch, und lacht um Gotteswillen nicht!

Dohle. (tritt auf.) Sagt mir doch, wo geht man nach dem Garten?

Treuwitz. Ach, Hans Dohle, das iſt mir lieb, daß ich euch treffe; wahrhaftig, ich muß es dahin bringen, daß die Sache zwiſchen euch nicht weiter kommt, ich muß das vermitteln.

Dohle. Was für eine Sache, Sir? Mit wem?

Treuwitz. Ei was, verſtellt euch nicht, mit Sir Amorous und euch. Wenn du mich liebſt, Hans, ſo mußt du jetzt Gebrauch von deiner Philoſophie machen, dies einemal nur und mir deinen Degen geben. Das iſt ja hier nicht die Hochzeit der Centauren, wenn auch eine Centaurinn dabei iſt. Die Braut hat mich gebeten, ich ſoll dahin ſehn, daß kein Blut vergoſſen werde: ihr habt wohl geſehn, wie ſie vorher leiſe mit mir ſprach.

Dohle. So gewiß ich den Tacitus zu endigen hoffe, ich denke an keinen Mord.

Treuwitz. Ihr wartet nicht auf Sir Amorous?

Dohle. Nein, bei meiner Ritterſchaft!

Treuwitz. Und auch bei eurer Gelehrtenſchaft?

Dohle. Und auch bei meiner Gelehrtenſchaft.

Treuwitz. Nun denn, ſo gebe ich euch euren Degen wieder und bitte euch um Verzeihung: aber legt ihn nicht ab, denn man wird euch überfallen. Ich dachte, ihr wüßtet das und ginget ſo herum, ihm Trotz zu bieten, und daß ihr euer Leben für etwas Verächtliches hieltet, wenn die Ehre in Betracht käme.

Dohle. Nein, nein, nichts von alle dem, ich verſichre euch, er und ich ſchieden eben von einander, ſo freundlich es nur immer geſchehn kann.

Treuwitz. Traut dieſer Maske nicht, ſeit heute Mittag ſah ich ihn mit einem andern Geſicht: ich habe ſchon viele Menſchen geſehn, die durch Verluſte, Todesfälle oder Mißhandlungen außer ſich waren, aber einen ſo aufgebrachten Menſchen, wie den Sir Amorous, habe ich in meinem Leben noch weder geſehn noch von dergleichen geleſen. Daß ihr ihm heute ſeine Gäſte entführt habt, das iſt die Urſach, und das erklärt er hinter eurem Rücken mit ſolchen Drohungen, mit ſolchen verächtlichen Redensarten — er ſagte

zu Dauphine, ihr wärt der allerjämmerlichſte Eſel.

Dohle. Ei, mag er doch ſagen, was ihm gefällt.

Treuwitz. Und ſchwört dabei, ihr wärt eine ſo ausgemachte Memme, daß er gewiß wüßte, ihr würdet ihm niemals Genugthuung geben und deswegen will er ſich ſein Recht ſelber nehmen.

Dohle. Ich will ihm alle mögliche Genugthuung geben — nur nicht fechten.

Treuwitz. Ganz gut, Sir, aber wer kann wiſſen, was er für eine Genugthuung fodert, er dürſtet nach Blut, Blut will er haben, und von wo er euch das abzapfen will, wer kann das wiſſen, als er ſelber?

Dohle. Ich bitte euch, werther Treuwitz, ſeid ihr der Vermittler.

Treuwitz. Gut, Sir, ſo verſteckt euch denn in dieſes Zimmer, bis ich zurückkomme. — Nein, ihr müßt euch einſchließen laſſen, Sir, denn wegen meiner eigenen Ehre möchte ich nicht gern, daß euch eine öffentliche Beſchimpfung widerführe, ſo lange ich die Sache unter Händen habe. — Gott bewahre, da kommt er! Haltet den Athem an euch, daß er euch nicht ſeufzen hört. — Gewiß, Sir Amorous, er iſt nicht hier; ich bitte

euch, ſeid barmherzig und ermordet ihn nicht! er iſt ja ein Chriſt, ſo gut wie ihr, ihr ſeid bewaffnet, als wenn ihr an ſeinem ganzen Geſchlechte Rache nehmen wolltet. Lieber Dauphine, bringt ihn doch von dieſem Platze weg. Ich habe noch nie geſehn, daß ein Menſch ſo wüthend war, daß er nicht ſeinen Freunden antworten könnte, oder ihre Vorſtellungen anhören. — Hans Dohle! Hans! Schlaft ihr?

Dohle. Iſt er fort, Herr Treuwitz?

Treuwitz. Ja. Habt ihr ihn wohl gehört?

Dohle. O Gott ja.

Treuwitz. Was die Furcht für ein leiſes Gehör hat.

Dohle. Und iſt er denn ſo ſchwer bewaffnet, wie ihr ſagt?

Treuwitz. Bewaffnet? Irgend ein Böſewicht im Hauſe hat ihn fürchterlich ausgerüſtet, oder wenn es außer dem Hauſe geſchah, ſo hat es Tom Otter gethan.

Dohle. Ja ja, er iſt ein Capitain und ſeine Frau iſt ſeine Verwandte.

Treuwitz. Er hat ein uraltes Schwerdt zu zwei Händen zu packen gekriegt, um euch wie einen Kohlkopf niederzuſäbeln, und dies Schwerdt hat ſolchen Dolch gejungt! — Außerdem aber iſt

er ſo mit Piken, Hellebarden, Petronellen, Büchſen und Musketen behängt, daß er ausſieht wie die Halle eines Friedensrichters: ein Mann, der zweitauſend Pfund des Jahres einnimmt, hat nicht ſo viel Rüſtung, als er um und an ſich hat. Niemals iſt noch ein Fechter auf ſo verſchiedene Arten der Waffenſtücke heraus gefordert; man ſollte meinen, er wolle ein ganzes Kirchſprengel ermorden, könnte er ſich nur in ſeinen Beinkleidern auf ein halbes Jahr proviantiren, ſo iſt er hinlänglich ausgerüſtet, ein ganzes Land zu erobern.

Dohle. Ach du großer Gott, was will er denn? Ich bitte euch, mein lieber Herr Treuwitz, ſeid ihr doch ein Vermittler.

Treuwitz. Nun gut, ich will verſuchen, ob er er ſich mit einem Beine, oder einem Arme zufrieden ſtellen läßt, wo nicht, ſo müßt ihr ganz ſterben.

Dohle. Es wäre mir unangenehm, meinen rechten Arm zu verliehren, weil ich damit die Madrigale ſchreibe.

Treuwitz. Nun, vielleicht iſt er auch mit dem Daum, oder dem kleinen Finger zufrieden, mir iſt es alles gleich. Ihr müßt denken, daß ich mein Mögliches thue.

Dohle. Das thut doch, lieber Sir.

(wird von Treuwitz wieder eingeſchloſſen.)

Clerimont. Was haſt du denn gethan?

Treuwitz. Er läßt mich nichts thun, er thut alles vorher, er bietet mir ſeinen linken Arm an.

Clerimont. Den linken Flügel von Hans Dohle.

Dauphine. Nimm ihn.

Treuwitz. Wie? Eines Spaßes wegen einen Menſchen verſtümmeln? Was haſt du für ein Gewiſſen?

Dauphine. Ihm iſt es kein Verluſt, er braucht ja doch ſeine Arme zu nichts, als Suppe zu eſſen. Außerdem iſt es um nichts ſchlimmer, ſeinen Körper wie ſeine Ehre zu verſtümmeln.

Treuwitz. Er iſt ein Gelehrter und ein Witziger, und doch denkt er nicht ſo. Bei uns verliehrt er aber auch keine Ehre, denn wir alle hielten ihn ſchon vorher für einen Eſel. Nun wieder an eure Plätze!

Clerimont. Ich bitte dich, laß mich zu dem andern ein wenig hinein.

Treuwitz. Du wirſt alles verderben, das ſind nun ſo deine Einfälle.

Clerimont. Mir fällt was ein, worauf du

gewiß nicht denkſt und was du nachher ſelber gut finden wirſt.

Treuwitz. Bleibt hier, oder ich laſſe das ganze Spiel fahren.

Dauphine. Komm Clerimont.

Treuwitz. Sir Amorons!

La Foole. (tritt auf) Herr Treuwitz.

Treuwitz. Wo wolltet ihr eben hingehn?

La Fool. In den Hof, mein Waſſer abſchlagen.

Treuwitz. Thut es nicht, Sir, lieber ſetzt eure Beinkleider in Gefahr.

La Fool. Warum Sir?

Treuwitz. Hier geht hinein, wenn euch euer Leben lieb iſt.

La Fool. Wie das? wie das?

Treuwitz. Fragt doch, bis euch der Hals abgeſchnitten iſt; tändelt doch, bis euch die wüthige Creatur findet.

La Foole. Wer denn?

Treuwitz. Dohle! Wollt ihr hinein?

La Foole. Ja, ja, ich will hinein. Was iſt es denn aber?

Treuwitz. Wäre er ſo kühl, daß er uns das ſagen könnte, ſo wäre noch einige Hoffnung da,

ihm zu verſöhnen; aber ſeine Erbitterung iſt durch⸗aus unverſöhnlich.

La Foole. Ei, laßt ihn erbittert ſeyn, ich will mich verſtecken.

Treuwitz. Das thut, lieber Sir. Aber was mögt ihr ihm nur gethan haben, was ihn ſo hat aufbringen können? Ihr habt vielleicht in Geſell⸗ſchaft der Damen witzige Einfälle über ihn gehabt —

La Foole. Ich habe in meinem Leben noch keine witzigen Einfälle über irgend jemand gehabt. Die Braut lobte Sir Dauphine und da ging er empfindlich fort, darauf folgte ich ihm: er müßte denn das beim Trinken etwa übel genommen ha⸗ben, daß ich ihm nicht mit dem ganzen Pferde voll habe Beſcheid thun wollen.

Treuwitz. Bei meiner Seele, das wird es auch ſeyn, ihr habt ganz recht; aber das iſt wahr, er macht die Runde durch alle Zimmer des ganzen Hauſes, mit einer Serviette in der Hand und ſchreit; Wo iſt La Foole? Wer ſah La Foole? Und als Dauphine und ich ihn um die Urſach fragten, konnten wir keine andre Antwort von ihm herausbringen, als: O Rache! wie biſt du ſo ſüß! Mit dieſer Serviette will ich ihn erdroſſeln! Das brachte uns denn auf die Vermuthung, die wahre Urſach ſeiner Wuth möchte wohl ſeyn, daß ihr

eure Gerichte heut, mit einer Serviette umgebunden, ihn zu kränken hieher gebracht habt.

La Fool. Das iſt wohl möglich. Nun, und wenn er auch darüber zornig iſt, ſo will ich mich hier ſo lange aufhalten, bis ſein Zorn verdampft iſt.

Treuwitz. Ein braver Entſchluß, Sir, wenn ihr ihn ſogleich ausführen könnt.

La Foole. Ja ich kann ihn gleich ausführen. Oder ich will augenblicks auf's Land reiſen.

Treuwitz. Wie wollt ihr aber aus dem Hauſe kommen? Er weiß, ihr ſeid im Hauſe, und er iſt im Stande, euch ganzer acht Tage zu bewachen, um euch nur zu haben, er wird euretwegen einen Sergeanten in der Geduld übertreffen.

La Foole. Nun, ſo will ich hier bleiben.

Treuwitz. Ihr müßt aber darauf denken, wie ihr euch unterdeſſen verproviantiren wollt.

La Fool. O liebſter Herr Treuwitz, wollt ihr wohl meine Muhme Otter bitten, mir eine kalte Wildpaſtete zu ſchicken, ein oder zwei Flaſchen Wein und einen Nachttopf?

Treuwitz. Ein Nachtſtuhl wäre beſſer, Sir.

La Foole. Ja, das iſt auch in der That beſſer, und ein Feldbett, um darauf zu liegen.

Treuwitz. Ich möchte euch nicht rathen, zu ſchlafen, auf keine Weiſe.

La Foole. Nicht, Sir? Nun ſo will ich es auch nicht.

Treuwitz. Es iſt aber noch was zu fürchten —

La Foole. Was denn, Sir? Was denn?

Treuwitz. Ich glaube aber doch nicht, daß er die Thür mit dem Fuße aufrennen kann.

La Foole. Ich will mich mit dem Rücken dagegen ſtemmen, Sir; ich habe einen guten Rücken.

Treuwitz. Wenn er aber ſchießen ſollte.

La Foole. Schießen! Wenn er ſich das unterſteht, ſo will ich ihn wegen unvorſichtigen Schießens verklagen.

Treuwitz. Macht euch auf das Schlimmſte gefaßt; er hat ſchon Pulver holen laſſen, und was er damit vornehmen will, weiß kein Menſch, vielleicht will er den Flügel des Hauſes in die Luft ſprengen, in welchem er glaubt, daß ihr euch befindet. — Hier kommt er! Schnell ſpringt hinein! — Ich ſchwöre euch, Sir John, er iſt hier nicht. Was habt ihr denn vor? Bei Gott, nein, ihr ſollt hier keine Petarde anſchrauben, ich will lieber ſterben. Wollt ihr nicht auf mich hören?

Sonſt laſſen doch Menſchen mit ſich reden. — Sir Amorous, da kann euch nichts retten, er hat aus einem ehernen Topf eine Petarde gemacht, eure Thür zu ſprengen. Denkt auf irgend eine Genugthuung, oder auf Bedingungen, die ihr ihm erbieten mögt.

La Fool. Sir, ich will ihm jede Genugthuung geben, ich will mich zu allen möglichen Bedingungen erbieten.

Treuwitz. Ihr überlaßt es mir alſo?

La Foole. Ja, Sir, ich gehe alle möglichen Bedingungen ein.

Treuwitz. Nun? Was denkt ihr, Freunde? Wär' es nicht ſchwer zu unterſcheiden, wer ſich von dieſen beiden am meiſten fürchtet?

Clerimont. O dieſer fürchtet ſich am bravſten, der andre iſt eine winſelnde Memme, der Hans Dohle, aber La Foole iſt eine brave heroiſche Memme, er fürchtet ſich in einer edlen grandioſen Manier, er gefällt mir ganz außerordentlich.

Treuwitz. Wär' es nicht Schade geweſen, wenn die beiden ihre Trefflichkeiten nicht entwickelt hätten?

Clerimont. Soll ich etwas vorſchlagen?

Treuwitz. Nur kurz, denn ich muß das Eiſen ſchmieden, weil es heiß iſt.

Clerimont. Soll ich die Damen zu der Ka-
aſtrophe herbei holen?

Treuwitz. Das thu, bei meiner Seele.

Dauphine. Durchaus nicht, laß ſie in ihrer
Unwiſſenheit, in ihrem Irrthum beharren, daß ſie
e für witzige und treffliche Männer halten, wie
e bisher gethan haben. Es wäre Sünde, ſie zu
ekehren.

Treuwitz. Ich will ſie aber hieher haben,
nn es kömmt mir noch bei einer andern Abſicht
hr gut zu ſtatten, bringe ſie her, Clerimont, und
zähle ihnen alles, was vorgefallen iſt und führe
e in dieſe Gallerie.

Dauphine. Das iſt nun deine erſchreckliche
Eitelkeit, du meinſt, du würdeſt unglücklich, wenn
icht jeder Spaß von dir bekannt gemacht würde.

Treuwitz. Du ſollſt ſehn, wie ungerecht du
ßt biſt. Clerimont, ſage es ſei Dauphine's Er-
ndung. Traue mir nie wieder, wenn nicht das
Ganze zu deinem Vortheil ausſchlägt. In dem
ächſten Zimmer iſt ein Teppich, den hänge um
nd binde dieſe Schärpe um's Geſicht, ſetz' ein
Kiſſen auf den Kopf und halte dich fertig, wenn
h Amorous rufe. Fort. — John Dohle!

Dohle. Gute Neuigkeiten, Sir?

Treuwitz. Nun ja, ich hab' es gethan und

war eurentwegen hart mit ihm zuſammen. Ich ſagte ihm, ihr wärt ein Ritter und ein Gelehrter und daß ihr recht gut wüßtet, die wahre Tapferkeit beſtehe mehr in patiendo quam faciendo, magis ferendo quam feriendo.

Dohle. So iſt es wirklich, Sir.

Treuwitz. Drauf ſagt' ich ihm denn, ihr wärt willig zu leiden, worauf er aber bei meiner Seele zuerſt eine Foderung that, die zu weit ging.

Dohle. Was war es denn, Sir?

Treuwitz. Eure Oberlippe und ſechs von euren Vorderzähnen.

Dohle. Das war unbillig.

Treuwitz. Ich ſagte ihm auch gerade heraus, ihr könntet euch deren nicht berauben. Worauf ich ihn denn nach vielem Disputiren pro et contra ſo weit herunter handelte, daß er ſich mit zwei Vorderzähnen begnügen will.

Dohle. Iſt es richtig? Nun er ſoll ſie haben.

Treuwitz. Das ſoll er mit eurer Erlaubniß nicht, Sir, der Schluß iſt nehmlich dahin ausgefallen: weil ihr künftig immer gute Freunde bleiben ſollt, und dieſer Sache nie gedacht oder erwähnt werden ſoll, er auch außerdem nicht damit

groß thun könne, er habe euch in eigner Perſon dergleichen gethan: ſo ſoll er verkleidet herkommen, euch in geheim fünf Tritte geben, euren Degen nehmen und euch ſo lange er will in dieſes Zimmer verſchließen, welches nicht lange dauern ſoll, weil wir euch bald befreien wollen.

Dohle. Fünf Tritte? Mag er mir doch ſechs geben, wenn wir nur wieder Freunde werden.

Treuwitz. Ihr ſollt euch nicht ſelbſt zu nahe treten, daß ihr ihm das durch mich ſagen laßt.

Dohle. Nein, ſagt es ihm in Gottes Nahmen, werther Sir, ſie ſollen ihm herzlich gern gegönnt ſeyn, um nur wieder mit ihm gut Freund zu werden.

Treuwitz. Gut Freund? Wahrlich, wenn er es unter dieſen Bedingungen nicht werden wollte, ſo würde ich, ſo lange ich lebe, ſein Feind ſeyn. Nun, Sir, tragt es mit ſtandhaftem Muthe.

Dohle. O Gott, Sir, es iſt nichts.

Treuwitz. Freilich, was wollen ſechs Tritte für einen Mann ſagen, der den Seneka lieſt?

Dohle. Ich habe ihrer ſchon hundert bekommen, Sir.

Treuwitz. Sir Amorous! — Keiner ſpreche mit dem andern und rühre die alten Händel auf.

(Dauphine kommt heraus, und gibt ihm die Tritte.)

Dohle. Eins, zwei, drei, vier, fünf. Ich bitte, Sir Amorous, ihr dürft ſechs geben.

Treuwitz. Ich ſagte ja, ihr ſolltet nicht ſprechen. So gebt ihm nun ſechs und damit gut. — Euren Degen. — Nun geht in euren ſichern Verwahrſam zurück, nachher ſollt ihr euch in Gegenwart der Damen treffen und als die zärtlichſten Freunde erſcheinen — Nun gieb mir die Schärpe, den andern ſollſt du mit entblößtem Angeſichte ſchlagen; bleib in der Nähe. — Sir Amorous!

La Foole. Was iſt das? Ein Degen?

Treuwitz. Ich konnte es nicht ändern, wenn ich nicht den Zwiſt auf mich ſelbſt nehmen wollte. Er ſchickt euch ſeinen Degen —

La Foole. Ich kann ihn durchaus nicht annehmen.

Treuwitz. Und verlangt, daß ihr ihn an der Wand befeſtigt, und euren Kopf gegen das Gefäß an etlichen wenigen Stellen zerſtoßt.

La Foole. Ich will nicht, das ſagt ihm rund heraus. Das iſt mir nicht gegeben, mein Blut zu vergießen.

Treuwitz. Ihr wollt nicht?

La Foole. Nein, ich will den Kopf gegen

eine gute ebne Wand ſtoßen, wenn er ſich damit begnügen will.

Treuwitz. Ei, ihr ſeid auch ſehr umſtändlich, wenn ſich ein Mann zu eurem Beſten bemüht. Ich bot ihm noch eine andre Bedingung an, wollt ihr die eingehn?

La Foole. Worinn beſteht ſie?

Treuwitz. Daß ihr euch in Geheim wollt ſchlagen laſſen.

La Foole. Ja, das bin ich zufrieden.

Treuwitz. So müßt ihr es euch gefallen laſſen, daß ich euch mit dieſer Schärpe die Augen verbinde, dann führe ich euch zu ihm, er nimmt euren Degen und giebt euch einen Schlag auf den Mund und zwickt euch die Naſe ſo vielmal es ihm beliebt.

La Fool. Ich bin zufrieden: warum ſollen mir aber die Augen verbunden werden?

Treuwitz. Das geſchieht zu eurem Beſten, Sir, denn wenn er nachher übermüthig werden ſollte und etwa in Zukunft eure Beſchimpfung bekannt machen, (was er, wie ich glaube, nicht thun wird) ſo könnt ihr dreiſt ſchwören und behaupten, daß er euch nie geſchlagen, daß ihr es gewußt hättet.

La Foole. Ach, ich begreifs.

Digitized by Google

Treuwiß. Ich zweiſle aber gar nicht, daß ihr dadurch nicht die beſten Freunde werdet, die es in Zukunft nicht wagen, einen böſen Gedanken gegen einander zu denken.

La Foole. Ich nicht gegen ihn, ſo wahr mir Gott helfe.

Treuwiß. Er auch nicht von euch, Sir, und wenn er es ſollte — Kommt Sir. Alles iſt richtig, Sir John.

(Dauphine kommt und zwickt ihn.)

La Foole. O Sir John! Sir John! Oh, o — o — o — o — o — Oh! —

Treuwiß. Guter Sir John, hört nun auf zu zwicken, ihr reißt ihm ſonſt die Naſe ab. Jetzt gefällt es dem Sir John, daß ihr euch in das Zimmer zurück begeben ſollt. Nun ſeid ihr Freunde, ich hoffe, alle eure gegenſeitige Erbitterung iſt begraben, ihr ſollt nachher wieder hervorkommen wie Damon und Pythias und euch mit der zärtlichſten Freundſchaft umarmen. — Ich bin überzeugt, ſie werden in Zukunft mit ihren Zungen nicht ſo unbändig ſeyn. Dauphine, ich verehre dich. Ei Gott's tauſend, die Damen haben uns überraſcht!

Sechſte Szene.

Die Vorigen, Hochmuth, Centaur, Amſel, Mſtrs. Otter, Epicoene, Gläubig, (die einen Theil der vorigen Scene mit angeſehn haben.)

Hochmuth. Centaur, wie unſer Urtheil in Anſehung dieſer ehebrecheriſchen Ritter hintergangen war!

Centaur. Madam, Amſel war noch mehr als wir betrogen, denn auf ihre Empfehlung kamen ſie zuerſt in's Collegium.

Amſel. Ich empfahl ſie nur, Madam, als Witzige und Brave, auf ihre Tapferkeit nahm ich keine Rückſicht.

Hochmuth. Sir Dauphine iſt tapfer und auch witzig wie es ſcheint.

Amſel. Und ein Braver iſt er ebenfalls.

Hochmuth. War dies ſeine Erfindung?

Mſtrs. Otter. Wie uns Herr Clerimont geſagt hat.

Hochmuth. Liebe Moroſe, wenn ihr in das Collegium kommt, wollt ihr ihn wohl mitbringen? Er ſcheint ein vollkommener Edelmann.

Epicoene. Das iſt er, Madam, ihr könnt es glauben.

Centaur. Wenn wollt ihr aber kommen, Moroſe?

Epicoene. Nach drei oder vier Tagen, Madam, wenn ich meine Kutſche und Pferde habe.

Hochmuth. Nein, Morgen, liebe Moroſe, Centaur ſoll euch ihre Kutſche ſchicken.

Amſel. O ja, das thut und bringt Sir Dauphine mit.

Hochmuth. Sie hat es ſchon verſprochen, Amſel.

Amſel. Er iſt nach ſeinem Aeußern ein ſehr würdiger Edelmann.

Hochmuth. Ja, er zeigt ſich in ſeinen Kleidern ſehr geſchmackvoll.

Centaur. Und doch nicht ſo übertrieben ſauber, Madam, wie manche, die dann mit dem Kopfe wie in einem Halseiſen ſtehn.

Hochmuth. Ja und jedes Haar ängſtlich zurecht gelegt haben.

Amſel. Die feinere Wäſche tragen, als wir ſelber und ſich noch niedlicher halten als der Franzöſiſche Hermaphrodit.

Epicoene. Ja, Ladies, die das, was ſie uns erzählten, ſchon tauſenden erzählt haben, die

nur die Diebe unſers guten Nahmens ſind, die uns mit dieſem Parfüm, oder mit jener Schnur zu fangen denken und uns gewiſſenlos auslachen, wenn es ihnen gelungen iſt.

Hochmuth. Aber Sir Dauphine's Sorgloſigkeit ſteht ihm ſchön.

Centaur. Ich könnte einen Mann wegen ſolcher Naſe lieben.

Amſel. Oder wegen ſolches Beines.

Centaur. Er hat ein außerordentlich ſchönes Auge, Madam.

Amſel. Und eine ſehr ſchöne Locke.

Centaur. Liebe Moroſe, bringe ihn zuerſt in mein Zimmer.

Mſtrs. Otter. Seid von der Gnade, euch in meinem Hauſe zu treffen.

Treuwitz. Sieh, wie ſie dich betrachten; ich ſchwöre dir, ſie ſind gefangen.

Hochmuth. Ihr habt da unſer Paar Ritter offenbart, Herr Treuwitz.

Treuwitz. Ich nicht, Madam, es war Sir Dauphine's Erfindung, der, wenn er euer Gnaden dadurch einer Bedienung oder Unterhaltung beraubt hat, ſelber im Stande iſt, dieſen Platz wieder auszufüllen.

Hochmuth. Das iſt ein unſtatthafter Verdacht.

Centaur. Ei ſieh, Amſel, Hochmuth küßt ſchon.

Amſel. Wir wollen hin und auch Theil nehmen.

Hochmuth. Ich bin ſehr erfreut über das Glück (außer der Entdeckung dieſer beiden leeren Kiſten) die Kenntniß einer ſo reichen Mine von Tugend erlangt zu haben, als Sir Dauphine iſt.

Centaur. Wir alle würden ſehr erfreut ſeyn, wenn wir ihn zu unſern Freunden rechnen, und im Collegium ſehn könnten.

Amſel. Ich prophezeie, daß er in keine angenehmere Geſellſchaft kommen kann, und hoffe, daß er ſelber ſo denken wird.

Dauphine. Es wäre Unwiſſenheit, ſich etwas anders vorzuſtellen, Lady.

Treuwitz. Sagte ich's dir nicht, Dauphine? Ja, alle ihre Handlungen werden durch Vorurtheile, ohne Vernunft und Urſach gelenkt, ſie wiſſen nicht, warum ſie etwas thun, ſondern ſo wie ſie abgerichtet werden, glauben, urtheilen, loben, verachten, lieben, haſſen ſie, die eine ahmt die andere nach und ſie thun alle dieſe Dinge auf gleiche Weiſe. Ihre natürliche Neigung dient ge-

wöhnlich nur, ſie auf das ſchlimmſte zu treiben, wenn ſie einmal ſich ſelber überlaſſen ſind. Aber benütze es nun, da du ſie haſt.

Hochmuth. Wollen wir wieder hinein gehn, Moroſe?

Epicoene. Ja Madam.

Centaur. Wir wollen Sie Dauphine um ſeine Geſellſchaft erſuchen.

Treuwitz. Erwartet noch, werthe Madam, das Wiederſehn der beiden Freunde, Pylades und Oreſtes, ich will ſie gleich herausbringen.

Hochmuth. Wollt ihr ſie herführen, Herr Treuwitz?

Dauphine. Aber, meine edlen Ladies, laßt es weder in euren Minen noch Gebärden merken, daß man ihre Thorheiten entdeckt hat, daß wir beobachten können, mit welcher Zuverſicht und Dreiſtigkeit ſie ſich betragen mögen.

Hochmuth. Wir wollen es nicht, Sir Dauphine.

Centaur, Amſel. Auf unſre Ehre, Sir Dauphine.

Treuwitz. Sir Amorous! Sir Amorous! Die Damen ſind hier.

La Foole. Sind ſie?

Treuwitz. Ja, ſchlüpft nun ſacht herbei,

wenn ſie den Rücken gewandt haben, und trefft Sir John hier, wie von ohngefähr, wenn ich euch rufe. — Hans Dohle!

Dohle. Was wollt ihr, Sir?

Treuwitz. Springt ſchnell hinter mir vorr bei und in euren Minen keinen Zorn gegen euren Gegner! Jetzt! jetzt!

La Fool. Edler Sir John Dohle! Wo ſeid ihr geweſen?

Dohle. Ich habe euch geſucht, Sir Amorous.

La Foole. Mich? Viel Ehre für mich.

Dohle. Sie iſt auf meiner Seite.

Clerimont. Sie haben ihre Rapiere vergeſſen.

Treuwitz. Sie begegnen ſich im Frieden.

Dauphine. Wo iſt euer Degen, Sir John?

Clerimont. Und eurer, Sir Amorous?

Dohle. Mein Degen? ich habe ihn ſo eben meinem Burſchen gegeben, den Griff ausbeſſern zu laſſen.

La Foole. Mein goldner Griff war auch zerbrochen und mein Burſche hat ihn ebenfalls.

Dauphine. Wirklich Sir? Wie ihre Ausreden ſich begegnen!

Clerimont. Welche Uebereinſtimmung in den Griffen!

Treuwitz. O wahrhaftig auch in ihren Klingen.

Mſtrs. Otter. O weh! Madam, da kommt er wieder, der Unſinnige! Fort! (ſie gehn fort.)

Siebente Szene.

Moroſe, Treuwitz, Clerimont, Dauphine.

Moroſe. (mit den Degen der beiden Ritter) Was machen dieſe bloßen Schwerdter hier?

Treuwitz. O Sir, hier wäre beinahe Mord und Todſchlag entſtanden, etliche Ritter geriethen miteinander in Streit über die Gunſtbezeugungen der Braut, wir muſten ihnen die Waffen wegnehmen, ſonſt hätte euer Haus in Anſpruch genommen werden können —

Moroſe. Wofür?

Clerimont. Für Mord, Sir.

Moroſe. Und ihre Gunſtbezeugungen?

Treuwitz. O Sir, das iſt von ehemals, nicht von jetzt. Clerimont, bringe ihnen nun ihre Degen, ſie haben alles Unglück angerichtet, das ſie anrichten werden.

Dauphine. Habt ihr mit einem Rechtsgelehrten geſprochen, Sir?

Moroſe. O nein! Es iſt ein ſolcher Lärmen am Gerichtshofe, daß ſie mich mit größerm Entſetzen zurück gejagt haben, als ich hingerannt kam. Ein ſolches Schreien und Gegenſchreien mit ihren verſchiedenen Stimmen von Citationen, Apellationen, Allegationen, Certifikaten, Verhaftnehmungen, Fragartikeln, Vergleichungen, Ueberzeugungen und wahrhaftigen Züchtigungen, zwiſchen den Doktoren und Prokuratoren, daß der Tumult hier Stillſchweigen dagegen iſt, eine Art von ruhiger Mitternacht.

Treuwitz. Sir, wenn ihr im Ernſt entſchloſſen ſeid, ſo kann ich euch einen trefflichen Rechtsgelehrten und einen gelehrten Theologen herführen, die eure Sache bis auf den letzten Skrupel unterſuchen werden.

Moroſe. Könnt ihr das, Herr Treuwitz?

Treuwitz. Ja und es ſind ſehr ehrbare ernſthafte Männer, die die Sache ſchnell, mit einem oder zweimaligen Flüſtern leiſe zu Ende bringen werden.

Moroſe. Lieber Sir, kann ich dieſe Wohlthat von euch hoffen und mich euern Händen anvertrauen?

Treuwitz. Ach lieber Sir, ſeit ihr fort waret, ſind euer Neffe und ich darüber beſchämt und empört geweſen, daran zu denken, wie man euch mitgeſpielt hat. Geht hinein, lieber Sir, und verſchließt euch drinnen, bis wir euch wieder rufen, nachher wollen wir euch mehr ſagen, Sir.

Moroſe. Thut mit mir, was euch gefällt, meine Freunde, ich vertraue euch, und das verdient keine Täuſchung — (geht ab.)

Treuwitz. Ihr ſollt auch nicht getäuſcht werden, Sir, aber überflüſſig turbirt.

Dauphine. Was willſt du denn nun machen, Freund?

Treuwitz. Schaff mir, wenn du irgend kannſt, auf alle Weiſe, Otter und den Barbier hieher.

Dauphine. Wozu denn?

Treuwitz. Ich will aus dieſen zweien den gelehrteſten Theologen und den ehrwürdigſten Rechtsgelehrten machen —

Dauphine. Das iſt unmöglich, das ſind eitle Träume.

Treuwitz. Vertraue mir doch. Hänge nur über den einen einen Gelehrten-Rock mit einer Beſatzung, und einen geiſtlichen Mantel über den zweiten, und gieb ihnen einige Kunſtausdrücke in den Mund: und wenn aus dem einen nicht der

geſchickteſte Doktor, und aus dem zweiten ein ſo vollkommner Pfarrer wird, als man ſich nur wünſchen kann, ſo ſollſt du meinen Ueberzeugungen nie wieder trauen. Und ich hoffe, es ſoll geſchehn können, ohne der Würde dieſer beiden Charaktere zu nahe zu treten; denn ſie ſind nur angenommene Perſonen, um uns Spaß zu machen und ihn zu quälen. Der Barbier ſchnattert Latein, wenn ich mich recht erinnre.

Dauphine. Ja, und Otter ebenfalls.

Treuwitz. Gut, wenn ich ſie nun nicht ſeinen Fall zu ſeinem Nicht-Troſte abhandeln laſſe, ſo magſt du mich für einen Hans Dohle, La Foole, oder ein noch ſchlimmeres Ding halten. Nun geh zu deinen Damen, aber ſchicke erſt nach ihm.

Dauphine. Das will ich.

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

La Foole, Clerimont, Dohle.

La Foole. Wo habt ihr unſre Degen herbekommen, Herr Clerimont?

Clerimont. Dauphine nahm ſie dem Tollen weg.

La Foole. Und der nahm ſie ganz gewiß unſern Burſchen weg.

Clerimont Das iſt wohl möglich.

La Foole. Ich danke euch werther Herr Clerimont. Sir John Dohle und ich wir ſind euch beide verbunden.

Clerimont. Ich wünſchte, meine Herrn, daß ich es ſo weit bringen könnte.

Dohle. Sir Amorous und ich, wir ſind beide eure Diener.

Amſel. (kommt herein) Meine Herrn, hat einer von euch Feder und Tinte? Ich möchte gern ein Italiäniſches Räthſel aufſchreiben, das mir Sir Dauphine überſetzen ſoll.

Clerimont. Ich nicht, Lady, ich bin kein Schreiber.

Dohle. Ich kann euch damit aushelfen, Lady.

Clerimont. So hat er es wohl in den Schaft eines Meſſers.

La Foole. Nein, er hat immer ſein Käſtchen mit Inſtrumenten.

Clerimont. Wie ein Feldſcheer.

La Fool. Der Mathematik wegen, ſein Quadrat, ſeinen Compaß, ſeine Reißfedern und Bleiſtift, um Karten von jedem Platz und jeder Perſon aufzunehmen, wo er nur hinkömmt.

Clerimont. Wie, Karten von den Perſonen!

La Foole. Ja, Sir, ſo zum Beiſpeil als der Fürſt von der Moldau hier war, und dann von ſeiner Gebieterinn, Miſtreß Epicoene.

Clerimont. Ei, ich hoffe doch nicht, daß er ihre Breite ausgefunden hat.

La Foole. Ihr ſeid ſehr ſcherzhaft, Sir.

Clerimont. Nun wir einmahl unter uns ſind, ſo laßt uns ohne Umſtände und leichtfertig ſprechen. Sir John, ich ſage ſo eben dem Sir Amorous hier, daß ihr beide die Damen beherrſcht, wo ihr nur hinkommt, daß ihr das weibliche Geſchlecht vor euch hertragt.

Dohle. Sie ſollen uns lieber vor ſich hertragen, Sir, wenn ſie wollen.

Clerimont. Ich glaube auch, daß ſie es thun. — Ich meine nur, ihr ſeid die vorzüglichſten in ihrer Liebe und regiert alle ihre Handlungen —

Dohle. Ich nicht, das iſt Sir Amorous.

La Foole. Ich proteſtire, Sir John iſt es.

Dohle. So gewiß ich im Staate etwas zu werden hoffe, Sir Amorous, ihr habt die Perſon dazu.

La Foole. Sir John, ihr habt die Perſon, und dazu die Kunſt der Ueberredung.

Dohle. Ich nicht, Sir, ich beſitze keine Kunſt — dazu kommt dann noch eure körperliche Geſchicklichkeit.

La Foole. Ich proteſtire, Sir John, wenn ihr nur wollt, ſo könnt ihr über ſo viele Stühle wegſpringen —

Clerimont. Wir wollen uns vereinigen, Ritter; ihr beiden unter euch theilt alſo den Staat oder das Königreich der Damen-Gunſt, ich ſehe es wohl, und kann noch ſo viel unterſcheiden wie ſie euch beobachten und in der That fürchten. Ihr könntet ſeltſame Geſchichten erzählen, wenn ihr nur wolltet, meine Herrn.

Dohle. Nun, wir haben allerdings einiges geſehn, Sir.

La Foole. Das haben wir — Atlaſſene Unterröcke, und Hemden von Muſſelin und dergleichen.

Dohle. Ja und —

Clerimont. Heraus damit, Sir John, beneidet eurem Freunde nicht das Vergnügen zu hören, wenn ihr die Annehmlichkeiten des Genuſſes geſchmeckt habt.

Dohle. Nun, — ja, — ſprecht ihr Sir Amorous.

La Foole. Nein, ſprecht ihr, Sir John Dohle.

Dohle. Wahrlich, ihr müßt.

La Foole. Wahrlich, ihr müßt.

Dohle Nun wir waren wohl —

La Foole. Beide zu unſrer Zeit im Reich der Freuden. Weiter Sir John.

Dohle. Fahrt ihr fort, Sir Amorous.

Clerimont. Und mit dieſen Ladies?

La Foole. Entſchuldigt uns, Sir.

Dohle. Wir müſſen keinen Nahmen verletzen.

La Foole. Einerlei, ob dieſe, ob andre.

Clerimont. Hört, Sir John, ihr ſollt mir nur ein Ding aufrichtig beantworten, wenn ihr mich lieb habt.

Dohle. Wenn es mir möglich iſt, ja, Sir.

Clerimont. Ihr habt mit der Braut in einem Hauſe gewohnt?

Dohle. Ja und habe ſtündlich mit ihr geſprochen, Sir.

Clerimont. Und wie iſt ihr Humor? Iſt ſie freundlich, offen und frei?

Dohle. O außerordentlich offen, Sir. Ich war ihr Diener und Sir Amorous ſollte es auch werden.

Clerimont. Nun, ihr habt beide ihre Gunſt genoſſen, das weiß ich und habe es ſchon von andern gehört.

Dohle. O nein, Sir.

La Foole. Ihr müßt uns entſchuldigen, Sir; wir dürfen keinen Nahmen verletzen.

Clerimont. Ei, ſie iſt nun verheirathet und ihr könnt ihr durch nichts Schaden thun, deswe-

gen ſprecht offen: wie oft? wer lag zuerſt bei ihr? Nun?

La Foole. Sir John hat ihre Blume erhalten, wahrlich.

Dohle. O, es gefällt ihm nur ſo zu ſagen, Sir, aber Sir Amorous weiß eben ſo gut, was—

Clerimont. Wirklich, Sir Amorous?

La Foole. Gewiſſermaaſſen, Sir.

Clerimont. Ihr ſeid ja vortreffliche Herrn. Der Bräutigam weiß davon nichts und ſoll auch durch mich nichts erfahren.

Dohle. An den Galgen mit dem tollen Ochſen!

Clerimont. Sprecht leiſer, hier kommt ſein Neffe mit der Lady Hochmuth. Der wird euch die Ladies entführen, wenn ihr nicht bei Zeiten auf ihn achtet.

La Foole. Thut er's, ſo wollen wir ſie ſchon zurückführen, darauf verlaßt euch.

Zweite Szene.

Clerimont, Hochmuth, Dauphine.

Hochmuth. Ich verſichre euch, Sir Dauphine, die Schätzung und Würdigung eurer Tu-

gend allein iſt es, die mich in dieſes Abentheuer verlockt hat, und ich konnte mich nicht bezwingen, ich mußte euch das Geſtändniß thun. Auch gereut mich dieſer Schritt nicht, weil es immer ein Beweiß für unſre eigne Tugend iſt, wenn wir die Tugend in andern lieben und verehren.

Dauphine. Eure Gnade ſetzt auf meine Unwürdigkeit einen zu hohen Preis.

Hochmuth. Sir, ich kann Diamanten von Kieſeln unterſcheiden —

Dauphine. (für ſich) Seid ihr ſo erfahren in Steinen?

Hochmuth. Und ob es mir vielleicht bei einem ſolchen Verſtande, wie der eurige iſt, zum Nachtheil gereicht, daß ich mich in gleicher Geſellſchaft mit Centaur und Amſel ſtelle —

Dauphine. Ihr thut es nicht, Madam, ich ſehe, ſie dienen euch nur zur Folie.

Hochmuth. Dann ſeid ihr ein Freund der Wahrheit, Sir, und das macht, daß ich euch noch mehr lieben muß. Es iſt nicht der auswendige, ſondern der inwendige Menſch, welchen ich liebe. Sie aber können keinen edlen Vorzug begreifen, ſondern lieben auf eine ſeichte und einfältige Art.

Centaur (kommt) Wo ſeid ihr denn, Mylady Hochmuth?

Hochmuth. Ich komme gleich, Centaur. Mein Page, Sir, ſoll euch mein Zimmer zeigen, und Gläubig, meine Kammerfrau, ſoll für euch immer wach ſeyn, ihr dürft nicht fürchten, ihr alles zu vertrauen, denn ſie iſt mir getreu. Tragt dieſen Juweel zu meinem Andenken, Sir Dauphine. — Wo iſt Amſel, Centaur?

Centaur Sie ſchreibt drinne was, Madam: ich folge euch ſogleich, ich will nur ein Wort mit Sir Dauphine ſprechen.

Dauphine. Mit mir, Madam?

Centaur. Guter Sir Dauphine, traut ja der Hochmuth nicht, glaubt ihr in keiner Sache, was ihr auch ſonſt thun mögt. Sir Dauphine, ich ſage euch nur dies zur Warnung, ſie iſt durchaus höfiſch und liebt Niemand als aus Eigennutz, und aus Eigennutz liebt ſie auch alle. Außerdem ſagen auch ihre Aerzte, daß ſie keine von den reinſten ſei, ob ſie ſie bezahlt oder nicht, weiß der Himmel: auch iſt ſie ſchon über funfzig und ſehr geſchminkt. Seht ſie nur einmal an einem Vormittage. — Hier kommt Amſel, die hat ein noch üblers Geſicht, die würde euch ſelber bei Licht nicht gefallen. Wollt ihr einmal Morgens recht früh,

oder Abends etwas ſpät auf mein Zimmer kommen, ſo will ich euch mehr erzählen. — Wo iſt Hochmuth, Amſel?

Amſel. Drinne, Centaur.

Centaur. Was habt ihr da?

Amſel. Ein Italiäniſches Räthſel, für Sir Dauphine (ihr ſollt es aber nicht ſehn, Centaur, wahrlich nicht) Guter Sir Dauphine, lößt es mir doch auf, ich will es euch hernach wieder abfodern.

Clerimont. Nun Dauphine? wie geht es dir mit den Weibern?

Dauphine. Sie verfolgen mich wie die Feen und ſchenken mir Juweelen, ich kann nicht wieder von ihnen los kommen.

Clerimont. Das mußt du nicht wieder erzählen.

Dauphine. Bei Gott, das vergeß' ich: niemals bin ich noch ſo beſtürmt. Die eine liebt mich wegen meiner Tugend und will mich damit beſtechen, eine zweite liebt mich mit Vorſicht, und will mich ſo beſitzen, eine dritte bringt mir hier ein Räthſel und alle ſind eiferſüchtig und ſchimpfen auf einander.

Clerimont. Ein Räthſel? laß mich's doch ſehn.

Sir Dauphine, ich erwähle dieſen Weg, um

euch etwas im geheimen Vertrauen zu ſagen. Die Ladies, ich weiß es, haben euch beide den Vorſchlag gethan, ein Mitglied des Collegiums und ihr Diener zu werden. Könnte ich ſo geehrt werden, bei einer ſo trefflichen Abſicht auch als mitwirkend zu erſcheinen, ſo wollte ich das Gerücht ausbreiten, daß ich Morgen Arznei nehme und ſo vier, oder fünf Tage, oder noch länger fortfahren, euren Beſuch erwartend.

Amſel.

Bei meiner Seele! ſehr fein! Nennt ihr das ein Räthſel? Was iſt denn wohl euer aufrichtiges Weſen?

Dauphine. Treuwitz fehlt uns, um das zu erklären.

Clerimont. Er fehlt uns auch noch zu andern Dingen: ſeine bekehrten Ritter ſind ſo hochmüthig und unverſchämt, als ſie nur jemals waren.

Dauphine. Ihr ſcherzt.

Clerimont. Kein von Wein oder Eitelkeit Betrunkener hat jemals dergleichen von ſich ſelber erzählt. Ich möchte keinen Mückenfuß für den ehrlichen Nahmen aller Weiber ſetzen, wenn man glauben dürfte, daß ſie die Wahrheit ſprächen. Was

die Braut anbetrifft, ſo haben ſie beide ihr affidavit gegen ſie gegeben —

Dauphine. Daß ſie bei ihr gelegen haben?

Clerimont. Ja, und Zeit und Umſtände und Platz alles daher erzählt. Ich hätte ſie faſt zu der Verſicherung gebracht, daß ſie es noch heut gethan hätten.

Dauphine. Doch nicht beide?

Clerimont. Ja, wahrlich, mit etwas mehr Zureden hätte ich es ſo weit gebracht: ſie hätten es mit ihrer Unterſchrift beſtätigt.

Dauphine. Ich ſehe, ſie werden unſer Spaß ſeyn, wir mögen es wollen, oder nicht.

Dritte Szene.

Clerimont, Dauphine, Treuwitz, Otter, Bartſchneider.

Treuwitz. Seid ihr hier? Nun, Dauphine, ruf ſogleich deinen Onkel: ich habe meinen Theologen und Rechtsgelehrten angezogen, ihre Bärte gefärbt und alles. Die Kerls kennen ſich ſelber nicht, ſo ſind ſie erhoben und verändert; Beförderung verwandelt alle Menſchen. Du ſollſt eine Thür bewachen und ich die andre und Clerimont

ſtellt ſich in die Mitte, ſo kann er auf keine Weiſe ihrem Zanken entrinnen, wenn ſie erſt warm geworden ſind: dann brechen auch die Weiber (wie ich die Braut ſchon unterrichtet habe) auf ihr Stichwort herein. O es wird herrlich und lärmig vollauf werden! Nun geh und hol' ihn her. — Kommt, Herr Doktor und Herr Pfarrer, überlegt, was ihr zu thun habt, und führt die Sache gut durch: ihr ſeid gut angekleidet, richtet nur euern Auftrag eben ſo gut aus. Wenn ihr aus dem Zuſammenhange kommt, ſo geſteht es nicht dadurch, daß ihr ſtill ſteht, oder huſtet, oder das Maul gegeneinander aufſperrt; ſondern fahrt dreiſt fort, ſprecht laut und heftig, handthiert *gewaltſam* und beſinnt euch nur auf eure Ausdrücke, ſo ſeid ihr gerettet. Mag die Materie doch bleiben, wo ſie immer will: ſehr viele machen es ſo. Im Anfange ſeid aber feierlich und ernſt, wie eure Kleidung, wenn ihr euch auch ſpäterhin gehn laßt. — Hier kommt er, legt eure Geſichter in Ordnung und ſeht düſter aus, wenn ich euch vorſtelle.

Moroſe (tritt ein) Sind dieſe die beiden gelehrten Herrn?

Treuwitz. Ja, Sir: wollt ihr ſie nicht willkommen heiſſen?

Moroſe. Willkommen? Ich möchte lieber

alles andre thun, als die Zeit ſo unnützer Weiſe verſchwenden. Ich begreife nicht, wie die gemeinen Redensarten, als: Gott erhalte euch; und: Ihr ſeid willkommen; in unſerm Leben ſo gewöhnlich geworden ſind! oder: Ich freue mich, euch zu ſehn! da ich nicht einſehn kann, welchen Nutzen dieſe Worte gewähren, ſo lange es mit dem nicht beſſer ſteht, deſſen Sachen traurig und verdrüßlich ſind, wenn er dieſe Begrüßung hört.

Treuwitz. Das iſt wahr, Sir; wir wollen alſo gleich zur Sache ſchreiten. Meine Herren, Herr Doktor und Herr Pfarrer, ich habe euch hinlänglich von dem Geſchäft unterrichtet, zu welchem ihr hieher berufen ſeid, es iſt alſo nicht mehr von nöthen, daß ihr von der Lage der Sache unterrichtet werdet. Dieſer iſt der Herr, der eures Rathes bedarf und deswegen fangt ſogleich an, wenn es euch gefällig iſt.

Otter. Iſt es euch nicht gefällig, Herr Doktor.

Bartſchneider. Iſt es euch nicht gefällig, lieber Herr Pfarrer.

Otter. Ich möchte das weltliche Geſetz zuerſt reden hören.

Bartſchneider. Es muß durchaus dem geiſtlichen Rechte den Vorzug einräumen.

Moroſe. Nein, werthe Herrn, verwickelt mich nicht in dergleichen Umſtändlichkeiten. Laßt mir den Troſt, den ihr für mich habt, eiligſt zukommen: theilt mir ſchnell meinen Frieden mit, wenn ich darauf hoffen darf. Ich liebe eure Disputationen und eure gerichtlichen Händel nicht, und daß euch das nicht ſeltſam ſcheine, will ich euch die Urſach kürzlich erzählen. Mein Vater gab mir bei meiner Erziehung immer die Lehre, daß ich beſtändig mein Gemüth ſammeln ſollte, es aber nicht unnütz herum ſchweifen laſſen; ich ſollte unterſcheiden, welche Dinge im Laufe des Lebens nothwendig wären, und welche nicht, die erſtern erwählen, die andern aber vermeiden; kurz, ich ſollte die Ruhe lieben und die Unruhe vermeiden; und das iſt mir nun auch zur andern Natur geworden. Deshalb komme ich nicht zu euren öffentlichen Gerichten, oder an Oerter, wo es Geräuſch giebt: nicht, daß ich dieſe Dinge verachten ſollte, die zum Wohlbefinden des Staates unentbehrlich ſind, ſondern nur, weil ich gern das Schreien und Lärmen der Redner vermeide, die niemals ſchweigen können. Und eben in Anſehung des Geräuſches iſt es, warum ich mir jetzt eure Hülfe erbitte. Ihr glaubt nicht, in welchem Jammer ich heute herumgetrieben bin, in welchem reiſ-

ſenden Strome von Unglück! Mein Haus iſt von dem Tumulte drehend geworden; ich wohne ſchlimmer als in einer Windmühle!

Treuwitz. Nun, werther Herr Doktor, wollt ihr das Eis brechen? der Herr Pfarrer wird euch folgen.

Bartſchneider. Sir, ich will, obgleich der Unwürdige und Schwächere, präſumiren —

Otter. Keine Präſumtion, Domine Doctor.

Moroſe. Schon wieder!

Bartſchneider. Eure Frage iſt nehmlich die, aus wie vielerlei Urſachen ein Mann Divortium legitimum haben könne, eine rechtmäßige Eheſcheidung. Zuerſt müßt ihr nun die Bedeutung des Wortes Divortium recht begreifen, a divertendo —

Moroſe. Keine Weitläuftigkeiten über die Wörter, lieber Doktor, wendet euch gleich zur Frage.

Bartſchneider. So antworte ich alſo: das Geſetz erlaubt die Eheſcheidung nur in wenigen Fällen, der hauptſächlichſte von dieſen Fällen iſt im Fall des Ehebruchs: aber außerdem giebt es noch duodecim Impedimenta, zwölf Verhinderungen, wie wir ſie nennen, welche alle nicht können dirimere contractum, aber irritum reddere matri-

monium, wie wir uns im Geſetze ausdrücken: die den Contrakt nicht aufheben, aber in ihm eine Ungültigkeit verurſachen.

Moroſe. Ich verſtand euch ſogleich, werther Herr, vermeidet die unnöthigen Ueberſetzungen.

Otter. Er kann das nicht, mit eurer werthen Erlaubniß, zu weitläuftig auseinander ſetzen.

Moroſe. Noch mehr!

Treuwitz. Ihr müßt doch die gelehrten Leute gewähren laſſen. Nun zu euren Hinderniſſen, Herr Doktor.

Bartſchneider. Das erſte iſt impedimentum erroris.

Otter. Von welchem es wieder verſchiedene ſpecies giebt.

Bartſchneider. Ja, als error perſonae.

Otter. Wenn ihr euch mit einer Perſon verbindet, indem ihr ſie für eine andre haltet.

Bartſchneider. Ferner, error fortunae.

Otter. Wenn ſie arm iſt, und ihr habt ſie für reich gehalten.

Bartſchneider. Ferner, error qualitatis.

Otter. Wenn ſie eigenſinnig und ſtarrköpfig iſt, da ihr ſie für folgſam hieltet.

Moroſe. Wie? Iſt das, Sir, ein geſetz-

ꝛäßiges Hinderniß? Das noch einmal, meine
Herrn, ich bitte euch.

Otter. Ja, ante copulam, aber nicht poſt
copulam, Sir.

Bartſchneider. Der Herr Pfarrer ſagt
recht. Nec poſt nuptiarum benedictionem. Dies
kann nichts weiter, als irrita reddere ſponſalia,
die Verlobung aufheben, nach der Vermählung iſt
es von keiner Bedeutung.

Treuwitz. Ach, Sir, welche ſchöne Hoff-
nung iſt uns da wieder verlohren gegangen!

Bartſchneider. Das folgende iſt Conditio.
Wenn ihr ſie für frei hieltet, und es zeigt ſich,
daß ſie eine Sklavinn iſt, das iſt ein Hinderniß
des Standes und der Eigenſchaft.

Otter. Ja, aber Herr Doktor, dergleichen
Dienſtbarkeiten ſind nun ſublatae, unter uns
Chriſten.

Bartſchneider. Mit eurer Erlaubniß, Herr
Pfarrer —

Otter. Ihr müßt mir erlauben, Herr Doktor.

Moroſe. Nein, meine Herrn, ſtreitet nicht
über dieſen Fall, er betrifft mich nicht: geht zum
dritten über.

Bartſchneider. Nun alſo, der dritte iſt
Votum: wenn einer von beiden das Gelübde der

Keuſchheit gethan hat. Dieſer Umſtand aber, wie der Herr Pfarrer auch vom vorigen behauptete, fällt unter uns Chriſten weg, dank ſei es der Erleuchtung. Der vierte iſt cognatio, wenn die Perſonen in den verbotenen Graden der Verwandtſchaft ſtehen.

Otter. Ja, ſeid ihr mit dieſen Graden bekannt, Sir?

Moroſe. Nein, ſie kümmern mich auch nicht, denn ich weiß, ſie können mir keinen Troſt geben.

Bartſchneider Es iſt aber noch eine Unterabtheilung dieſes Hinderniſſes, nehmlich cognatio ſpiritualis, wenn ſie eure Pathe iſt, Sir, ſo iſt dieſe Heirath unerlaubt.

Otter. Dieſe Auslegung iſt abgeſchmackt und abergläubiſch, Herr Doktor, ich kann ſie unmöglich gelten laſſen. Sind wir nicht alle Brüder und Schweſtern und eben ſo mit einander verwandt, wie Gevattern und Pathen?

Moroſe. O weh! Um den Streit zu enden, ich war niemals ein Gevatter, ich habe Zeit meines Lebens nicht Gevatter geſtanden. Kommt auf das folgende.

Bartſchneider. Das fünfte iſt crimen adulterii, der bekannte Fall. Sechſtens, cultu

isparitas, die verſchiedene Religion: habt ihr ſie
hon examinirt, zu welcher Religion ſie gehört?

Moroſe. Lieber wollt' ich, ſie gehörte zu
einer, als daß ich mich damit beunruhigen ſollte.

Otter. Es kann in eurem Nahmen geſchehn.

Moroſe. Nein, nein, werther Herr, nun
as übrige. Meint ihr, daß wir jemals zu Ende
ommen?

Treuwitz. Ja, die Hälfte hat er ſchon,
Sir. — Nun das übrige. — Seid geduldig, Sir,
nd hofft.

Bartſchneider. Siebentens vis, wenn es
urch Gewalt oder Zwang geſchah.

Moroſe. O nein, es geſchah von mir nur
ar zu freiwillig, nur gar zu freiwillig.

Bartſchneider. Das achte iſt, ordo, wenn
e die geiſtlichen Würden empfangen hat.

Otter. Das iſt auch abergläubiſch.

Moroſe. Das ſchadet nichts, Herr Pfarrer,
h wollte, daß ſie gleich in ein Kloſter ginge.

Bartſchneider. Neuntens ligamen, wenn
hr ſchon vorher, Sir, mit einer andern verlobt
art.

Moroſe. Ich habe mich nur zu ſchnell in
ieſe Feſſeln begeben.

Bartſchneider. Zehntens dann, publica

honeſtas, woraus folgt inchoata quaedam affinitas.

Otter. Ja, oder affinitas orta ex ſponſalibus, und iſt außerdem nur leve impedimentum.

Moroſe. Noch weht aus allem dem keine Luſt des Troſtes auf mich.

Bartſchneider. Eilftens dann, affinitas ex fornicatione.

Otter. Welches ſo gut wie die andre, Herr Doktor, und vera affinitas gerechnet wird.

Bartſchneider. Freilich, quae oritur ex legitimo matrimonio.

Otter. Ganz recht, ehrwürdiger Doktor, und naſcitur ex eo, quod per conjugium duae perſonae efficiunt una caro —

Moroſe. Hei! nun kommen ſie in den Zug!

Bartſchneider. Ich verſtehe euch, Herr Pfarrer, ita per fornicationem aeque eſt verus pater, qui ſic generat —

Otter. Et vere filius qui ſic generatur —

Moroſe. Was nutzt mir das alles?

Clermont. Nun werden ſie hitzig.

Bartſchneider. Das zwölfte und letzte iſt endlich, ſi forte coire nequibis.

Otter. Ja, und dieſes iſt impedimentum

graviſſimum, es vernichtet und hebt gänzlich auf. Wenn ihr manifeſtam frigiditatem habt, ſo ſeid ihr glücklich, Sir.

Treuwitz. Nun, ſo iſt ja endlich Troſt herbei gekommen. Geſteht nur, daß ihr ein unfähiger Mann ſeid, und ſie wird ſelber zuerſt die Eheſcheidung ſuchen.

Otter. Ja, oder auch wenn morbus perpetuus et inſanabilis da iſt, als Paralyſis, Elephantiaſis, oder dergleichen —

Dauphine. Ja, aber frigiditas iſt immer beſſer, meine Herrn.

Otter. Ihr habt recht, Sir, und ſo ſteht es auch im geiſtlichen Recht, Herr Doktor.

Bartſchneider. Ich verſteh euch, Sir.

Clerimont. Noch eh er ſpricht.

Otter. Denn ein Knabe oder Kind unter den Jahren kann keine Heirath vollziehn, weil es ihm unmöglich fällt, reddere debitum. So ebenfalls die omnipotentes —

Treuwitz. Die impotentes, ihr dummer Kerl!

Otter. Die impotentes wollte ich ſagen, ſind minime apti ad contrahenda matrimonium.

Treuwitz. Matrimonium? Ei, ihr liefert

uns recht un≈ matrimoniſches Latein. Matrimonia! in's Teufels Nahmen.

Dauphine. Du bringſt ſie aus dem Text.

Bartſchneider. Da wird aber in dieſem Falle, Herr Pfarrer, ein Zweifel aufgeworfen werden können, poſt matrimonium; daß der frigiditate praeditus, ihr verſteht mich —

Otter. Sehr gut

Bartſchneider. Der nicht kann uti uxore pro uxore, mag habere eam pro ſorore.

Otter. Abgeſchmackt! abgeſchmackt! abgeſchmackt! und durchaus unzuläſſig!

Bartſchneider. Ihr müßt mir vergeben, Herr Pfarrer, ich kann es beweiſen.

Otter. Ihr könnt nichts beweiſen, Herr Doktor, nichts! Sagt nicht der Vers eures eignen Rechts: Haec ſocianda vetant connubia, facta retractant —

Bartſchneider. Das geb' ich zu, aber wie iſt dies retractare, Herr Pfarrer?

Moroſe. O, das hab' ich wohl befürchtet!

Otter. In aeternum Sir.

Bartſchneider. Das iſt, mit eurer Erlaubniß, falſch in der Theologie.

Otter. Es iſt falſch, dies zu behaupten. Iſt er denn nicht prorſus inutilis ad thorum? Kann

er praeſtare fidem datam? Das möcht' ich wohl wiſſen.

Bartſchneider. Ja, wie wenn es ihm gelingt convalere?

Otter. Er kann nicht convalere, das iſt durchaus unmöglich.

Treuwitz. Nein, werther Herr, hört doch auf die gelehrten Leute, ſie meinen ſonſt, ihr verachtet ſie.

Bartſchneider. Oder wenn es ihm nun einfällt ſimulare frigidum, odio uxoris, oder aus ähnlichen Gründen?

Otter. So ſag' ich, er iſt dann adulter manifeſtus.

Dauphine. Sie ſetzen es wirklich ſehr gelehrt auseinander.

Otter. Und proſtitutor uxoris; ſo bringt es die Schrift mit ſich.

Moroſe. Lieber Herr, laßt mich fort.

Treuwitz. Ihr werdet mich doch nicht ſo kränken, Sir?

Otter. Und deshalb, wenn er manifeſte frigidus iſt, Sir —

Bartſchneider. Ja, wenn er manifeſte frigidus iſt, ſo geb' ich zu —

Otter. Nun, das war mein Schluß.

Bartſchneider. Und auch der meinige.

Treuwitz. Hört doch den Schluß an, Sir.

Otter. Alſo, frigiditatis cauſa —

Bartſchneider. Ja, cauſa frigiditatis —

Moroſe. O meine Ohren!

Otter. Mag ſie libellum divortii gegen euch haben.

Bartſchneider. Ja, divortii libellum wird ſie gewiß bekommen.

Moroſe. Liebe Echo's, ſchweigt!

Otter. Wenn ihr das geſteht —

Bartſchneider. Was ich thun würde, Sir —

Moroſe. Ich will alles thun —

Otter. Ich würde in foro conſcientiae bekennen —

Bartſchneider. Weil es auch wirklich mangelt an —

Moroſe. Noch mehr?

Otter. Exercendi poteſtate.

Vierte Szene.

Die Vorigen, Epicoene, Hochmuth, Centaur, Amſel, Miſtriß Otter, Dohle, La Foole.

Epicoene. Nein, ich will es nicht länger ertragen. Ladies, ich bitte euch, ſteht mir bei. Das iſt eine ſolche Kränkung, wie vorher eine arme Braut noch niemals erfahren hat, daß an ihrem Hochzeitstage ihr Mann eine Verſchwörung gegen ſie anſpinnt und ein Hauſe gedungene Creaturen ſich um ihn verſammelt, um ihn zu einer Scheidung zu überreden. Wenn ihr Blut oder Tugend in euch hättet, meine Herrn, ſo würdet ihr es nicht dulden, daß ſich dergleichen Ohrenbläſer um einen Gatten verſammeln, daß ſolche Skorpionen nicht zwiſchen Mann und Frau kriechen —

Moroſe. O welche Mannigfaltigkeit und Veränderung in meiner Quaal!

Hochmuth. Laßt ſie doch durch unſre Bedienten aus dem Hauſe prügeln.

Centaur. Ich will den meinigen dazu leihen.

Amſel. Unſre Leute ſollen ſie im Vorſaal prellen.

Mſtrs. Otter. Wie es mit einem in unſerm Hauſe geſchah, Madam, der durch die Schlüſſellöcher gekuckt hatte.

Dohle. Das ſoll in der That geſchehn.

Treuwitz. Haltet noch ein, meine Herrn und Damen, wollt ihr nicht erſt anhören, ehe ihr zur Exekution ſchreitet?

Amſel. Ich würde den Bräutigam auch dazu prellen laſſen.

Centaur. Mit ihm ſoll der Anfang gemacht werden.

Hochmuth. Ja bei meiner Ehre.

Moroſe. O ungeheure Nichtswürdigkeit!

Dauphine. Ladies, haltet um meinetwillen ein!

Hochmuth. Ja, um Sir Dauphine's willen.

Centaur. Er hat über uns zu befehlen.

La Foole. Er iſt ein ſo würdiger Edelmann als nur einer hier in der Stadt gefunden werden kann.

Treuwitz. Seid kurz, Sir, und bekennt ſchnell euer Unvermögen, ſie wird ſich ſo ſchnell wie ein Feuer von euch reiſſen, um euch los zu werden, wenn ſie es nur nennen hört, ſie wird

gewiß nicht bei euch bleiben, ſie wird ſo vor euch fliehen, als wenn ihr wegen der Peſt gezeichnet wärt.

Moroſe. Ladies, ich muß euch alle um Vergebung bitten —

Treuwitz. Still Ladies!

Moroſe. Wegen einer Beleidigung, die ich eurem ganzen Geſchlechte zugefügt habe, indem ich mich mit dieſer ſchönen und tugendhaften Dame verheirathete —

Clerimont. Hört ihn, werthe Ladies.

Moroſe. Da ich mich einer Unvermögenheit bewußt bin, die ich, bevor ich mit dieſen gelehrten Leuten ſprach, zu verheimlichen dachte —

Treuwitz. Da nun aber durch ſie ſein Gewiſſen mehr geſchärft iſt, ſo iſt er willens, ſie bekannt zu machen und euch dadurch Genugthuung zu geben, daß er öffentlich um eure Verzeihung bittet.

Moroſe. Ich bin kein Mann, Ladies.

Alle. Wie!

Moroſe. Durchaus von der Natur unfähig gemacht, die Pflichten, oder nur die kleinſten Dienſte eines Ehemannes zu vollführen.

Amſel. Pfui über die mißgeſchaffene Creatur!

Centaur. Unfleiſchlicher Bräutigam!

Hochmuth. Dergleichen wollet ihr einer jungen Dame zumuthen?

Mſtrs. Otter. Einem Frauenzimmer, von ihrem Temperament?

Epicoene. Still, das iſt ein Anſchlag, ein Anſchlag! ich bin ſchon auf der Spur Ladies. Das iſt nichts, als eine verrätheriſche Erfindung von ihm.

Trauwitz. Wenn ihr das argwöhnt, Ladies, ſo muß er unterſucht werden.

Dohle. Wie es gebräuchlich iſt, durch eine Jury von Aerzten.

La Foole. O wahrlich, das wird herrlich ſeyn.

Moroſe. Muß ich dergleichen über mich ergehn laſſen?

Mſtrs. Otter. Nein, Madam, Frauen mögen ihn unterſuchen, wir können es ja ſelber thun.

Moroſe. O weh mir! noch ſchlimmer!

Epicoene. Nein, Ladies, das iſt nicht nöthig, ich nehme ihn mit allen ſeinen Fehlern.

Moroſe. Das Schlimmſte von allem!

Clerimont. Nicht wahr, Doktor, dann iſt es keine Scheidung, wenn ſie nicht einwilligt?

Bartſchneider. Nein, wenn der Mann frigidus iſt, ſo geſchieht es de parte uxoris, daß wir im Geſetz libellum divortii zugeſtehn.

Otter. Eben ſo iſt es in der Theologie.

Moroſe. Schlimmer, ſchlimmer als das Schlimmſte!

Treuwitz. Nein, Sir, verliehrt den Muth nicht gänzlich, noch ein Stückchen Hoffnung iſt übrig, wenn auch unſer Troſt faſt gänzlich verweht iſt. Clerimont, führe doch deine beiden Ritter auf. Was war doch das, Herr Pfarrer, was ihr vorher wegen error qualitatis ſagtet? Dauphine, flüſtre doch der Braut zu, daß ſie thut, als wenn ſie ſchuldig und beſchämt wäre.

Otter. Sir, in errore qualitatis, was der Herr Doktor vergaß zu zitiren, wenn ſie gefunden wird corrupta, dieſes iſt, entehrt, oder geſchwächt, und ſie war pro virgine deſponſa, als eine Jungfrau vermählt —

Moroſe. Nun dann Sir?

Otter. Dieſes macht dirimere contractum und überdies irritum reddere.

Treuwitz. Wenn dies wahr iſt, ſo ſind wir

ja von neuem glücklich, Sir. Hier iſt ein Paar von würdigen Rittern, das euch dies bekräftigen wird.

Dohle. Verzeiht, lieber Herr Clerimont.

La Foole. Ihr müßt uns entſchuldigen, Herr Clerimont.

Clerimont. Nein, ihr müßt es nun beſtätigen, Ritter, da hilft nichts; ich will mich nicht von euch, noch von irgend jemand hintergehn laſſen. Ihr wißt doch, daß ihr es mir geſagt habt?

Dohle. Iſt dies edel Sir?

Treuwitz. Hans Dohle, er iſt ſchlimmer als Sir Amorous, noch um vieles hitziger. — Sir Amorous, hüthet euch, es ſtecken wohl zehn Dohlen in dem Clerimont.

La Foole. Ich will es geſtehn, Sir.

Dohle. Wollt ihr, Sir Amorous? Wollt ihr Nahmen verletzen?

La Foole. Ich bin entſchloſſen.

Treuwitz. Das müßt ihr auch ſeyn, Hans Dohle: was kann euch denn zurück halten? Sie iſt nur ein Weib und im Unglück. Er wird ſich darüber freuen.

Dohle. Wird er? Ich dachte, er würde böſe darüber werden.

Clerimont. Ihr müßt ſchnell machen, Ritter, es muß bei meiner Seele geſchehn.

Treuwitz. Wenn es ſeyn muß, ſo wollen ſie es auch thun, wie ſie ſagen. Sie wollen nicht wieder zurück treten. — Sezt ſeine Geduld nicht auf die Probe.

Dohle. Es iſt in der That wahr, Sir.

La Fool. Ja, ich verſichre euch, Sir.

Moroſe. Was iſt wahr, meine Herren? Was verſichert ihr?

Dohle. Daß wir eure Braut gekannt haben, Sir —

La Fool. Auf eine gute Weiſe. Sie war unſre Gebieterinn, oder —

Clerimont. Ihr müßt gerade heraus ſprechen, Ritter, wie ihr gegen mich gethan habt.

Otter. Ja, die Frage iſt, ob es carnaliter geſchah oder nicht?

La Fool. Carnaliter? Wie ſonſt Sir?

Otter. Es iſt genug. Eine völlige Vernichtung!

Epicoene. O ich bin verlohren! ich bin verlohren!

Moroſe. O ich muß euch verehren und vergöttern, meine Herren!

Epicoene. Ich bin verlohren!

Moroſe. Ja, meine Hand habt ihr verlohren, Dank ſey es dieſen Rittern. Herr Pfarrer, euch will ich noch beſonders danken.

Centaur. Haben ſie's geſtanden?

Amſel. O pfui über dieſe Angeber!

Treuwitz. Ihr ſeht nun, Mesdames, auf welche Creaturen ihr eure Gunſt verſchleudert habt.

Hochmuth. Ich würde gegen ſie proteſtiren, Mädchen, als gegen geprügelte Ritter, die kein gültiges Zeugniß ablegen könnten.

Mſtrs. Otter. Die arme Dame! Wie ſie ſich's zu Herzen nimmt!

Hochmuth. Sei ruhig, Moroſe, ich liebe dich deswegen nur um ſo herzlicher.

Centaur. Ich ebenfalls, das ſchwör' ich dir zu.

Bartſchneider. Aber meine Herrn, ihr habt ſie doch nicht ſeit dem Matrimonium erkannt?

Dohle. Heute nicht, Herr Doctor.

La Fool. Nein, Sir, nicht heute.

Bartſchneider. Nun ſo ſage ich denn, was auch vorher geſchehn ſeyn mag, das Matrimonium iſt gut und vollkommen, der würdige Herr Bräutigam müſte denn ausdrücklich vor Zeugen ſie befragt haben, ob ſie wäre Virgo ante nuptias.

Epicoene. Nein, das hat er nicht gethan, ich verſichre euch, Herr Doctor.

Bartſchneider. Wenn er dieſes nicht beweiſen kann, ſo iſt es ratum conjugium ohngeachtet aller Prämiſſen, ſie können auf keine Weiſe impedire. Und dieſes iſt mein Urtheil, welches ich ausſpreche.

Otter. Ich bin ebenfalls der Meinung des Herrn Doctors, Sir, wenn ihr die Frage nicht ante nuptias gethan habt.

Moroſe. O mein Herz! willſt du brechen? willſt du brechen? das iſt ſchlimmer als von allen Schlimmſten das Schlimmſte, was nur die Hölle erſinnen konnte! Eine Hure heirathen! und ſo viel Lärm!

Dauphine. Ei, ich nehme jezt ein offenbares Bündniß zwiſchen dieſem Doctor und Pfarrer wahr, einen Edelmann zu mißhandeln. Ihr ſinnt darauf, ihn zu kränken Ich bitte euch zu gehn, meine Freunde. Und ich komme auf den Verdacht, meine Herren, daß ihr an dem Complotte ebenfalls Theil nehmt. Sir, iſt es euch gefällig, mich anzuhören?

Moroſe. O ſprich nicht zu mir, raube mir nicht das Vergnügen, Neffe, ſtillſchweigend zu ſterben.

Dauphine. Sir, ich muß mit euch ſprechen. Ich bin nun ſeit lange euer armer verachteter Vetter geweſen, und mancher unwürdige Gedanke hat euch gegen mich verhärtet: aber nun ſollt ihr gewahr werden, ob ich euch und euren Frieden liebe und ſie der ganzen Welt vorziehe. Ich will

euch nicht lange verdrüßlich fallen, Sir: wenn ich euch von dieſer unglücklichen Parthie ganz und augenblicklich los mache nach aller dieſer Verwirrung, jetzt, da ihr faſt in Verzweiflung ſeid —

Moroſe. Es iſt nicht möglich!

Dauphine. Daß ihr niemals, auch nur mit einem Gemurmel davon beunruhigt werdet, — was ſoll ich dafür hoffen, oder von euch verdienen?

Moroſe. O, was du willſt, Neffe! Mich ſelber ſollſt du verdienen und auch haben!

Dauphine. Soll ich dann künftig eure vollkommene Gunſt und Liebe beſitzen?

Moroſe. Das, und alles andre daneben. Mache dir ſelber deine Bedingungen. Mein ganzes Vermögen iſt dein, nimm es hin, ich will dein Hausverwalter ſeyn.

Dauphine. Nein, Sir, ſo unbillig will ich nicht fordern.

Epicoene. Wird Sir Dauphine auch mein Feind?

Dauphine. Ihr wißt, ich habe euch ſchon ſeit lange gebeten, Onkel, daß ihr mir von eurem Vermögen, welches funfzehn hundert des Jahrs beträgt, nur fünf hundert, ſo lange ihr lebt, bewilligen möchtet, und mir das andre nach eurem Tode verſichern; ich ſowohl wie meine Freunde haben oft in euch gedrungen, eine Schrift zu unterzeichnen, wozu ihr aber niemals irgend eine Neigung bewieſet. Wenn es euch nun gefällig wäre —

Moroſe. Du ſollſt es haben, Neffe, ich will es thun und mehr.

Dauphine. Wenn ich euch nicht Augenblicks und für immer von dieſer Angſt befreie, ſo ſoll es in eurer Gewalt ſtehn, und alle Gegenwärtigen mögen Zeuge ſeyn, eure Schenkung zu widerrufen, und ich will der Sklave deſſen auf Zeitlebens bleiben, dem ihr mich ſchenken wollt.

Moroſe. Wo iſt die Schrift? Ich will ſie unterſiegeln, oder auch ein leeres Blatt, und du magſt deine Bedingungen darüber ſchreiben.

Epicoene. Ach ich armes, höchſt unglückſeliges Mädchen!

Hochmuth. Wird Sir Dauphine das thun?

Epicoene. Guter Sir, habt doch Mitleiden mit mir.

Moroſe. O, mein Neffe kennt euch gewiß. Fort, Krokodill!

Centaur. Er thut es gewiß nicht anders, als aus guten Gründen.

Dauphine. Hier, Sir.

Moroſe. Gieb mir die Feder, Neffe, ich will alles unterſchreiben, unterſiegeln, was du willſt, um nur erlöſt zu werden. Du biſt mein Erretter. Hier überliefre ich dir die Verſchreibung. Fehlt ein Wort darinn, oder iſt eins mit falſcher Orthographie geſchrieben, ſo ſage ich hier im voraus — ich will keinen Vortheil daraus ziehn.

Dauphine (der der Epicoene die Perücke abnimmt) So iſt hier eure Erlöſung. Sir, ihr habt einen jungen Menſchen geheirathet, den Sohn eines Edelmanns, den ich ſeit einem halben Jahre auf meine Unkoſten und dieſes Plans wegen auferzogen habe, der jetzt mit euch vollbracht iſt. Was

ſagt ihr nun, Herr Doktor? das iſt, wie ich hoffe, ein juſtum impedimentum, error perſonae?

Otter. Ja, Sir, in primo gradu.

Bartſchneider. In primo gradu.

Dauphine. (der ihnen die Verkleidung abnimmt) Ich danke euch, werther Doktor Bartſchneider und Pfarrer Otter. Ihr ſeyd ihnen verbunden, Sir, daß ſie ſich eurentwegen dieſe Mühe gegeben haben, auch meinem Freunde Treuwitz, der ihnen die Kleidung zu ihrem Amte ſchaffte. Nun mögt ihr hineingehn und ausruhn, nun mögt ihr, ſo viel ihr nur wollt, in der Stille bleiben. Ich will euch nicht beunruhigen, bis ihr mich mit eurem Begräbniſſe beunruhigt und ich gräme mich nicht darüber, wie bald das geſchehn mag. Bartſchneider, dein freies Haus will ich dir beſtätigen. Danke mir nicht, außer mit dem Beine, Bartſchneider. Und Tom Otter, eure Prinzeß ſoll mit euch verſöhnt werden. Nun, meine Herren, warum ſeht ihr mich ſo an?

Clerimont. Ein junger Menſch!

Dauphine. Ja, Miſtreß Epicoene.

Treuwitz. Gut, Dauphine, du haſt deine Freunde um die ſchönſte Blüthe deiner Erfindung betrogen, indem du ihnen dieſen Theil deines Plans verborgen haſt: aber es ſchlage dir zu allem Guten aus, mein Freund, denn du haſt es verdient. Und, Clerimont, dafür, daß du die beiden, ſo unerwartet, zum Geſtändniſſe gebracht haſt, ſage ich dir herzlichen Dank. — Nun, Sir Dohle und Sir La Fool, ihr ſeht nun die Dame vor euch, die euch ihre Gunſt geſchenkt hat! Wir danken euch alle, und das ſollten die Frauenzimmer hier auch thun, vorzüglich dafür, daß ihr ſie belügt, wenn ihr auch nicht bei ihnen liegt. So habt ihr es auch gemeint, nicht wahr? Dafür eben, daß wir dies heute an euch erwieſen haben, ſollte euch dieſe Amazone, dieſer Ritter des Geſchlechts tüchtig ausprügeln, zur Strafe der gemeinen Verleumdungen, welche die Damen von ſolchen Gimpeln, wie ihr ſeid, erleiden müſſen. — Ihr ſeid ſo beſchaffen daß wenn kein Verdienſt oder Glück euch hoffen läßt, ſie ſelber zu genießen, ſo müßt ihr auf ihren Namen lügen und ihre Ehre muß darunter leiden. Fort, ihr gemeinen Motten des guten Rufes dieſer, ſo wie aller Damen! Geht auf Reiſen, um neue Grimaſſen und Verbeugungen zu lernen und kommt mit neuen Erfindungen zurück, um ausge-

lacht zu werden. — Mesdames, ihr ſeid über dieſe neue Metamorphoſe verſtummt! Aber hier ſteht die, die eure Ehre gerächt hat. Hütet euch künftig vor dergleichen Inſecten. Laßt es euch auch nicht beunruhigen, daß ihr dieſem jungen Manne einige von euren Geheimniſſen offenbart habt, er iſt ſo ziemlich erwachſen, und wird innerhalb zwölf Monden euer aufrichtiger Verehrer werden. In dieſer Zeit wollen wir uns für ſein Stillſchweigen verbürgen, da wir von ſeiner Stummheit ſo viel zu erzählen wiſſen. — Zuſchauer, wenn dieſe Comödie euch gefallen hat, ſo ſteht luſtig auf und klatſcht in die Hände, nun Moroſe fort gegangen iſt. Vielleicht, daß dieſes Geräuſch ihn heilt, oder ihm wenigſtens gefällt.

Digitized by Google

II.

Briefe über W. Schakſpeare.

— — Nein, mein Freund, Du magſt auch ſagen was Du willſt, ſo gebe ich Dir dennoch Unrecht, weil Du in der That nicht Recht haſt. Sieh, auf dieſen Satz laufen alle Demonſtrationen hinaus, ſie mögen ſo fein angelegt ſeyn, als ſie immer wollen. Jedermann will Recht behalten, und mit Recht, denn legt es einer einmal auf das Andre an, ſo muß er ſich durchaus Unrecht thun. Es giebt da weiter keinen Ausweg, aber leider reiſen die meiſten Menſchen ſo, wie jene Pilgrimme, über die ihr alle in unſrer Zeit mit Unrecht lacht, die drei Schritte vor und zwei wieder

zurück machten: denn ihr ahmt ihnen nach, ohne ein Gelübde gethan zu haben, das einen Heiligen verſöhnen ſoll; ihr habt an der reinen Uebung genug, ohne Andacht, aber immer darauf bedacht, wieder zurück zu treten. Ueber dem Zählen vergeßt ihr den Weg und am Ende wieder über die Müdigkeit das Zählen, ſo wird euch euer Spiel zur Quaal, weil ihr dann gar nicht wißt, wo ein noch aus, und doch ſeyd ihr wieder unfähig, aus eurer Quaal ein Spiel zu machen. Es iſt recht ſchlimm mit euch beſtellt.

Mein Hanns-Wurſt und der Lipperle haben dir erſt hinterher weh gethan, weil du nicht gleich anfangs glauben wollteſt und konnteſt, es ſey mir Ernſt mit dieſem Spaße. Glaube mir, Lieber, es wird dir noch mit manchen Stellen aus meinen Briefen ſo gehn, wenn du ſie nach einiger Zeit wieder leſen wirſt, werde ich doch auf die nehmliche Art in Athen erhalten von tauſend Dingen, die mir als Scherz gefallen, und es mir doch in dem Augenblick nicht einfallen kann, daß ſie nach einiger Zeit mein Ernſt werden ſollen. Wir werden dieſe Erfahrung nachher bei Shakſpeares Luſtſpielen, wie auch bei ſeinen Trauerſpielen brauchen können, vorzüglich aber bei ſeinen Wortſpielen, die

Du immer noch mit unſern guten dauerhaften, ſoliden und ſehr unerfreulichen Albernheiten verwechſelſt, und daher an jene loſen Geſellen alle die vernünftigen Prätenſionen machſt, die man allerdings an dieſe machen darf. „Vermeinſt du, ſagt Tobias zum Malvolio, weil du tugendhaft ſeyeſt, ſolle es in der Welt keine Torten und keinen Wein mehr geben?"

Ich habe ſchon oft über das hohe feierliche Gericht lachen müſſen, in welchem, als ſich die erſte Morgenröthe des dramatiſchen Geſchmackes bei unſern Landsleuten zeigte, der arme Hans-Wurſt elendiglich und öffentlich auf dem Theater ſelber verbrannt wurde, es war ſein letzter Spaß, er iſt ſogar, um uns zu amüſiren, für uns geſtorben und wir waren gegen den Edlen unerkenntlich genug, über ſeinen Tod ein allgemeines Frohlocken anzuſtellen, in der Meinung, alle neun Muſen, deren Toleranz doch bekannt iſt, müſſen uns für dieſes Opfer auf Zeitlebens verbunden ſeyn. Man hätte damals prophezeihen mögen, daß er wie ein Phönix ſich neu und jung aus ſeiner eignen Aſche hervorheben würde; aber er iſt gewiß zu beſſern reinen Gefilden entflohen, ſo daß wir ausrufen können:

Wo biſt du hingeflohn, geliebter — ꝛc. !

Der arme Wicht hatte in ſeinem ganzen Leben keine andre Abſicht, als unſer Lachen zu erregen, uns, ſo weit ſein Vermögen dazu reichte, alles zu parodiren und luſtig zu zeigen, was uns oft zu wichtig vorkommen mag, er machte dabei weiter keinen Anſpruch auf Ehre, Ruhm, großen Lohn, oder Unſterblichkeit, auf den tiefſinnigen Namen eines Künſtlers, ſondern es war ihm ganz recht, daß man ihn poſſierlich fand. Ließ man ihm den Titel eines Comödianten und eine mittelmäßige Gage zukommen, ſo war er ſchon befriedigt, und aller dieſer Verläugnung ungeachtet haben wir ihn dem guten Geſchmacke und der Bildung dieſer beiden unbekannten tyranniſchen Gottheiten, lebendig geopfert: ein warnendes Beiſpiel für jeden, der vernünftige Leute unterhalten will.

Zur Vergeltung haben wir nun auch die Ironie erleben müſſen, daß ſich jezt Künſtler unter uns hervorgethan haben, die allerdings in ihren Werken das höchſte erfüllen, die uns und unſerm Gemüthe alles ſeyn wollen, die ſo familiär und vornehm zugleich ſind, daß man nicht weiß, wie man ſie anfaſſen ſoll, die eigentlich ſehr platt ſind,

aber faſt nicht darum wiſſen, die uns veredlen und wenn man ſie genau anſieht, ein umgekehrter Hans-Wurſt ſind, ſein vormaliges Aeußre ihr Inneres, was daher nothwendig pſychologiſch ausfallen muß, und ſein Inneres ihr gegenwärtiges Aeuſſeres. Dieſe darf man doch nicht verbrennen, weil es ein zu inhumanes Verfahren gegen die allerhumanſten Creaturen ſeyn würde; doch läßt ſich erwarten, daß ſie nach und nach zum Bewußtſeyn kommen, ſich wieder umkehren wie ein Handſchuh, die Parodie und das Lächerliche ſichtbarer heraustritt, die Vernünftigkeit wieder nach innen gewandt wird, wie es ſich gehört, daß ſie weniger ſichtbar und darum eigentlicher iſt, und ſiehe da, wir haben wieder den ehemaligen guten alten Freund. Und iſt er denn nicht auch gegenwärtig für jeden da, der dieſe Producte auf die rechte Art zu genießen weiß? O glaubt mir nur, er läßt ſich faſt noch weniger als die Wahrheit verbannen oder ermorden, oder zu Pulver brennen; darum, mein Freund, wollen wir auch gar nicht darüber ſtreiten, ob er exiſtiren dürfe oder nicht, denn er iſt einer von den Unſterblichen und unſer Disputiren darüber eben ſo lächerlich als gottlos.

Eine zweite und faſt noch größere Ironie iſt den beiden geiſtreichſten und revolutionärſten Kö-

pfen unſrer Zeit begegnet, dem franzöſiſchen Diderot und dem deutſchen Leſſing, die mit edlem Eifer ſo gern das Verſchrobene einrichten, das Alberne zerſtören wollten: daß man dieſe mit Recht als die Erfinder und Einrichter unſers gegenwärtigen, häuslichen, natürlichen, empfindſamen, kleinlichen und durchaus untheatraliſchen Theaters anſehn muß. Es iſt eine vielleicht zu harte Strafe für alle Leichtfertigkeiten und freigeiſteriſche Geſinnungen, die ſie nur jemals erſonnen haben, doch ſoll nach der Verheiſſung, ſich die Beſtrafung nur bis auf das dritte und vierte Glied erſtrecken, und in dieſem Grade der Familien-Nachkommenſchaft ſtehn wir doch wahrſcheinlich ſchon, und dann wird es ganz natürlich auf einander folgen, wie man es uns verkündigt hat: erſt, Verbrechen aus Ehrſucht, dann Bewußtſeyn, endlich, Reue verſöhnt. Dann wird das Suchen auch der Natur aufhören, hinter der man noch jetzt mit groſſem und lobenswürdigem Eifer jagt, und es ſich nicht verdrieſſen läßt, Küche, Keller, Boden, Wohn- und Viſiten-Stube zu durchforſchen, auch das menſchliche Herz in ſeinen innerſten Schlupfwinkeln zu belauern, wie ſie alle ſelber von ſich rühmen. Die koloſſale Natur ſteht hinter ihnen und ſchaut ihnen mit einer Mine zu, von der man nicht ſa-

gen kann, ob ſie Bedauern oder Spott ausdrückt. Aber ſie glauben eben nicht daran, daß die Natur groß ſeyn könne und denken ſie endlich noch gar, wenn ſie nur brav in ihrer Bildung und im Zeitalter fortſchreiten, aus den Mäuſelöchern heraus zu fangen. Wie ſehr heißt es mit Recht in Wie es euch gefällt: „Seit das bischen Witz, was die Narren haben, zum Schweigen gebracht worden iſt, ſo macht das bischen Narrheit, was die weiſen Leute beſitzen, große Parade." Du biſt der Meinung, daß ſich aus Sh. Lebenslaufe, wenn man ihn genauer kennte, vieles zum Verſtändniß ſeiner Kunſtwerke ergeben müßte. Ich zweifle daran, weil ſie ſo gar nicht hiſtoriſch ſind und gar nicht weiter mit der Zeit, in welcher ſie entſtanden, zuſammen hängen. Leſen wir ſeine Gedichte nur im rechten Zuſammenhange und mit offnen Sinnen, ſo ergiebt ſich bei keinem ſo ſehr alles daraus, was man das Leben eines Künſtlers nennen kann, ja wir werden am Ende mit ſeinem Geiſte und ſeinem Wandel ſo vertraut, daß wir ihn in ſeiner perſönlichen Geſtalt vor uns zu ſehn glauben.

Wer die Geſchichte nicht als ein Gedicht leſen kann und ſich den Zuſammenhang ergänzen, der

erfährt auch dort nichts und der iſt überall nicht zum Leſen geboren. So iſt es auch eine von den neueren Meinungen und ein häufiger Wunſch, daß man doch von den großen Männern nur eine große Menge kleiner Anekdoten, Sitten und unbedeutender Gewohnheiten, Redensarten, Scherze und dergleichen wiſſen möchte, um dadurch einen Schlüſſel zu ihrer Größe zu erhalten und die große Wahrheit und Erfahrung heraus zu bringen, daß auch ſie Menſchen waren. Das wißt ihr ja vorher, ohne alle Erkundigung, das Unbedeutende erſcheint allenthalben gleich und iſt eben deßhalb unbedeutend, nirgend zeigt ſich der edle Menſch gemein und der gemeine nie edel, wenn gleich beide durch ihre körperlichen Bedürfniſſe zuſammen zu hängen ſcheinen.

Du haſt darinn Recht, und es iſt bekannt genug, daß zu Shk. Zeiten in dem Schauſpiel alle weiblichen Charaktere von jungen Männern dargeſtellt wurden, nur kann ich nicht mit dir übereinſtimmen, daß ſich daraus die Art erklären laſſe, wie Sh. oft die Weiber gezeichnet habe: dieſes iſt ein Punct, auf den ich in meinen Briefen noch öfter zurück kommen werde. Dir erſcheint hierin

das Theater roh und barbariſch und es iſt für mich einer von den Gründen, warum ich glaube, daß das Schauſpiel und die darſtellende Kunſt zu jener Zeit weit größer müſſe ausgeübt worden ſeyn, als in unſern Tagen. Den Zuſchauern blieb unaufhörlich der Genuß der Nachahmung, ſie konnten nie geſtört werden, und alle die falſche Delikateſſe, die Prüderie, die immer wieder unſittlich wird, fielen von ſelbſt weg. Auſſerdem aber war der Genuß ein Kunſtgenuß, ſtatt daß bei uns die Weiber als Weiber in Betrachtung kommen, daß ſie nach ihren Organen, Kräften, Talenten und Manieren jeden Character modeln, um nur zu gefallen, woraus auch entſtanden iſt, daß bei uns Dichter für die oder jene Perſon Rollen und Stükke erfunden haben, um ſie in allen Attitüden zu präſentiren und ihr Gelegenheit zu geben, ſich wie ein Inſtrument unter den Händen eines geſchickten Virtuoſen auszuſpielen. Von Zuſammenhang, von Nothwendigkeit des Ganzen von Ueberblick iſt nun die Rede nicht mehr, ſondern der Genuß an der Darſtellung iſt das Vergnügen an einem Conzerte geworden; je ſeltner die Fertigkeit, je größer die Bewunderung, mit der ſie belohnt wird, was ſich auch auf die Männer und auf alle Mimik erſtreckt.

Aus dieſen Gewohnheiten hat ſich nun endlich ergeben, daß ſich jeder bei dem Worte Weib oder Mädchen ſchon einen beſtimmten Charakter denkt, ſo daß das Geſchlecht, vollends wenn es im Lieben begriffen iſt, nichts als Manier, einſeitige und kleinliche Maske geworden iſt, und derjenige, der größer zeichnen will, in den Augen der Menge nicht nur die dramatiſchen Regeln verfehlt, ſondern ſich auch an der Wohlanſtändigkeit verſündigt. Hierauf dürfte ſich wohl das meiſte zurück führen laſſen, was man ſo oft von der Roheit der weiblichen Charactere im Sh. hört.

*

Es wird mir ſchwer, auf den eigentlichen Punct unſers Briefwechſels zu kommen, weil ich immer wieder Veranlaſſung habe, irgend eine von meinen Meinungen zu rechtfertigen, oder eine andere von dir zu bekriegen. Ich will mich aber nun auch nicht länger zurückhalten laſſen, ſondern auf keine weitere Einwendungen Rückſicht nehmen, und dir

nur heute noch, ſtatt fortzufahren, einen Brief von unſerm Freunde mittheilen:

„Es freut mich, daß meine ſcherzhafte Meinung bei Ihnen Eingang gefunden hat, aber eigentlich habe ich von Ihnen dieſe Anſicht geborgt, der Sie ein ſo großer Freund und Vertheidiger aller reinen Luſtſpiele, ſo wie aller Luſtigkeit ſind. Ich ruhe jetzt von meiner Lektür des Sh. aus, gerathe aber hie und da auf andre Autoren aus demſelben Zeitalter, und finde, daß ſie ihn alle, mehr oder weniger erklären. Sie ſagen mir aber nicht ſowohl was er iſt, als das, was er nicht iſt, und das iſt ſehr wichtig, denn wir können dadurch erſt fühlen, wie einzig er ſteht, wie alles reine Kunſt und unabhängige Darſtellung iſt, was wir ſo leicht für Anhalt an der Zeit und ſeiner Umgebung halten. Vor allen hat mich jetzt ein wunderlicher Charakter angezogen, von dem Sie mir auch wohl ehemals geſprochen haben, nehmlich der Luſtſpieldichter Ben. Jonſon. Es iſt ſehr intereſſant, ſich in dieſes ſtrenge, einſeitige, harte, aber nicht gemeine Gemüth zu verſetzen und ihm in ſeinen eben ſo eigenſinnigen als genau ausgerechne-

ten Gemählden zu folgen. Dieſer Dichter iſt ganz ein Product ſeiner Zeit und durchaus ein Engländer wie Shk. keins von beiden iſt; aber um für dieſen recht eigentlich etwas zu leiſten, müßte jemand die hauptſächlichſten Luſtſpiele des Ben. Jonſon, die ſich auf ſechs oder ſieben belaufen, überſetzen, denn ſie ſind durchaus ein indirekter Commentar zum Shk., weit mehr als Fletcher oder irgend ein andrer, denn ſie zeigen uns deutlich, auf welcher Stufe diejenigen ſtanden, die ſich eine gelehrte Bildung zutrauten und was dieſe vom dramatiſchen Gedicht erwarteten. Von hieraus eröffnet ſich für Sh. ein neuer Standpunct, man würdigt vieles in ihm ganz anders, man wird ſeine Abſichtlichkeit noch deutlicher gewahr, man wird überzeugt, daß ihm das nicht verborgen ſeyn konnte, womit ſein Freund Jonſon ſo gelehrt prahlt und ſich durchaus das beſte dünkt. Will man nur Kunſtwerke überſetzen, die durchaus das Höchſte erfüllen, ſo müſſen dieſe ſeltſamen faſt peinlich genau ausgeführten Werke unüberſetzt bleiben; geht man aber darauf aus, um die Kunſt einen Vorhof zu bilden, durch welchen mancher Laye bequemer eingeht, und ſich nachher um ſo ſchneller zurecht findet, ſo liegt nichts ſo nahe, und

nichts iſt von ſo entſcheidendem Nutzen, als dieſe Komödien, als Studien, Einleitungen und Gegenſätze zu übertragen. Nicht, daß ich ihnen damit ihr eigenthümliches Verdienſt abſprechen wollte, denn nur in den Planen allein liegt eine ungeheure Maſſe von Verſtand und eine Gründlichkeit der Arbeit, die wohl allen nachherigen Dramatikern verborgen geblieben iſt. Außerdem iſt es an dieſen Werken auch ſehr merkwürdig, daß ſie die vollendetſten Exempel ſind, wohin ein Irrweg führt, und wie weit er überhaupt führen könne. Was Neuere ſcharfſinnige Männer geſucht haben durch Motiviren, Anlegen, Entwickeln, nothwendigen Zuſammenhang hervorzubringen, das findet man hier in der größten Vollendung, wie ein wunderliches genau gearbeitetes Gatterwerk, wo ſich beſtändig gegen über ſtehende Theile entſprechen und ergänzen. Das ſtumme Mädchen iſt vielleicht das Luſtſpiel, das ſich von allen noch am füglichſten unſrer zu zierlichen Zeit anſchließt und mit dem man den Anfang einer ſolchen Ueberſetzung zur Erläuterung des großen Drama-Künſtlers machen könnte. Ich fodre Sie zu dieſer Unternehmung auf, fehlt es Ihnen an Zeit und Luſt, ſo habe ich beides und biete mich zu Ihren Dienſten an, denn ich

weiß, daß Ihr Wunſch ſo ziemlich mit dem meinigen übereinſtimmt.

Ihr Freund

Kritik.

III.

Erinnerung und Ermuntrung.

1.

An — —

Unfreundlich, krank, betrübt begann mein Leben,
Den Todesſtrom vernahm ich unten ſchallen,
Da floh ich zu der Dichtkunſt goldnen Hallen
Und bot dem Muſengott mein liebend Streben.

Bald wollte ſich der Buſen friſcher heben,
Dich wählt ich mir zum Freunde aus vor allen,
Es ſollte dir nur, was ich that, gefallen,
Auf Freundſchaftsfittig himmelan zu ſchweben.

Ein kühnes Licht erhob ſich in dem Dunkeln,
Es blühten aus dem Tode ſchöne Blumen,
Dein Auge ſah ich leitend vor mir funkeln:

Wie rief es mich zu jenen Heiligthumen!
Doch abgewelkt, erloſchen ſind die Blüthen,
Du ſtehſt im Pöbeldrang und hilfſt ihm wüthen.

2.

An T —

Als ich mich ſelber ſchalt für einen Thoren,
Der allerherbſte Schmerz mich wollt' erdrücken,
Vorüber Hoffnung, Zutraun und Erquicken,
Daß ich irrwähnend ihn als Freund erkohren:

Da fand ich dich und wurde neu geboren,
Die Ahndung ſprach: nein, laß dich nicht berücken,
Es darf dir auch mit dieſem Freund nie glücken,
Denn kaum gefunden, iſt er dir verlohren.

Ein gleiches Liebesband ſchien uns zu einen,
Ein doppelt Glück entgegen uns zu lachen,
Ein Morgenſchimmer freundlich aufzuſteigen;

Doch mußt ich bald den ſüßen Trug beweinen,
Das Abendroth ſchien auf den ſtillen Nachen,
Die Nacht empfing dich und das ewge Schweigen.

3.

An W. H. Wackenroder.

Du ſahſt, wie tief mich beugte ſein Entfernen,
Da kam mir freundlich deine Lieb' entgegen,
Da fiel in's dürre Herz der friſche Regen,
Der Himmel glüht' mit neuen Liebesſternen.

Wie ſehr ich zagte, mußt' ich wieder lernen,
Wie Seelen-Eintracht kann das Herz bewegen,
Trotz Stürmen mußten ſich die Wogen legen
Und goldne Zukunft winkt' aus frohen Fernen.

Du gabſt mir Troſt, ich gab dir Muth zum Leben.
Wir ſprachen: nie ſoll uns ein Unfall drücken!
Ein ewger Frühling ſchien uns anzublicken.

O Hoffnung! Irrthum! Wahnſinn! Eitles Streben!
In kalten ewgen Sternen war beſchloſſen
Das Leid, das ſich ſeitdem um mich ergoſſen.

4.

An denſelben.

Wenn das Gewühl der Welt mit tauſend Banden
Um Auge, Sinn und Herz ſich wollte ſtricken,
So durft' ich nur in deine Augen blicken
Und alle Zweifel, alle Räthſel ſchwanden.

Ich ſah wie ſich die giftgen Schlangen wanden,
Den Vater ſamt den Kindern zu erdrücken,
Und wie kein Gott wollt' Hülfe niederſchicken,
Faſt unbewuſt die Armen hülflos ſtanden.

So wird der Menſch von Angſt und Pein getrieben,
Der ſtolz und zornig der, in Lüſten glühend,
Von Habſucht der umſtrickt, von giftgem Neide:

Dann ſah ich dich in ſtiller frommer Freude
Im ewigen Gebete niederknieend
Einſam Natur und Gott und Himmel lieben.

5.

An denſelben.

Noch faßt mein Herz nicht ſeine eigne Wunde.
Als alle, die dich kannten und dich liebten,
Mit ungewohntem Kummer ſich betrübten,
Ging mir vorbei der Kelch der bittern Stunde.

Ich bin noch ſo wie ſonſt mit dir im Bunde,
Mir iſt daß wir wie ehedem uns übten,
An edlen Dichtern freun, den vielgeliebten,
Als brächt' ein Brief von Dir mir frohe Kunde.

Schon ſonſt bin ich von dir entfernt geweſen,
Und du und deine Liebe ſchien ein Träumen,
Und ich beſaß dich nur durch meinen Glauben:

So kann ich nun in Blumen, Sternen leſen
Von dir, mein Freund, entfernt in größern Räumen.
Nicht Zeit, nicht Tod kann dich mir jemals rauben.

6.

An denſelben.

Wie Wißbegierge künſtlich Gläſer ſchleifen,
Sich Sonne, Mond und Sterne nah zu bringen,
Kühn in ein weit entlegnes Land zu dringen,
Verwegen durch das Firmament zu ſtreifen;

Wie's ihnen frommt, Erkenntniß aufzuhäufen,
Daß ihnen, Sterblichen, es muß gelingen,
Sich ſtolzen Flugs zum Himmel aufzuſchwingen,
Die Lichter dort zu ſehn in ihren Läufen:

So dient, mein Heinrich, mir dein Grab zum Rohre,
Die Erde hindert nicht den muthgen Seher,
Und nicht das trüb' plutoniſche Gewäſſer;

Seitdem du eingingſt durch die dunkeln Thore,
Fühl' ich durch Erd und Grab und Tod dich näher,
Sie zeigen heller deinen Geiſt und größer.

7.

So war es denn verhängt, daß immer Freuden
Nur ſollten mit den Leiden wechſelnd kommen,
Das Gute mit dem Böſen ſtets verſchwommen,
Und Freud' und Leid keins dauerte von beiden.

Du mußteſt, ach! o Vielgeliebter, ſcheiden,
Als ich von allem Leiden ward entnommen,
Als endlich Trauer Abſchied nun genommen,
Da mußte Liebe ſich in Trauer kleiden.

Was ich ſo lang begehrt, ward nun erfüllet,
Die Liebſte mir auf immerdar verbunden,
Geſtillt, erfüllt mein lang inbrünſtges Sehnen.

So ſei denn nun, Verhängniß auch geſtillet,
Laß mich nicht Wonne zahlen mehr mit Wunden,
Nun harre Glück, ſei mehr als eitles Wähnen!

8.

Wie vieles Leben iſt verhülltes Sterben!
Wie mancher wird im Sterben erſt erwachen!
Wie wen'ge nur die Gluth zur Flamme fachen!
Wie Seltne Lebensmuth mit Leben erben!

Sie dünken ſich zu ſeyn, entfliehn dem herben
Gefühl des Seyns und in verworfnen Sachen
Soll ihnen Himmels-Glanz entgegen lachen,
Auf die Verweſung geht ihr eifernd Werben.

Nur taumelnd, unbewußt, irr' gehn ſie weiter,
Krank, tiefbetrübt in buntgemengten Horden,
Nicht ſterbend, lebend nicht, ohn' Leid und Wonnen.

Geſundheit blickt auf mich dein Auge heiter,
Seit du die meine, bin ich mein geworden
In dieſer Wonne hab' ich mich gewonnen.

9.

Schau ich des Lebens weite wüſte Meeren,
So ſeh ich, wie wir alle irren müſſen,
Wie wir von Wind und Wellen hingeriſſen
Rund angekämpft fortſchweben in den Leeren.

Was hilft's mit Schwerd und Schild ſich zu bewehren?
Was frommt bei Sturm und wilden Regengüſſen
Auch der Magnet und unſer beſtes Wiſſen?
Wir werden nimmer ſo zum Hafen kehren.

Doch will ein freundlich Feuer ſich erhellen,
Das froh erglänzt von hoher Thürme Zinnen,
Dann weiß das Schiff wie es die Seegel richte.

So ward ich früh gelenkt von deinem Lichte,
Ich fand was keiner niemals mag erſinnen,
Zur Heimath trugen mich die wilden Wellen.

10.

An Sophia.

Schön iſt's, wie Berge auf zum Himmel ſteigen
Wie ſich der Strom im ewgen Leben reget,
Der laute Sturm mit ſeinen Flügeln ſchläget,
Der grüne Wald mit ſeinem dunkeln Schweigen.

Noch ſchöner, wann ſich rothe Flammen zeigen,
Der Sonnenkranz im Schimmer ſich beweget,
Rothbrennend auf den Meeresſpiegel leget,
Glühwolken ſich zu ſeinen Füſſen beugen.

Sie ſind geheimnißvolle Hieroglyphen.
Ein ſtilles Wunder weiß ich noch zu nennen,
Du kennſt die Sage vom Karfunkelſteine,

Des Strahlen auch entfernt vom Sonnenſcheine,
Magiſch mit eignem innern Feuer brennen,
Wo ſonſt kein Licht wohnt, in der Erde Tiefen.

11.

Als im Ruin die Welt ſich wild geboren,
Das Chaos in den Formen iſt zerſprungen,
Die Zeit ſich in die Ewigkeit gedrungen,
Die Schöpfung einging zu den offnen Thoren,

Hat ſich manch ewger Keim im Seyn verlohren,
Manch alter Strahl der Erde eingeſchwungen,
Wie glücklich, dem vom Zufall es gelungen
Daß er ein Bild der Ewigkeit erkohren!

Verworren ſchaffen ſich die Creaturen
Geformtes Chaos, durch die Tugend ſündlich,
Zerſtörung in den ſchaffenden Naturen;

Heil dem, der durch die Weisheit froh und kindlich;
Er wandelt auf den alten ſeelgen Fluren,
Iſt durch ſelbſteigne Kraft unüberwindlich.

12.

An Friedrich Tieck.

Grad aufrecht ſtreckt der Eichbaum zu den Lüften,
Der hohe Thurm ſchaut über niedre Dächer,
Es beugt der Sturm, was ihm an Kräften ſchwächer,
Nie brauſt er in den unterirdſchen Klüften.

Die Drachenbrut bewohnt die dunkeln Löcher,
Es ſteigt der Held zu ihren tiefen Schlüften,
Zagt nicht vor Tod und der Verweſung Grüften,
Leert freien Muths auf ſie den vollen Köcher.

Erobernd darf der Mann die Kunſt beſiegen,
Den Wall hinauf mit kühnem Auge rennend,
Aufpflanzend dort die glänzende Standarte.

So ſtieg Buonarotti's Kraft zur Warte;
Fühlſt du die Klüfte auch, von ihm dich trennend,
Im Muth entbrennend laß die Fahne fliegen!

13.

Wohl gibt es Sturm und Krieg iſt vorgeſchrieben
Dem Manne der gewappnet ſteht zum Streite,
Doch wer des Friedens wegen Kämpfe ſcheute,
Dem iſt der Fried' im Buſen nie geblieben.

Des einen Leben iſt ein ewig Lieben,
Ihm wird die Gunſt der Kunſt von ſelbſt zur Beute,
Der andre ſchweift durch Land- und Meeres-Weite,
Vom Schickſal ohne Raſt umher getrieben.

Die goldne Frucht vom Wunder-Baum zu brechen,
Geht Herkules raſch nach den Heſperiden,
Nach mühevollem Kampf gekrönt zum Gotte.

Er zwang vorher manch wild' unbändge Rotte;
Bevor er einging zu dem ewgen Frieden,
Durft' Fried' und Freude nicht die Stärke ſchwächen.

14.

An A. W. Schlegel.

Schon fängt die alte Nacht ſich an zu hellen,
Und wieder ſcheinen hell aus klarer Ferne
Die hohen Bilder, freundlich liebe Sterne,
Piloten auf der weiten Bahn der Wellen.

Wen kümmerts, daß die Hund' am Ufer bellen?
Beſteig' dein Schiff mit frohem Muthe gerne,
Such' fremdes Land und Meer, ſieh neue Sterne,
Bald wird die Barbarey in ſich zerſchellen.

Irrlichter gehn zu ihrem Sumpf hernieder,
Allſeitig wird die Kunſt vom Himmel blühen,
Kein Wolkendampf auf ihrem Glanze ziehen.

Es regen ſich die ungebohrnen Lieder,
Bald wird die Welt in Liebesfarben brennen,
Dann wird ſie dankbar deinen Namen nennen.

15.

An Friedrich Schlegel.

Im Centro liegt das ewge Feur verhüllet,
Dem großen Vater ringt es ſtets entgegen
Mit ſüßen ſehnſuchtsvollen Pulſesſchlägen,
Daß Baum und Blum' zum blauen Aether quillet.

Doch wird ihm oft nicht ſo die Brunſt geſtillet,
Dann muß dem wild zerſtör'nden Flammen-Segen
Sich Blume, Baum, Gebirge ſeitwärts legen,
Der Erde Herz klopft dann mit Luſt erfüllet.

In's alte Chaos will die Welt zerrinnen,
Die ſtille Furcht muß ſie zurücke halten,
Die Braut entzieht ſich noch der Hochzeitsfeier.

Wir wollen all die lichte Nacht gewinnen,
Und ſänftgen uns in tauſendfach Geſtalten,
Du biſt das reine zornge Liebesfeuer.

16.

An Novalis.

Es ſteigen alle Kräfte aus dem Kerne,
Und wurzeln in ihr ſtilles Herz zurücke,
So giebt Natur uns tauſend Liebesblicke,
Damit der Menſch der Gottheit Liebe lerne.

Ich weihe mich dem großen Schauſpiel gerne,
Und wenn ich mich am vollen Glanz erquicke,
Führt mich zum Himmel eine leichte Brücke,
Ich fühl' in mir den Schwung der hohen Sterne.

Doch weilt mein Aug, wenn heitre Lüfte ſpielen
Am liebſten auf der bunten Welt im Mayen,
Ausblumend, duftend und in Farben brennend:

So, liebſter Freund, das Höchſte ſanft erkennend
Will ich mich dein und der Magie erfreuen,
Den Wundergeiſt in ſüſſen Bildern fühlen.

17.

An S — z.

Iſt's mir verſagt, mein Tagwerk zu vollbringen,
Soll mir das Licht des Tages bald verſchwinden,
Wird mich die Nacht froh und gerüſtet finden,
Was ich gewollt, wird künftig dir gelingen.

Vertrau den kühnen jugendlichen Schwingen,
Laß nimmer dich von Furcht und Zweifel binden,
Nein röther muß die Roſe ſich entzünden,
Ihr duftend Blut durch alle Blätter dringen.

Du kennſt den grünen Wald, des Himmels Bläue,
Du haſt von ſeliger Muſik getrunken,
Den ewgen Rauſch dem goldnen Kelch entnommen,

Du weißt, was uns der große Wahnſinn leihe,
Das Dunkel iſt auf immer dir verſunken,
Ein unauslöſchlich Morgenroth entglommen.

15.

An F. Bernhardi.

Schwer hängen an der Welt-Uhr die Gewichte
Und treiben ſie doch langſam nur zum Gange,
So manche Tugend geht bei uns im Schwange,
Doch ſtehn wir uns nur ſelber ſtets im Lichte.

Die Menſchheit ſchreitet fort und manchem Wichte
Wird bei den vielen Widerſprüchen bange,
Faſt jeder fragt, wohin er denn gelange,
Und zweifelt immerdar an dem Berichte.

Du lachſt ob aller dieſer ernſten Poſſen,
Läſſeſt den Wagen unbekümmert fahren,
Und glaubſt, er werde wo die Fracht abladen.

Noch werden ſie auf ſteingem Weg zerſtoſſen,
Abſteigend lieben ſie in beſſern Jahren
Den freien Sinn, die heitern Bambocciaden.

19.

Kommt Freunde denn, es ſoll die Fahrt beginnen,
Die Segel ſchwellen und das Meer iſt eben,
Seid unbeſorgt, wenn unten Wolken ſchweben,
Der Nebel muß im Sonnenſchein zerrinnen.

Das Land fliegt fort, nach kurzer Friſt gewinnen
Wir Heimath, neue Freunde, muntres Streben
Muß gegenſeitig uns im Sturm beleben,
Wer einmal auf der Fluth, kann nicht von hinnen.

Vertraut euch ſelbſt, vertraut dem edlen Muthe,
Schon ſingen fremde Vögel: ſeid willkommen!
Schon grüßen uns ſüßtönende Geſänge.

Es jauchzt die Woge unter uns, ſie fluthe
Empor! So iſt Columbus hingeſchwommen
Fand Land und ſtand voll Muth im Fluth-Gedränge.

10.

Der Irrthum ſinket unter mit den Jahren,
Manch Mißverſtändniß ſah ich ſchon zerfließen,
Die Wahrheit will mich nah und näher grüßen;
O möchte ſie mich immerdar bewahren!

Es wimmeln um uns in verworrnen Schaaren
Des Lebens Klänge, was uns mag verdrießen
Soll innere Muſik uns hold verſüſſen;
O möcht' ich ſtets des Wohllauts Kraft erfahren!

Noch will mir nicht die Melodie genügen,
Es iſt als fehlen mir noch Harmonieen
Auf's innigſte das Leben zu verſöhnen;

Ich ahnde was den Mißklang wird beſiegen,
Das iſt es, wonach alle Wünſche ziehen,
Dem Tode zu das tiefe ewge Sehnen.

Ankündigung.

Ich habe mich entſchloſſen, eine genaue und vollſtändige Ueberſetzung der ſämtlichen Werke des Plato herauszugeben, von welcher der erſte Band zur Oſter-Meſſe 1801 im Verlage des Hn. Fromman erſcheinen wird. Warum ich es überhaupt und beſonders jetzt, nach der Erfindung und Aufſtellung der Wiſſenſchaftslehre, für nützlich ja für nothwendig halte, das Studium dieſes großen Autors, mit welchem das der Philoſophie am ſchicklichſten angefangen und am würdigſten beſchloſſen wird, allgemeiner zu verbreiten, werde ich in einer beſondern Abhandlung, welche das ganze Werk eröffnen ſoll, zu entwickeln ſuchen. Daß es auf dem Puncte der Ausbildung, welchem die deutſche Sprache ſich jetzt zu nähern anfängt, möglich ſey, dieſe ſchwere Aufgabe der Ueberſetzungskunſt aufzulöſen, wird am beſten durch die That ſelbſt gezeigt werden. Ich darf alſo nichts mehr ſagen, als daß ich durch

die Erklärung des Gedankenganges und Zuſammenhanges nicht nur den Foderungen des Philologen und den Erwartungen des Philoſophen Genüge zu leiſten hoffe, ſondern auch durch begleitende Anmerkungen für das Bedürfniß der Layen ſorgen werde.

Friedrich Schlegel.

Google

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google